

Inszenierter Skandal als Apologie?

Die Memoiren der Hortense und Marie Mancini

Dissertation im Fachbereich II – Romanistik

Universität Trier

vorgelegt von:

Kirsten Beckmann

Widmung

Meinem geliebten Vater,

Heiko Beckmann,

der mich immer durch viele Anregungen, Gedanken und
seinen Beistand in schwierigen Momenten unterstützt hat

Geleitwort

Die Beschäftigung mit den Memoiren der Hortense und Marie Mancini hat das Leben der Verfasserin eine Reihe von Jahren hindurch begleitet, in denen die anfängliche Skepsis einem „genus humile“ oder einem nicht präzisen der Historiographie oder der schöngestigen Literatur zuzuordnenden Zwitterwesen einer schließlichen Begeisterung für das Schicksal der beiden Protagonistinnen und ihrer Werke gewichen ist, die abgesehen von den Erinnerungen der Marguerite de Valois als erste Memoiren von Frauen in Anstoß und Aufsehen erregender Weise zu Lebzeiten der Autorinnen erschienen sind. Die Werke der Mademoiselle de Montpensier, der Madame de Motteville u.a. wurden bekanntlich posthum publiziert.

Die Memorialistinnen gehörten einer berühmten Familie an und standen durch ihre Verwandtschaft mit dem Kardinal Mazarin eine Zeitlang im Zentrum des zeitgenössischen Interesses. So ist es nicht verwunderlich, daß es komplementär zu ihren Schriften einen reichhaltigen Briefwechsel gibt, der neben wichtigen anderen Personen der Epoche, sei es als Adressaten, sei es als Emittenten, vor allem den Kardinal, weitere Familienmitglieder, den Fürsten Colonna und sogar den Sonnenkönig selbst betrifft und der für die Ver- oder Falsifikation herangezogen werden kann.

Auch in den Erinnerungen berühmter schriftstellerisch tätiger Frauen und Männer ihrer Zeit wurden die Schwestern Mancini nicht übergangen und häufig mit Tadel oder Spott versehen, dann aber auch mit Bewunderung, ja geradezu Enthusiasmus gefeiert, denkt man an die Lobeshymnen und Vergötterungen des St. Evremond, der seine angebetete Hortense überschwänglich feiert. Diese Erwähnungen werden ebenfalls bei der Bearbeitung der Memoiren Berücksichtigung finden.

Die wesentlichen Plätze, die für Marie und Hortense Mancini von Bedeutung waren, wie z.B. Paris, Rom, London, wurden von der Verfasserin zwecks Forschungen aufgesucht und je intensiver die Beschäftigung mit den Memoiren an Ort und Stelle war, desto lebendiger wurde der Einblick in das Leben zweier Menschen, die zu ihrer Zeit einige Jahre hindurch von sich reden machten und nicht ohne politische Bedeutung waren, was für Marie in besonderer Weise gilt.

So ist es ein bewegendes Erlebnis gewesen, im Benediktinerkloster „Santa Scolastica“ in dem ein wenig abgeschiedenen Subiaco die große Zahl der weitgehend unkatalogisierten Briefe der Prinzessin Colonna durchsehen zu können. Diese Briefe, in denen sich der große Teil eines Lebens spiegelt, sind als korrigierende oder erläuternde Erhellung der Memoiren von Bedeutung.

Zu erwähnen wäre folgerichtig auch Pisa, hier die kleine Kirche San Sepolcro, in der eine relativ schlichte Grabplatte das Ende der Maria Mancini dokumentiert, die den Gipfel ihrer Berühmtheit durch die Nähe zu dem alles überstrahlenden jungen König Ludwig XIV. erreicht hat und die nach der endgültigen Trennung von diesem nur noch die Gemeinsamkeit mit ihm hatte, im gleichen Jahr zu sterben.

Bei meinen Forschungen sind mir viele Personen hilfreich gewesen. An erster Stelle soll hier mein verehrter Professor Dr. Karl-Heinz Bender genannt werden, der mich stets ermuntert und meine Arbeit mit exzellenten Ratschlägen begleitet hat. Ferner verdanke ich wertvolle Anregungen Herrn Professor Dr. Köhler und Herrn Professor Dr. Kleber, die mich auf manche Bezüge und Bedeutungen hingewiesen haben.

Nicht vergessen möchte ich die Damen und Herren in der Bibliothek des British Museum, in der Bibliothèque Nationale in Paris und vor allem die Bibliothekare und Archivare im Kloster Santa Scolastica Maria Antonietta Orlandi, Piero Scalizzi, den Mönch 364, der aus Bescheidenheit seinen Namen nicht nennen wollte, und im besonderen den Direktor Umberto Paluzzi.

Gliederung

I.	Motivationspotential der Memoiren	1 - 4
II.	Einleitung	5 -35
	II,1 Stand der Forschung	5 -35
	II,1,1 Das Leben und die Memoiren der Hortense und Marie Mancini in der Sekundärliteratur	5 -11
	II,1,2 Das literarische Genus	12-21
	II,1,3 Die Familie Mancini	22-35
	II.1.4 Die Editionen	36-41
	II.1.4.1 Hortense	36-38
	1675: Memoiren der Hortense Mancini Verleger: Pierre Marteau, Köln	
	II.1.4.2 Marie	38-41
	II.1.4.2.1 1676: Die apokryphen Memoiren	38-39
	Mémoires de M.L.P.M.M. Colonne, grand connétable du royaume de Naples Verleger: Pierre Marteau, Köln	
	II.1.4.2.2 1676: La Vérité dans son jour ou les véritables mémoires	39-40
	de Marie Mancini, connétable Colonne	
	II.1.4.2.3 1678: Apologie ou les véritables mémoires de Madame	40-41
	Marie Mancini, connétable de Colonna, écrits par Elle-même, Leiden 1679 Köln	
	II,2 Anliegen und Ziele der Arbeit	42-44

III. Die Memoiren	45-262
III.1 Die Memoiren der Hortense Mancini	45-133
III.1.1 Das Prooemium- Ort der Fixierung der apologetischen Intention?	45-52
III.1.2 Die Jugend- Weichenstellung für den späteren Skandal	53-61
III.1.3 Der Kardinal Mazarin- Katalysator des Skandals?	62-69
III.1.4 Der Herzog von Mazarin- Schuldiger am Schicksal seiner Frau?	70-86
III.1.5 Die Geschwister in der Darstellung durch Hortense- Zeugen, Komplizen oder Gegner des Skandals?	87-97
III.1.5.1 Olympe- die Distanzierte	87-89
III.1.5.2 Marie- Komplizin oder Rivalin?	90-94
III.1.5.3 Philippe- Komplize und Kritiker seiner Schwester	94-97
III.1.6 Ludwig XIV.- Gönner und obere Instanz?	98-103
III.1.7 Die Schilderung der Flucht- Skandalgeschichte oder Appell an das Mitleid des Lesers?	104-111
III.1.8 Die Selbstdarstellung der Hortense als Konkretisierung der Apologie	112-118
III.1.9 Darstellungsweise, Stil und Sprache im Dienst der Apologie	119-133
III.2 Die Memoiren der Marie Mancini	134-262
III.2.1 Die definitiven Memoiren der Marie Mancini	134-135
III.2.2 Die Einleitung	136-146
III.2.2.1 Das Empfehlungsschreiben: der Brief Brémonds- Fürsprecher für Marie Mancini	136-141
III.2.2.2 Maries eigenes Vorwort: das Prooemium- eine Verfasserin wider Willen	141-146
III.2.3 Die Jugend Maries- ungeliebtes, aber zielstrebiges und kluges Kind	147-159
III.2.4 Ludwig XIV. und Marie- unerfüllbare Hoffnungen	160-188
III.2.5 Der Kardinal Mazarin in der Darstellung durch Marie- Urheber ihrer Ehe mit Colonna und so indirekter Auslöser des Skandals?	189-193

III.2.6 Marie und der Konnetabel Colonna- eine unerträgliche Ehe als Grund für den Skandal?	194-207
III.2.7 Hortense in der Darstellung durch Marie- Auf und Ab einer geschwisterlichen Beziehung	208-215
III.2.8 Die Trennung vom Konnetabel und das Leben danach- ein Appell an die Empathie des Lesers	216-235
III.2.8.1 Die Flucht von Rom- offener Skandal	216-221
III.2.8.2 Die Kloстераufenthalte in Frankreich- Versuche der Abschwächung des Skandals und der Besänftigung der Öffentlichkeit	222-224
III.2.8.3 Der Aufenthalt in Savoyen- Möglichkeit der Rehabilitation?	225-226
III.2.8.4 Die Reise nach Flandern- romanesk, skandalös und ruhelos	227-230
III.2.8.5 Marie in Spanien- neue Skandale, Hoffnungen und Intrigen	231-235
III.2.9 Die Selbstdarstellung der Marie- realistisches Bild oder egozentrische Apologie?	236-246
III.2.10 Darstellungsweise, Stil und Sprache der Memoiren der Marie Mancini als Skandal oder Apologie?	247-262
IV. Ergebnisse und Nachwort	263-273
IV.1 Inszenierter Skandal als Apologie	263-267
IV.2 Die Bedeutung der Memoiren der Hortense und Marie Mancini	267-273
IV.2.1 Die Bedeutung im Bild der Gesellschaft und Sittengeschichte	267-269
IV.2.2. Die Bedeutung in der Entwicklungsgeschichte der Situation der Frau	269
IV.2.3 Die Bedeutung im geographisch-politischen Kontext	270-271
IV.2.4 Die Bedeutung in der Entwicklung der Memoiren	271-273
V. Anhang	274-285
V. 1 Die Übersetzungen	274-284
V.1.1 Hortense	274-278
V.1.1.1 The Memoires of the Duchess Mazarine, London 1676	274-277
V.1.1.2 Le memorie delle Signora Duchessa Mazarini, Köln 1677	277-278

V.1.2 Marie	278-284
V.1.2.1 La Verdad en su luz o las verdaderas Memorias de Madama Maria Manchini, Condestablesa Colona, Zaragoca 1677	278-280
V.1.2.2 Le memorie della S.P.M.M. Colonna G. Contestabilessa del regno di Napoli, Köln 1678	280-281
V.1.2.3 The Apology or the genuine Memoires of Madam Maria Manchini, Constableness of Colonna, eldest sister of the Duchess of Mazarine, London 1679	281-284
V.2 Genealogie	285
VI. Bibliographie	286-297

I. Motivationspotential der Memoiren

Als im Jahr 1675 die Memoiren der Hortense Mancini publiziert wurden, stießen sie auf ein sehr großes Interesse, so daß es niemanden verwundert, daß nur geraume Zeit später Erinnerungen ihrer Schwester Marie auf den Markt kamen, die noch von größerer Brisanz waren, da diese in enger Verbindung zu Ludwig XIV. gestanden hatte. Beide Damen konnten damit rechnen, eine breite Leserschaft zu finden, da sie all die Attribute mitbrachten, die in der damaligen Gesellschaft - ein Transfer auf heutige Verhältnisse ist nicht von der Hand zu weisen- allgemeines Interesse wachriefen:

1. Sie waren sehr berühmte Frauen, Hortense besonders schön, Marie von geringerem äußeren Reiz, dafür aber von dem jungen König geliebt.
2. Sie waren durch ihre Ehen Hochadelige und verkehrten in einer Gesellschaft, deren Alltag, deren Abenteuer und Feste, deren Intrigen und Regeln von jeher die Öffentlichkeit faszinierten.
3. Sie waren die Nichten eines berühmten Kardinals und eines mächtigen Politikers, der die Verwandten nutzte, um eine Familie zu gründen, die seinen Interessen diene; deren Nachkommen wurden Fürsten und sie selbst standen im öffentlichen Interesse sowohl durch ihr Verhalten als auch durch ihre Schönheit und ihre zweifellos vorhandene Begabung.
4. Sie kannten von Kindesbeinen an den alles überstrahlenden Monarchen und hatten vor allem in ihrer Kindheit und Jugend vertrauten Umgang mit ihm.
5. Sie wurden- dies gilt auch vor allem für Hortense- von Königen und Fürsten als Mätressen begehrt.¹
6. Sie führten ein keineswegs zurückgezogenes Leben, sondern sorgten durch ihre ständigen Abenteuer und ehelichen Querelen für Gesprächsstoff und polarisierten ihre Umwelt in Anhänger und Gegner, weil sie die festgefügtten Normen der Gesellschaft brüskierten.
7. Ihre Ehen waren ein totaler Mißerfolg, doch dies allein wäre kein Grund für die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gewesen - eine Hochzeit hatte zur damaligen Zeit sehr häufig eher eine finanzielle, macht- oder standespolitische Begründung

¹ Zu Hortenses Bewerber gehörten Charles II Stuart, ein Sohn von Charles Ier und Henriette-Marie de France, und der Herzog von Savoyen, Charles Emmanuel II, dem die Memoiren der Hortense gewidmet sind.

denn Liebe als Basis. Jedoch da waren noch der offene Widerstand, das Emanzipationsbestreben, das sich in Handlungen manifestierende Aufbegehren, aber auch die an das Mitgefühl appellierende Situation der Marie und Hortense Mancini.

8. Ihre Schwestern Olympe de Soissons, zeitweise Geliebte des Königs, und Marie Anne de Bouillon waren in den Giftmischerskandal um die berüchtigte Voisin verwickelt.
9. Ihr Bruder Philippe, Herzog von Nevers, mit einer Nichte der Madame de Montespan verheiratet, war ein bekannter `libertin`, ein von Madame de Sévigné geschätzter Poet², der nach Primi-Visconti nicht ohne verderblichen Einfluß auf den Bruder Ludwig XIV. war³ und dem man eine besondere Neigung zum Okkultismus zuschrieb.
10. Zu Lebzeiten Hortenses erschien bereits eine <Oraison funèbre> (de Mme La duchesse Mazarin)⁴, geschrieben von Saint-Evremond, einem ihrer glühendsten Verehrer, erinnernd an die berühmte <Laudatio funebris Turiae>, die allerdings erst nach dem Tod der römischen Ehefrau verfaßt wurde.⁵
11. Hortense veröffentlichte als erste Frau nach Marguerite de Valois ihre Lebenserinnerungen⁶, die beim Publikum einen großen Erfolg verzeichnen konnten und die eine Fülle von Memoiren anderer Frauen, nicht zuletzt ihrer Schwester Marie, nach sich zogen.⁷
12. Schließlich waren beide Damen von einer derartigen Bedeutung, daß sie in den schriftlichen Äußerungen bekannter Zeitgenossen wie Madame de Sévigné, Primi Visconti, Madame de Motteville, Saint-Evremond u.a. häufiger erwähnt werden.

So sind ihre Erinnerungen zwar Beschreibung einer individuellen Existenz, die in der Darstellung der Privatsphäre einer hochgestellten Persönlichkeit dem motivierten Publikum einen Einblick in das Intimleben gewähren, doch sind die

² In einem Brief an ihren Vetter Coulanges schreibt sie bezüglich der Person Philippes: `Ce duc, vrai fils d'Apollon et des Muses`. Zitiert nach: Petit, p.141.

³ cf. Primi-Visconti, p.4

⁴ cf. Saint-Evremond, Oeuvres en prose, t.4, Paris 1969, pp.227ff.

⁵ Eloge funèbre d'une Matrone Romaine, Paris, Collection Budé, 1950.

⁶ <Les seuls mémoires féminins, antérieurs à ceux d'Hortense, sont ceux de Marguerite de Valois, épouse d'Henri IV, dont on sait la réputation.> Zitiert nach Démoris, p.111.

⁷ Die Memoiren der Hortense Mancini erscheinen im Jahr 1675 in Köln. (Mémoires D.M.L.D.M., Cologne, Pierre du Marteau, 1675, in- 12, p.222) Monat und Tag der Edition waren trotz vielfältiger Recherchen nicht zu eruieren.

Memoiren gleichzeitig ein Spiegel der Gesellschaft der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wenn auch aus sehr persönlicher Sicht. Selbst unter Berücksichtigung der Tatsache, daß Marie und Hortense nicht geborene Mitglieder des höchsten Adels waren, sondern eigentlich erst in Frankreich in die höheren Schichten aufgestiegen sind, sind ihre Memoiren von Bedeutung. Sie haben nach Bekunden Hortenses selbst bezüglich ihrer eigenen Aufzeichnungen romanhafte Züge⁸: Dazu könnte das Thema der heimlichen Flucht, der Verkleidung der Frau als Mann oder das der gefährlichen Fahrt auf dem Meer angeführt werden. Sie weisen aber auch den Leser in seiner Gefühlswelt bewegende oder zuweilen der Komödie eigene Aspekte auf. Letztere zeigen sich vor allem in der Gestalt des Herzogs von Mazarin, der in seiner Bigotterie an den Orgon aus dem <Tartuffe>, in seinem Geiz an den Harpagon aus dem <Avare> und in seiner Eifersucht an den Helden aus der Farce <La Jalousie du Barbouillé> des Molière erinnert. Wie in einigen Punkten diejenigen ihrer Schwester haben die Memoiren Maries Bezugspunkte zur Tragödie, hier vor allem zum Los der jüdischen Prinzessin Berenike, Tochter des Herodes Agrippa I., die aus Staatsgründen auf eine Ehe mit dem Kaiser Titus verzichten mußte. Berenikes Schicksal wurde durch Racine und Corneille einem breiten Publikum bekannt.

Hortense und Marie waren für ihre Zeitgenossen auch aus dem Grunde interessant, da ihr Schicksal zur Zeit der Abfassung ihrer Erinnerungen noch nicht beendet war, sondern sich in einer offenen Evolution befand.

Die Erinnerungen Hortenses, aber auch diejenigen ihrer Schwester, haben neben dem skandalösen und apologetischen Charakter auch eine im heutigen Sinn emanzipatorische Dimension: Letztere gilt besonders für den jetzigen Leser, da in unserem Jahrhundert die Selbstverwirklichung der Frau eine andere Bedeutung hat als zur Zeit Ludwig XIV., als das Ideal der „honnêteté“⁹ bezüglich der Frau eine Kompromittierung durch die Öffentlichmachung ihres Privatlebens strikt untersagte. Damals war das Idealbild der Frau eher durch Tugenden wie <Frömmigkeit, Schamhaftigkeit und Bescheidenheit, Taktgefühl, Maß und Selbstbeherrschung>¹⁰ bestimmt, Eigenschaften, die gewiß nicht zu den charakterlichen Stärken der Herzogin von Mazarin zählten, während hinsichtlich Marie mehr Diskretion festzustellen ist. So wird der heutige Leser hinsichtlich des Lebens und Verhaltens

⁸ cf. Mémoires, pp.32 und 86

⁹ Baader, p.130

¹⁰ Baader, p.152

der beiden Protagonistinnen sofort Parallelen ziehen zu „Skandalnudeln“, die die Schlagzeilen der aktuellen Regenbogenpresse beherrschen und das Interesse einer breiten Öffentlichkeit auf sich ziehen.

Die nachfolgenden Untersuchungen zum Stand der Forschung hinsichtlich der Mancinimemoiren werden das hier aufgezeigte Motivationspotential belegen und davon handeln, welches Interesse die Schriften und deren „Heldinnen“ nicht nur zur Zeit der Publikation- ebenfalls in Übersetzungen in mehrere Sprachen-, sondern auch in den nachfolgenden Jahrhunderten und vor allem wieder in unserer Zeit gefunden haben.

II. Einleitung

II.1 Stand der Forschung

II.1.1. Das Leben und die Memoiren der Hortense und Marie Mancini in der Sekundärliteratur

Man kann davon ausgehen, daß die literarische Gattung der Memoiren eigentlich erst in den letzten 30 Jahren Gegenstand der Forschung geworden ist, obgleich seit frühesten Zeiten¹ Erinnerungen schriftlich abgefaßt und auch von einem interessierten Publikum zur Kenntnis genommen worden sind. Sicherlich liegt diese Tatsache auch daran, daß Memoiren nicht eindeutig zuzuordnen sind: Gehören sie mehr der Geschichtsschreibung an oder sind sie doch Bestandteil der fiktionalen Literatur? Eine Frage, die es mit sich bringt, „daß sich die Memoiren bis heute nicht als attraktiver Forschungsgegenstand etablieren konnten.“² Der Historiker stößt sich an dem zumeist subjektiven Charakter der Erinnerungen; er schenkt den Aussagen des Verfassers wenig Vertrauen und sucht nach objektiveren Quellen. Der Literaturwissenschaftler sieht häufig nur den geschichtlichen Hintergrund und würdigt kaum die sprachlich-ästhetische Qualität des Textes.

Was nun die Erinnerungen der Hortense und Maria Mancini anbetrifft, so verwundert es den Eingeweihten kaum, daß das **Leben** dieser beiden Frauen durch die Jahrhunderte hindurch in unterschiedlicher Schwerpunktsetzung die Menschen bewegt hat. In neuester Zeit ist eine ansteigende Kurve festzustellen, was das Genus der Biographien betrifft; dieses Interesse hat sich in einer Reihe völlig disparater Veröffentlichungen niedergeschlagen, die verständlicherweise insgesamt mehr die Principessa Colonna als die Madame Mazarin betreffen. Es gibt allerdings keine mir bekannte vollständige wissenschaftliche Aufarbeitung **der Texte** der Memoiren, die die inhaltlichen Bezüge wie auch die sprachlich-stilistische und ästhetische Seite berücksichtigt und die Werke selbst in ihrer Komplexität zum Gegenstand der Untersuchung macht. Die in dieser Arbeit schwerpunktmäßig zu betrachtende Frage, in welchem Verhältnis skandalöses Verhalten und apologetische Absicht in den Autobiographien der beiden Schwestern stehen und inwieweit Parallelen und Differenzen in den Werken festzustellen sind, ist an keiner Stelle eingehend erforscht worden.

1 cf. Kapitel II; neben anderen sind grundlegende Werke zum Bereich der Memoiren, die den französischen Bereich betreffen, die von Hipp, Démoris und Kleber.

² Kleber, p. 10

Für Maria Mancini kommt hinzu, daß ihre Korrespondenz, die als Bestandteil des Archivio Colonna in der Bibliothek des Klosters „Santa Scolastica“ in Subiaco in diversen Kartons lagert und noch einer intensiven Aufarbeitung bedarf, erst in den allerletzten Jahren eine größere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat³. Auch wenn die Durcharbeitung dieser Briefe nicht Gegenstand der nachfolgenden Untersuchungen ist und eine eigenständige Erforschung benötigt, so kann doch deren Inhalt bei Bedarf als erhellendes Korrektiv der Memoiren herangezogen werden.

Es versteht sich von selbst, daß im Laufe der Jahrhunderte das Interesse an Maria Mancini ob ihrer Beziehung zu Ludwig XIV. größer gewesen ist als an Hortense, auch wenn deren bewegter Lebenslauf die Phantasie ihrer Zeitgenossen und die der nachfolgenden Generationen beflügelt hat. Wie aus den nachfolgenden Untersuchungen deutlich werden wird, hat das Leben der beiden Schwestern bereits ihre Zeitgenossen bewegt. So findet man neben Belegen in den Werken der Madame de Motteville, der Madame de La Fayette, der Madame de Sévigné, der Mlle de Montpensier, des Abbé Arnauld u.a. vor allem Würdigungen und Huldigungen hinsichtlich der Madame Mazarin bei Saint Réal und dem ihr völlig ergebenen Saint-Evremond, der sie in einem „Portrait“ glorifiziert. Saint-Simon geht weniger huldvoll mit der Familie des Kardinals Mazarin um.

Im nachfolgenden soll nun in einigen wesentlichen Aspekten eine Bestandsaufnahme der Literatur gemacht werden, die sich mit den Mancini-Schwestern beschäftigt, wobei unwichtige Abhandlungen außer Acht gelassen werden. 1830 erscheint in Paris ein größeres Werk über Marie Mancini von M. Marie Aycard⁴, in dem die Verfasserin in ausmalender und weitschweifiger Weise auf das Leben der Heldin eingeht, nicht ohne lange und episodenhafte Digressionen über die Familie Mazarin und den Hof zu machen. Hierbei handelt es sich zumeist um eine fiktive, unwissenschaftliche Darstellung, die in Form eines Romans unter teilweiser Kreation von Dialogen und unter Einflechtung anderer Geschichten das Interesse eines an Klatsch und Anekdoten interessierten Publikums weckt.

Im Jahr 1840 entwirft ebenfalls in romanhafter Form Madame Sophie Gay ein Bild der Marie de Mancini⁵, das durch erfundene Dialoge z.B. zwischen Anne d'Autriche

³ Elisabetta Graziosi beschäftigt sich in einem Artikel: „Lettere da un matrimonio fallito: Maria Mancini al marito Lorenzo Onofrio Colonna“ in: Per lettera, La scrittura epistolare femminile tra archivio e tipografia, secoli XV-XVII, mit der Korrespondenz. Einige Briefe haben auch ihren Niederschlag in: Claude Dulong, „Marie Mancini“ gefunden.

⁴ Aycard, M. Marie: Marie de Mancini, Histoire de 1659, t. I-III, Paris 1830

⁵ Gay, Sophie: Marie de Mancini. Bruxelles 1840

und Madame de Motteville, durch eine Kompilation von Briefen, durch eine Verbindung von Dichtung und Wahrheit bis hin zum Irrtum- Marie stirbt in einem Kloster in Spanien!- geprägt ist.

1876 geht dann Perrero im Rahmen einer unfassenden Untersuchung zu „Curiosità e Ricerche di Storia Subalpina“ auf jenen Lebensabschnitt der beiden Heldinnen ein, der sich im Herrschaftsbereich des Herzogs von Savoyen abgespielt hat.⁶ Er arbeitet weitaus wissenschaftlicher, zieht das Staatsarchiv und andere Quellen hinzu, setzt sich allerdings lediglich mit einer recht begrenzten Epoche auseinander (1672-1675), in der sich Marie und Hortense entweder bei dem Herzog selbst oder in seiner Nähe aufgehalten haben. So finden die Memoiren der beiden hier nur einen geringen und dabei zeitlich äußerst eingengten Niederschlag. Jedoch nutzt er seine Ausführungen, um sich vehement gegen ein 1858 erschienenes Werk Renées⁷ über die Nichten des Kardinals auszusprechen, denn er hält dem Verfasser Vorurteile und Antipathien vor, die zum guten Teil auf der Sicht beruhen, die zu Lebzeiten der Schwestern in weiten Kreisen gängig war. Ja er scheut nicht davor zurück, Renée vorzuwerfen: „che all’antico capitale ben poco di nuovo egli aggiunse, *sia che gli fallissero i documenti da ciò, sia che gli venisse meno la buona volontà nel rintracciarli...*“⁸. So bemängelt er dessen fehlende Exaktheit und unzureichende objektive Quellenforschung, während er selbst zahlreiche Quellen, unter denen sich auch Briefe der Damen befinden, zitiert.

1882 geht Chéruef⁹ in einem eigenen Kapitel auf die Beziehung zwischen Ludwig XIV. und Marie Mancini ein. Er bedient sich zahlreicher Quellen, darunter befinden sich Memoiren und Briefe, doch ist sein Anliegen keineswegs, sich mit der späteren Connétable Colonna auseinanderzusetzen, vielmehr liegt ihm daran, den König, dessen Mutter und den Kardinal in das rechte Licht zu rücken: „Le roi a sacrifié....sa passion à son devoir. La reine mère a triomphé de la faiblesse de son fils dans l’intérêt de sa gloire. Le cardinal, en admettant même qu’il ait un instant songé à la couronne royale pour sa nièce (*ce que je ne crois pas*), a immolé son ambition à la grandeur de la France.“¹⁰ Für Chéruef ist Marie weitaus weniger interessant, sie ist

⁶ Perrero, A.D.: „La Duchessa Ortensia Mazzarino e la Principessa Maria Colonna sorelle Mancini et il Duca Carlo Emanuele II di Savoia (1672-1675)“ in: *Curiosità e ricerche di Storia Subalpina*, vol.II, Roma/Torino/Firenze 1876, pp. 1-94 und pp. 381-443

⁷ Renée, Amedée: *Les Nièces de Mazarin*, Paris 1858

⁸ Perrero, p. 5

⁹ Chéruef, A.: *Histoire de France sous le ministère de Mazarin (1651-1661)*, t. III, Paris 1882

¹⁰ a.a.O., pp. 244-245

lediglich der Spiegel, auf dessen Hintergrund die tragenden Geschichtsgestalten um so heller glänzen.

Im Jahr 1896 erscheint dann die erste eigentliche Biographie von Lucien Perey¹¹, der sich auf folgenden Text bezieht: „La Vérité dans son jour, ou les véritables mémoires de M. Mancini, Connétable Colonne“¹². Perey zeichnet das Leben Maries bis zu ihrem Tod nach, wobei er über weite Strecken aus deren Memoiren und Briefen zitiert. Dabei bedient er sich auch anderer Quellen, wie z.B. der Darstellung in Gazetten, doch ist seine Intention in keiner Weise eine philologische, auch wenn es eine Fülle von Anmerkungen gibt, die durchaus aufschlußreich sind. Er diskutiert keine Quellen, erzählt mehr den Inhalt des Lebens nach und geht nicht auf die Darstellungsweise und die damit verbundenen Intentionen ein. Immerhin ist sein Text eine Fundgrube für Hintergrundinformationen, auch wenn die Herkunft der Quellen z.T. im Dunklen bleibt.

1964 erscheint bei Hachette ein Werk von Françoise Mallet-Joris mit dem Titel: „Marie Mancini, le premier amour de Louis XIV“, neu aufgelegt in Paris 1998.. Die Verfasserin hat sich mit dem Leben der Protagonistin vertraut gemacht, doch ist es nicht ihre Absicht, eine wissenschaftliche Arbeit vorzulegen, sondern eine Biographie abzufassen, „pour romancée soit-elle“¹³, die einen breiten Leserkreis interessiert. So fertigt sie unter Berücksichtigung vieler Quellen eine romanhafte Darstellung mit erfundenen Dialogen an, in der neben Marie auch deren Schwestern tragende Rollen spielen. Die fiktiven Dialoge zwischen Marie und dem König oder dem Kardinal entbehren einer nachvollziehbaren Basis, stimulieren aber die Phantasie der Leser, welche die beschriebenen Szenen filmhaft vor ihrem Auge ablaufen lassen können.

Innerhalb von „Quaderni francesi“ hat Pierre de Gorsse 1970 eine etwa dreißig Seiten umfassende Biographie unter dem Titel „Désenchantement et errances de Marie Mancini“¹⁴ publiziert, die in erzählerischer und charakterisierender Form unter Einflechtung der historischen Ereignisse auf das Leben der Heldin eingeht, ohne aber präzise auf die Memoiren abzuheben. Auch die Zitate aus den Werken ihrer Zeitgenossen entbehren der exakten Belege und haben so mehr illustrierenden Charakter.

¹¹ Perey, Lucien: Une princesse romaine au XVIIe siècle, Marie Mancini Colonna. Paris 1896

¹² cf. Kapitel: Die Editionen

¹³ Mallet-Joris, p. 5

¹⁴ Gorsse, Pierre de: Désenchantement et errances de Marie Mancini. In: Quaderni francesi. Napoli 1970, pp. 289-317

Hier kann nun die Biographie „Marie Mancini. La première passion de Louis XIV“ von Claude Dulong¹⁵ Anspruch auf das gebotene Maß an Seriosität erheben. Die Autorin, die sich neben der Beschäftigung mit der Moderne vor allem mit dem 17. Jahrhundert Ludwigs XIV. befaßt, hat sorgfältige historische Recherchen angestellt; sie ist meines Wissens nach die erste, die sich systematischer mit den im Archiv des Palazzo Colonna befindlichen Quellen auseinandergesetzt hat, die sich heute in Subiaco befinden. Ihr Werk begleitet die Heldin nach einem kurzen Exkurs über die Familie von ihrer Ankunft in Frankreich bis zu ihrem Tod in Pisa. Doch auch diese Darstellung hat allein biographische Züge; sie ist keineswegs eine philologisch relevante Untersuchung des Textes der Memoiren.

Wenden wir uns nun der Schrift der Hortense Mancini zu, kann festgestellt werden, daß bereits im Jahr 1700 in London ein Text von M. Astell erscheint, der sich mit der „dutchess of Mazarine“ beschäftigt: „Some reflections upon marriage occasioned by the duke and dutchess of Mazarine´s case“. Im Jahr 1704 schreibt Charles Marguetel de Saint-Denis eine „Dissertation sur les oeuvres de monsieur de Saint-Evremond. Avec l´examen du factum qu´il a fait pour la M. la Duchesse Mazarin, contre Mr. Le Duc Mazarin son mary“, verlegt in Amsterdam bei Pierre Marteau. Dieses Werk stellt allerdings die Person Saint-Evremonds in den Mittelpunkt der Ausarbeitungen und hebt dessen Verdienste für Hortense hervor. Verwiesen sei weiterhin auf die romanhafte Darstellung des Lebens der Hortense in einem Werk mit dem Titel: „The duchess of Mazarin. A Tale“ oder auch auf Renée´s „Les Nièces de Mazarin“. Diese mehr an Abenteuer und historischen Episoden orientierten Schriften werden zu Beginn des 20. Jahrhunderts fortgeführt durch Williams, wobei er den beziehungsreichen Titel: „Rival Sultanas: Nell Gwynn, Louise de Kéroualle and Hortense Mancini“¹⁶ wählt und den Akzent mehr auf die Rolle setzt, die Hortense als Geliebte des englischen Königs Karl II. gespielt hat. Zwischen den Weltkriegen erscheinen zwei Texte, die, gemäß ihrem Titel, das abenteuerliche Leben Hortenses zum Gegenstand haben, ein Aspekt, der weitaus spektakulärer ist als eine eingehende Auseinandersetzung mit ihren Memoiren.¹⁷ Allein die Biographie Mongreidiens¹⁸ ist

¹⁵ Dulong, Claude: Marie Mancini. Paris 1993. Der Vollständigkeit halber wird noch erwähnt: Colin, Gerty: Un si grand amour: Louis XIV et Marie Mancini. Paris 1986

¹⁶ Williams, H. Noel: Rival Sultanas: Nell Gwynn, Louise de Kéroualle and Hortense Mancini. London 1915. Die genannten Damen spielen eine Rolle als Mätressen des Königs Charles II.

¹⁷ Es handelt sich hierbei um folgende Werke:

Hartmann, C.H.: The vagabond duchess, the life of Hortense Mancini Duchess Mazarin. London 1926
Pensa, H.: Hortense Mancini, duchesse de Mazarin, ses démêlés conjugaux, sa vie aventurieuse. Paris 1935

von größerer Bedeutung, der nach eigener Auskunft unveröffentlichte Dokumente herangezogen hat. Er begleitet die Protagonistin, ähnlich wie Dulong es für Marie tut, nach einer kurzen Einführung in die politische Situation in Frankreich von ihrer Abreise aus Rom bis zu ihrem Ableben in England und schildert darüberhinaus das Schicksal ihrer sterblichen Hülle, deren sich ihr wahnsinniger Gatte bemächtigt hatte und die er über ein Jahr durch Frankreich transportierte. Im Anhang des Buches befindet sich noch der Abdruck einer „Lettre anonyme (de l'abbé de Saint-Réal) sur la duchesse Mazarin“ und ein „Portrait de Mme la Duchesse Mazarin par Saint-Evremond“. Zu erwähnen ist noch eine eher an der Oberfläche bleibende Darstellung des Lebens der Madame Mazarin durch Chapman¹⁹, der ihr Leben durch Verknüpfung von Ereignissen und Anekdoten nachzeichnet.

Es kann festgehalten werden, daß im Verlauf der Jahrhunderte über das Leben beider Damen genügend Informationen vorhanden waren, die teils in romanhafter, effektheischender Verdichtung teils in darstellender Reihung wiedergegeben oder erzählt werden. Lediglich Perey, Mongrédién und dann vor allem Dulong bemühen sich um eine objektive Darstellung, die auf eigenen profunden Nachforschungen basiert und neue Akzente setzt. Sie korrigieren das Bild der bis dahin als exzentrische und verrückte Frauen charakterisierten Mancini-Schwester und stellen es auf eine abgesichertere Basis.

1999 ist das Erscheinungsdatum einer journalistischen Biographie: „Les petites Mazarines“ von Pierre Combescot²⁰, die unter Verwendung boulevardpresseartiger Schlagzeilen das Leben der Olympe, Marie, Hortense und Marianne Mancini Revue passieren läßt.

Es kann somit festgehalten werden, daß im Rahmen eines immer größer werdenden Leserinteresses an Biographien die römischen Geschwister mit europäischen Dimensionen, zumal in Frankreich, nicht übersehen werden können. An keiner Stelle jedoch sind die Memoiren der Mancinis über ihren historisch-personalen Rahmen hinaus als solche zum Gegenstand einer umfassenden literarischen und historischen Untersuchung gemacht worden, die auch den gattungsspezifischen Aspekten, dem Aufbau, der Darstellungsweise, den damit verbundenen Bereichen von Stil und Sprache, der Selbstdarstellung, dem Vergleich der beiden Erinnerungen u.a. Rechnung trägt. Dies soll mit der hier vorliegenden Arbeit unter einer Akzentsetzung

¹⁸ Mongrédién, Georges: Une aventurière au grand siècle, Paris 1952

¹⁹ Chapman, H.W.: Privileged persons. London 1966, pp. 181-244

²⁰ Combescot, Pierre: Les petites Mazarines. Paris 1999

auf die mehr oder minder erfolgreich realisierte apologetische Intention und die skandalöse Wirkung, die die Schriften auf viele Zeitgenossen hatte und haben mußte, geschehen, um das Bild der beiden Autorinnen von dieser Seite her zu beleuchten und zu ergänzen. Vielleicht kann die Arbeit auch dazu beitragen, dem Gemälde einer Epoche einige Mosaiksteinchen hinzuzufügen. Es ist selbstverständlich, daß zu diesem Zweck möglichst viele, vorwiegend zeitgenössische vergleichbare Quellen herangezogen werden müssen, wobei aber die Memoiren im Mittelpunkt der Arbeit stehen.

Das besondere Forschungsinteresse an der Form der Memoiren bzw. der Autobiographie, das gerade in den letzten Jahren festgestellt werden kann, läßt es sinnvoll erscheinen, einen kurzen Blick auf dieses Genus zu werfen, auch um die Schriften der Hortense und Marie Mancini besser einordnen zu können.

II.1.2 Das literarische Genus¹

Es ist nicht Thema dieser Arbeit, die Gattung der Memoiren als solche zu untersuchen, eine Gattung, die eine „Zwitterstellung ... zwischen fiktionaler und nicht-fiktionaler Literatur“² innehat. Vielmehr sollen einige Aspekte beleuchtet werden, die für die nachfolgenden Betrachtungen der Erinnerungen der Mancini-Schwestern in ihrer Stellung innerhalb der Entwicklung dieses Genus erhellend sein können. Aus diesem Grund konzentrieren sich die nachfolgenden Ausführungen weitgehend auf das hier relevante 17. Jahrhundert in Frankreich und dabei auf die Zeit Ludwigs XIV. und auf die Untersuchung einiger typischer Charakteristika der Gattung.

Memoiren sind <Denkwürdigkeiten, Lebenserinnerungen, Darstellung selbsterlebter historischer Tatsachen verbunden mit einer Rechtfertigung des eigenen Verhaltens; bei zusammenhängendem Lebensbild in zeitlicher Abfolge mit fließenden Grenzen zur Autobiographie, doch meist stärker auf die Umweltgeschehnisse und -zustände ausgerichtet, an denen der Verfasser handelnd oder leidend teilhat, auch sorgloser, detailfreudiger plaudernd...>³. Es ist nur zu verständlich, daß bereits in der Antike Menschen den Drang verspürten, über sich selbst und die Beweggründe ihres Handelns zu sprechen.⁴ Diese Tradition setzt sich über das Mittelalter in die Zeit der Renaissance fort und konkretisiert sich in den 1524 veröffentlichten „Mémoires“ des Philippe de Comynes zu einem Werk, das „wie eine Initialzündung die Konstituierung der neuen Gattung“⁵ ausgelöst hat.

Unter Ludwig XIV. bricht dann vollends der Damm, denn die Zahl der autobiographischen Texte ist enorm groß, wobei neben den männlichen Verfassern wie La Rochefoucauld, Rabutin, Retz, Gramont, Saint-Simon u.a. nun auch viele Frauen zur Feder greifen wie Madame de Motteville, Madame de Montpensier, Tochter des Gaston d'Orléans und damit Nichte Ludwigs XIII., auch als <la Grande Mademoiselle> bekannt, Madame de Lafayette, die Schwestern Mancini u.a.

¹ Die nachfolgenden Ausführungen verdanken eine Fülle an Anregungen den ausgezeichneten Darstellungen bei Hipp, Démoris, Kuperty.Tsur, Lesne und Kleber.

² Kleber, p. 10

³ v. Wilpert, p.503

⁴ cf. z.B. Xenophon (Hypomnemata oder Anabasis), Caesar (commentarii de bello Gallico), Cicero (Epistulae ad familiares), Tiberius (commentarii de vita sua) oder bereits in christlich geprägter Zeit: Augustinus (Confessiones).

⁵ Kleber, p. 128

Beasley weist darauf hin, daß die Neigung der Frauen, Memoiren zu verfassen im Hinblick auf die Geschichte, ein einzigartiges Phänomen im Frankreich des 17. Jahrhunderts ist, das weder in einem anderen Land noch in einer anderen Zeit auftritt⁶. Wahrscheinlich ist hier eine Verbindung zu sehen mit der präziösen Bewegung, die in gewisser Weise die Emanzipation des weiblichen Geschlechts gefördert hat, denn die Frau will nicht mehr auf Gedeih und Verderb dem Mann ausgeliefert sein und sie legt Wert darauf, eigene Gefühle zu haben und diese auch auszudrücken.⁷

Nicht vergessen werden darf aber auch, daß der Adel nach dem Scheitern der Fronde praktisch seine politische Bedeutung verloren hatte. Die absolute Regierung Ludwigs XIV. (1661) hatte die `noblesse` an den Rand gedrängt, viele ihrer Mitglieder politisch bedeutungslos werden lassen. So haben deren Memoiren häufig die Funktion „die Vergeblichkeit des Widerstandes gegen die historisch siegreiche, unumschränkte königliche Gewalt“⁸ zu beschreiben.

Insgesamt ist festzustellen: <...ces mémoires du XVIIe siècle demeurent une littérature aristocratique: le lieu géométrique des mémorialistes, c'est la cour, monde hermétiquement fermé, réel et artificiel, qu'ils s'enivrent d'explorer, dont les limites suffisent à leurs appétits de nouveau, où leur imagination se déploie>⁹.

Die Memoiren werden zu einer Modegattung, die erfolgreich ist im Gefüge der traditionellen Gattungen wie Epik, Lyrik und Drama. Sie sind aber lediglich eine Randerscheinung, auch wenn sich Gemeinsamkeiten mit anderen Genera der Prosa nicht von der Hand weisen lassen.¹⁰ Nicht ohne Absicht betitelt Fumaroli seinen Aufsatz „Les mémoires du XVIIe siècle **au carrefour** des genres en prose“¹¹. Für ihn handelt es sich um eine „Littérature parallèle à la grande littérature, mais qui constamment la nourrit, se nourrit d'elle, et qui de temps à autre lui donne un chef-d'oeuvre“¹².

⁶ cf. Beasley, p.244

⁷ cf. Dictionnaire des littératures de la langue française, vol.3, p.1913

⁸ Kleber, p. 280

⁹ Hipp, p.28; Marie-Thérèse Hipp ist in ihrer ausführlichen Untersuchung mit dem Titel <Mythes et Réalités>, Paris 1976, sehr detailliert und eingehend auf das Genus der Memoiren und deren Bezug zum Roman eingegangen.

¹⁰ E. Lesne geht ausführlich in ihrem Kapitel: „Les mémoires et les genres“ (pp. 85-113 und pp. 115-218) auf die Beziehungen zwischen dem Genus der Memoiren und den Genera der Essais et Confessions, Récits de soi, Portraits, Autoportraits, L'éloge et l'oraison funèbre und den Sentences, maximes et exemples ein.

¹¹ Fumaroli, in: XVIIe siècle, p. 7

¹² a.a.O., p. 37

Die höfische Gesellschaft sieht in den Memoiren eine Möglichkeit, sich zu artikulieren, wobei eine laut Misch eigentümliche Gattung entsteht „als welche sie (die Memoiren) sich dauernd innerhalb der historischen Literatur als schillernde und irrlichternde Gebilde erhalten haben“¹³. Es kommt zu einer Verquickung öffentlicher und privater Dinge, persönliche Interessen überlagern die Forderung nach Wahrheit und frönen der eigenen Rechtfertigung. Die schriftstellerische Qualität ist höchst different, da ein jeder seine Erinnerungen formulieren kann.

Festzuhalten ist jedenfalls, daß das Genus unter Ludwig XIV. einen tiefgreifenden Funktionswandel erfährt, durch den „die Memoiren innerhalb weniger Jahre ihren nichtfiktionalen, rein expositorischen Status, ihren angestammten Sitz im Leben und ihren Sitz im historiographischen Gattungssystem“¹⁴ verlieren.

Es soll nun in der gebotenen Kürze versucht werden, die konstitutiven Merkmale dieser schillernden Gattung zu fassen, soweit dies überhaupt möglich ist.

Nach Hipp¹⁵ gibt es Charakteristika, die allen Memoiren gemeinsam sind: In allen Erinnerungen finden sich Überlegungen, Anekdoten, Zitate von Namen und Daten, und die Darstellung folgt einem chronologischen Ablauf. Weiterhin gibt es die Verwendung der ersten Person Singular, das <je>, auch wenn Caesar sich aus Gründen der Objektivität in seinen <Commentarii> der dritten Person bedient. Häufig beschreiben der Verfasser oder die Verfasserin nicht so sehr ihr Innenleben, sondern sie rekurren auf ihr `soziales` Leben, d.h. sie schildern sich im Verbund mit ihrer Umwelt und mit den Ereignissen, die für jedermann von Interesse sind. Oft auch weisen die Ausführungen einen vertraulichen Charakter auf oder sind sogar Enthüllungen von Vorgängen, die für die Adressaten neu sind; deshalb werden sie mitunter erst posthum veröffentlicht. Sie erstrecken sich über einen nicht präzise festgelegten Zeitraum und werden oft durch einschneidende persönliche Erlebnisse oder eine individuelle Krise ausgelöst.

Hipp unterscheidet drei Typen von Memoiren¹⁶ unter der Rubrik derjenigen, die das erzählen, was sie gesehen haben:

a) la geste d'un héros- dort wird das Privat- und Alltagsleben mit seinen persönlichen Implikationen beschrieben

¹³ Misch, Bd. IV,2, p. 762

¹⁴ Kleber, p.26

¹⁵ Hipp, p. 24

¹⁶ a.a.O., pp.24-26

b) l'ensemble de la vie publique- diesem ist eher die Art historischer Chronik zuzuordnen, die vor allem Zeugnis ablegen will

c) le carnet mondain- der Entwurf eines brillanten Gesellschaftsbildes

Andererseits gebe es diejenigen, die eher das erzählten, was sie selbst getan hätten. Ihre Werke, wie z.B. die Bekenntnisse des Augustinus oder Rousseaus trügen aber autobiographischen Charakter und seien eine Art von „journal intime“. Allerdings trete die typenbezogene Reinform im 17. Jahrhundert nicht auf.

Die Grenzen zur Autobiographie sind fließend, und es kommt häufig zu Überschneidungen, so daß eine präzise Bestimmung der Unterschiede letztlich unmöglich ist. May gibt folgende Definition:

<Mémoires = récit de ce qu'on a vu ou entendu

récit de ce qu'on a fait ou dit

Autobiographie = récit de ce qu'on a été>¹⁷

Der Begriff der Memoiren ist der ältere und er ist umfassender, da er auf dem Hintergrund einer jahrhundertelangen Tradition verschiedenste Werke umfaßt. Das Wort „Autobiographie“ erscheint wohl zum ersten Mal als Terminus 1798 in einem Fragment des Athenäum von Fr. Schlegel¹⁸ und dann gegen 1800 in England und grenzt sich von dem Genus der Memoiren durch folgende Definition ab: „...nous appelons autobiographie le récit rétrospectif en prose que qn fait de sa propre existence, quand il met l'accent principal sur sa vie **individuelle**, en particulier sur **l'histoire de sa personnalité**“¹⁹. Hierbei legt Lejeune den besonderen Akzent auf das individuelle Leben und die Geschichte der eigenen Person. Allerdings ist wohl eine derart scharfe Trennung nicht möglich, da in die Memoiren zweifelsohne aber wesentliche Aspekte des Individuellen und der eigenen Person wirksam einfließen, während die Rückschau auf das Leben und das Prosagenus unumstritten konstitutiv sind. Auch wenn Lejeune spezifiziert, daß sich der Autor der Memoiren als Zeuge verhalte, da er seine soziale und historische Umwelt thematisiere- dies zwar aus persönlicher Sicht- , wohingegen in der Autobiographie das Individuum selbst im Mittelpunkt stehe²⁰, muß er schließlich zugeben, daß eine definitive Unterscheidung schwierig sei.

¹⁷ May, p. 123

¹⁸ cf. Voisine, J.: Mémoires et Autobiographie, p. 151

¹⁹ Lejeune, p. 14

²⁰ a.a.O., p. 15

Bezüglich der Glaubwürdigkeit der in den Erinnerungen gemachten Aussagen muß selbstverständlich der Tatsache Rechnung getragen werden, daß der Verfasser bestimmten Gegebenheiten unterliegt: Einerseits läßt ihn zuweilen sein Erinnerungsvermögen im Stich, d.h. er ist nicht in der Lage, Geschehnisse und Vorgänge mit aller Präzision unter Berücksichtigung der damaligen Situation zu memorieren - Hipp spricht hierbei von den <déformations de la mémoire>²¹. Es gibt eine „censure naturelle“²², die den Verfasser Unangenehmes weglassen und Angenehmes betonen läßt. Auch wirkt die Gegenwart in die Vergangenheit hinein. Andererseits schreibt er für eine bestimmte Leserschaft, was es mit sich bringt, daß er diese bei der Abfassung im Auge hat, wenn er sich selbst einordnet und in Bezug zu seiner Umwelt setzt, und daß er Sympathie erwecken will, was nur allzu menschlich ist - Hipp nennt dies <les déformations des mémoires>²³.

Auf diese Weise ist es für den Leser schwierig zu unterscheiden, ob der Verfasser sich wirklich an das, was war und wie es war, erinnert oder ob nicht vielmehr die Vorstellungskraft hinsichtlich dessen, was hätte sein können, mit ihm durchgeht.

Dabei muß dem Autor keineswegs in jedem Fall Böswilligkeit oder Verfälschungsabsicht unterstellt werden, denn der zeitliche Abstand zu den Vorgängen äußerer oder innerer Art kann eine Veränderung der Sicht mit sich bringen. So können unwichtige Dinge im nachhinein aufgewertet werden, wichtige Dinge können ihren Rang verlieren. Allerdings können auch substantielle Geschehnisse derart dominant sein, daß dazwischenliegende Ereignisse völlig verblassen und keinen Niederschlag in der Darstellung finden. Somit werden Passagen eines Lebens übergangen.

Unabweisbares Motiv des Schreibens ist jedoch auch die persönliche Eitelkeit- „la vanité“²⁴-, die neben dem Wunsch, Zeugnis abzulegen über das, was man erlebt hat, den Verfasser selbst in einen Mittelpunkt stellt und ihm so mehr oder minder berechnete Wichtigkeit zukommen läßt. Psychologisch gesehen mag es ebenso von Relevanz sein, daß der Autor glaubt, er hole die verlorene Zeit wieder ein²⁵ und könne auf diese Weise die Sterblichkeit besiegen- ein Motiv, das für antike

²¹ Hipp, p. 29

²² May, p. 77

²³ a.a.O., p. 29

²⁴ May, p. 60

²⁵ a.a.O., p. 55

Schriftsteller von größter Bedeutsamkeit war. Auch kann letztlich nur derjenige, der sich auf sich und sein Leben besinnt, den Sinn seines Daseins finden.

Es darf nicht übergangen werden, daß auch Sprache und Stil einen nicht unbeträchtlichen Einfluß auf die Objektivität des Dargestellten haben. So kann z.B. Ironie Selbstschutz beinhalten, der Rückgriff auf eine Fülle von rhetorischen Mitteln Inhalte hervorheben oder abqualifizieren.

Weiterhin ist festzuhalten, daß letztlich nur derjenige Autor auf öffentliches Interesse zählen kann, der bereits in der Öffentlichkeit bekannt ist. Hier kann ohne Schwierigkeit auf aktuelle Memoiren verwiesen werden.

Auf jeden Fall setzen die Memoiren jedoch eine individuelle Geschichte mit **der** Geschichte in Bezug: <Les Mémoires, enfin, sont certes un lieu de rencontre entre l'**H**istoire et l'**h**istoire d'une destinée>²⁶.

Aus diesem Grund gibt es Berührungspunkte zwischen dem traditionellen Genus der Geschichtsschreibung und der Memoirenliteratur. Während jedoch der Historiker gehalten ist, objektiv das Geschehene zu berichten und sich dabei auch an Überlieferungen, Quellen, Darstellung anderer orientieren muß, ohne nach Möglichkeit irgendetwas auszulassen - Tacitus spricht von einem Schreiben <sine ira et studio>²⁷ -, fühlt sich der Verfasser der Memoiren zwar auch der Objektivität verpflichtet, doch folgt er lediglich seinen eigenen Erinnerungen mit all den Implikationen, die oben aufgezeigt worden sind. Hier ergibt sich sogar die Möglichkeit, Einfluß auf die politische Lage auszuüben: <For a select group of 17th century women, the Fronde was proof that they could influence the public events of general history>²⁸.

Nach einer Zeit der Freiheit der Meinungsäußerung während der Fronde tritt eine spürbare Einschränkung unter Ludwig XIV. ein, der durch seine Dominanz „alle anderen zu Statisten oder Zuschauern degradiert“²⁹. Somit wird eine objektive Geschichtsschreibung schwierig- Parallelen zu Tacitus sind, wenn auch nicht in dem gesamten Umfang- unverkennbar. Nur eine gewisse oder absolute Freiheit ermöglicht eine Historiographie „sine ira et studio“. So treten an deren Stelle eher Geschichten, deren Wahrheitsgehalt eine spätere Überprüfung erfordert. Jedenfalls pointiert und fokussiert der Memorialist sein Leben in der Geschichte. „C'est dire que, par

²⁶ Hipp, p. 36

²⁷ Tacitus, Annalen I, 1, 3

²⁸ Beasley, p.47

convention, le genre n'est pas intime. Les Mémoires sont des oeuvres destinées à être publiées. Si l'on veut rectifier l'image que l'histoire donnera de son nom, c'est au même destinataire que celui de l'histoire qu'il faut s'adresser".³⁰

Häufig tragen die `Mémoires` den Charakter einer Revanche. Sie wollen das Mitgefühl des Lesers für sich erringen, ihn auf die Seite des Schreibers ziehen, der „cherche à éveiller la sympathie, à donner peu à peu une certaine idée **romanesque** de son caractère, de sa vie“³¹.

Damit nähern sich die Erinnerungen dem Genus des Romans an: <Verità ambigua, non più solo storica, ma artistica in cui la finzione e la realtà si intrecciano indissolubilmente aprendo la via all'evoluzione del genere verso il romanzo-memorie>³². Hierzu ist es wichtig, erneut (s.o.) darauf hinzuweisen, daß das Genus der Memoiren gerade in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine große Rolle spielt, da durch die Niederlage der Fronde viele Adlige sich in ein Exil zurückgezogen hatten und von dort aus ihre Erinnerungen veröffentlichten, um ihre Überzeugungen und ihre `Wahrheit` zu vertreten und auf diese Weise ihren Fall in die politische Bedeutungslosigkeit in gewissem Maß auszugleichen. Sie schreiben `ihre Geschichte`, was zusammenfällt mit einer Entwicklung des Romans in Richtung realistischerer Darstellung, denkt man zum Beispiel an <La Princesse de Clèves>, Roman, in dem Madame de La Fayette für ihre erfundenen Personen einen durchaus historischen Rahmen schafft und auf präzise geschichtliche Ereignisse Bezug nimmt, die sie in Chroniken, Geschichtsbüchern und einschlägigen Abhandlungen studiert hat. So kann festgehalten werden, daß <les Mémoires et le roman sont amenés à puiser à la même source, l'histoire>³³.

Hipp unterstreicht ebenfalls die Beziehung zwischen Roman und Mémoires, die beide häufig den Verlauf einer Existenz nachzeichnen³⁴ und gerne den Finger auf individuelle Gefühle und Leidenschaften legen³⁵.

²⁹ Kleber, p. 307

³⁰ Lesne-Jaffro, Les Mémoires et leurs destinataires dans la seconde moitié du XVIIe siècle. In: Colloque International des 4-7 Mai 1994, p. 43

³¹ a.a.O., p. 29

³² Caldarini, p. 24

³³ Lesne-Jaffro, in: Hepp, p.193

Garapon weist in seiner Untersuchung zu den Memoiren der <Grande Mademoiselle> darauf hin, daß <les schémas romanesques, peut-être plus encore que ceux du théâtre, imprègnent la sensibilité de la génération de la Fronde>. Garapon, p. 59

Kleber spricht in seinem Werk von einer „Fiktionalisierung der Gattung“, Kleber, p. 296

³⁴ Hipp, p.58

³⁵ a.a.O., p. 174

Derjenige, der seine Lebenserinnerungen aufschreibt, zumal im 17. Jahrhundert in einer engen Einbindung in die strengen Regeln des höfischen Lebens, sieht sich gerne als ‚Held‘ wie die Protagonisten der Romane und neigt dazu <de réorganiser sa vie passée selon les archétypes romanesques>³⁶. Deshalb bedarf es immer einer sorgfältigen Recherche hinsichtlich der in den Erinnerungen überlieferten Angaben und der Zuverlässigkeit des Verfassers, bevor die historischen, gesellschaftlichen, politischen und biographischen Aussagen für eine wissenschaftliche Arbeit als gesichert gelten können. Es ist unabdingbar, andere Quellen hinzuzuziehen und sie mit den in den Memoiren gelieferten Details zu vergleichen. Psychologisch gesehen ist es nur zu verständlich, daß das Gedächtnis unangenehme Erinnerungen verdrängt oder sie unbewußt ins Positive manipuliert.

Auch das Moment der Spannung ist von Bedeutung: So kündigt der Verfasser zuweilen ein Ereignis an, verläßt aber dann den Gegenstand für einige Zeit, läßt den Leser in einem Schwebestadium, um schließlich sein Interesse zu befriedigen bzw. ihn sogar zu überraschen. Wie im wirklichen Leben gibt es im Roman einen Wechsel von Zeiten der Lebensfreude und der positiven Geschehnisse und Abschnitte, in denen Kummer, Sorgen und Tragödien das Dasein des ‚Helden‘ bestimmen. Garapon spricht von „des adagios et des allégros“³⁷ in der Darstellung. Wenn auch die Memoiren hinsichtlich des Romans den Vorzug der Wahrheit des Geschehens oder zumindest den der subjektiven Wahrheit haben, so verbindet beide Genera das Interesse des Lesers, der sich gerade an den Episoden, die einen romanhaften Charakter haben, erfreut. „En ce sens, les mémoires sont susceptibles d’un triple mode de lecture: comme histoire (mais partielle et particulière), comme document (à examiner à la lumière d’autres données), comme **fiction** (car ils représentent de manière peut-être mensongère le trajet d’un illustre malheureux)“³⁸.

Die intensiv und bewußt erlebte Zeit nimmt im Gedächtnis des sich Erinnernden verständlicherweise einen größeren Raum ein als die weniger bewußt durchlaufenen Zeitabschnitte.

Stellt man einen Bezug zwischen Mémoires und Nachbargattungen her, so darf nicht das Genus der <tragi-comédie> außer Acht gelassen werden: <même goût pour des actions éclatantes et invraisemblables, qui exaltent l’imagination du spectateur,

³⁶ a.a.O., p.14

³⁷ Garapon, p. 64

³⁸ Démoris, p. 73

secouent la grisaille quotidienne, transportent dans une autre vie, aventureuse, rêvée>.³⁹

Die Memoiren grenzen sich vom Tagebuch durch den zeitlichen Abstand ab: Während in ein „journal“, das täglich geführt wird, Erlebnisse, Erfahrungen, Meinungen und Befindlichkeiten unmittelbar, d.h. höchstens nach einem Zeitraum von wenigen Stunden einfließen, ist, wie oben aufgezeigt, die temporäre Entfernung zwischen Erleben und Abfassen in den Memoiren sehr groß.

Je romanesker die persönlichen Erfahrungen waren oder dargestellt werden, auf desto größere Aufmerksamkeit stoßen sie beim Publikum. Die „Mémoires de la vie d’Henriette Sylvie de Molière“ der Madame de Villedieu (Marie-Catherine Desjardins), erschienen im Jahr 1672, müssen eher der Fiktion zugerechnet werden, dürften aber durch die Erlebnisse der Mancinischwestern und durch deren Schicksale angeregt worden sein,⁴⁰ da in ihnen das romaneske Abenteuer mit der Intention des „amuser/plaire“ eine vorherrschende Stellung einnimmt. Von der Madame de Villedieu sagt Micheline Cuenin: „Pour ses débuts dans la littérature, c’est d’ailleurs que s’était tournée Mlle Desjardins: elle avait songé à la duchesse de Mazarin“.⁴¹ Die Neugier eines Publikums, dem keine Geschichtsschreibung der jüngsten Zeit vorliegt, ergötzt sich an pikanten Enthüllungen und Abenteuern, deren Wahrheitsgehalt man nicht genau überprüfen kann, da ein objektives Instrument fehlt oder nur schwierig zu beschaffen ist. Alleiniger Garant der Wahrheit ist der Autor, und so ist es nicht verwunderlich, daß sich in der Welle eines Strebens nach Abwechslung und Information eine Reihe von falschen Propheten auftut, die dem Modetrend nachfolgend „Memoiren“ anderer im Licht der Öffentlichkeit stehender Personen herausgeben.

Démoris weist darauf hin, daß die Mode der persönlichen Memoiren nach 1680 immer bedeutender wird. So läßt Brémond eine seiner Personen sagen: „La Mode d’écrire ses propres aventures est devenue si fort en vogue, que j’ay crû pouvoir sans scrupule faire un présent au Public des miennes“⁴². Es ist nicht erstaunlich, daß gerade im 17. Jahrhundert dieses Genus eine besondere Blüte erfährt, in einem

³⁹ Garapon, p. 60

⁴⁰ cf. Kleber, p. 321, Anm.88

⁴¹ Cuenin, t.1, p.67

⁴² zitiert nach Démoris, p. 128

Jahrhundert „de l'effervescence, du divertissement, de la réhabilitation de la vie du coeur et de l'amour“⁴³.

Das öffentliche Interesse an dieser Art dokumentarischer Texte zeigt sich auch in der Fülle von Neuauflagen bereits erschienener Memoiren nach 1650, unter denen die der Marguerite de Valois in weniger als einem Jahrzehnt viermal neu gedruckt werden (1658, 1661, 1665, 1666), die des Kardinals Richelieu dreimal (1664, 1665, 1666)⁴⁴, die des Commynes sogar dreimal im Jahr 1661 ebenso wie diejenigen Monlucs.

Die Memoiren der Hortense und Marie Mancini, die zweifelsohne eine Fülle sehr subjektiver und romanesker Elemente enthalten, verwischen die Grenzen zwischen Autobiographie und Roman, sind aber dennoch ein wertvoller Fundus hinsichtlich sozialgeschichtlicher, gattungsrelevanter und historisch-politischer Phänomene ihrer Zeit. Einer diesbezüglichen Würdigung ist ein besonderes Kapitel am Ende der Arbeit gewidmet (cf. Kapitel IV.2).

Da die Handlungsträgerinnen der beiden Memoiren aus einem personengeschichtlich interessanten und prägenden Umfeld stammen, soll nun ein Blick auf die Familie Mancini geworfen werden.

⁴³ Hipp, p. 88

⁴⁴ Eine Art von Statistik findet man bei: Démoris, p. 63.

II.1.3 Die Familie Mancini

Um die Aussagen, die in den Memoiren der Hortense und Marie Mancini gemacht werden, besser einordnen zu können und um einen Einblick in das enge familiäre Geflecht der Verbindungen Mancini-Mazarin zu gewinnen, ist es notwendig in gebotener Kürze die wesentlichen Mitglieder der Familie vorzustellen. Dabei soll bei den Verfasserinnen auch die Zeit ihres Lebens knapp beleuchtet werden, die nicht Gegenstand der Erinnerungen ist¹.

Was wäre aber aus all diesen ihrer Herkunft nach an sich unbedeutenden Personen geworden, hätte es nicht **Giulio Raimondo Mazzarini**, den späteren Kardinal Mazarin (1602-1661) gegeben? Eine Nachzeichnung seines facettenreichen und komplexen Lebens findet man in diversen Biographien und detaillierten Untersuchungen.²

Der Vater Mazarins, Pietro Mazzarini, war Intendant von Philippe Colonna- einer sehr alten römischen Adelsfamilie entstammend- und dessen Gattin Ortensia Buffalini. Der spätere Kardinal wurde am 14.7.1602 in Piscina in den Abruzzen geboren.

Nach seiner Erziehung im Collegio Romano, das unter Leitung der Jesuiten steht und in dem er durch seine Intelligenz auffällt, geht er 1619 im Alter von 17 Jahren zunächst als eine Art Bediensteter oder Kammerherr (Cameriere) und gleichzeitig als Mentor des jungen Grafen von Palliano, Hieronymus Colonna, eines Sohnes des Konnetabel Philipp Colonna, nach Spanien, kehrt etwa 1622 nach Rom zurück, doch beginnt Mazarins Karriere im eigentlichen Sinn im Jahr 1623, als er in den päpstlichen Militärdienst zur Verteidigung des Veltlin tritt und hier bald diplomatische Aufgaben übernimmt. Man sagt, 1624 habe ihm ein Astrologe in Parma seine große Zukunft in Frankreich vorausgesagt. Schon 1628 wird er Sekretär von Jean-François Sachetti, der Nuntius in Mailand war. Er lernt 1630 in Lyon im Rahmen seiner erfolgreichen diplomatischen Mission im Mantuanischen

¹ Biographische Hinweise finden sich in: La grande Encyclopédie, tome 22 und in der Einleitung zur Ausgabe der Mémoires durch Doscot, pp. 9-28. Auf eine Kurzbiographie der Martinozzikinder wird an dieser Stelle verzichtet: Laure-Marguerite Mazzarini hatte aus ihrer Ehe mit Girolamo Martinozzi zwei Töchter: Anne-Marie, die 1654 mit dem prince de Conti verheiratet wurde-es ist bemerkenswert, daß sie bei ihrer Eheschließung vom Kardinal 600000 livres als Mitgift erhielt, was den Reichtum des Kardinals unterstreicht (cf. Labatut, p. 253)-, und Laure, die 1656 den Herzog von Modena, Alphonse d'Este, ehelicht.

Erbfolgekrieg (1628-1631) den Kardinal Richelieu kennen, trifft im gleichen Jahr zum ersten Mal Ludwig XIII. in Grenoble, wird 1634 zum außerordentlichen Nuntius in Frankreich ernannt, wohin er sich definitiv erst 1640 begibt, um in engem Kontakt mit Richelieu und der Königin zu stehen, die er allerdings in den vorausgehenden Jahren bereits mehrmals getroffen hatte. Zuvor war er 1639 durch Vermittlung Richelieus in den königlichen Dienst getreten, wohl in der Erkenntnis, nur unter dem Protektorat einer großen Macht eine bedeutende Karriere machen zu können. 1641 erhält er den Kardinalshut, rückt nach dem Tod Richelieus (1642) in den Kronrat auf und wird schließlich von Anne d'Autriche zum leitenden Minister erkoren. 1643 hält er den Dauphin über das Taufbecken, eine für ihn durchaus symbolische Handlung, denn er wird, als Ludwig XIII. am 14. Mai 1643 stirbt, nach dem jungen König der zweitwichtigste Mann in der französischen Monarchie. Er häuft durch königliche Schenkungen und Ernennungen, aber auch durch eigene Bestrebungen unermessliche Reichtümer auf, was ihn bald bei Bürgern und Adligen verhaßt werden läßt. Durch seine Erziehung wird Ludwig beeinflusst³, doch die Öffentlichkeit verzeiht ihm nicht, daß er auch sich selbst und seine italienische Familie allzu reichlich bedenkt. Am 30.1.1651 kommt es zur „Union des Frondes“ gegen Mazarin. Er muß Frankreich verlassen und hält sich in Brühl auf, doch kann er Ende Dezember des Jahres auf Wunsch des Königs und dessen Mutter nach Poitiers, wo sich der Hof aufhält, kommen, nachdem der Ächtungsbefehl des Pariser Parlaments gegen ihn aufgehoben worden ist. Im Rahmen der Fronde muß er im August 1652 erneut in ein Exil nach Sedan, in den Ardennen gelegen, gehen, kehrt dann im Januar 1653 nach der Verhaftung des Cardinal de Retz endgültig nach Paris zurück. Nach seiner Rehabilitierung läßt er seine Verwandten nach Frankreich kommen, verheiratet sie in angesehene Stellungen und stirbt schließlich am 9. März 1661 in Vincennes an einem Lungenödem. Trotz seiner unbestrittenen Verdienste um Frankreich und das Königtum haßten ihn große Teile des Volkes.⁴ <Discrédité par ses trésors mal acquis,

² Neben der detaillierten Darstellung der Person des Kardinals bei Erlanger sei auch auf einige der erschienenen Biographien verwiesen, wie z.B.: Montgrédien, G.: Mazarin, Paris 1959 oder: Dethan, G.: Mazarin et ses amis, Paris 1968.

³ 1646 wird er zum „surintendant de l'éducation du roi“ ernannt.

⁴ Der Haß der Menge war so groß, daß es sogar zu öffentlichen Exzessen gegen den Italiener kam. Während der König überall mit Respekt und Ehrerbietung aufgenommen wurde, kam man Mazarin höchst unfreundlich entgegen: „In Tours machte der Pöbel gar ein Bild mit einem rothen Cardinals Hut, nenneten es Mazarin, verbrandten es öffentlich und liessen alle die Staats-Leuthe zusehen.“ (Ludolff, Hiob, p. 212)

Mazarin force l'admiration lorsqu'il enseigne le métier royal à Louis XIV⁵. Sein hinterlassenes Vermögen wurde auf maximal 40 Millionen Livres taxiert. Dabei unterscheidet Dulong⁶ in ihrer ausführlichen Untersuchung zwischen „revenus officiels“, „revenus semi-licites“, „ressources occultes“, „trafics“ und „voleries“ und kommt zu dem Ergebnis, daß der Kardinal um die 38 Millionen Livres in unterschiedlichen Mitteln besaß, „la plus grosse fortune jamais réalisée sous l'ancien Régime“⁷. Dabei läßt sie die geheimen Besitztümer, zum Beispiel solche im Ausland⁸ außer Acht. Mazarin entwickelte ein kaum zu beschreibendes kaufmännisches Talent, dies vor allem auf dem Hintergrund der Erfahrungen der Fronde, als er recht mittellos dastand und ihm allzu bewußt wurde, daß ein Politiker ohne Geld und Besitztümer wenig Einfluß haben konnte. „Er kaufte und verkaufte, spekulierte in Geld und Waren und war an den mannigfachsten Unternehmungen beteiligt“⁹.

Die nachfolgenden Betrachtungen beschäftigen sich mit der Familie Mancini. Im Jahre 1634 vermählt sich in Rom die Schwester Mazarins, Hieronyma Mazzarini (1614-1656), mit Michele Lorenzo Mancini (...-1656), eine Verbindung, aus der acht Kinder hervorgehen: fünf Töchter und drei Söhne. Schon im Jahre 1648 läßt der in Frankreich zu hohem Rang und großem politischen Einfluß gekommene Kardinal Mazarin, enger Vertrauter der Anne d'Autriche und Bruder der Laure-Marguerite, die als verheiratete Frau den Namen Martinozzi trägt, eine Reihe der jugendlichen Nichten und Neffen nach Paris kommen, um ihnen einträgliche Stellen zu verschaffen, aber auch um die eigene Macht durch entsprechende Eheschließungen zu konsolidieren.¹⁰ Er folgt ganz dem Beispiel einer berühmten Landsmännin: <Catherine de Médicis avait eu son bataillon volant de jolies filles prêtes à désarmer l'ennemi>¹¹. Die wohl beobachtende Madame de Motteville zitiert in ihren Memoiren den Maréchal de Villeroy, der bereits recht früh erkannte: `Voilà des petites demoiselles qui présentement ne sont point riches, mais qui bientôt auront de

⁵ Erlanger, p. 128

⁶ Dulong, La fortune de Mazarin, Paris 1990

⁷ a.a.O., p. 133. Bayard spricht von etwa 36 Millionen Livres. (Bayard, p. 416)

⁸ „...non seulement à Rome, Gênes, Milan, Florence, Livourne, mais aussi à Cologne, Liège, Anvers, Bâle, Amsterdam,...“. a.a.O., p. 133

⁹ Federn, p. 468. Federn widmet dem Vermögen und den Geschäften des Kardinals ein eigenes Kapitel in seiner Biographie, pp. 464-485.

¹⁰ Zwar gibt er zunächst vor, sich kaum für seine Verwandten zu interessieren, `malgré ce mépris il est certain qu'il avoit de grands desseins sur ces petites filles. Toute son indifférence là-dessus n'étoit qu'une pure comédie;`, Mme de Motteville, Mémoires, t.1, p. 370.

beaux châteaux, de bonnes rentes, de belles pierreries, de bonne vaisselle d'argent, et peut-être de grandes dignités¹².

Die älteste Tochter der Hieronyma, **Laura** (1635 (oder¹³ 1636)-1657) wird nach ihrer Ankunft am Hof gleich hoch geschätzt¹⁴ und zieht als enge Gefährtin des jungen Königs die Aufmerksamkeit aller auf sich. 1651 heiratet sie einen Enkel des Königs Henri IV und der Gabrielle d'Estrées, Louis de Vendôme, Herzog von Mercoeur, wird von Anne d'Autriche und Ludwig begünstigt und führt als einziges der Mancinikinder ein ruhiges, wenn auch nur kurzes Leben.

Auch dem einzigen männlichen Teilnehmer an der ersten Gruppe von Ankömmlingen in Frankreich, **Michel-Paul** (1636 (oder 1637)-1652) sind nur 16 Lebensjahre vergönnt und er stirbt zum großen Bedauern seines berühmten Onkels in der Schlacht bei Saint-Antoine, in der die Truppen der Fronde gegen die Königstreuen kämpften. Mazarin hatte Großes mit ihm vor: `Il voit en lui peut-être un successeur, le chef d'une lignée mazarine de maires du Palais, régnant parallèlement à la dynastie royale¹⁵.

Olympe ((1638 oder)1639-1708) gehört ebenfalls zu den Spielgefährtinnen des jungen Ludwigs XIV. und nimmt rege Anteil an den höfischen Festen. „Elle se jette dans tout ce qui déplace de l'air: vers ballets, théâtre“¹⁶. Sie fällt allgemein durch ihre Schönheit auf¹⁷, muß aber die Zuneigung des Königs bald an ihre Schwester Marie abtreten. Madame de Motteville weiß von Ludwig zu berichten: „.....il se fatigua d'aller à l'hôtel de Soissons si souvent...“¹⁸. Im Jahr 1657 heiratet sie auf Betreiben Mazarins, der sie zunächst mit dem Marquis de la Meilleraye verhehlichen wollte, Eugen von Savoyen, Prinz von Carignan, den späteren Graf von Soissons, doch gefällt ihr das Leben am Hof so sehr, daß sie, besonders nach der Hochzeit Maries, die Nähe des ebenfalls gerade verhehlichten Monarchen sucht, der ihr 1661 die

¹¹ Mémoires de Marie et d'Hortense, Introduction, p.16

¹² Madame de Motteville, t. I, p. 371

¹³ Die nachfolgenden Daten, vor allem der Geburt, beruhen auf genauen Recherchen und Vergleichen, sind aber zum Teil nicht präzise zu bestimmen.

¹⁴ Zu ihrem Äußeren sagt Madame de Motteville: `L'aînée des petites Mancini (Laure) étoit une agréable brune qui avoit le visage beau, âgée d'environ douze ou treize ans.´ Mémoires t. I, p. 368

¹⁵ Guth, p. 694

¹⁶ a.a.O., p. 700

¹⁷ Madame de Motteville, vol. IV, p.51. Der Hof munkelt sogar, der junge Ludwig sei so in sie verliebt, daß er daran denke, sie zu ehelichen, wie u.a. aus einem Brief Gui Patins vom 21.6.1655 hervorgeht, der an Span schreibt: „On parle fort... de l'amour du roi vers la nièce de son Eminence, la Mancini, et qu'il la veut épouser“. (Zitiert nach Chéruel, t.II, p. 304)

¹⁸ Madame de Motteville, vol. IV, p. 117

Funktion einer <surintendante> im Dienste seiner Ehefrau¹⁹ überträgt. Intrigen gegen die königliche Mätresse de la Vallière und Henriette d'Angleterre ziehen den Verlust dieser Stellung nach sich, ja sie gerät in den Dunstkreis der Giftmischerin La Voisin, als ihr Mann stirbt (5.6.1673). Allgemein wird sie als eine der verrücktesten der fünf Mancinischwestern angesehen.

Sie geht ins Ausland, wird in Brüssel die Geliebte des Herzogs von Parma, begibt sich 1686 nach Spanien zu ihrer Schwester Marie, wird in weitere Skandale verwickelt, vor allem als die junge spanische Königin stirbt -Saint-Simon klagt Olympe an, sie habe diese vergiftet-, und führt ein rastloses Leben, das sie auch nach Deutschland und England zu ihrer dort weilenden Schwester Hortense gelangen läßt, um schließlich 1708 in Brüssel zu sterben. Zu erwähnen bleibt ihr berühmter Sohn: Prinz Eugen.

Im Jahr 1653 beordert Mazarin eine zweite Gruppe von Verwandten nach Paris, zu denen neben Laure Martinozzi Marie, Hortense und Philippe Mancini zählen. **Marie** (1639-1715) erlangt Berühmtheit als erste große Liebe des jungen Ludwigs XIV. Ihre Erinnerungen sind wesentlicher Bestandteil dieser Arbeit, so daß an dieser Stelle lediglich ein kurzer Überblick über ihr Leben gegeben werden muß. Das junge Mädchen war aufgefallen, als es im Hoflager von Calais ihren tiefsten Schmerz äußerte und fassungslos weinte, da der junge König im Juli 1658 aufs schwerste erkrankt war- man nimmt an, Grund der Krankheit sei der Typhus gewesen- und alle Welt befürchtete, es werde mit seinem Leben zu Ende gehen. Nach seiner Genesung erfuhr Ludwig von dieser außerordentlichen Anteilnahme und war zutiefst gerührt. Es kann wohl weniger Maries Aussehen dazu beigetragen haben²⁰, als vielmehr ihr Geist und ihr Temperament²¹, daß sich zwischen dem Monarchen und der jungen Italienerin eine tiefe Zuneigung entwickelt, doch trotz oder gerade wegen des allgemeinen Aufsehens der liaison der beiden greifen Mazarin und Anne d'Autriche ein, denn eine eheliche Verbindung stünde ihren Plänen bezüglich des Königs im Wege. Diese wäre auch eher unwahrscheinlich, denn Marie hätte höchstens die

¹⁹ Chapman, p. 194. In seinen Memoiren erwähnt Primi-Visconti das „Hôtel“ der comtesse de Soissons: „ Il y avait chez elle tant de dames, de seigneurs et tant de jeux divers qu'on aurait dit que tout Paris et la Cour s'étaient donné rendez-vous dans cette maison.“ (p. 41)

²⁰ Madame de Motteville spricht von: <sa laideur qui dans ce temps-là étoit excessive>, vol.IV, p.117 oder auch: „ La plus âgée, nommée Marie, ... étoit laide. Elle pouvait espérer d'être de belle taille parce qu'elle étoit grande pour son âge et bien droite, mais elle étoit si maigre, et ses bras et son col paroissoient si longs et si décharnés, qu'il étoit impossible de la pouvoir louer sur cet article. Elle étoit brune et jaune...“. Madame de Motteville, vol. IV, p. 83

²¹ a.a.O.: <...cette fille étoit hardie et avoit de l'esprit>, vol IV, p. 117

Stellung einer Geliebten erhalten können. An dieser Stelle kann dem Vorwurf der Eigensucht des Kardinals entgegengehalten werden, daß er letztendlich doch das Interesse des Staates höher einschätzte als seine persönlichen Vorteile. Auch fürchten die beiden die Macht, die Marie über Ludwig gewinnen könnte, Marie <à laquelle il se soumet si absolument que l'on peut dire qu'elle fut la maîtresse d'un prince que nous avons vu depuis maître de sa maîtresse et de son amour>²².

Nach der Hochzeit des Königs mit der spanischen Infantin Marie-Thérèse im Jahr 1660 ehelicht Marie im folgenden Jahr den Konnetabel Colonna und lebt zunächst in Italien. Dieser Ehe entstammen drei Söhne: Philippe Alexandre (1663-1714), Marc-Antoine (1664-?) und Charles (1665-?). Doch bald kommt es zum Zerwürfnis zwischen ihr und ihrem untreuen Gemahl und sie flieht, ganz nach dem Vorbild ihrer Schwester Hortense, in deren Begleitung nach Frankreich. Dort jedoch aus verständlichen Gründen nicht gern gesehen beginnt sie ein stetiges Herumreisen immer auf der Flucht vor ihrem Gatten und begibt sich über Brüssel nach Spanien (1674), wo sie in ein Kloster eintritt. Ihr Leben auf der iberischen Halbinsel, das im überwiegenden Teil nicht mehr in ihre Erinnerungen einfließt, betitelt Claude Dulong beziehungsreich: „Splendeurs et prisons d'Espagne“²³. Nach und nach verliert sie die Personen, die sie unterstützten, wie z.B. im Jahr 1675 den Herzog Charles-Emmanuel. Sie lebt in diversen Klöstern, wird eingesperrt, wird des Erscheinens gefälschter Memoiren gewärtig, die sie noch mehr kompromittieren und greift dann schließlich selbst zur Feder. Sie teilt ihrem Gatten durchaus ihre Intentionen mit und unterbreitet ihm auch erste Manuskripte, von denen man insgesamt annehmen kann, daß sie nicht auf die Zustimmung des Konnetabels stießen. Wahrscheinlich hat der Pater Vintimiglia, Beichtvater Mariens, der Autorin bei der Veröffentlichung geholfen. Gründe, die die Verhehlung des Sohnes Filippo betreffen, führen die getrennten Eheleute im Jahr 1678 in Madrid zusammen, wobei sie der Öffentlichkeit eine Übereinstimmung vorspielen, die wahrscheinlich keineswegs gegeben war, denn längst war die Gräfin Stella neben anderen Damen zur Geliebten Colonnas geworden, dessen Leben in Rom immer skandalträchtiger wurde. Die erhoffte Freiheit wird Marie nicht gewährt. Sie hält sich abwechselnd in Klöstern, dann wieder in

²² Madame de La Fayette, p.7. Auch der abbé Arnaud d'Andilly verweist darauf, daß der Kardinal um seinen Einfluß fürchtete: <...il eut peur de l'esprit hardi de cette fille, qui maîtresse de celui du Roi, auroit voulu le gouverner sans partage, indépendamment des conseils de Son Eminence>, p. 67

²³ Dulong, Marie Mancini, pp. 256ff

Adelshäusern auf, ist jedoch stets- teilweise aus eigener Schuld- eine Gefangene, da sie die von ihrem Gatten erwünschte Rückkehr nach Rom ablehnt und es schließlich sogar vorzieht, Nonne im Kloster „de la Conception“ zu werden. Erst der Tod des Konnetabels im Jahr 1689 befreit sie von allen Zwängen; diversen Überlieferungen zufolge habe Lorenzo Colonna seinen unsteten Lebenswandel bereut und seinen Söhnen die Liebe zu ihrer Mutter ans Herz gelegt. Marie ist betroffen, sie steht in regem Kontakt zu ihren Söhnen, von denen Philippe die Nachfolge des Vaters antritt und die Mutter rege unterstützt. Diese kehrt 1691 nach Italien zurück, hält sich in Rom, dann in Genua auf, begibt sich wieder nach Spanien, von wo aus sie die Karriere ihrer Söhne, so weit es ihr möglich ist, fördert. Auch mischt sie sich in die innerspanische Politik ein, dies allerdings zum großen Teil überaus ungeschickt, was schließlich dazu führt, daß man ihr von höchster Stelle rät, Spanien zu verlassen. Im Jahr 1699 erlebt sie den Tod der Schwester Hortense. Sie führt weiterhin ein unstetes Leben, hat verschiedene Geliebte, hält sich des öfteren in Frankreich auf, ohne jedoch Ludwig XIV. wiederzusehen. 1707 muß sie von ihrem Bruder Philippe Abschied nehmen, im darauf folgenden Jahr von Olympe. 1714 stirbt Marie Anne und im gleichen Jahr ihr geliebter Sohn Philippe, Herr des nun von ihr zuhöchst geschätzten Hauses Colonna. Aus Gründen einer testamentarischen Verfügung begibt sie sich nach Pisa, wo sie im gleichen Jahr wie Ludwig XIV. 1715 stirbt. Sie überlebt alle ihre Geschwister.

Unter den Kindern männlichen Geschlechts ragt **Philippe** (1641-1707) heraus; er ist der Vertraute Hortenses, ein „libertin“, eine umstrittene Gestalt, in mehrere Skandale verwickelt und er nimmt gerne an sogenannten *Schwarzen Messen* teil: <After drinking heavily they (Philippe, le comte de Bussy-Rabutin, l'abbé Camus) undressed, killed a pig and said Mass over it>²⁴. In seiner Kindheit ist er mit dem König befreundet, doch er strebt keine Karriere am Hof an. Sein Leben ist unstet. Er gefällt sich in der Kunst des Verseschmiedens.

Seine Beziehung zu Olympe, aber vor allem zu Hortense ist von besonderer Art, was die Gerüchteküche brodeln läßt und sich in den Mémoires der Herzogin von Mazarin niederschlägt. Trotz mancher Zwistigkeiten ist er häufig an ihrer Seite und bestärkt sie in ihren Absichten. 1670 heiratet er eine der Nichten der Madame de Montespan:

²⁴ Chapman, p. 191. „Das 17. Jahrhundert, das Jahrhundert Descartes und Pascals, ist auch das Jahrhundert der widerlichen „schwarzen Messen“ und der Menschenopfer.“ Dulong, Zwischen Eros und Sexus, p. 308

Diane de Thianges; beide werden Herzog und Herzogin von Nevers und fröhen einem abwechslungsreichen Leben zwischen Paris und Rom. Auf den Skandal anlässlich der Aufführung der Racine'schen Phèdre wird später einzugehen sein. Mazarin schätzte Philippe wenig, hatte er doch dessen Mangel an Selbstdisziplin frühzeitig erkannt.

Der jüngste Sohn der Familie, **Alphonse** (1644-1658), stirbt frühzeitig im Alter von 14 Jahren an einem Unfall beim Spiel in seinem Collège, sehr zum Kummer seines Onkels, der in den begabten und bei den Jesuiten erzogenen Knaben große Hoffnungen gesetzt hatte.

Hortense Mancini wird am 6.6.1646 als siebtes Kind der Familie geboren und wächst in Italien auf, bis sie im Alter von sieben Jahren im Rahmen der Familienzusammenführung durch Mazarin nach Paris kommt. Im Couvent de la Visitation des Pariser Vororts Saint-Jacques erhält sie mit Marie eine gute Erziehung und erlernt die französische Sprache unter besonderer Anleitung durch die Leiterin, Mère de Lamoignon. Sie ist ein Kind von außergewöhnlicher Schönheit²⁵ und Stolz ihrer Mutter, die sich in gewisser Weise der wenig attraktiven Marie schämt²⁶. So ist es kein Wunder, daß der dreizehnjährige Herzog von Anjou, der jüngere Bruder Ludwigs XIV., von ihr fasziniert ist, was zur Folge hat, daß man sie zwei weitere Jahre in das Kloster de la Visitation schickt. Am Hof vermag die Zehnjährige alle für sich zu gewinnen, vor allem aber genießt sie die besondere Zuneigung ihres Onkels, des Kardinals. Lediglich der König scheint sich nicht über die Maßen für sie zu interessieren, denn sie war für ihn noch zu kindlich.²⁷

Die Zeit läßt sie zu einer außergewöhnlichen Erscheinung werden²⁸, so daß es nicht verwundert, daß sich bald zahlreiche Verehrer in ihrem Gefolge befinden. Unter diesen sind Armand Charles de la Porte, Charles II d'Angleterre, Pierre de Bragance,

²⁵ Madame de Motteville: <Hortense, qui étoit parfaitement belle>, p. 83, oder Fouchet in einem Brief an die Duchessa Giovanna Battista de Nemours: „... celle-ci (sc. Hortense), que la nature a douée d'un si suprême degré de beauté.“ (Archivi di Stato in Torino, Lettere de particolari, zitiert nach Perey, p. 12. Ein ausführliches, wenn auch sicherlich positiv überzogenes Portrait der Hortense findet sich in der „Lettre anonyme“ bzw. in einem Portrait durch St. Evremond, beide abgedruckt im Anhang von Montgrédien, pp. 189 ss

²⁶ <Her (Hortense) beauty would console her mother's pride, and she would not arrive at the brilliant French Court with nothing but an ugly duckling (Marie)>, Mackenzie, p. 13

²⁷ <...celle-là étoit encore enfant>, Madame de Motteville, vol. IV, p. 83

²⁸ <...her proportions became those of a goddess, and her curling masses of blue-black hair framed a face of glowing loveliness, sombre yet wilde; there was a hint of savagery in those huge eyes, whose

Prinz von Portugal und der Herzog von Savoyen Charles Emmanuel II, doch der ehrgeizige Onkel versteht es, aus bestimmten, meist machtorientierten Gründen, eine Eheschließung zu verhindern, was bei Hortense Enttäuschung und eine gewisse Verbitterung gegen Mazarin hervorruft.²⁹

Bei der unerfüllten Beziehung zwischen Ludwig und Marie steht Hortense ihrer Schwester bei. Kurz vor seinem Tod ist Mazarin mit einer Ehe zwischen dem vorher abgewiesenen Charles Armand de la Porte, Herzog von la Meilleraye, und seiner Lieblingsnichte einverstanden, macht den Herzog zu seinem Erben und verleiht ihm seinen Namen. So findet am 28.2.1661 die Hochzeit statt, die zunächst unter einem guten Stern zu stehen scheint. Hortense ist in der ersten Zeit ihrer Ehe glücklich, genießt ihren Reichtum und Einfluß und gibt rauschende Feste im Palais Mazarin, bei denen der König überaus gern anwesend ist³⁰. Madame de La Fayette weist in ihren Memoiren darauf hin, daß Ludwig sich in das Palais begab, wobei sie anklingen läßt, daß man nicht genau wußte, ob er um Maries oder Hortenses willen dort erschien³¹.

Wahrscheinlich ist diese Zuneigung Ludwigs der Auslöser für die bald beginnende rasende Eifersucht des Herzogs von la Meilleraye, aus der das folgende Unheil stammt.

Gesteigert wird die Wut des Gatten durch die Verehrung, die der Chevalier de Rohan seiner Frau entgegen bringt, die ihr recht freies Leben ungeniert fortführt.³² Zu seiner abnorm gesteigerten Eifersucht kommt eine in Bigotterie ausartende Religiosität hinzu, die sich mit dem koketten und teilweise provozierenden Verhalten der jungen undisziplinierten Gattin nicht abfinden kann. So kommt es zur offenen Entzweiung, zur Trennung, zur Flucht Hortenses, Geschehnisse, die weitgehend Gegenstand der Memoiren sind. Nach vielen Schicksalsschlägen und Abenteuern wird sie 1672 von ihrem ehemaligen Verehrer, dem Herzog von Savoyen in Chambéry fürstlich aufgenommen³³ und redigiert, wahrscheinlich mit Hilfe des abbé de Saint-Réal, zu

colour between blue and grey, seemed to change with her moods; admirers compared her sculptured mouth and delicate profile to those of a Greek nymph or a Roman Bacchante>, Chapman, p. 183

²⁹ Weitere Gründe für die Nichtverehelichung werden auf pp. 74-75 abgehandelt.

³⁰ cf. Chapman, p. 194

³¹ <...comme on le (Louis) voyoit souvent aller au palais Mazarin, où elle (Marie) logeait avec Madame Mazarin, sa soeur, on ne savoit si le Roi y étoit conduit par les restes de son ancienne flamme, ou par les étincelles d'une nouvelle, que les yeux de Madame Mazarin étoient bien capables d'allumer>, Madame de La Fayette, p. 21

³² Williams (Rival Sultanas), p.181

³³ Eine ausführliche Darstellung des Aufenthalts der Madame de Mazarin und der Marie Mancini im Herrschaftsbereich des duc de Savoie findet sich bei: Perrero, A.D.: La Duchessa Ortensia Mazzarino e la Principessa Maria Colonna sorelle Mancini ed il Duca Carlo Emmanuele II di Savoia (1672-75),

dem sie bald mehr als eine freundschaftliche Beziehung unterhält, ihre Erinnerungen. Der abbé, mit bürgerlichem Namen César Vichard, ist von der außergewöhnlichen Frau fasziniert³⁴ und animiert sie zur Abfassung ihrer Schrift.

Nun könnte man annehmen, sie leide heftig unter ihrer Situation, aber dem ist keineswegs so. <Hortense menait joyeuse vie à Chambéry, buvant sec, faisant force ripailles, ne résistant à aucun de ses caprices. L'hiver elle chassait, l'été se baignait nue dans le lac du Bourget, et se faisait ensuite voluptueusement caresser par des jeunes masseurs empressés à lui prodiguer leurs soins>³⁵.

Doch ihr unbeschwertes Glück dauert nicht allzu lange, denn nach dem plötzlichen Tod ihres Gönners, des Herzogs von Savoyen, wird sie von der Herzogin aufgefordert, das Land zu verlassen, nachdem sie bereits zuvor die bessere Gesellschaft von Chambéry durch ihren lockeren Lebenswandel skandalisiert und gegen sich aufgebracht hatte. Die Marquise de Courcelles schreibt in einem Brief vom 8.11.1675 an Du Boulay: „... Madame de Savoie lui (sc.Hortense) a fait dire aussitôt après la mort de son mari, de sortir de ses Etats“³⁶ und fährt wenig später fort: „...mais ce qu'il y a de rare, c'est que cette femme triomphe de toutes ses disgrâces par un excès de folie qui n'eut jamais d'exemple, et qu'après avoir eu ce dégoût elle ne pense qu'à se réjouir“³⁷. Hortense geht nach Augsburg, von dort nach München³⁸.

Sie begibt sich im Winter 1675 über die Schweiz und Bayern- eine Reise durch Frankreich wäre unmöglich gewesen, da sie dort auf Betreiben ihres Gatten verhaftet worden wäre- in Begleitung des Abts nach England, wahrscheinlich aus Freundschaft zu der Herzogin von York, einer Verwandten, die sie mit offenen Armen in Whitehall aufnimmt. Ihre Erscheinung macht Furore und der englische Hof ist von ihr begeistert.³⁹

in: *Curiosità e Ricerche di Storia Subalpina*, Volume II, pp. 1-94 und 381-443, Roma/Torino/Firenze 1876. Der Verfasser setzt sich in dieser Schrift häufig mit Aussagen Renées auseinander, dessen Werk: *Les Nièces de Mazarin* (Paris 1858) seiner Meinung nach eine französische und damit ein wenig anti-italienische Sicht wiedergibt und ebenso eine Reihe von Quellen vernachlässigt „sia che gli fallissero i documenti da ciò, sia che gli venisse meno la buona volontà nel rintracciarli“. (p. 5)

³⁴ <C'est une des beautés romaines..., la couleur de ses yeux n'a point de nom..., le nez des mieux faits..., le teint de la dernière blancheur... les cheveux d'un noir luisant>, Pensa, p. 24

³⁵ Gorsse, p. 310

³⁶ Marquise de Courcelles, p. 107

³⁷ a.a.O., p. 107

³⁸ Marquise de Courcelles, Lettre: Genève le 22-11-1675, p. 112

³⁹ <She has made her entrance into the Court of England like Armide into the camp of Godefroy. people talk of her everywhere, the men with admiration, the women with jealousy and uneasiness>. Williams (Rival Sultanas), p. 191

Der portugiesische Botschafter Vasconcellos betet sie an, doch einer ihrer inständigsten Verehrer ist der 1613 geborene Saint-Evremond, zu dem sich eine außergewöhnliche Freundschaft entwickelt⁴⁰. Er entwirft ein „Portrait de Madame de la Duchesse Mazarin“, in dem er in überschwenglichen, rhetorisch ausgefeilten Worten ihr Äußeres, ihren Charakter, ihre Intelligenz preist: „Avec Madame Mazarin, passer du visage à l’esprit, des qualités de l’esprit à celles de l’âme, vous trouverez que tout vous attire, tout vous attache, tout vous lie, et que rien ne saurait vous dégager.“⁴¹

Karl II. kümmert sich um die finanziellen Probleme der Dame und interveniert bei Ludwig XIV., den Herzog von Mazarin dahingehend zu beeinflussen, seinem Schützling pekuniäre Unterstützung zuteil werden zu lassen. Überhaupt stehen die Engländer rasch auf der Seite der unterdrückten Frau, zumal deren Gatte auf die Unterstützung des in England verhaßten Papstes rechnen kann, wie überhaupt die Stimmung in London recht antifranzösisch war, sieht man von dem König ab.

Derweil lebt Hortense mit großem Aufwand in einem Haus im St. James’ Park, pflegt engsten Umgang mit dem König⁴², dessen Mätresse sie zeitweilig war, bezaubert ihre Umwelt, erweckt jedoch folgerichtig auch Neid und Intrigen, vor allem da Karl II. ihr reichliche Gelder zur Verfügung stellt.

Indes die schöne Herzogin verfällt Ludwig I., dem Prinzen von Monaco, wodurch sie vorübergehend beim Monarchen in Ungnade gerät, der ihr die von ihm zugestandene Pension streicht⁴³. Ihre Liebhaber folgen aufeinander in raschem Wechsel und sogar der Sohn ihrer Schwester Olympe, der junge Chevalier de Soissons, wird Opfer der Reize seiner nun immerhin vierzigjährigen Tante, die bereits Großmutter ist. In einem Duell tötet er den Baron de Banier, einen schwedischen Gentleman, der sich gerade der Gunst Hortenses erfreut.

⁴⁰ <The most outstanding figure during this part of Hortense’s life was St-Evremond, who found her personality most stimulating to his pen and produced an amazingly prolific output of dissertations in prose and verse on various subjects directly or indirectly inspired by her. He had rapidly rendered himself indispensable to her.>, Hartmann, p. 232

⁴¹ Cf. Montgrédien, p. 198

⁴² <On march 4, Courtin (französischer Diplomat am englischen Hof) reports that Madame Mazarin has been shut up with the King from three o’clock in the afternoon until seven>, Williams (Rival Sultanas), p. 216

⁴³ Hortense versöhnt sich mit der einflußreichen Hauptmätresse des Königs, Louise de Kéroualle, und beide Frauen teilen sich nun die Gunst Charles II., ja Hortense festigt ihre Stellung und „A l’ouverture du Parlement, elle se tenait derrière Charles II, élevée au-dessus de toutes les autres“. Montgrédien, p. 145

Dieser dramatische Vorfall bestürzt die Herzogin von Mazarin und sie zieht sich zunächst voller Trauer in schwarz ausgestaltete Räume zurück - man erinnert sich an Louise von Lothringen, Frau Heinrichs III., die sich in Chenonceau in ein mit Todessymbolen ausgestattetes Zimmer begab, als sie von der Ermordung ihres Gatten erfuhr -, doch ihre Verzweiflung schlägt bald in Spielleidenschaft um. Als Hortense durch eine schwere Erkrankung vom Hof ferngehalten wird und dies für längere Zeit, erkaltet die Liebe Karls II. zu ihr, und sie verliert ihre besondere Stellung. Sie richtet in ihrem Haus im St. James´ Park einen Salon ein, um sich nun einen Ruf als Dame von Geist zu erwerben, indem sie die großen französischen Schriftsteller zum Thema werden läßt und sie verteidigt. Hierbei dürfte ihr wohl St. Evremont von erheblicher Stütze gewesen sein, eine Beziehung, die von großem Auf und Ab gekennzeichnet ist.

Nach der Verdrängung Jakobs vom Thron durch Wilhelm III. von Oranien (1689) erhält sie zwar auch die finanzielle Unterstützung des neuen Königs, doch in weitaus geringerem Maß. Sie muß ihre aufwendige Lebensführung einschränken und gibt sich in exzessiver Weise dem Genuß von Alkohol hin, was ihren Tod beschleunigt.⁴⁴

„La montée de l´alcoolisme, notamment chez les femmes, est indéniablement un trait de moeurs de cette fin du siècle“⁴⁵. Ihr Salon findet ein Ende, sie gerät in Schulden, ja man will sie sogar des Landes verweisen. In einem Brief an den englischen König versucht der Herzog von Mazarin, diesen zu bewegen, auf Hortense dahingehend Einfluß auszuüben, daß sie nach Frankreich zu ihm zurückkehren solle: „... je deviendrai le mari le plus doux, le plus humble et le plus tendre...“⁴⁶. Er liebt Hortense noch immer, doch kann er sie nicht überzeugen.

Im Juni 1699 erkrankt sie schwer und stirbt am 2. Juli des gleichen Jahres in ihrem Haus in Chelsea im Alter von 53 Jahren. Man mutmaßt Alkoholabusus, aber auch Selbstmordgerüchte werden laut, verstärkt durch ein Gedicht St. Evremonds, in dem er sagt: „, Lorsque vous refusez de vivre au moins pour nous, Puisque le dégoût de la vie Vous en ôtait pour vous la naturelle envie“.⁴⁷

⁴⁴ <...it would, indeed, have needed a constitution of iron to have withstood for any length of time absinthe en tasse de pinte>, Williams (Rival Sultanas), p. 357

⁴⁵ Dulong, La vie des femmes, p. 215

⁴⁶ Zitiert nach: Dulong, Marie Mancini, p. 323

⁴⁷ In: Montgrédien, p. 183

Ihre Leiche, die von ihrem Ehemann sozusagen gegen eine hohe Kautions von ihren Gläubigern freigekauft werden muß, wird nach Frankreich überführt, doch statt sofort in einer würdigen Ruhestatt beigesetzt zu werden, reist ihr Gatte zunächst mit dem toten Körper durch das Land⁴⁸, bis dieser nach einer Zwischenbeerdigung in Notre-Dame-de-Liesse, wo man sie als Heilige verehrt, 1700 neben dem Grab ihres bedeutenden Onkels, in der Kirche des Kollegs „des Quatre-Nations“, vorerst seine Bleibe findet.

Doch neunzig Jahre später bricht der Pariser Mob in die kleine Kirche ein, verbrennt alle Skelette, die sich noch in den Särgen befinden, und wirft die Asche in die Seine. Die jüngere Schwester aller, **Marie-Anne** (1648 oder) 1649-1714) wächst am französischen Hof zunächst unter der Erziehung der Madame de Venel auf, beneidet die beiden älteren Schwestern, die häufig zusammenhalten und sich allgemeiner Aufmerksamkeit erfreuen, doch erfährt sie die Fürsorge und besondere Obhut der Königinmutter Anne d'Autriche⁴⁹.

1662 heiratet sie den Herzog von Bouillon, ist ständiger Gast am Hofe, unterstützt trotz früherer Ressentiments Hortense bei deren ehelichen Problemen, wird zur Gönnerin La Fontaines, den sie zum Fabelschreiben ermutigt und der ihr zum Beispiel seine Werke „Les amours de Psyché et de Cupidon“ und das „Poème du Quinquine“ widmet; sie ist selbst dichterisch tätig, ist mit aller Wahrscheinlichkeit in die Kabale der Racine'schen Phèdre verwickelt und besucht Hortense für längere Zeit in England, wo die beiden Frauen am Hof von Saint-James leben. Als Wilhelm von Oranien an die Macht kommt, verläßt sie Britannien, geht zunächst nach Navarra, später nach Italien zu ihrer Schwester Marie, beendet ihr zum Teil unstabiles Leben jedoch in Frankreich, ein Leben, das weitgehend ohne größere Skandale war, wodurch sie sich deutlich von ihren beiden „aufsehenerregenden“ und skandalösen Schwestern Marie und Hortense unterscheidet.

Abschließend ist festzuhalten, daß alle Mitglieder der Familie Mancini dank ihres Onkels eine relativ große Karriere gemacht haben, die sie in den Blick der Öffentlichkeit gestellt hat. Viele verstanden es, ihrer Stellung und den Anforderungen der Zeit gerecht zu werden, wenn auch in unterschiedlichem Maße; neben Philippe

⁴⁸ <...he took her coffin with him all over his estates... Within a month or two, these journeyings created a legend - Duchess Mazarin was a saint. Peasants brought their rosaries to lay on her coffin; they carried their sick children to touch it; many cures were reported.>, Chapman, p.244

⁴⁹ <La reine vint la consoler, et voulut être marraine>, Mémoires, p. 34. Eine ausführliche Darstellung ihres Lebens findet sich bei: Léon Petit: Marie-Anne Mancini, duchesse de Bouillon, Paris 1970.

und Olympe sind es vor allem Marie und Hortense, die aus dem Rahmen fallen; sie geraten durch ihr Verhalten und vor allem durch ihre Memoiren in das Zielfeuer einer Kritik, mit der sie auf unterschiedliche Art und Weise fertig werden. Ihre Selbstverteidigung ist Ausgangspunkt und Beweggrund ihrer Schriften, die nun untersucht werden sollen.

Doch zuvor weist im nachfolgenden Kapitel der kurze Aufriß der verschiedenen Editionen der Memoiren auf die Verknüpfung von werkgeschichtlichem und personengeschichtlichem Aspekt, der oben dargestellt wurde, hin: Eine Apologie ist normalerweise eine Reaktion auf einen vorausgegangenen Vorwurf oder aber sie erfindet diesen, um sich selbst zu inszenieren. Sie ist stets eng mit der Person, die sich verteidigt, verbunden. Die historische Persönlichkeit wird so zu einer literarischen Persönlichkeit, zu deren Erkenntnis auch die Publikations- und Rezeptionsgeschichte beiträgt.

II.1.4 Die Editionen¹

Im Rahmen eines Wandels des literarischen Geschmacks, der, wie Kleber² ausführt, bereits gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Frankreich einsetzt, geraten das persönliche Schicksal und das individuelle Erleben immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses der Leser und lassen so Anekdoten, „Geschichtchen“, Biographien und schließlich Memoiren in immer größerer Fülle einen guten Absatz finden. In dieser Entwicklung stehen auch die Erinnerungen der Mancinischwestern, die beide, wie die Aufzeichnungen ihrer Vorläuferin Marguerite de Valois, aus einer mehr oder minder gewünschten oder zwangsweise auferlegten „retraite“ heraus geschrieben sind.

II.1.4.1 Memoiren der Hortense Mancini, Köln (Pierre Marteau), 1675

Zunächst erschienen im Jahr 1675 in Köln die Memoiren der Hortense Mancini, Herzogin von Mazarin, die zu dieser Zeit 29 Jahre alt war und sich beim Abfassen in Chambéry aufhielt, wobei anzumerken ist, daß die Angabe des Verlegers „Pierre Marteau/Pietro del Martello“ und des Druckortes fingiert ist. Kleber weist mit Recht darauf hin, daß diese Tatsache im Verein mit anderen Phänomenen wie z.B. der Fiktionalisierung der Erzählerrolle in den ersten Erinnerungen der Marie Mancini eine Grenze überschreitet, „die nun immer weiter in Richtung des Fiktionalen verschoben wird.“³

Zunächst glaubte man, daß die Erinnerungen nicht aus ihrer Feder seien, sondern schrieb sie einer Madame du Ruz oder du Ruth zu, die der Herzog von Mazarin zu einer gewissen Zeit beauftragt hatte, seine Frau auszuspionieren⁴. Andere wie Desmaizeaux⁵ vermuteten Saint-Réal als Autor, eine These, die von Bayle in seiner „Réponse aux questions d'un provincial“ bestritten wird⁶. Andere wiederum waren

¹ Die nachfolgenden Angaben stützen sich z.T. auf „Les sources de l'Histoire de France. XVIIe siècle (1610-1715) par Emile Bourgeois et Louis André, t.II, (Mémoires et Lettres), Paris 1913, Kraus Reprint, Nendeln/Liechtenstein 1976 und Goldsmith, E.C.-Goodman, D.: Going public. Ithaca and London 1995

² Kleber, p. 299ff

³ a.a.O., p. 315

⁴ Camo, p. 28

⁵ Bourgeois E.-André L., p. 132

⁶ Bayle, vol. III, p. 539: „Je n'ai jamais voulu croire, combien d'autres l'ont cru que l'Abbé de Saint-Réal fût l'Auteur de cette Lettre et des Mémoires qui la précèdent. Il avoit bien du mérite, il écrivoit bien, mais non pas de cette manière aisée qui paroît dans ces deux Ouvrages.“

der Meinung, daß Hortense selbst die alleinige Autorin dieser Schrift sei. Letztlich jedoch kann mit ausschließlicher Sicherheit nicht festgestellt werden, ob nun Saint-Réal, dessen Werke in den meisten Gesamtausgaben die Erinnerungen der Herzogin von Mazarin enthalten, Hortense bei der Abfassung unterstützt und beraten hat oder ob sie selbst den gesamten Text redigiert hat. Sie wurde teilweise den Werken St. Réals zugeordnet, zum Teil findet man sie jedoch auch unter den Schriften St-Evremonds; diese Zuweisungen dürften wohl eher dem freundschaftlichen Verhältnis zwischen Hortense und den beiden Männern zuzuschreiben sein als der Realität. Chantelauze⁷ jedenfalls geht von einer Kooperation St.Réals und Hortenses aus, eine Annahme, der zuzustimmen ist, denn ein Vergleich zwischen Aussagen der Memoiren und anderen Dokumenten zeigt, daß der chronologische Ablauf der Ereignisse authentisch ist, daß die Sichtweise der der Herzogin von Mazarin entspricht, daß der Abbé wahrscheinlich einige sprachliche und hierbei vor allem Korrekturen orthographischer Art beigetragen hat, denn die Rechtschreibung der Herzogin wie die ihrer Schwester Marie war unsicher, zum Teil eher phonetisch geprägt, doch gilt dies überhaupt für die Zeit, sieht man noch davon ab, daß beide Damen Italienerinnen waren.

Im Titel wird neben dem Gegenstand oder auch Gattungsnamen („Mémoires“⁸) ebenso die Verfasserin genannt, was Genette mit dem Begriff „Onymität“⁹ belegt, obwohl es sich eigentlich um eine gewisse, wenn auch vordergründige Anonymität handelt, da nur die Initialen D.M.L.D.M. erscheinen, deren Entschlüsselung jedoch nicht problematisch war, weil bereits in den ersten Seiten des Werkes jeder Zweifel beseitigt wird. Genette weist mit Recht darauf hin, daß auf diese Art der Erfolg des Buches auf dem Namen des Autors oder der Autorin aufbauen kann, was an dieser Stelle auch für Hortense Mancini gilt, da sie zu der Zeit der ersten Edition in der damaligen Gesellschaft durchaus bekannt war. Somit wird nicht nur die Identität angegeben, sondern der Name „stellt seine Identität in den Dienst des Buches“¹⁰, was vor allem für den hier vorliegenden Fall gilt, da, wie oben ausgeführt, nicht mit endgültiger Exaktheit herausgefunden werden kann, ob Hortense die alleinige Verfasserin ihrer Erinnerungen ist. Zumindest identifiziert sich durch den Titel die

⁷ Chantelauze, F.R. de: Louis XIV et Marie Mancini d'après de nouveaux documents, Paris 1880.

⁸ Dies ist auch ein „rhematischer“ Titel. Cf. Genette, p. 86ff

⁹ Genette, p. 43

¹⁰ a.a.O., p. 43

Herzogin von Mazarin mit dem Autor. Das Pariser Publikum stürzte sich mit Verve auf das Werk, kannte es doch das skandalöse Betragen des Ehepaares und war gierig nach neuen Details.

Jedenfalls ist es unbestritten, daß das Werk einen großen Erfolg davontrug, so daß es nicht verwundert, daß neben den fünf verschiedenen Editionen mit gleichem Datum bereits im Jahr 1676 eine englische Übersetzung in London erschien, während die Schrift in italienischer Übersetzung 1677 in Köln auf den Markt kam.¹¹

II.1.4.2 Marie

II.1.4.2.1 Die apokryphen Memoiren

Mémoires de M.L.P.M.M. Colonne, grand connétable du royaume de Naples, Köln (Pierre Mateau), 1676

Ein Jahr nach der Publikation der Erinnerungen der Hortense machten 1676 die „Mémoires“ der Konnetabel von Colonna von sich reden. Sie enthielten die Beschreibungen einer Fülle von Abenteuern und einige Geschichten, die das Publikum neugierig machen und unterhalten sollten. Ihr Titel war: „Mémoires de M.L.P.M.M. Colonne, grand connétable du royaume de Naples“¹² und sorgten für einige Skandale in Frankreich, Spanien und Italien, wo 1678 auch eine italienische Übersetzung an die Öffentlichkeit gelangte, die betitelt war: „Le Memorie della P.S.M.M. Colonna“. Auch hier wird die Identität der Autorin im Titel preisgegeben, daneben ebenso ihr offizieller Rang. Ronzeaud widmet der Mode der gefälschten Memoiren eine eigene Schrift und verweist darauf, daß sie eine reale Person als Helden/Heldin haben. Sie bewegten sich in einem historischen Rahmen, der nicht weiter als 50 Jahre in die Vergangenheit zurückreiche, um die Authentizität der Aussagen zu gewährleisten. Vor allem in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erlebten sie eine Blüte.¹³

In diesen apokryphen Memoiren, die genusspezifisch in einer Reihe mit denen des Kardinal Richelieu stehen, "verbergen sich die anonymen Verfasser gänzlich hinter

¹¹ cf. Kapitel: Die Übersetzungen

¹² Die Ausgabe ist erschienen bei dem Verleger Pierre Marteau in Köln. Der Verfasser ist unbekannt; „qualcuno ha fatto il nome di St. Réal ma l'ipotesi è abbastanza improbabile;...“. Caldarini, p. 13. Perey vermutet hinter dieser Intrige Balbacès als Urheber, der einen miserablen Schriftsteller mit der Abfassung beauftragt habe, da er Marie haßte. (Perey, p. 379)

¹³ Ronzeaud, p. 71 (Actes de Marseille). Es gibt eine moderne Edition dieses Werkes: Cendre et poussière. Lonrai 1997

der autobiographischen Erzählsituation“.¹⁴ Sie sind nicht autorisiert, erfinden z.T. den Inhalt, wobei sie durch Nennen eines vorgetäuschten Autors oder einer Autorin die „Gewährleistung für die Wahrheit des Berichteten“¹⁵ auf diese abwälzen. Hierbei gilt der Vorrang der Wahrscheinlichkeit vor dem der Wahrheit, wobei das Dargestellte durch Einbettung in bereits allgemein bekannte Tatsachen und Vorgänge zunächst auf offene Ohren und Bereitwilligkeit, den Inhalt zu glauben, stößt.

II.1.4.2.2 La Vérité dans son jour ou les véritables mémoires de Marie Mancini, connétable Colonne, 1676

Die Lügen, Bloßstellungen, Enthüllungen¹⁶ und auch der miserable Stil dieses Werkes veranlaßten Marie - sie hatte eine Ausgabe dieser Fälschung in Händen und hinreichend Muße, sich damit zu beschäftigen-, selbst schriftstellerisch tätig zu werden, wobei sie Wert darauf legte, die Wahrheit ans Licht der Sonne zu bringen.¹⁷ Ihr Text, der später von Saint-Brémond überarbeitet wurde, nannte sich: „La Vérité dans son jour ou les véritables¹⁸ mémoires de Marie Mancini, connétable Colonne“, wie uns aus der spanischen Übersetzung aus dem Jahr 1677 bekannt ist: „La Verdad en su luz, o las verdaderas Memorias de Madama Maria Manchini, condestablesa Colona, traducidas de frances en espanol, de orden de su Excellencia por don Pedro Pablo Billet, natural de Paris, en Zaragoza, ano de 1677“. Goldsmith-Goodman verweisen in ihrer Publikation darauf, daß zeitgenössische Briefquellen deutlich machen, daß das Werk bereits 1676 in Madrid erschien, dies allerdings ohne Angabe von Herausgeber oder Datum der Veröffentlichung.¹⁹ Man kann demnach davon

¹⁴ Kleber, p. 319

¹⁵ a.a.O., p. 320

¹⁶ „La première moitié de cet opuscule est évidemment fabriquée à plaisir; pas la moindre vraisemblance, pas le moindre esprit, pas une anecdote amusante, et le tout dans un français détestable. Il n'en est pas de même de la seconde moitié, remplie de récits piquants, d'aventures parfois très légères, de détails qui ne peuvent avoir été donnés que par la connétable elle-même, mais en confidence et à quelque ami intime, Cette Relation, qui n'était pas destinée à voir le jour, paraît avoir été écrite par elle en Espagne, pendant qu'elle était captive dans le couvent de Saint-Dominique -le-Royal. Une indiscretion fit sans doute tomber cette Relation entre les mains d'un inconnu, et celui-ci, en la faisant précéder de quelques pages de sa façon, s'empessa de la publier.“ Chantelauze, p. 226

¹⁷ „L'authenticité de ces Mémoires est hors de doute.“ Chantelauze, p. 227

¹⁸ „...<véritables> per sottolineare la loro autenticità e conseguentemente la falsità degli altri“. Caldarini, p. 17. Das Problem, ob die Memoiren auch der objektiven Wahrheit verpflichtet sind, ist damit nicht gelöst (cf. Kapitel zum Genus der Memoiren)

¹⁹ Goldsmith-Goodman, p. 37, Anm. 13. Im Jahr 1998 publizieren Cholakian-Goldsmith einen Aufsatz zu „la Vérité dans son jour“ (cf. p. 11, Anm. 5-6), in dem sie auf die Existenz der Editionen eingehen, wobei festzuhalten ist, daß die erste 1677 erschienen und von Marie selbst arrangierte Ausgabe äußerst selten ist- eine Kopie befindet sich in der Bibliothèque Nationale (Rés. LN 274628) und eine weitere in der Nationalbibliothek in Madrid (3/42198)-, während die spanische Fassung von

ausgehen, daß Marie bereits im Jahr 1676 kurz nach der Publikation der apokryphen Erinnerungen zur Feder gegriffen hat. Dies wird auch bestätigt durch die Zeilen der Madame de Villars, Gattin des französischen Botschafters in Madrid, die von Marie an Madame de Coulanges schreibt: „Elle (Marie) a fait un livre de sa vie qui est déjà traduit en trois langues, afin que personne n'ignore ses aventures; il est fort divertissant“²⁰. Man muß allerdings hervorheben, daß der Titel „La Verdad en su luz“ auch thematisch relevant ist: Der Leser soll die Wahrheit erfahren, was durch die einem Polyptoton ähnliche Doppelung von „Verdad“ und „verdaderas“ bzw. „Vérité“ und „véritables“ unterstrichen wird. Insgesamt hat dieser „thematische Titel“²¹ Symbolcharakter und bildet eine Speerspitze gegen die vorher publizierten Fälschungen. Marie dürfte mit sehr großer Wahrscheinlichkeit selbst die Verfasserin gewesen sein.²²

II.1.4.2.3 Apologie ou les véritables mémoires de Madame Marie Mancini, connétable de Colonna, écrits par elle-même, Leiden, 1678, Köln, 1679

1678 erscheint dann in Leiden: „Apologie ou les véritables mémoires de Madame Marie Mancini, connétable de Colonna, écrits par elle-même“, eine Ausgabe, an der Brémond mitgearbeitet hat, wie sich auch aus der Widmung an den Herzog von Braunschweig, einen Freund Maries und ihres Gemahls, ergibt.²³ Ein Jahr später wird dieses Büchlein ebenso in Köln verlegt. Auch hier ist der Titel eindeutig und hat thematisch-rhematische Funktion, da er den nachfolgenden Text dem Genus der „Memoiren“ zuordnet, aber zugleich den inhaltlichen Charakter der Verteidigung und der Wahrhaftigkeit und Authentizität für sich beansprucht. Alle weiteren Editionen beruhen auf diesem Text.

1677, die bereits Veränderungen enthält, sowohl in der Nationalbibliothek in Madrid (3/18122) als auch bei der Hispanic Society of America in New York City vorliegen. Hierzu konnte ich über das Exemplar aus der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen verfügen.

²⁰ zitiert nach: Camo, p. 29

²¹ cf. Genette, pp. 82ff

²² „Memorie scritte verosimilmente da Maria stessa e riprodotte fedelmente nell'edizione spagnola.“ Caldarini, p. 17. Die Überarbeitung des Textes durch Brémond ließ schnell den Verdacht aufkommen, dieser sei der eigentliche Autor oder auch St. Réal, was aber aufgrund aller Quellen und schriftlichen Zeugnisse zu verneinen ist.

²³ Auf die durch Brémond zurückzuführenden sprachlich-stilistischen Veränderungen wird an anderer Stelle einzugehen sein, doch liegt seine Fassung der modernen, jedermann zugänglichen Ausgabe von G.Doscot, Paris 1987 zugrunde.

Was die Autorenschaft Maries betrifft, kann man auf dem Hintergrund ihrer Bildung davon ausgehen, daß sie in der Lage war, eine Schrift abzufassen. Ihren Zeitgenossen war bekannt, daß die Konnetabel Colonna eine geistreiche und begabte Person war, und es verwundert deshalb nicht, daß Somaize in „Le dictionnaire des précieuses“, der 1659 erschien, sie unter dem Pseudonym Maximiliane folgendermaßen beschreibt: „... je puis dire, sans estre soubçonné de flaterie, que c'est la personne du monde la plus spirituelle, qu'elle n'ignore rien, qu'elle a leu tous les bons livres, **qu'elle écrit avec une facilité** qui ne se peut imaginer...“.²⁴ Marie sei auch des Griechischen mächtig gewesen. Es ist überliefert, daß sie neben ihren Memoiren auch einen „Discorso astrosifico delle mutazzioni de tempi ed d'altri accidenti mondandi dell'anno 1671“ geschrieben hat. Heute ist dieses Werk verschollen, doch die Tatsache, daß sich die Memorialistin mit den Sternen beschäftigt hat, ist auch aus einem Brief Mazarins an Madame de Venel vom 29.7.1659 bekannt, denn er schreibt. „Il y a plusieurs lettres de la Rochelle qui parlent que ma niepce (sc. Marie) passe la moitié du jour avec un Arabe, qui se mesle de faire des horoscopes, et qui mesme lui enseigne et à Hortense l'astrologie.“²⁵

Es ist bemerkenswert, wie viele Ausgaben in kurzer Zeit aufeinander folgten, woraus man schließen kann, daß das öffentliche Interesse an den Abenteuern und Bekenntnissen der beiden Mancinischwestern sehr groß war.

Dies wird besonders deutlich durch die Fülle der Übersetzungen in verschiedene Sprachen, denn auch das Ausland, durch vielfältige Verflechtungen mit den „Heldinnen“ verbunden, war an deren Schicksal interessiert, ganz abgesehen davon, daß skandalträchtige Geschichten immer und überall gern gelesen werden.

Fazit einer im Anhang befindlichen Untersuchung exemplarischer Stellen (cf. Kap. V,1) ist, daß die Übersetzung in romanische Sprachen wie Italienisch oder Spanisch weitgehend äquivalent ist, während hinsichtlich des Englischen festgestellt werden kann, daß der Inhalt wiedergegeben wird, jedoch bei einer weniger bildhaften, weniger emphatischen, eher farblosen, generalisierenden und nüchternen Sprache, die z.T. einem adressatentypischen Understatement verpflichtet ist, um den Rezipienten gefühlsmäßig nicht allzusehr zu involvieren.

²⁴ Somaize, p. 168

²⁵ Lettres, p. 209

III. Die Memoiren

Die nachfolgenden Untersuchungen, sowohl der Memoiren der Hortense als auch der Marie Mancini folgen unter den Aspekten von Skandal und Apologie einerseits einer **chronologischen** Betrachtung durch die Abfolge: Prooemium, Jugend, Ehe, Flucht, um dem genusspezifischen Charakter gerecht zu werden. Sie heben andererseits in der Reihenfolge des Auftauchens in den Texten unter den entsprechenden Obertiteln die Begegnungen und Beziehungen mit bedeutenden **Personen des Umfelds** der beiden Frauen heraus, da diese von eminenter Wichtigkeit für das Leben und den Lebensablauf der Verfasserinnen waren, so Kardinal Mazarin, König Ludwig XIV., die Ehemänner und Geschwister.

Die Existenz der verschiedenen Editionen und Übersetzungen zeigt, daß die Memoiren der Mancinischwestern auf ein recht breites Interesse gestoßen sind. Was hat ihre Schriften so interessant gemacht? Der skandalöse Inhalt oder das Mitleid mit deren Schicksal? Da Hortense und Marie nicht von großer historischer Bedeutung waren, wird zu untersuchen sein, inwieweit

- a) die historischen Informationen
- b) die Ausführungen zu ihrem eigenen Intimleben und zu dem bekannter Personen
- c) ihre schriftstellerischen Fähigkeiten

im Dienst der apologetischen Intention oder des gewollten Skandals stehen.

Auf diesem Hintergrund ist es unabdingbar, daß den Memoiren auch Aussagen von Zeitgenossen oder Untersuchungen, die sich später mit den Schriften der beiden Schwestern befaßt haben, gegenübergestellt werden.

III.1 Die Memoiren der Hortense Mancini

III.1.1 Das Prooemium- Ort der Fixierung der apologetischen Intention?

Der eigentlichen Schilderung des Lebens ist in Nachahmung antiker Schriftsteller ein Prooemium, eine Art *introductio*, vorangestellt, das auf den zu behandelnden Gegenstand vorbereitet.¹ Dieses Prooemium hat offensichtlich zunächst die

¹ Mémoires d'Hortense, pp. 31-32, 1. Absatz

Intention, den Leser unter drei Zielrichtungen auf die nachfolgenden Informationen einzustimmen²: 1) Es soll Wohlwollen erzeugen, das der Schreiber dadurch erlangt, daß er sich als der Sympathie des Adressaten würdig darstellt. 2) Es soll Gelehrsamkeit bewirken und dabei das Informationsbedürfnis befriedigen, indem der Emittent den Gegenstand des Schreibens nennt. 3) Schließlich soll es die Aufmerksamkeit durch die Apostrophierung des Nachfolgenden als wichtig hervorrufen und fixieren. Wohlwollen, Informationsbedürfnis und Aufmerksamkeit sind notwendig, wenn die intendierte Apologie auf fruchtbaren Boden fallen soll.

„La première page des mémoires est bien ce lieu où se renoue un pacte entre destinataire et mémorialiste“³. An dieser Stelle soll zunächst der Titel der Erinnerungen der Hortense Mancini betrachtet werden: *Mémoires D.M.L.D.M.AM****. In der Überschrift erhält der Leser Auskunft über den Gegenstand (*Mémoires*) und Angaben zu der Identität des Verfassers (<D.M.L.D.M.>⁴) und des Adressaten (<A M.***>⁵). Während der Empfänger auf dem Hintergrund der nachfolgenden Ausführungen leicht zu bestimmen ist- es handelt sich um Karl Emanuel II., Herzog von Savoyen, in dessen Amtsbereich sich Hortense seit 1672 aufhielt⁶-, ist die Identifikation des Autors schwieriger. Zwar verweist die Abkürzung auf <De Madame la Duchesse de Mazarin>, doch gibt es einige Stimmen, die sagen, daß ihr jemand - in der Sekundärliteratur sprechen sich die meisten Verfasser für Saint Réal aus - bei der Abfassung oder zumindest bei der stilistischen Überarbeitung zur Hand gegangen sei.⁷ Der Herausgeber ihrer

Als Beispiele für antike Prooemia seien an dieser Stelle nur aufgeführt: C. Sallustius Crispus, *De coniuratione Catilinae*, 1-4 oder Ovid, *Ars amatoria*, vv. 1-30. Kuperty-Tsur (Se dire à la Renaissance, p. 79) weist darauf hin, daß derartige *préfaces* gängig sind: „présentes presque sans exception en tête des mémoires...“. So verwundert es kaum, daß sie alle auf gewisse Weise ähnlich sind und sich derselben Topoi bedienen.

² Lausberg, Handbuch, pp. 151 ff. „iudicem...benevolum,docilem, attentum parare“

³ Lesne-Jaffro, p. 196

⁴ Die hier ein wenig durch die bloße Angabe der Anfangsbuchstaben verschleierte Onymität (cf. Genette, pp. 43ff) ist von Bedeutung, da der Name der Verfasserin für ein entsprechendes Interesse Garant ist.

⁵ Man könnte hier von „einem unmittelbaren Adressaten“ (cf. Genette, p. 188) sprechen, da dieser Schutzfunktion gegenüber dem Autoren ausübt und dem mittelbaren- der breiten Leserschaft- vorgeschaltet ist. Dieses enge Verhältnis zwischen Autor und unmittelbarem Adressaten wird im nachfolgenden besonders unterstrichen.

⁶ Die duchesse Mazarin erreicht Chambéry am 20. August 1672. Ihre enge Freundschaft mit dem Herzog Karl Emanuel II., dessen Mätresse sie war, garantierte ihr ein standesgemäßes Leben, dem sie zunächst mit Ernsthaftigkeit nachkam (cf. Saint-Evremond, vol. IV, p.240).

⁷ Näheres dazu bei: Hipp, p. 228. Von Hortenses Charme fasziniert rät Saint Réal ihr, ihre Memoiren mit seiner Hilfe zu verfassen, und weckt ihr Interesse an Literatur: <She would never have applied herself to the work unless he had insisted and helped her> (Chapman, p. 221). Mit seiner Unterstützung wird das Werk realisiert, so daß man von einer Koproduktion spricht, während einige Saint Réal für den Autor halten. Durch das häufige Beisammensein hat Saint Réal viel über ihr Leben

Memoiren gesteht diese Möglichkeit zu, ist aber der Meinung, daß es hingegen auch plausibel sei, Hortense als alleinige Autorin zu betrachten, denn sie sei durchaus in der Lage gewesen, diese zu schreiben⁸. Eine definitive Lösung dieser Frage ist bisher nicht gefunden worden, ist aber letztlich für die Untersuchung der Memoiren auch nicht vorrangig.

Das eigentliche Prooemium beginnt nach der Einleitung mit einer *captatio benevolentiae*⁹, welche die tiefe Dankbarkeit der Verfasserin dem Herzog gegenüber zum Ausdruck bringt, aber auch gleichzeitig das Thema der Schrift präzisiert: <le récit de ma vie>¹⁰. Aufschlußreich ist hierbei der knapp angehängte Relativsatz: <que vous demandez>, der Bezug darauf nimmt, daß der Auslöser der Abfassung der Lebenserinnerungen der Hortense ihr adeliger Gönner ist. „Das Originalvorwort kann den Leser über die Geburt des Werkes, über die Umstände seiner Niederschrift und die Etappen seiner Entstehung informieren“.¹¹ Hortense schreibt die Memoiren als Anerkennung und Dank für ihren Protektor. Auf diese Weise unterstreicht die Autorin, daß nicht sie selbst ihr Leben veröffentlichen will, sondern, daß sie den Wunsch ihres Gastgebers erfüllt.¹² Die enge Verbindung zwischen ihm und der Autorin manifestiert sich auch in der im ersten Satz auffällig frequenten Verwendung

erfahren und kann ihr bei der Abfassung zur Seite stehen. <Bayle suppose que ce fut elle-même qui les dicta, et nous serions assez de son avis. On y trouve plutôt,..., la grâce diffuse et négligée d'une femme du grand monde que le style travaillé de l'abbé de Saint Réal> (Renée, p. 322).

Die Lebendigkeit des Textes spricht nach Meinung René Ternois, des Herausgebers der Werke Saint Evremonds dafür, daß die duchesse de Mazarin sie diktiert habe, wobei Saint Réal ihr stilistisch zur Hand gegangen sei. (cf. Saint Evremond, vol. IV, p. 219)

Im nachfolgenden wird von der Verfasserin/Autorin gesprochen, auch wenn Hortense nicht mit letzter Sicherheit als solche und ausschließliche identifiziert werden kann.

⁸ cf. Mémoires d'Hortense, Introduction, p. 27

⁹ Ein solcher Einstieg ist gängig und findet sich in gleicher Weise in den Memoiren der Marguerite de Valois, wenn sie sich an Brantôme wendet und sagt: „Je louerais davantage votre oeuvre, si elle ne me louait tant...; und ein wenig später: „un si honnête homme que vous...“. Marguerite de Valois, p. 37

¹⁰ Mémoires d'Hortense, p. 31

¹¹ Genette, p. 203

¹² In ganz ähnlicher Weise beginnt Madame de Villedieu ihre „Mémoires de la vie de Henriette-Sylvie de Molière“, wenn sie sich an ihre Gönnerin wendet, von der sie sagt: „Votre Altesse desire que je me justifie,... pour n'en estre ingrate, j'obéiray volontiers au commandement...“. (Oeuvres complètes, vol. II, p. 276). Es würde zu weit führen, auf die enge Beziehung zwischen Hortense Mancini und der Madame de Villedieu einzugehen. Letztere verfaßt einen Brief an die von ihr verehrte Madame Mazarin und widmet ihr ihre erste Gedichtsammlung. „Elle espère se distinguer de la tourbe des solliciteurs et susciter l'intérêt de la sensible dédicataire.“ (Cuenin, vol.1, p. 68). Der enge Bezug zu den Erinnerungen der Mancinischwestern hat sich in den Mémoires de la vie de Henriette-Sylvie de Molière bis in eine lexikalische Übereinstimmung niedergeschlagen. Der Ausdruck „médisances“ (Villedieu, p. 276) findet sich sowohl bei Hortense (p.31) als auch bei Marie (p.95). Einige weitere Parallelen seien aufgezeigt: „réputation“ (Villedieu, p.276/ Marie, p.95), „récit“ (Villedieu, p. 276/ Hortense, p. 31), „(ma) conduite“ (Villedieu, pp. 276-277/ Marie, p. 96 (2x)/ Hortense, p.32), „innocence“ (Villedieu, p. 277/ Hortense, p. 32), „aventures“ (Villedieu, p. 277/ Marie, p. 96) etc.

des Pronomens der 2. Person *vous* (viermal) und der 1. Person¹³ *je* (zweimal), wodurch eine besondere Nähe hergestellt wird.¹⁴

Ganz in Anlehnung an antike Vorbilder erwähnt die Verfasserin die Schwierigkeit, *<sine ira et studio>*¹⁵ zu schreiben, d.h. eine möglichst objektive Darstellung zu geben. Dieses Bemühen erscheint durch das Genus der Memoiren als noch schwieriger zu realisieren, denn von sich selbst zu sprechen („sagement“)¹⁶, verlangt eine selbstkritische Distanz, die einer von Emotionen gelenkten Person nicht immer naheliegt. Bezeichnenderweise nennt Le Robert bei den Antonymen zu „sage“ Ausdrücke wie „fou, extravagant, excentrique etc.“¹⁷, die als Charakteristika auf Hortense passen könnten. Gleichzeitig mag dieser Satz auch als eine Art der Entschuldigung für eventuelle Ungenauigkeiten oder subjektive Verzerrungen in der nachfolgenden Darstellung des Lebens gedeutet werden, zumindest aber spiegelt sich darin ein deutliches Problembewußtsein, das durch die Litotes in der Formulierung: *<ce n'est pas que je ne sache>*¹⁸ pointiert zum Ausdruck gebracht wird. Diese stilistische Figur wird im Nachfolgesatz wieder aufgegriffen¹⁹, wenn Hortense in gebotener Bescheidenheit darauf verweist, daß es ihr schwer fällt, von sich selbst zu sprechen.

An dieser Stelle muß, wie bereits erwähnt, darauf verwiesen werden, daß die Erinnerungen der Mancinischwestern die ersten von Frauen zu Lebzeiten veröffentlichten Memoiren nach denen der Marguerite de Valois gewesen sind²⁰. Somit ist es zumindest bis zur Abfassung dieser Erinnerungen eine für Frauen

¹³ Die überwiegende Anzahl der Memoiren ist in der ersten Person abgefaßt, wodurch von dem Autor gesagt werden kann, daß „non seulement il assume la responsabilité de ce texte, mais encore il apporte son nom, sa personne, son passé et son prestige en garantie de ce qui y figure.“ (Kuperty-Tsur, p. 22). Dies gilt insbesondere auch für die Mancinischwestern, bedenkt man, daß es für Marie unerträglich war, daß ein anderes „ego“ als das ihrige unter ihrem Namen Erinnerungen veröffentlichte, die dieser Garantie entbehrten.

¹⁴ „Les destinataires des Mémoires, en général cités dans la préface, sont à la fois ceux à qui le mémorialiste se recommande, mais aussi ceux dont il se recommande.“ Kuperty-Tsur, *Se dire à la Renaissance*, p. 83

¹⁵ Tacitus, *Annalen*, I, 1, 3. „Das einzige, weil vermutlich eher mit dem Gewissen als mit dem Talent zusammenhängende Verdienst, das sich ein Autor mittels eines Vorworts anrechnen kann, ist das der Wahrhaftigkeit oder zumindest der der Aufrichtigkeit, das heißt des Bemühens um Wahrhaftigkeit.“ Genette, p. 200. So sei auch hier auf die hinsichtlich einer Frau als Verfasserin so zu sehenden Vorläufererinnerungen der Marguerite de Valois verwiesen, die von sich sagt: „Je tracerai mes mémoires...**pour la vérité** qui y est contenue **nûment**, e **sans ornement aucun**,..... Marguerite de Valois, p. 39

¹⁶ *Mémoires d'Hortense*, p. 31: „parler sagement de soi-même“

¹⁷ Le Robert, t.6, p. 113

¹⁸ *Mémoires d'Hortense*, p. 31

¹⁹ *<vous n'ignorez pas>*, a.a.O., p. 31

ungewöhnliche Sache, in einem literarischen Werk von sich selbst zu reden und dies dann auch zu veröffentlichen,²¹ und damit gleichzeitig von sich reden zu machen, denn ein besonderes Merkmal der tugendhaften Frau dieser Zeit war es, nicht in aller Munde zu sein²².

Aus diesem Grunde ist auch die im Prooemium nachfolgende, durch eine Antithese (<mais>²³) eingeleitete Ziel- und Absichtsbestimmung (eine Art von „Interpretation des Textes durch den Autor“²⁴), nämlich die eigene Ehre, die in Miskredit geraten ist, zu verteidigen- dies ist für Hortense, aber auch für alle, die mit ihr Umgang haben, wichtig -, von vorneherein problematisch, da der Gang in die Öffentlichkeit für eine Frau dieser Epoche risikoreich war. Ihr Wunsch: <se défendre contre la médisance>²⁵ barg die Gefahr in sich, kontraproduktiv zu wirken, denn gerade durch die Offenlegung biographischer Details konnten Klatsch und üble Reputation verstärkt werden, spricht doch Démoris davon, daß die damalige Frau nur einen Anspruch auf einen negativen Ruhm²⁶ hatte, d.h. im Gegensatz zum Mann nicht Gesprächsgegenstand der Gesellschaft zu sein. Schreiben war für eine Frau von Rang zwar ein passabler Zeitvertreib, aber die Publikation der Produkte versetzte sie immer noch in den Kreis der Abenteurerinnen²⁷, die nicht davor zurückschreckten, sich, aus welchem Grund auch immer, in der Gesellschaft zu diskreditieren. Dennoch griffen in dieser Zeit verstärkt Frauen zur Feder, denn die Bewegung der Preziosität hatte eine Art von Emanzipation möglich gemacht: <Whereas one sector of society may have been saying that a woman must never provoke discussion of herself, another sector did not dissuade her from acknowledging her literary creations>²⁸.

²⁰ Garapon, p. 84 und Démoris, p. 111

²¹ In ihren 1681 veröffentlichten Memoiren spricht Madame de la Guette noch davon, daß „il se trouve peu de femmes qui s’avisent de mettre au jour ce qui leur est arrivé dans leur vie. Je serai de ce petit nombre.“ (La Guette, Mémoires de Mme de la Guette (1681), Paris 1929, p. 1.

²² <une des preuves de la vertu féminine est justement de ne pas faire parler d’elle>, Démoris, p.111

²³ Mémoires d’Hortense, p. 31

²⁴ Genette, p. 214

²⁵ Mémoires d’Hortense, p. 31. Es ist interessant, daß dieses Kämpfen gegen die „médisance“ sich durch die gesamte Schrift hindurchzieht. Hortense ist sich ihrer Lage vollauf bewußt und versteigt sich pathetisch in ihrer Hinwendung an den oder die Adressaten dazu: „et je vous avoue que si j’en avais prévu toutes les suites, j’aurais plutôt choisi de passer ma vie entre quatre murailles et de la finir par le fer, ou par le poison, que d’exposer ma réputation aux médisances inévitables à toute femme de mon âge, et de ma qualité, qui est éloignée de son mari.“ (Mémoires d’Hortense, pp. 64-65). Wer sie kennt, wird ihr dies kaum abnehmen, aber dennoch bleibt festzuhalten, daß sie erkennt, daß die gesellschaftlichen Zwänge in ihrem Falle notwendig zu Klatsch und übler Nachrede führen.

²⁶ Démoris, p. 111: „une gloire négative“

²⁷ Dulong, Les femmes au grand siècle, p. 12

²⁸ Beasley, p. 130. „Ecrire, c’est perdre la moitié de sa noblesse.“ Mademoiselle de Scudéry, zitiert nach: Dulong, La vie quotidienne des femmes, p. 12

Hortense, die sich der geteilten Meinungen durchaus bewußt ist²⁹, schränkt den ausdrücklichen Adressatenkreis ihrer nun als Apologie definierten Schrift deutlicher ein, indem sie auf die Personen abhebt, die sich um sie verdient gemacht haben und die aus diesem Grund ein Anrecht darauf haben, zu erfahren, daß sie ihre Gunst nicht an eine Unwürdige verschenkt haben.³⁰ Somit hat sie „eine genaue Vorstellung von dem Lesertypus“³¹, den sie zu erreichen sucht. In erster Linie denkt sie wohl an den Adressaten Karl Emanuel II., dem sie damit schmeichelt, andererseits jedoch auch an ein größeres Publikum, denn ansonsten hätte ihr lädiertes Ruf kaum wiederhergestellt werden können bzw. die Autorin hätte nicht den Weg der Publikation beschritten. Diese Vermutung erfährt in der Folge eine Bestätigung dadurch, daß die Verfasserin über das literarische Genus reflektiert und zu der Erkenntnis kommt, daß die nachfolgenden Ausführungen viele Charakteristika eines Romans aufweisen. Damit möchte sie eventuellen Vorwürfen zuvorkommen und beschuldigt <ma mauvaise destinée>³² und <la fatalité>³³, nicht hingegen ihr Naturell und ihre Neigungen, für ihr abenteuerliches Leben verantwortlich zu sein. Immer wieder begrenzt sie die Nachvollziehbarkeit ihrer Äußerungen auf einen engen Kreis, nämlich „ceux qui me connaissent“³⁴, wie vorher „ceux qui nous ont rendu de grands services“³⁵. Der rechtfertigende Charakter des Vorworts erfährt eine Verstärkung durch das persönliche Bekenntnis der Autorin, Skandale entsprächen nicht ihrem Wesen. Sie nimmt damit schon vorweg, daß ihr Leben skandalträchtig war, und entschuldigt sich von vorneherein, letztlich um das Mitleid des Lesers zu erwecken. Somit stellt sie sich als Opfer der Lebensumstände und des alles lenkenden *fatum* dar, fast eine tragische Heldin, deren Geschick, wenn vielleicht nicht eines Dramas Racines, so doch wenigstens eines <roman>³⁶ würdig wäre. Sie begibt sich auch hier auf die

²⁹ Sie sagt selbst wenige Zeilen später: <je sais que la gloire d'une femme consiste à ne faire point parler d'elle>, Mémoires d'Hortense, p. 32. „She apparently suspected that her text would suffer the same misunderstandings and injustices that she herself had suffered...“ (Goldsmith, Going public, pp. 35-36). Kleber weist allerdings darauf hin, daß bereits durch den „Aufstieg des Individuellen zu historiographischer Dignität“ (p. 311) auch den Frauen die Möglichkeit eröffnet wurde, Memoiren zu schreiben und spricht in der Folge von einer „geschlechtlichen und ständischen Entgrenzung der Gattung“ (p. 311).

³⁰ Die Litotes: „on n'est pas tout à fait indigne“ (Mémoires d'Hortense, p. 31) soll ihr eigenes Verdienst hervorheben, wobei sie ihre Bescheidenheit durch das neutrale „on“ unterstreicht, indem sie das egozentrische „je“ beiseite läßt.

³¹ Genette, p. 206

³² Mémoires d'Hortense, p. 32

³³ a.a.O., p. 32

³⁴ a.a.O., p. 32

³⁵ a.a.O., p. 31

³⁶ Mémoires d'Hortense, p. 32

nachvollziehbare Ebene des Gemeinplatzes, indem sie ihre Situation verallgemeinert und antithetisch ausführt: „ mais on ne choisit pas toujours le genre de vie qu'on voudrait mener...“³⁷.

Ihre Selbstdarstellung erfährt eine Erweiterung durch den Hinweis auf ihre schriftstellerische Neigung, die sie die Zeit der Muße <unschuldig>³⁸ verbringen läßt. Später kommt sie noch einmal auf diese Aktivität des Schreibens zurück, wenn sie sich an ihre Kindheit erinnert³⁹ und ihrem damaligen schriftstellerischen Tun erstaunliche Qualität bescheinigt⁴⁰. Hierbei ist es interessant, daß die Verfasserin nicht auf die ansonsten gängige „excusatio propter infirmitatem“⁴¹ zurückgreift, die in toposartiger Bescheidenheit auf die eigene Unzulänglichkeit hinsichtlich der Realisierung des Projekts verweist, vielmehr attestiert sie sich in einer gewissen Latenz die Qualität, das, was sie mitteilen will, auch angemessen formulieren zu können. Hier mag wohl die Beratung St. Réals zum Tragen gekommen sein.⁴²

Das Niederschreiben ihres Lebens mag ein größerer Skandal als alles andere sein, da sie es auf diese Weise auf immer publik macht, sogar noch für nachfolgende Generationen. Doch kann man an dieser Stelle den im heutigen Sinne emanzipierten Charakter der Hortense konstatieren, da sie mit ihrem Namen zu der Schrift steht. In gewissem Sinne spielt sie eine Vorreiterrolle in der femininen Memoirenliteratur des

³⁷ Mémoires d'Hortense, p. 32. Für sie gilt: „Ecrire ses Mémoires, c'est se ressaisir, opposer son nom et son point de vue à l'anonymat du bruit, c'est opérer une soustraction; élagué de discours et de paroles parasites, le je prendra sa vraie forme.“ (Briot, p. 23)

³⁸ <innocemment>, Mémoires d'Hortense, p. 32

³⁹ <Cependant il est vrai que mon plus grand plaisir en ce temps-là était de m'enfermer seule pour écrire>, a.a.O., p. 35

⁴⁰ < et je vous avoue que je fus étrangement surprise d'y trouver des choses si éloignées de la capacité d'une petite fille>, a.a.O., p. 35

⁴¹ Genette, p. 201. Marguerite de Valois schreibt: „C'est un commun vice aux femmes de se plaire aux louanges, **bien que non méritées**.“ (M. de Valois, p. 37)

⁴² Der Verfasser einer „lettre anonyme“, wahrscheinlich St.-Réal selbst, bescheinigt der Verfasserin hinsichtlich des Textes ihrer Erinnerungen: „Je l'y reconnais d'un bout à l'autre et j'y ai remarqué vingt choses qu'elle seule était capable de penser, et de mettre comme elles sont.“ (Lettre anonyme, abgedruckt in: Montgrédien, Appendice, p. 189) Die Tatsache, daß gerade die Frauen dieser Zeit die Grammatik und die Orthographie der Sprache vernachlässigten, ist bekannt. Doch St. Evremond war auch in diesen Bereichen ein guter Berater der Madame Mazarin zu der Zeit, als „la construction en vous manquait pas moins que l'orthographe“. (Zitiert nach: Gibson, p. 36).

17. Jahrhunderts. Andererseits gibt es letztlich auch nur diesen Weg, sich öffentlich zu verteidigen.⁴³

In diese Richtung weist auch das Faktum, daß Hortense ihre Memoiren nicht nur für den *expressis verbis* genannten Adressaten geschrieben hat, sondern zur allgemeinen, sofortigen Veröffentlichung: <she destined it to be published during her lifetime>⁴⁴.

Der Erfolg nach der Publikation ist in der Tat so groß, daß die Verfasserin zu einer sehr interessanten Persönlichkeit wird.⁴⁵ Hier tut sich natürlich die Frage auf, ob dies nicht die Absicht der Schreiberin war, um ihre Stellung zu festigen oder sogar noch mit mehr Aufmerksamkeit und Glanz zu versehen.

Apologie⁴⁶ und Skandal⁴⁷ tauchen in gleicher Weise in diesem Prooemium auf und stehen sozusagen programmatisch nebeneinander. Hortense will sich gegen Angriffe verteidigen, weiß aber, daß die Verteidigung in Form der Memoiren einen Skandal hervorruft. Dennoch geht sie dieses Risiko ein, und zwar bewußt. Sie mobilisiert das gesamte Inventar eines Prooemiums, um den Leser zu erreichen und bedient sich dabei noch ihres Gönners Karl Emmanuel II.. Konkreten Vorwürfen begegnet sie pauschal mit der Bemühung des Schicksals. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sich trotz aller formalen Korrektheit dieser Einleitung der Erinnerungen bereits das Bestreben, Aufsehen zu erregen, und eine gewisse Koketterie abzeichnen.

⁴³ „l'honneur et la gloire sont affaires publiques et se défendent par conséquent publiquement,...“.
Lesne, *La poétique des mémoires*, p. 317

⁴⁴ Beasley, p. 83

⁴⁵ <It became the fashion for persons making the grand tour to stop at Chambéry and spend an evening with the famous Duchess, whose memoirs were now being read, translated and pirated all over the continent...>.Chapman, p. 223

⁴⁶ „se défendre“, *Mémoires d'Hortense*, p. 31

⁴⁷ „les choses d'éclat“, a.a.O., p. 32

II.2 Anliegen und Ziele der Arbeit

Die Prooemia der Memoiren der beiden Schwestern Mancini geben als Hauptintention der Schriften eine apologetische an: Hortense und Maria wollen sich dagegen wehren, daß sie Gegenstand von Klatsch und übler Nachrede in der Gesellschaft ihrer Zeit sind. Haben sie diese denn nicht durch ihr skandalöses Verhalten hervorgerufen?

Bei beiden Frauen scheinen gleiche Beweggründe vorzuliegen, die letztlich auf gescheiterten Ehen beruhen. Doch warum sind ihre Ehen gescheitert? Sind Maria und Hortense mit falschen Erwartungen in diese hineingegangen? Haben sie die gesellschaftlichen Zwänge unterschätzt oder wollten sie den Skandal, um sich zu „befreien“?

Es wird Aufgabe der Arbeit sein, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen, aber auch zu untersuchen, ob die beiden Autobiographien bei zunächst identisch scheinenden Ausgangssituationen parallel zu sehen sind, zumal gewisse Lebensabschnitte quasi deckungsgleich verlaufen.

Wie gelingt es jeder der Autorinnen, die proklamierte Absicht der Selbstverteidigung umzusetzen? Sind Marie und Hortense Mancini Beispiele der Art von Frauen, die das Licht der Öffentlichkeit unter Inkaufnahme aller Mittel, selbst des bewußt inszenierten Skandals, suchen, um von sich reden zu machen? Gehören sie somit in eine Reihe mit den auch heute anzutreffenden Zeitgenossinnen, die die Klatschspalten der Regenbogenpresse füllen und die mit dem Ausdruck „Luder“ belegt werden, wobei niemand genau weiß, welche Funktion sie haben, es sei denn diejenige, in aller Munde zu sein und mittels dieses „Ruhms“ ihr Dasein auszufüllen? Wären Marie und Hortense somit Vorläuferinnen einer Spezies, die von und mit dem Skandal lebt und aus ihm ihre Existenzberechtigung zieht? Wem geben sie die Schuld an der Situation, in der sie sich befinden, denn es liegt in der Natur der Apologie, daß ein Schuldiger anzutreffen sein muß? Der Schuldige oder die Schuldigen, falls vorhanden, müssen in der Autobiographie erwähnt werden. Wenn dem so ist, ist es unabdingbar, die Beziehungen zu den Personen des Umfelds und deren Darstellung zu untersuchen. Wer von diesen behindert die Entwicklung des eigenen Ichs oder aber ist Auslöser einer Revolte, die die jeweilige Autorin zum Gegenstand des Skandals werden läßt? Auch in der heutigen Gesellschaft kommt es nur dann zum Skandal, wenn sich jemand außerhalb ihrer Normen und selbst geschaffenen Gebräuche stellt oder diese bewußt provoziert. Der Robert definiert das Wort „scandale“ u.a. folgendermaßen: „*effet démoralisant et grand retentissement dans le public de faits, d'actes ou de propos de mauvais exemple*“¹. Geben Hortense und Marie

¹ Le Robert, t. 6, p. 164

hier der Öffentlichkeit ein schlechtes Beispiel durch ihr Verhalten, ihre Handlungen und ihre Worte und liegt ihnen dabei hauptsächlich an dem großen Echo, das sie hervorrufen?

Als Arbeitshypothese wird nach mehrmaliger Lektüre der Memoiren davon ausgegangen, daß die beiden Autobiographien trotz der evidenten Übereinstimmungen, die die globale Anlage, den „besprochenen“ Zeitraum, das Personeninventar, die angekündigte Intention etc. betreffen, in Wahrheit unterschiedlich sind, zumal Hortense zwar nach eigenen Aussagen auf Betreiben des Herzogs von Savoyen, aber letztlich aus eigenem Antrieb zur Feder gegriffen hat, während Marie erst zu schreiben beginnt, als ein äußeres Ereignis sie dazu zwingt oder sie zumindest der Meinung ist, sie werde zum Abfassen einer Schrift gezwungen. Sie agiert nicht, sondern sie reagiert auf das Erscheinen einer gefälschten Autobiographie, die ihr Leben oder zumindest Teile davon zum Gegenstand hat. Dennoch wird der Leser weniger auf den Anlaß schauen, als vielmehr auf die Tatsache, daß die beiden Frauen überhaupt den Schritt in die Öffentlichkeit und die Veröffentlichung ihrer Intima wagen. Eine differenziertere Sicht wird sich erst dem kundigen bzw. dem um Objektivität bemühten Leser erschließen.

Auf dem Hintergrund dieser ersten Überlegungen ergibt sich die Aufgabe, alle Aspekte in Erwägung zu ziehen, die die Hypothese der Verschiedenartigkeit, aber auch der Parallelen untermauern oder widerlegen könnten; dies bedeutet, daß nicht nur die äußere Darstellung des Lebenslaufes und der in diesem vorkommenden Personen, d.h. des gesamten Inhalts der Autobiographien einer genaueren Betrachtung bedarf, sondern daß auch exemplarisch Sprache und Stil, die im Dienste der Beschreibung stehen und einiges über den Verfasser aussagen, untersucht werden müssen. Dabei ist das Personeninventar bei den beiden Frauen zunächst zum großen Teil gleich, wenn auch in differenter Gewichtung, unterscheidet sich jedoch wesentlich durch die jeweiligen Ehemänner und- dies gilt für Marie besonders- durch den intensiven Kontakt mit Ludwig XIV. Mit hoher Wahrscheinlichkeit wäre das Interesse der Öffentlichkeit an den Publikationen der Mancinischwestern nicht oder zumindest in weitaus geringerem Maß vorhanden, wäre nicht deren Nähe zum Hof und zum König gegeben. Der Skandal, ob nun unerwünscht oder gewollt, liefe ohne den Hintergrund zu der wirklich „prominenten“ Person weitgehend ins Leere, was auch für unsere Zeit gilt, in der die weniger bekannte Person nur an Bekanntheitsgrad gewinnt, indem sie sich im Umfeld eines bereits im Zentrum der Medien befindlichen „Stars“ in dieser oder jener Weise zu profilieren versucht.

Wie stellen sich die beiden Frauen selbst dar? Sind die beiden realistisch und bemühen sie sich um eine möglichst objektive Sicht der Ereignisse oder liegt ihnen mehr am Aufsehen, das sie erregen können, in der Hoffnung, dieses dann für sich zu instrumentalisieren? Was will

Hortense eigentlich, die doch von vielen bewundert und angebetet wurde? Möchte Marie lediglich die Befreiung von Colonna oder verfolgt die Jugendliebe des großen Königs damit andere Ziele? Will sie vielleicht das Mitleid Ludwigs XIV. erlangen oder wenn nicht das seinige, dann zumindest Empathie erwecken bei den möglichen Lesern ihrer Schrift? Will sie eventuell sogar den Monarchen in maßloser Selbstüberschätzung erneut für sich gewinnen und sich damit gegen alle Staatsinteressen und den Hof durchsetzen, der sie haßt? Erfolg oder Scheitern hängen nicht nur von den Adressaten der Memoiren ab, sondern auch von der jeweiligen Sicht der Verfasser oder Verfasserinnen. Wie hoch stecken diese ihre Ziele? Sind sie realistisch genug, das Mögliche im Auge zu behalten und eine gewisse Selbstdistanz an den Tag zu legen, die verhindert, daß der Blick für das Erreichbare versperrt wird?

Wie weit halten die schriftlichen Aussagen der Schwestern einer Überprüfung stand und wie werden Marie und Hortense von ihrer näheren und ferneren Umgebung gesehen? Hierzu wird es notwendig sein, auf Aussagen von Zeitgenossen oder auf andere Verlautbarungen der Protagonistinnen zurückzugreifen, auch wenn diese natürlich subjektiv sind. Ist das Epitheton „folles“ gerechtfertigt, das die Zeitgenossen der Schwestern fast wie in einem Automatismus mit dem Begriff der „mazarinettes“² verbanden?

Häufig bedingen und provozieren Skandal und Apologie einander. Ist dies auch hier der Fall? Wie und wie geschickt werden Ereignisse und Personen in den Dienst der eigenen Absicht gestellt? Es tut sich auch die Frage auf, inwieweit die beiden Frauen intellektuell in der Lage waren, die Konsequenzen ihres Tuns abzusehen oder sogar zu planen. Während der Marie Mancini bei all ihrem ungestümen Temperament und all ihrer verbohrten Hartnäckigkeit von ihren Zeitgenossen durchaus ein höheres Maß an Intelligenz zugestanden wird, so beschränkt sich das Lob der Hortense zum großen Teil auf ihre äußere Schönheit, sieht man von ihrem unkritischen Bewunderer Saint-Evremond ab. Auch hier wird die nachfolgende Untersuchung der Memoiren mehr Aufschluß bringen können, denn die Argumentationen, Schlüsse und Folgerungen, die sich in den Texten finden, werden herangezogen werden können, um sich ein diesbezügliches Urteil über die Verfasserinnen bilden zu können.

² Bertière, *Les femmes du Roi-Soleil*, p. 22

III.1.2. Die Jugend¹- Weichenstellung für den späteren Skandal

Folgt man der Definition der Memoiren nach May², so können Aussagen über die frühe Jugend der Hortense nur bedingt gelten, denn die eigenen Erinnerungen reichen wohl nur ausschnitthaft bis in dieses Alter zurück. Somit wäre die Verfasserin auf Erzählungen oder Berichte anderer angewiesen. Aus diesem Grund ist es nicht verwunderlich, daß Hortense die Zeit bis zum Alter von sechs Jahren recht schnell abhandelt- man sollte hier auch bedenken, daß die Darstellung der ersten Lebensjahre zur damaligen Zeit wenig relevant zu sein schien³- und zunächst nur den Bereich erwähnt, der ihr aus späterer Sicht am Herzen liegt, nämlich ihre Herkunft.⁴

In einer Art konditionaler *praeteritio*: <Je ne vous parlerais point...>⁵ verteidigt sie sich und ihren Onkel gegen Vorwürfe, die ihrer Meinung nach von Neidern stammen. An dieser Stelle ist es wichtig darauf hinzuweisen, daß in Frankreich, das seit der Renaissance unter italienischem Einfluß stand⁶, im 17.Jahrhundert eine starke antiitalienische Strömung festzustellen ist.⁷

Auf den aus Italien stammenden Kardinal Mazarin, der seine Familie bestens versorgte, sang man Spottlieder und mokierte sich über seine niedere Herkunft⁸, eine Tatsache, die sogar später noch von Montesquieu erwähnt wird. Man verglich ihn mit dem allseits verhaßten Concini, einem italienischen Abenteurer, der es bis zum französischen Marschall gebracht hatte und nach dem Tod des Königs Heinrich IV.

¹ Das Kapitel <Die Jugend> wird mit Absicht der Selbstdarstellung der Hortense (cf. späteres Kapitel) vorgezogen, da der zeitliche Abstand zwischen Kindheit und Abfassen der Memoiren relativ groß ist, und da der Hauptgegenstand der Erinnerungen, nämlich die Eheschwierigkeiten und die daraus resultierenden Folgen, an dieser Stelle noch keine Rolle spielt.

² a) „récit de ce qu'on a vu ou entendu“, b) „récit de ce qu'on a fait ou dit“, May, p. 123

³ Kuperty-Tsur führt bezüglich der Kindheit aus: „Sa brièveté n'est pas très surprenante: elle reflète le peu d'importance accordée à l'enfance et à sa capacité à faire signifier une existence.“ In: *Se dire à la Renaissance*, p. 111. Allerdings wird in dieser Lebensphase die Basis für die charakterliche Entwicklung im wesentlichen geschaffen. Marguerite de Valois spricht von „le vague d'une première enfance“ und „cette superflue recherche“ (Marguerite de Valois, p. 40); ihrer Meinung nach sei es anderen überlassen, diese Phase der Kindheit zu beschreiben. Folgerichtig beginnt sie zuerst mit einer Episode aus der Zeit, als sie bereits 4 oder 5 Jahre alt war.

⁴ *Mémoires d'Hortense*, p. 32

⁵ a.a.O., p. 32

⁶ Es sei nur auf die Familie der Medici verwiesen.

⁷ „Rien de bon n'était venu de ce côté, sauf un goût nouveau pour les arts.“ *Doscot: Mémoires d'Hortense* (Introduction), p. 9

⁸ Petit, p. 16; Montesquieu flicht in seine <Lettres Persanes> eine Anekdote ein, in der das Volk sich über die falsche und lächerliche Aussprache des Kardinals lustig macht: <Le cardinal Mazarin, voulant prononcer <l'arrêt d'union>, dit, devant les députés du parlement, <l'arrêt d'oignon>, sur quoi le peuple fit force plaisanteries>, Montesquieu, p. 120, Anm. 96

durch seinen Einfluß auf die Königin praktisch die Macht im Staat ausübte. Erlanger sagt in seiner Biographie über Ludwig XIV.: <...dieser fremdländische Minister...wurde hingestellt, als wäre er ein Betrüger, ein Feigling, ein Dieb>⁹. So ist es kein Wunder, daß ihn selbst der junge Ludwig XIV. verabscheute¹⁰ und diese Abneigung erst nach dem Sieg über die Fronde überwand. Das Volk mochte ihn auch deshalb nicht, weil er von Geburt ein Italiener war. Richelieu hatte man seine Macht und seinen Reichtum nachgesehen, aber Mazarin erlangte diese Gnade nicht, im Gegenteil, der Haß, auch vieler Adliger, steigerte sich, als nach und nach seine Sippe in Paris ankam. Schon allein die Gesichtsfarbe der fremden Damen entsprach nicht dem Ideal¹¹. Mit der weißen Haut verband man Schamgefühl, eine adäquate Erziehung und vor allem aber Standeszugehörigkeit. Vielleicht schreibt Hortense, selbst ein dunkler Typ, gegen diese Assoziationen an, könnte man ihr doch einen Mangel dieser Qualitäten anlasten.

Den böswilligen Herabsetzungen hinsichtlich der Herkunft ihrer Familie stellt die Verfasserin die Ausdrücke <avantageuse>¹² und <éclat>¹³ entgegen, die Versuche der Neider qualifiziert sie in einem antithetisch eingeleiteten Satz („mais“¹⁴) als <rage>¹⁵ und verweist darauf, daß ihre Vorfahren zu einer der ältesten Familien Roms gehören¹⁶. Allein diese Abstammung - ihr Vater wird unter Apostrophierung seiner <vertu et ses lumières extraordinaires>¹⁷ als strahlendste Erscheinung dieser Ahnenreihe gerühmt - hätten genügt, ihr ein glückliches Leben zu ermöglichen, eine These, die durch die Verwendung der relevanten Lexis: <heureusement>¹⁸, <bonheur>¹⁹ und <avantage>²⁰ bewiesen werden soll.²¹ Außerdem wird ihr Vater als

⁹ Erlanger, pp. 51-52. Ja der Abbé de Choisy erwähnt ihn in seinen Mémoires folgendermaßen: „Jules Mazarin, né à Rome, originaire de Sicile, était d’une naissance assez obscure.“ Choisy, p. 39

¹⁰ Erlanger, p. 64

¹¹ „Au XVIIe, la bienséance exige chez la femme, un teint de lys et de rose. Avoir la peau blanche est aussi indispensable que porter des gants“. Guth, p. 695

¹² Mémoires d’Hortense, p. 32

¹³ a.a.O., p. 32

¹⁴ Mémoires d’Hortense, p. 32)

¹⁵ a.a.O., p. 32

¹⁶ Es wird auf das Kapitel „Die Familie“ verwiesen, pp. 12ff

¹⁷ Mémoires d’Hortense, p. 32

¹⁸ Mémoires d’Hortense, p. 32

¹⁹ Mémoires d’Hortense, p. 32

²⁰ a.a.O., p. 32

²¹ Die gebürtige Italienerin ist stolz auf ihre Vorfahren und versucht, ihre Herkunft am Hof Louis XIV niemals zu verbergen: <Hortense herself was at great pains to demonstrate the nobility of her descent and always maintained that the Mancini family had held a very eminent and considerable position in Rome for at least three hundred years. Whether this claim is admissible or not matters very little, since in the eyes of France she was a Mazarin more than a Mancini and in consequence, like all the Mazarin

Astrologe geschätzt. Damit unterstreicht sie als Tochter, daß sie ihre Stellung nicht nur ihrem Onkel mütterlicherseits verdankt, als dessen wohlhabende Erbin sich zu charakterisieren sie sich nicht verkneifen kann,²² sondern daß sie selbst einer angesehenen Familie entstammt, auch wenn dies andere bestreiten.²³

Hier bricht allerdings auch schon die Darstellung der Herkunft ab, und der Leser sieht seine Heldin erst mit dem sechsten Lebensjahr wieder, und zwar nun bereits in Frankreich, wobei das passivische „je fus amenée“²⁴ vielleicht dem Leser einsuggerieren soll, daß sie keineswegs aus eigenem Antrieb nach Paris kommt, was zum Teil ja auch stimmt, bedenkt man, daß eigentlich Marie dort gewünscht wurde und die Mutter eigenmächtig die jüngere Hortense mitnahm. Somit ist das Fatum wiederum verantwortlich für ihr späteres Schicksal und damit auch für den Skandal. Schon im allerersten Satz dieses Abschnitts wird der Mann erwähnt, der für das weitere Leben der Hortense Mancini von ausschlaggebender Bedeutung ist: Charles Armand de la Porte, marquis de la Meilleraye²⁵, der wenige Jahre nach ihrer Ankunft von einer <inclination si violente>²⁶ für sie ergriffen wird, daß er ihre Schwestern Marie und Olympe verschmäht und eine Heirat mit der Verfasserin in einem solchen Maß begehrt, daß es für ihn in diesem Fall unerheblich sei, wenn er nach Erfüllung seines Wunsches stürbe. Es ist aufschlußreich, daß Hortense gleich zu Beginn ihrer Schrift die `violence` ihres zukünftigen Gatten erwähnt, eine Angabe, die sich nahtlos in die apologetische Dimension der Memoiren einfügt. Die Verwendung eines Zitats - die Bemerkung M. Mazarins zu Madame d'Aiguillon - soll die Authentizität der Ausführungen und ihren Wahrheitscharakter unter Beweis stellen. Schon im nächsten Satz überspringt Hortense eine Reihe von Jahren und sagt in Anspielung auf den selbst den baldigen Tod in Kauf nehmenden Verliebten im

brood, an upstart of questionable antecedents>, Hartmann, pp. 1-2. Die Erwähnung des genealogischen Aspekts dient lediglich der „laudatio“.

²² Hier entspricht ihre überschwengliche Selbstdarstellung nicht der Charakteristik, die der Verfasser einer „lettre anonyme“ von ihr entwickelt, wenn er sagt: „Elle évite de parler de sa grandeur et de ses richesses avec le même soin que d'autres le chercheraient.“ (Lettre anonyme, abgedruckt in: Montgrédien, p. 195)

²³ Saint-Simon, den Mazarin-Mancini wenig gewogen, ist keineswegs dieser Meinung: <Si les pères de ces nièces n'étoient rien, leurs mères, soeurs du cardinal Mazarin, étoient, s'il se peut, encore moins>. Saint-Simon, t. XXIV, p. 295. Er steht ganz in der Tradition der Memoiren der Madame de Motteville: „..... Selon ce que ces nièces étoient en leur pays et selon leur naissance, elles auroient eu peu de prétendants, et peu de gens se pressoient à Rome pour les voir;“ vol. I, p. 371

²⁴ Mémoires d'Hortense, p. 32

²⁵ a.a.O., p. 32

Rückblick auf ihre Ehe in ironischer Distanz: <Le succès a passé ses souhaits: il m'a épousée et n'est pas mort, Dieu merci.>²⁷. Hier zeigen sich Sarkasmus, ein besonderer Grad von Ironie²⁸ und zynischer Humor als ein Charakterzug der Verfasserin, die somit bereits in ihrer Jugend die Weichenstellung für das Kommende sieht. Darüberhinaus ist für die Darstellungsweise in den gesamten Memoiren relevant, daß Zeitsprünge gemacht werden, d.h. nicht immer geht Hortense chronologisch vor, sondern sie kommentiert die Ereignisse auf dem Hintergrund späterer Erlebnisse.

Der Leser erfährt, daß der Kardinal zunächst gegen eine Verbindung von Hortense mit M. Mazarin war, zumal er sich brüskiert fühlte, da M. de la Meilleraye Marie und Olympe abgelehnt hatte. Um diese Entrüstung effektiv zu pointieren, bedient sich die Autorin neben dem anaphorischen Ausdruck: „si éloigné de l'approuver, et si outré du refus“²⁹, der die Haltung des Onkels markiert, eines weiteren indirekten Zitats: <...qu'il (le cardinal) dit plusieurs fois qu'il me donnerait plutôt à un valet>³⁰, wodurch sie beim Adressaten des Textes Stimmung gegen ihren späteren Gatten macht, wohl wissend, daß in ihrem Leben auch die <valets> eine gewisse Rolle gespielt haben.

In ihrer Jugend habe sie neben M. Mazarin eine Fülle anderer Verehrer gehabt, darunter <un eunuque italien>³¹, <des jeunes gens>³² und sogar zum König habe sie engen Kontakt gehabt. In ironischer Koketterie bezeichnet sie diese Tatsache als <malheur>³³, was ebenfalls zu ihrer Entschuldigung dienen soll, war sie doch nicht das einzige Objekt der männlichen Aufmerksamkeit, sondern ihre Schwestern standen genauso wie sie im Mittelpunkt des Interesses. Sie macht sich über den Eunuchen lustig, indem sie sagt, daß er auch in die Statuen des Palais Mazarin verliebt gewesen sei: Beide Objekte seiner Liebe hätten büßen müssen - auch dies eine Projektion in die Zukunft -, hätten sie doch beide unter den Sanktionen des M. Mazarin zu leiden gehabt. Der Nachsatz: <quoiqu'elles ne fussent pas plus criminelles>³⁴ unterstreicht wiederum die Verteidigungsabsicht der Memoiren.

²⁶ a.a.O., p. 32

²⁷ Mémoires d'Hortense, p. 32

²⁸ cf. Lausberg, Handbuch, p. 303

²⁹ Mémoires d'Hortense, p. 33

³⁰ a.a.O., p. 33

³¹ a.a.O., p. 33

³² a.a.O., p. 33

³³ a.a.O., p. 33

³⁴ Mémoires d'Hortense, p. 33

Weit weist sie im Gegensatz zu ihrer Schwester Marie, die ernsthaft den König geliebt habe³⁵, jede engere Bindung zu diesem von sich, vielmehr betont sie ihren damals noch kindlichen Charakter (<mon extrême jeunesse>³⁶), der sich mehr für die amüsanten <jeux d'enfant>³⁷ interessiert habe. Hortense sieht sich als für Liebeleien noch zu jung, ganz in der Intention ihrer Schrift, die sie selbst als unschuldiges Wesen präsentieren soll.

Vielleicht ist dieses Spielen symptomatisch für ihr ganzes Leben, was auch an dieser wie an anderer Stelle durch die Spielerei mit Wörtern zum Ausdruck kommt, z.B. in dem Polyptoton <que je n'aimasse> - <que j'étais aimée>³⁸. Die Schreiberin weist darauf hin, daß ihr Wesen schon in früher Jugend lustig und unbeschwert war, was sich durch zahlreiche Anekdoten und Streiche unter Beweis stellen läßt (<nos railleries>³⁹, <une plaisanterie>⁴⁰, <divers amusements>⁴¹).

Sehr wichtig für ihre Jugend wie für ihr gesamtes Leben war der König. Hortense schildert ihn als gütig⁴², aber gleichzeitig erscheint er ihr als sehr ernsthaft, ausgeglichen⁴³ und schon zu dieser Zeit majestätisch⁴⁴, so daß er bei seinen Gespielen und seiner Umwelt Respekt verbreitet, auch ohne dies zu wollen. Ihrer Meinung nach hatte lediglich ihre Schwester Marie ein unmittelbares Verhältnis zu dem jungen Ludwig XIV., ja mehr noch, sie empfand für ihn eine <passion>⁴⁵, die sie zuweilen zum Gespött ihrer Gleichaltrigen werden ließ. So berichtet Hortense von einem Verwechslungstreich, den die jungen Leute der Schwester spielen, indem sie vorgeben, eine in der Ferne sich befindende Person sei der König, woraufhin Marie diesem mit ausgebreiteten Armen entgegläuft <en criant, ha! mon pauvre Sire>⁴⁶.

Auf dem Hintergrund dieser Darstellung gilt es zwei Aspekte festzuhalten: Da ist die schon oben erwähnte Spielfreude der Hortense, die darauf aus ist, sich zu amüsieren, was sich auch in der Verwendung der Lexis widerspiegelt: „ridicules“-„railleries“-

³⁵ „un attachement sincère pour le Roi“- a.a.O., p. 33

³⁶ a.a.O., p. 33

³⁷ a.a.O., p. 33

³⁸ a.a.O., p. 33

³⁹ Mémoires d'Hortense, p. 33

⁴⁰ a.a.O., p. 34

⁴¹ a.a.O., p. 35

⁴² <avec une bonté merveilleuse>, a.a.O., p. 33

⁴³ Das Wort <solide> ist hier kontextuell wohl am besten mit <qui est équilibré, stable et sérieux> gleichzusetzen. Robert, vol. 6, p. 286

⁴⁴ Mémoires d'Hortense, p. 33. Die triplizitäre Enumeration „si sérieux“- „si solide“-„si majestueux“ steht im Dienst der besonderen Charakterisierung Ludwigs, der sich von allen anderen abhebt.

⁴⁵ Mémoires d'Hortense, p. 33

⁴⁶ Mémoires d'Hortense, p. 34

“rire“ - “plaisanteries“ - “raillait“⁴⁷. Weiterhin erkennt der Leser bereits hier die sehr positive, von Verehrung geprägte und das Wohlwollen des Königs erheischende Darstellung Ludwigs XIV., der bereits als Kind sich deutlich von seinen Gleichaltrigen abhob und zwischen sich und den anderen eine Distanz zu schaffen verstand.

Dieser Drang, sich zu amüsieren wird anhand einer weiteren Anekdote exemplifiziert, die auch erkennen läßt, daß der gesamte Hof daran Freude hatte, anderen zum Teil frivole Streiche zu spielen. So redet der Kardinal Mazarin der erst sechsjährigen Marie-Anne, jüngste der Mancinischwestern, anlässlich eines Aufenthaltes des Hofes in La Fère ein, sie habe einen Liebhaber und sei schwanger. Ihre Entrüstung bestärkt nur noch den Willen der am Hof Weilenden, den Scherz fortzuführen und steigert deren Erfindungsgabe. Man macht die Kleidung des düpierten Mädchens enger, um vorzutäuschen, sie sei dicker geworden, um ihr dann schließlich zur vorgeblichen Zeit der Niederkunft ein Neugeborenes ins Bett zu legen, was Marie-Anne in ihrer Naivität dazu bringt, ihre Situation mit der der Jungfrau Maria zu vergleichen. Selbst die Königinmutter Anne d’Autriche spielt dieses an sich grausame Spielchen mit und bietet sich als Patin an. Auf das Drängen der Höflinge, den Vater des Kindes zu nennen, erklärt das Mädchen, nur der König selbst oder der Graf de Guiche kämen in Frage, da diese sie geküßt hätten.⁴⁸

Diese Geschichte zeigt ein gutes Stück des Lebens am französischen Hof auf: Man ist stets auf der Suche nach neuen Erlebnissen, man flieht die Langeweile, man sucht Zerstreuung auf jede Art und Weise und amüsiert sich auf Kosten der anderen.⁴⁹ Hortense nimmt trotz ihres kindlichen Alters von erst neun Jahren regen Anteil an dieser der Schwester gespielten Farce - „un divertissement public pour toute la cour“⁵⁰ - und stimmt, stolz darüber, Mitwisserin und Eingeweihte zu sein, in das allgemeine Gelächter des Hofes ein: <et je ne pouvais me lasser d’en rire>⁵¹.

⁴⁷ a.a.O., pp. 33-34

⁴⁸ Mémoires d’Hortense, p. 34

⁴⁹ „La corte di Francia con la sua brillante società di giovani signori e di belle dame, con le sue feste, le sue ceremonie teatrali, la magnificenza di un mondo diverso da quello della comune esperienza, eccitava immancabilmente l’immaginazione...“. Caldarini, p. 14

⁵⁰ Mémoires d’Hortense, p. 32

⁵¹ a.a.O., p. 34

Aufschlußreich ist die Untersuchung der Lexis in diesem kurzen Abschnitt: Einer Fülle von Ausdrücken, die das <amusement> betreffen⁵², sind Wörter entgegengesetzt, die dem Bereich des Unangenehmen angehören⁵³. Dies ist kennzeichnend für das Gebaren des Hofes, an dem <...frivolité,...égoïsme extrême, ambition, corruption morale,...galanteries, intrigues, deuils>⁵⁴ anzutreffen sind.

Hortense fügt sich gut in diesen Rahmen ein, obgleich sie im weiteren Leben nicht nur Nutznießerin dieser höfischen Struktur, sondern schließlich auch deren Opfer ist, kam doch als weitere Eigenschaft des Hofes ein gerüttelt Maß an scheinheiliger Heuchelei hinzu.⁵⁵

Diesem Hang zum Vergnügen und zur oberflächlichen Belustigung setzt die Verfasserin im nachfolgenden Text eine konträre Charaktereigenschaft entgegen, die der Adressat auf dem Hintergrund des bisher Gesagten und der offensichtlichen Jugend wohl nicht bei ihr erwartet⁵⁶: ihre Neigung zu ernsthafter Überlegung über die Dinge des Lebens. Frühreif gibt sie sich tiefsinnigen Gedanken hin, die ihre intellektuellen Fähigkeiten demonstrieren (sollen?). Diesen fast philosophischen Zeitvertreib, der sich in Notizen niederschlägt, beschreibt Hortense als <mon plus grand plaisir en ce temps-là>⁵⁷ und versichert, daß diese Aufzeichnungen sie noch zur Zeit der Abfassung ihrer Memoiren ob deren Gehalt und Reife in Erstaunen setzen. Darstellungstechnisch wichtig ist an dieser Stelle, daß wiederum mehrere Zeitebenen ineinanderfließen: die entferntere Vergangenheit („en ce temps-là“⁵⁸), die nähere Vergangenheit („Il n’y a pas longtemps“⁵⁹) und die Gegenwart des Abfassens der Erinnerungen.

Wehrt sie sich hier auch gegen Vorwürfe der Oberflächlichkeit und Geistlosigkeit, die ihr seitens der höfischen Gesellschaft zu Ohren kamen? Wahrscheinlich kannte

⁵² Man findet die Ausdrücke: <rire> (zweimal), <plaisanterie>, <raillait>, <se réjouir>, <un passe-temps>, <divertissement>, a.a.O., p. 34

⁵³ Hier seien die Wörter: <ressentiment>, <s’en défendit>, <aigreur>, <désolation> vermerkt, a.a.O., p. 34

⁵⁴ Watts (in Hepp), p. 125. Die Negativa werden eine Reihe von Jahren später von Lieselotte von der Pfalz in einem Brief an die Raugräfin Louise noch vertieft: „Das hofleben macht die (menschen) besser kennen, und wenn man sie recht kennt, hat man mehr abscheuen darvor, als liebe; denn man wird aller bosheit und falschheit und bosheit gewahr. Das verlaydt alle lust und macht die einsambkeit lieben“. Lieselotte von der Pfalz, Brief vom 20. September 1714, p. 191

⁵⁵ Erlanger, p. 359

⁵⁶ <Vous aurez sans doute peine à croire...>, Mémoires d’Hortense, p. 34

⁵⁷ a Mémoires d’Hortense, p. 35

⁵⁸ a.a.O., p. 35

⁵⁹ a.a.O., p. 35

sie die negativen Urteile über ihre Person.⁶⁰ Auch hier manifestiert sich der apologetische Charakter ihrer Erinnerungen. In leicht ironischer Distanz lobt sie trotz aller Irrungen im weiteren Verlauf ihres Lebens zumindest ihr Streben zum <jugement>⁶¹.

Sofort anschließend geht sie jedoch wieder über zur Darstellung mehr amüsanter Vorkommnisse aus ihrer Jugend, wie zum Beispiel der Erfindung eines recht simplen Geheimcodes, indem sie den Ausdruck <je vous aime> durch ein Kreuzchen ersetzt, was dazu führt, daß manche ihrer Briefe nur noch aus derartigen Zeichen bestehen.⁶²

Es macht ihr großen Spaß, daß es anderen nicht gelingt, hinter dieses Geheimnis zu kommen. Außerdem unterstreicht sie, daß sie nicht leicht zu täuschen oder zu blenden sei⁶³, und bestreitet das Vorhandensein jedweder Eitelkeit, die unter ihrer Würde läge.

Die Darstellung der Kindheit beschränkt sich zwar alles in allem auf die Erwähnung einiger anekdotischer Vorkommnisse und die Evokation des Ambiente unter Berücksichtigung der für die Verfasserin wichtigen Personen, dennoch ist Hortense darauf bedacht, die Komplexität ihres widersprüchlichen Charakters zu beleuchten: kindliche Verspieltheit und ernsthafte Nachdenklichkeit, diese sicherlich ein Alibi für ihr Unterfangen der Memoiren. Dem aufmerksamen Leser entgeht jedoch nicht, daß bereits hier die Weichen für das nachfolgende Leben und die Freude am Skandal gestellt werden. Die Verfasserin vergißt keineswegs die apologetische Intention ihrer Schrift: Schicksal und Charles Armand de la Porte treten früh in ihr Dasein und werden als Schuldige gebrandmarkt, doch zeigt die Fülle der amüsanten Begebenheiten, daß wir hier auf die wahre Hortense treffen. Sie liebt Vergnügungen, das höfische Leben, die Abwechslung, das Dabeisein -letzteres auch ein Grund für ihr Plädoyer hinsichtlich ihrer Herkunft- und neigt schon als Kind dazu, im

⁶⁰ „Celle-ci était, au dire de Madame de La Fayette, non seulement la plus belle des nièces du Cardinal, mais aussi une des plus parfaites beautés de la Cour. *Il ne lui manquait que de l'esprit pour être accomplie*“. Gorsse, p. 306.

Im Gegensatz zu Marie wird Hortense auch wie folgt beschrieben: <Hortense,...could scarcely be persuaded to open a book, and to write a letter cost her more energy than she cared to exert. All she wanted to do was to live, and that was where her genius would develop. Sensation would follow sensation throughout her gay tempestuous life>, Mackenzie, p. 23. Diese Aussagen stehen im deutlichen Gegensatz bezüglich ihres philosophischen Interesses.

⁶¹ Mémoires d'Hortense, p. 35. Der Sinn des Wortes <jugement> wird hier am ehesten durch folgende Definition erfaßt: <Faculté de l'esprit permettant de bien juger des choses qui ne font pas l'objet d'une connaissance immédiate certaine, ni d'une démonstration rigoureuse; l'exercice même de cette faculté>, Robert, vol. 3, p. 883

⁶² Mémoires d'Hortense, p. 35

⁶³ Mémoires d'Hortense, p. 35

Mittelpunkt zu stehen, eine Veranlagung, die erahnen läßt, daß sie auch den Skandal in Kauf nehmen wird, um von sich reden zu machen.

III.1.3. Der Kardinal Mazarin- Katalysator des Skandals?

War er der Verantwortliche für den durch die Nichte inszenierten Skandal? Hat er nicht Hortense durch seine politischen und privaten Machenschaften zu ihrer skandalösen Reaktion getrieben? Welche Verantwortung kommt ihm zu im Hinblick auf das Leben der seinen Namen tragenden Madame Mazarin? Die Untersuchung der Darstellung seiner Person in der Autobiographie der Hortense kann darüber Aufschluß geben.

Für das Leben seiner Nichte war Mazarin von außerordentlicher Bedeutung: Nicht nur daß er sie mit ihren Geschwistern und Verwandten aus Rom nach Paris kommen ließ und ihr damit eine Karriere am Hof und beste Beziehungen ermöglichte, sondern er nahm auch beherrschenden Einfluß auf ihr weiteres Schicksal, indem er die Nichten als Figuren auf dem Schachbrett seiner Politik nutzte.

Geschickt gab er vor, sich nicht sonderlich für die jungen Damen nach ihrer Ankunft in Frankreich zu interessieren¹, aber diesem Verhalten ist kein Glauben zu schenken². Er, der sicherlich mit anderen ein Architekt der absoluten Monarchie war, genoß in der Öffentlichkeit trotz oder gerade wegen seines immensen Einflusses auf die Königinmutter Anne d'Autriche und vor allem auf dem Hintergrund der Tatsache, daß er in seinem Amt für sich persönlich enorme Schätze angehäuft hatte, nur ein geringes Ansehen, auch wenn er sich in der Erziehung des jungen Königs sehr verdient gemacht hatte.³

Hortense widmet ihm im wesentlichen die nächsten Seiten ihrer Memoiren, wobei es ihr darum geht, daß der Kardinal die Fäden für ihre Verhelichung zog. Damit weist sie ihm die Verantwortung für die daraus resultierenden Reaktionen zu. Wie es Sitte im 17. Jahrhundert war, bestimmt nicht die Neigung des Mädchens die Auswahl des Gatten, sondern ihr Vormund - in diesem Fall wohl Mazarin - sucht einen geeigneten Partner aus: <On parla de me marier>⁴. Wieder greift Hortense in ihrer Darstellung den Ereignissen voraus, wenn sie sich als ein Opfer des Schicksals darstellt, das sie

¹ <...he received them rather coldly, and for the next few months appeared to take no interest in their progress>, Chapman, p. 182

² „...toute son indifférence là-dessus n'étais qu'une pure comédie; et par là nous pouvons juger que ce n'est pas toujours sur les théâtres des farceurs que se jouent les meilleures pièces“. Madame de Motteville, p. 272, coll. II, in: Hipp, p. 377

³ cf. „Die Familie Mancini“, pp. 26ff

⁴ Mémoires d'Hortense, p. 35

zu <la plus malheureuse personne de mon sexe>⁵ machen werde, obwohl sie die Möglichkeit hatte, Königin zu werden. Hier spielt sie darauf an, daß Karl II. Stuart, König von England im Exil, sie heiraten wollte. Nach Aussage der Mlle de Montpensier habe doch der Kardinal dies abgelehnt, indem er Charles mitteilen ließ: <tant qu'il y auroit des cousines du roi à marier, il ne falloit pas qu'il songeât à mes nièces>⁶. Somit weist er den künftigen britischen König ab, der ernste Absichten verfolgte⁷, um Ludwigs Cousine, der Grande Mademoiselle, die bis dahin unverheiratet war, den Vortritt zu lassen. Hortense legt Wert darauf, daß es sich hier nicht um diffuse Spekulationen ihrerseits handelt, sondern daß diese Bemerkungen allseits bekannt waren: „Tout le monde sait les propositions...“⁸. Hätte der Kardinal einer solchen Ehe zugestimmt, so wäre das Schicksal der Verfasserin- zumindest nach ihrer eigenen Meinung- anders verlaufen. Die Abfassung der skandalösen Memoiren wäre wahrscheinlich vermieden worden.

Auch Karl-Emmanuel II., Herzog von Savoyen und Adressat ihrer Schrift ist gleich von Hortense fasziniert.⁹ Er ist überaus angesehen und wird bewundert, dies auch wegen seiner faszinierenden Persönlichkeit.¹⁰ Doch da er aufgrund des Standesunterschiedes zu Hortense die Festung Pignerol, eine von 1536 bis 1574 und von 1631 bis 1696 französische Stadt, die in der Provinz von Turin lag, oder Genf¹¹- was eher unwahrscheinlich ist- als Brautgabe verlangte, sei es Mazarin unmöglich gewesen, zuzustimmen. Hortense wirft ihrem Onkel vor, eine Heirat mit Karl-Emmanuel II. verhindert zu haben, aber es ist nicht in Mazarins Macht, den Forderungen des Verehrers nachzukommen.¹²

Ein weiterer potentieller Heiratskandidat ist der Prinz von Portugal, Pierre de Bragance, der dazu bestimmt war, in wenigen Jahren seinen Bruder, den König, abzulösen. Somit lehnt ihr Onkel den zukünftigen König Pierre II ab, da diese Verbindung die Spanier aufbringen könnte.

⁵ a.a.O., p. 35;

⁶ Renée, p. 306

⁷ Madame de Motteville, vol. IV, p. 227

⁸ Mémoires d' Hortense, p. 36

⁹ Williams (Five Fair Sisters), p. 92

¹⁰ „outre sa couronne ducale...c'était un cavalier brillant et aimable“. Renée, p. 307

¹¹ Mémoires d' Hortense, p.36

¹² „Mazarin had no power to agree even if he had been willing“. Sutherland, p. 110. Im übrigen berichtet Ludolff den gleichen Vorgang der Verehelichungsabsichten mit dem Savoyardischen Hof hinsichtlich Mariés und kommt zu dem Schluß: „... so habe der Cardinal, in Betrachtung des empfindlichen Schadens, welchen die Cron Frankreich durch solche Conditiones leiden muste, sein Wort wieder zurückgezogen.“ Vol. III, p. 962

Weitere Verehrer sind der Graf von Coligny und der verarmte, aber noble Prinz von Courtenoy¹³, den Mazarin aus eben diesen finanziellen Erwägungen heraus verschmähte. Dagegen lehnte nach der Meinung Renées Coligny trotz seiner Liebe zu Hortense eine Heirat mit dieser aus dem Grunde ab, um nicht ein machtpolitisches Werkzeug in den Händen des Kardinals zu sein, der durch diesen seine Rachegelüste gegen Condé zu befriedigen suchte.¹⁴ Der Kardinal widersetzt sich auch diesen Verbindungen. Er verfolgt vielmehr vorrangig das Arrangement einer politischen Ehe für Ludwig XIV.. Es wird dem Leser der Memoiren deutlich, daß Hortense die Manöver ihres Onkels dafür verantwortlich macht, daß ihr eine glänzende Karriere verwehrt wird. In diesem Zusammenhang beschäftigt sie sich mit der Liebe zwischen ihrer Schwester Marie und dem König. Mazarin war ebenso wie die Königinmutter gegen eine Verbindung der beiden, wobei Hortense als Beweggründe ihres Onkels analysierend <soit modestie, soit dissimulation>¹⁵ angibt. Doch sicherlich verkennt sie an dieser Stelle die wahren Absichten des Kardinals, für den die Staatsräson mehr zählt als eine private Liaison¹⁶. Es dürfte ihrer Oberflächlichkeit und Egozentrik zuzuschreiben sein, daß sie sich nur aus subjektiver Sicht der Entscheidung des Onkels nähern kann. Mazarin wollte aus außenpolitischen Überlegungen eine Ehe Ludwigs mit der spanischen Infantin Marie-Thérèse, um den französisch-spanischen Krieg zu beenden. Hortense hingegen unterstellt ihrem Onkel entweder Heuchelei - damit wäre die Zeichnung seines Bildes negativ - oder aber Bescheidenheit, was sich auf den Rangunterschied zwischen ihrer Familie und der des Königs bezöge, eine Eigenschaft, die den Kardinal in eher positives Licht rücken würde. Sicherlich spielten dessen Realitätssinn und seine Loyalität zum Königtum hier eine entscheidende Rolle.

Hortense schildert die Eile, die der Kardinal an den Tag legt, nach der Hochzeit von Ludwig und Marie-Thérèse im Jahr 1659 die Nichte, die das Herz des jungen

¹³ „... mais ce descendant des premiers Capétiens n’avait littéralement que la cape et l’épée.“ Renée, p. 310

¹⁴ cf. Renée, p. 308; Louis II, genannt „le Grand Condé“ (1621-1686) hatte sich als Chef der Fronde des princes zusammen mit seinem Bruder, dem prince de Conti, verheiratet mit Anne-Marie Martinozzi, gegen König und Mazarin exponiert. <Il (Mazarin) voulait enlever Coligny à Condé de la même façon qu’il lui avait enlevé son frère Conti: Son Eminence rencontra là un homme d’une autre trempe, qui repoussa ses avances en disant qu’il n’abandonnerait pas M. le prince dans son malheur>, Renée, p. 308

¹⁵ Mémoires d’Hortense, p. 36

¹⁶ Petit, p. 42. In den einschlägigen Kapiteln über die Memoiren der Marie Mancini wird auf diese Frage ausführlich einzugehen sein.

Monarchen erobert hatte, aus dessen Umfeld zu entfernen¹⁷, um weitere Komplikationen zu verhindern.¹⁸ Die Verfasserin begleitet ihre Schwester und brandmarkt die Herzlosigkeit des Onkels, wenn sie dessen Aktionen mit dem Verb <dépayser>¹⁹ bezeichnet, wobei die Reise die beiden Mädchen über Fontainebleau, Poitiers, La Rochelle in das unwirtliche Brouage führt. In ihrer Darstellung taktiert sie geschickt, denn indem sie das Verhalten des Kardinals gegenüber Marie als grausam bezeichnet, macht sie den Leser geneigt zu glauben, daß dieser die gleiche Härte ihr selbst gegenüber an den Tag legt.

In der Zwischenzeit will Mazarin die damals zehnjährige Marie-Anne Mancini und Hortense unter die Haube bringen, doch Marie durchkreuzt vorerst seine Pläne. Als Folge der Manipulation des Kardinals stellt die Autorin ein Zerwürfnis zwischen diesem und dem König heraus, was wiederum bewirkt habe, daß Mazarin eine Abneigung gegen Marie empfand, die er vielleicht sogar nie geliebt habe.²⁰ So ist erklärlich, daß er sie auch immer wieder vom Hof entfernt.²¹

Von gleicher Art war das Verhältnis zwischen dem Kardinal und Hortenses Bruder Philippe Mancini, Herzog von Nevers, der einen recht ausschweifenden Lebenswandel führte²². Mazarin vermißte bei ihm wohl nach Meinung der Autorin wie bei allen Mancinikindern ein angemessenes Maß an Frömmigkeit. So beklagte er sich, sie wohnten nicht alle Tage der Messe bei, was Hortense dazu veranlaßt, in pointierter Form einen Ausspruch des Onkels zu zitieren, der diesen in gewisser Weise als scheinheilig charakterisiert, da für ihn die Meinung der Öffentlichkeit von großer Bedeutung war.²³

¹⁷ Zunächst nach Fontainebleau, weiter nach Poitiers, von dort nach La Rochelle und schließlich nach Brouage, wo er ihr durch den ihm ergebenen Bischof von Fréjus vorschlagen ließ, M. le Connétable zu heiraten. In seinen <Mémoires> gibt der abbé Arnauld zu verstehen, daß der Kardinal Mazarin in der Tat im Interesse des Staates gehandelt habe: <Au moins si on peut croire que la seule vûe du bien de l'Etat, et sa reconnaissance pour la Reine mère, sa bienfaitrice, lui fit négliger d'élever sur le Trône Mlle Marie Mancini...>, Arnauld d'Andilly, p.67

¹⁸ Eine ausführlichere Darstellung dieser Vorgänge findet sich in der Bearbeitung der Memoiren der Marie.

¹⁹ Mémoires d'Hortense, p. 36

²⁰ Mémoires d'Hortense, p. 37

²¹ „...en septembre 1659 Marie Mancini, obligée de quitter la cour, sur l'ordre de son oncle le cardinal“. Plédy, p. 42

²² Hortense nimmt Bezug auf die <débauche de Roissi>, eine schwarze Messe unter sogenannten <libertins> - Freidenkern, die sich über kirchliche Gebote hinwegsetzten und z.B. an Fasttagen Fleisch aßen, cf. Mémoires d'Hortense (Notes, p. 37, 6), p. 212

²³ <Au moins, disait-il, si vous ne l'entendez pas pour Dieu, entendez-la pour le monde>, a.a.O., p. 37

Für Mazarin verbanden sich nach Hortense die Begriffe „piété“ und „honneur“²⁴ zu einer wichtigen Einheit: „Piété“ im religiösen Sinn als „fervent attachement au service de Dieu, aux devoirs et aux pratiques de la religion“, aber auch als „attachement fait de tendresse et de respect“²⁵, „Honneur“ im eher weltlichen Sinn als umfassendes „principe de morale, source de devoirs“²⁶, wobei in diesem Begriff natürlich auch die „considération qui s’attache au mérite, à la vertu, aux talents“²⁷ mitschwingt. Beide Tugenden, die eher religiöse und die eher mondäne sind für eine öffentliche Karriere notwendig. So möchte der Kardinal die jungen Verwandten aus Italien auf den rechten Weg bringen.

Bei allen Reserven stellt sie sich als bevorzugte und geliebte Nichte des Kardinals dar²⁸, eine Behauptung, die sie damit belegt, daß sie die Erbin seiner Güter und ihr zukünftiger Mann Erbe des Namens Mazarin sein würde. Die Gründe für diese Zuneigung analysierend verweist sie auf die Tatsache, daß sie die jüngste sei, somit diejenige, die noch die geringste Einsicht habe, andererseits komme ihr Charakter den Vorstellungen des Kardinals entgegen. Mazarin empfand diese Zuneigung wohl als gegenseitig, wenn er in einem Brief vom 14.8.1659 an Madame Venel schreibt: „Je vous prie de dire à Hortense que je seray bien ayse qu’elle me donne souvent de ses nouvelles, estant persuadé qu’elle a beaucoup d’amitié pour moy.“²⁹ Und wenige Tage später (am 8.9.1659) hinsichtlich der wohl bevorzugten Nichte: „Je vous prie de l’assurer de mon amitié“.³⁰

Andererseits fühlt sie sich ausspioniert durch die ihr beigegebene Gouvernante Madame de Venel, die den Auftrag hatte, ihrem Onkel über ihre Neigungen und Gedanken zu berichten,³¹ vor allem aber zu verhindern, daß sie eine Mésalliance aus Liebe eingehe.

In der Tat gab es sicherlich Zwistigkeiten zwischen diesem nach Vergnügungen trachtenden Mädchen und dem auf die <raison> bedachten Staatsmann, was sich aus der Verwendung der einschlägigen Lexis herleiten läßt: Der Kardinal war <soigneux

²⁴ a.a.O., p. 37

²⁵ Le Robert, vol. 5, p. 198

²⁶ a.a.O., vol. 3, p. 513

²⁷ Le Robert, vol. 3, p. 513

²⁸ <he (der Kardinal) conceived a great affection for Hortense who remained the favourite among his nieces to the end of his life>, Williams (Five Fair Sisters), p. 45

²⁹ Mazarin, p. 236

³⁰ a.a.O., p. 283

de ma conduite> und <mécontent>³², ihm werden die Verben <s'en plaindre> und <craindre fort>³³ zugeordnet, und, wie oben aufgezeigt, fürchtete er nichts mehr als eine unüberlegte Neigungsehe seiner Nichte. In diesem Zusammenhang ist eine Episode aufschlußreich, in der Hortense auf Drängen Maries wahrheitswidrig einen jungen italienischen Edelmann als ihren Angebeteten deklariert. Als dies Mazarin zu Ohren kommt, gerät er in Wut und macht seiner Nichte schwerste Vorwürfe, die nur aufgrund des geringen Alters der Gescholtenen nicht kontraproduktiv wirken. Dem Onkel lagen sein eigenes und das Wohl seiner Familie am Herzen, wozu es gehörte, daß eine standesgemäße und profitable Ehe seiner Nichte ins Auge gefaßt wurde. Die Töchter seiner Schwestern waren für ihn ein ähnliches Manövrierpotential auf dem Schachbrett seiner weit vorausschauenden Strategien wie die hübschen jungen Damen der Katherina von Medici.

Die nächstwichtige und für die Abfassung der Memoiren entscheidende Etappe im Leben der Verfasserin wird ebenfalls durch das Einwirken und den maßgeblichen Einfluß Mazarins bestimmt. Kurz vor seinem Ableben kümmert er sich um die Verhelichung seiner Nichte. Diese wird nach ihren Angaben durch Vermittlung des Bischofs von Fréjus, der wiederum von dem Herzog von Mazarin bestochen worden ist, an letzteren verschachert.³⁴ Hortense zeichnet hier ein äußerst negatives Bild ihres Onkels, wenn sie ihm bescheinigt, er habe sie aus persönlichem Interesse unter die Haube gebracht. Triebfeder seines Handelns war ihrer Meinung nach der Wille, seinen Namen zu verewigen, da er den nahen Tod wohl fühlte.³⁵ Weiterhin ist nicht von der Hand zu weisen, daß der Kardinal im Gedenken an Richelieu seine Nichte an einen seiner Nachfahren vermählen wollte, zumal der Aspekt des Vermögens hinzukam.³⁶ Außerdem war Armand de la Meilleraye willens, auf seinen Namen zu

³¹ Mémoires d' Hortense, p. 38. Montgrédien sagt von Madame de Venel: „Intelligente et adroite, elle était surtout fort intéressée et avide d'argent“ (p. 16). Diese Eigenschaften machen aus ihr ein williges Werkzeug Mazarins, der sie für seine Überwachungsstrategien benutzt.

³² Mémoires d' Hortense, p. 38

³³ a.a.O., p. 38

³⁴ <...on crut alors qu'en mourant il se consoleroit de la nécessité qui le forgeroit de prendre le grand-maître pour son héritier, à cause que le maréchal de La Meilleraye étoit parent du cardinal de Richelieu et qu'il avoit toujours été son ami dans le temps de sa faveur passée>, Madame de Motteville, vol. IV, p. 236

³⁵ Mémoires d' Hortense, p. 39

³⁶ „...deux montagnes d'or: celle de sa propre (sc. Hortense) fortune...et celle de la fortune de Richelieu.“ Guth, p. 725. Der abbé de Choisy beschreibt in seinen Memoiren den Beweggrund des Kardinals für diese Ehe: „...il (sc. le cardinal) lui avoit donné Hortense la plus belle de ses Nieces avec tant de millions en argent, en terres, en maisons, en pierreries, qu'il avoit crû établir sa maison sur des fondemens inébranlables, oublioit sans doute que le Cardinal de Richelieu avoit eu le même dessein, et n'y avoit pas réussi.“ (Choisy, p. 47)

verzichten, was wohl niemand der anderen Bewerber um die Gunst Hortenses akzeptiert hätte. Nun hatte der Kardinal aber nicht mit dem Temperament und dem Eigensinn der Hortense gerechnet, die nur geraume Zeit später das Joch dieser Ehe von sich werfen sollte, sonst hätte er dieser wohl kaum die ungeheure Summe von mehr als 38000000 Livres vermacht, mit der sie in ihrer Großzügigkeit und Flatterhaftigkeit kaum umzugehen wußte.³⁷ Als der Onkel davon erfuhr, daß sie aus lauter Übermut 300 Goldlouis aus dem Fenster geworfen habe, wurde sein Tod beschleunigt. Er starb zehn Tage später am 9. März 1661 und hinterließ Hortense abgesehen von einigen Vermächtnissen an seine Neffen und Nichten und an Colbert sein gesamtes Vermögen, das so groß war, daß Ludwig XIV. sich bei späterer Gelegenheit bei dem Herzog von Mazarin 2 Millionen Livres ausleihen wollte, als er kurzfristig in finanzielle Verlegenheit geriet.³⁸

Der Nachruf, den Hortense auf ihn verfaßt hat³⁹, ist unter dem Aspekt der apologetischen Intention wenig schmeichelhaft und wird der historischen Bedeutung des Kardinals in keiner Weise gerecht, doch ist er mehr Ausdruck der Egozentrik der Schreiberin, die nur auf ihre persönlichen Belange fixiert ist. So sieht sie sich zwar als reichste Erbin, aber als ärmste Frau⁴⁰, und dies in gewisser Weise nicht zu Unrecht, denkt man an die Art, wie sie verheiratet wurde und vor allem an den Charakter des für sie auserwählten Ehemanns. Doch ob dies die vulgäre Reaktion ihrer Schwester und ihres Bruders rechtfertigt: <Dieu merci, il est crevé>⁴¹ sei dahingestellt. Auch sie selbst konzidiert dem Onkel zwar, er sei ein <homme de ce mérite>⁴² gewesen, der vor allem auf das Fortkommen seiner Familie und deren Vermögenszuwachs bedacht gewesen sei⁴³, doch beleuchtet wieder einmal das verwendete Vokabular das Bild Mazarins, das von ihr entworfen wird: Sie attestiert ihm <rigueur>, <les manières si douces en public, et si rudes dans le domestique> und diese Eigenschaften im Verein mit dem Hinweis auf <la sujétion incroyable où il nous tenait>⁴⁴ zeichnen einen hartherzigen, autoritären und gleichzeitig

³⁷ Mémoires d'Hortense, p. 39

³⁸ cf. Brief vom 13.9.1661, abgedruckt bei Montgrédien, p. 41

³⁹ Mémoires d'Hortense, p. 40

⁴⁰ a.a.O., p. 40

⁴¹ Mémoires d'Hortense, p. 40

⁴² Mémoires d'Hortense, p. 40

⁴³ „après avoir travaillé toute sa vie pour élever et enrichir sa famille“. Mémoires d'Hortense, p. 40

⁴⁴ a.a.O., p. 40

heuchlerischen Menschen, der sich in der Öffentlichkeit anders gibt als im Privatbereich.⁴⁵

In einer Pro- und Retrospektive auf die Zukunft kennzeichnet sich Hortense jedoch selbst in diesem Zusammenhang als undankbar⁴⁶, ein Betragen das das Schicksal später bitterlich bestrafen wird. Interessant ist, daß im Urteil der Nachwelt Mazarin ebenfalls als autoritär beschrieben wird, wobei diese Haltung im Bereich der Erziehung, besonders des jungen Königs, die Kunst der Verstellung hervorgerufen habe⁴⁷.

Schaut man rückblickend auf die Darstellung Mazarins durch Hortense, stellt man fest, daß die Verfasserin die leicht erkennbare Intention hat, ihn als Urheber ihrer kommenden Leiden und damit als Auslöser des Skandals zu benennen, da er sie ihrer Meinung nach aus Eigennutz mit Armand de la Meilleraye verheiratet habe. Durch *Beschuldigung* des Kardinals will sie beim Leser eine *Entschuldigung* für ihr Vorgehen erreichen, ist hierbei jedoch in ihrem Urteil einseitig und zu sehr auf ihre eigene Person fixiert. Sicherlich kann sie darauf hoffen, mit ihrer apologetischen Darstellung der Vorgänge bei manchem Feind Mazarins rasch Gehör zu finden, doch wird die überwiegende Zahl der zeitgenössischen Leser die zuweilen sprunghafte und auch mitunter widersprüchliche Schilderung des Kardinals in der Autobiographie zwar interessiert zur Kenntnis nehmen, ohne dieser jedoch einschränkungslos zuzustimmen.

⁴⁵ Saint-Evremond, als objektiver Schiedsrichter weniger glaubwürdig, gesteht dem Kardinal politisches Geschick zu, doch wiederholt er mehrmals: <toute sa réputation est perdue...>⁴⁵, da er Hortense dem aus durchaus verständlichen Gründen nach ihr strebenden M. Mazarin angetraut habe. Dieses Urteil, das in seiner Einseitigkeit vor der Geschichte wohl kaum Bestand hat, ist jedoch aus der Perspektive des über die Maßen verliebten Saint-Evremond nachvollziehbar.

⁴⁶ <mon ingratitude>, Mémoires d'Hortense, p. 40

⁴⁷ <Peut-être aussi l'éducation autoritaire donnée par Mazarin avait-elle contribué à développer cette vertu (sc. la dissimulation) chez le jeune roi: la cruauté, la méfiance suscitent habituellement la dissimulation, armure derrière laquelle on cache ses faiblesses>, Hipp, p. 359

III.1.4. Der Herzog von Mazarin- Schuldiger am Schicksal seiner Frau?

Den Intentionen der Memoiren gemäß nehmen die Charakterisierung und Darstellung der Gestalt des M. Mazarin einen breiten Raum in der Verteidigungsschrift der Hortense ein. Er ist der zentrale Punkt ihrer apologetischen Intention, hofft sie doch in ihrer Naivität, bei ihren Zeitgenossen Empathie zu erwecken, indem sie den Gatten in ein schlechtes Licht rückt, sich selbst als Opfer einer gescheiterten Ehe herausstellt. Ist der Herzog von Mazarin ein Monster, ein Wahnsinniger, ein Ehemann, der seine Frau in den Skandal treibt? Die Betrachtung seiner Person soll im nachfolgenden weitgehend chronologisch erfolgen, um dem Charakter der Erinnerungen Rechnung zu tragen. Sein Name wird bereits im Anschluß an das Prooemium erwähnt, und zwar dergestalt, daß Hortense versichert, der Herzog habe schon kurz nach ihrer Ankunft in Frankreich eine rege Zuneigung zu ihr gefaßt, wohingegen er sowohl ihre Schwester Olympe als auch Marie zurückgewiesen habe.¹ Doch obgleich dieses Gefühl nichts Kritikwürdiges beinhaltet, versteht die Verfasserin es, durch ihre Wortwahl negative Assoziationen zu wecken: Da ist von <inclination si violente>² die Rede, eine <violence>, die zum maßgeblichen Charakterzug des zukünftigen Ehemanns gehört, und zugleich wird die damalige Ablehnung des Herzogs durch den Kardinal hervorgehoben, der wohl über die Brüskierung der älteren Mancinischwestern indigniert war. Diese Entrüstung wird später nur verdrängt durch den Wunsch des Ministers, der sein Ende nahen fühlt, seine Nichte Hortense verheiratet zu sehen und ihrem zukünftigen Gatten seinen Namen zu übertragen, da er nach Meinung der Autorin glaubte, allein auf diese Weise den Fortbestand seines Namens zu sichern. Er war wohl davon überzeugt, daß

¹ Mémoires d'Hortense, p. 32, <On lui offrit Olympe, qu'il refusa,...Armand qui ne partageait pas l'aversion du roi pour les petites filles, s'était épris de la jeune Hortense>, Renée, p. 303; cf. pp. 66-67 dieser Arbeit

² Mémoires d'Hortense, p. 32

dadurch für seinen Nachruhm gesorgt werde³. Armand konnte sich glücklich schätzen, das riesige Vermögen des Onkels seiner Frau zu erhalten.⁴

Durch Bestechung des Bischofs von Fréjus habe der Marquis de La Meilleraye ihre Hand erlangt. Armand ist zu dieser Zeit ein angesehenener, erfolgreicher Mann⁵, der am Hof und selbst vom König aufgrund seiner Verdienste und Fähigkeiten geschätzt wird.⁶ Als besondere Spitze gegen ihren Ehemann fügt die Autorin hinzu, der arme M. de Fréjus habe nie die versprochene Summe erhalten, da „M. Mazarin ne se trouva plus en état de les (sc. cinquante mille écus) donner.“⁷

Nachdem der Bund der Ehe am 28. Februar 1661 geschlossen worden ist⁸, der grand maître de l'artillerie von Ludwig XIV. den Titel <duc> erhalten hat und die Großzügigkeit des Kardinals sich in einer reichen Mitgift manifestiert hat, offenbart sich nach Hortense die wahre Natur ihres Angetrauten: Zeigte er bereits vorher seine <importunité>⁹, so treten nun seine unbeugsame Härte¹⁰, seine unbegründete und übertriebene Eifersucht¹¹, die selbst den König nicht ausschließt, seine Manie, die Ehefrau zu beobachten und aus Mißtrauen und krankhaftem Argwohn auszuspionieren¹², und bereits auch ein gewisser Wahnsinn¹³ zutage. Die Häufung dieser negativen charakterlichen Attribute soll dem Leser deutlich machen, daß die Verfasserin das unschuldige Lamm sei, das in die Hände eines Wüstlings gefallen ist. Das Mitleid mit ihr möge ihr späteres Verhalten entschuldigen. Es ist jedoch zu bedenken, daß die Autorin ihrer Heirat dermaßen gleichgültig gegenübersteht, daß sie sie in ihren Memoiren nicht erwähnt oder ausführt. Sie scheint zunächst mit diesem Ehemann zufrieden zu sein und findet ihn akzeptabel, obwohl er nicht ihr eigentliches Interesse weckt. Doch ist dies für die damalige Zeit eine durchaus

³ In einem Brief vom 6.3.1661 an Paolo Maccarani schreibt Mazarin, der den Tod nahen fühlt: „...l'altra nepote, chiamata Ortenzia, ha già consumato il matrimonio con il gran Maestro dell'Arteglia,...e che li sarà divantaggio per l'avenire per le carriere, honori e beni che gl'ho dati a conditione che debbia portare il nome e l'arme mie sole senza mescolanza alcuna, onde da qui avanti si chiamerà il duca Mazzarini.“ Mazarin, p. 694

⁴ „Les dons considérables faits par le cardinal Mazarin à Charles de la Porte de la Meilleraye et à Hortense Mancini en 1661 sont accordés en substitution aux fils aînés et mâles, d'aîné en aîné, à charge de porter le nom seul et les armes pleines et entières de Mazarini.“ Labatut, p. 242

⁵ <grand maître de l'artillerie, la Meilleraye obtint les gouvernements d'Alsace, de Bretagne, de Vincennes, et sa fortune particulière devait être prodigieuse>, Renée, p. 315

⁶ „Le roi l'admit dans tous ses conseils, le distingua, le combla en toutes manières“. Ibidem, p. 315

⁷ Mémoires d'Hortense, p. 39

⁸ „Le niais et la Vénus deviendront duc et duchesse de Mazarin“. Guth, p. 725

⁹ Mémoires d'Hortense, p. 39

¹⁰ <la rigueur>, a.a.O., p. 41

¹¹ <jaloux de tout le monde>, a.a.O., p. 41

¹² <observer trop soigneusement> und <observer avec un soin particulier>, a.a.O., p. 41

¹³ <fou>, a.a.O., p. 41

gängige Situation.¹⁴ Zwar kann eine junge Frau schwärmerisch von der großen und heldenhaften Liebe träumen, doch sieht die Wirklichkeit anders aus. So akzeptiert auch Hortense zunächst die ihr auferlegte Eheschließung als gesellschaftlichen Vorgang. Die frisch Vermählte genießt ihre Stellung und nutzt ihren Reichtum, um rauschende Feste zu geben. Der König wird ein oft gesehener Gast in ihrem Haus¹⁵, so daß sich die Eifersucht ihres Gatten entfacht und in unerträglichem Maß steigert. Hortense lebt ihr Leben, ohne Rücksicht auf ihre Ehe zu nehmen, empfängt wie zuvor ihre Verehrer, wie z.B. den Chevalier de Rohan, und zeigt auf diese Weise, daß ihr Gatte für sie von geringem Interesse zu sein scheint. Die abnormen Reaktionen des Ehemanns werden so zwar nicht nachvollziehbar, jedoch erklärlich.¹⁶ Er macht sich zum Gespött der Gesellschaft, was der Verfasserin im Sinn ihrer Apologie nicht unwillkommen ist, ja sie fördert es noch geradezu. Geschickt urteilt die Verfasserin an dieser Stelle nicht selbst, könnte man sie doch der Voreingenommenheit zeihen, sondern sie zitiert die Ausdrücke, die ein gewisser <eunuque>, Vertrauter ihrer Schwester Marie, bei Ludwig XIV. vorbringt, ja mehr noch, der König selbst gilt als Garant dafür, daß der Herzog verrückt sei¹⁷, falls alle diese Anschuldigungen auf Wahrheit beruhen. Als weitere Negative des Charakters des M. Mazarin werden Anmaßung - er gestattet sich das Gehabe eines großen Ministers - und undifferenzierter Aktionismus - er droht damit, alle Italiener aus Paris zu vertreiben¹⁸ - herausstellt. Auch wenn Hortense sich selbst distanziert gibt im Hinblick auf diese Anschuldigungen¹⁹, so weiß sie, daß immer etwas haften bleibt und daß dieser erste Eindruck für das weitere Bild ihres Gatten entscheidend ist. Sein angeborenes Mißtrauen²⁰ bringe den Herzog dazu, seiner Frau Bewacher und Spione an die Seite zu stellen, die keine andere Aufgabe haben, als ihn ständig über alle Vorgänge zu informieren.²¹ Dies tue er auf hinterhältige Art²², obwohl er, wie

¹⁴ „Rien, au XVIIe siècle, n'est plus éloigné de l'idée de l'amour que l'idée de mariage“. Dulong, La vie des femmes, p. 35

¹⁵ cf. Madame de La Fayette, p. 21 und Renée: <Les visites fréquentes du roi à sa femme le jetèrent dans une inquiétude extrême>, p. 318

¹⁶ „Tous les mémorialistes, chroniqueurs et chansonniers se sont moqués de lui, ont dénoncé sa tyrannie, ses dilapidations, sa jalousie, son étroite bigoterie, son obstination à plaider contre le monde entier, et surtout contre sa femme“. ¹⁶ Mongrédien, pp. 28-29

¹⁷ Mémoires d'Hortense, p. 41

¹⁸ a.a.O., p. 41

¹⁹ <Ce qu'il y avait de véritable dans ce rapport...>, Mémoires d'Hortense, p. 42

²⁰ <sa défiance naturelle>, a.a.O., p. 43

²¹ Eine Bewacherin, die Armand de la Porte in der Nähe seiner Gattin etabliert, ist eine Madame de Ruz (cf. Mémoires d'Hortense, p. 42), von der einige später glaubten, sie sei die Verfasserin der

die Autorin ausführt, zu dieser Zeit noch keinen Grund gehabt habe, sich über sie zu beklagen²³. Bei dieser Gelegenheit erfährt der aufmerksame Leser zwischen den Zeilen, daß es wohl später Gründe gegeben haben muß, die ein derartiges Vorgehen des Monsieur Mazarin in gewisser Weise gerechtfertigt hätten. Ein Verhältnis mit dem Chevalier de Rohan ist allgemein bekannt. Als subtileres Manöver brandmarkt Hortense die ständigen Reisen, die sie selbst in schwangerem Zustand mit ihrem Gemahl unternehmen muß - spöttisch verwendet sie hier die Enumeratio als stilistische Figur, die die absurde Rastlosigkeit des Herzogs unter Beweis stellen soll²⁴ - und denen kein anderes Motiv zugrundeliegt als die junge Ehefrau den 'Gefahren' des Hofes und des Lebens in Paris zu entziehen. Was sie am meisten trifft, ist die Trennung von den Vergnügungen der Hauptstadt, obwohl sie von sich selbst behauptet: <il ne m' était pas si dur qu'il aurait été à une autre personne de mon âge>²⁵. Diese Aussage klingt nicht sehr glaubwürdig, wenn man bedenkt, wie lebenslustig sie sich in der Vergangenheit verhalten hat und wie sehr sie das Hofleben mag. Doch sie geht sogar so weit, daß sie behauptet, die ständigen Reisen hätten ihr nichts ausgemacht, wenn Armand ihre Bereitwilligkeit und ihren Gehorsam nicht zu sehr ausgenutzt hätte.

Diese Isolierung wird in der Hauptstadt auf die Spitze getrieben, denn nach Angaben der Autorin werden sogar alle Bediensteten entlassen, wenn sie nur ein einziges Wort mit ihnen gewechselt hat oder Besuchern, die sie empfangen hat, wird von dem nächsten Tag an der Zugang verwehrt²⁶. Selbst der Umgang Hortenses mit Eltern und Schwiegereltern ist dem egozentrischen Gatten zuwider. Dies ist besonders grausam und absurd, aber Hortense sieht die Begründung für sein Verhalten darin, daß er bei beiden Eltern auf Unverständnis träfe. Vom Besuch der von ihr geliebten Komödien werde sie ferngehalten, denn diese könnten einen verderblichen Einfluß auf sie haben. So behandelt sie ihr Ehemann weitgehend nach der allgemein verbreiteten

Hortensischen Memoiren. Jedenfalls war sei eine besonders verschlagene Person, die sich auf Anhieb gut zu verstellen wußte und die es selbst vermochte, die vom Kardinal als enge Vertraute installierte Madame de Venel zu dúpieren.

²² <la conduite artificieuse>, Mémoires d'Hortense, p. 43

²³ a.a.O., p. 43

²⁴ <je fis trois voyages en Alsace, autant en Bretagne, sans parler de plusieurs autres à Nevers, au Maine, à Bourbon, à Sedan et ailleurs>, Mémoires d'Hortense, p. 43

²⁵ a.a.O., p. 43

²⁶ Mémoires d'Hortense, p. 43. Stilistisch fällt hier die anaphorische Enumeration auf: „...s'ils eussent su que je ..., que je... que si je...“ (p. 43). Der sadistische Charakter Armands zeigt sich auch darin, daß er die seelischen Mißhandlungen „en riant“ (p. 43) begeht und dies noch steigert, indem „il plaisantait avec moi sur cette défense,...“ (Mémoires d'Hortense, p. 43).

Auffassung dieser Zeit: „ Les visites, les conversations, la comédie, le jeu, même les amitiés, bref, tout ce dont l’homme fait son divertissement est dangereux pour la femme et plus encore pour la jeune fille, qui ne recouvrera jamais sa réputation une fois qu’elle l’aura perdue“.²⁷

Schon früh zeigt sich seine Bigotterie, die in allem Weltlichen pure Verderbnis sieht, so z.B. in dem kindlichen Blindekuhspiel der noch jungen Gattin²⁸ oder in der Tatsache, daß sie zu spät zu Bett gehe oder zu wenig zu Gott bete.²⁹ Wiederum greift Hortense an dieser Stelle als Beweis auf ein Zitat zurück, wobei jedoch festgestellt werden kann, daß dieses indirekt ist, wird doch statt der ersten Person die dritte Person Singular verwendet³⁰. M. Mazarin habe als die eigentliche Triebfeder seines Handelns die übergroße Liebe zu ihr herausgestellt, für die er sogar seinen Ruf aufs Spiel setze und den Spott der Öffentlichkeit hinnehme. In der Tat schreibt der Abbé de Choisy in seinen `Mémoires`: <Il (Mazarin) fit courir le monde à sa femme avec le dernier scandale; il devint ridicule au monde, insupportable au Roi par les visions qu’il fut lui raconter>³¹. Jeder kann sich vorstellen, daß dieser krankhaft übersteigert bigotte Mann den Vergnügungen seiner Frau mehr als kritisch gegenüberstand, so daß er tatsächlich erkrankt, nach Hortense <malade de chagrin>³². Er isoliert sie immer mehr, ist wehleidig, rechthaberisch und will vor allem ihren Rechtfertigungen nicht zuhören³³.

Ein Hang zur Grausamkeit wird bemerkbar, wenn er die kaum Niedergekommene zwingt, aus Paris abzureisen und sich in der Provinz in einem häßlichen und schmutzigen Dorf niederzulassen, um sie von der Verderbtheit der mondänen Welt auszuschließen³⁴. Hortense versteht es, durch geschickte Wahl im Ausdruck, die unwirtlichen Verhältnisse, in denen sie zu leben gezwungen war, darzustellen:

²⁷ Dulong, La vie des femmes, p. 17

²⁸ Mémoires d’Hortense, p. 44. Bewußt wählt Hortense hier den Ausdruck: „l’innocence de mes divertissements“ (a.a.O., p. 44).

²⁹ Es heißt, daß Armand ihr sogar schlaflose Nächte verursacht, da er sich in seiner Eifersucht einbildet, nachts kämen Verehrer zu seiner Ehefrau: <A peine les beaux yeux de sa compagne étoient fermés, nous dit St-Evremond, que M. de Mazarin qui avoit le diable toujours présent à sa noire imagination,... éveilloit sa compagne pour lui faire part de ses visions nocturnes>, Renée, p. 323

³⁰ Mémoires d’Hortense, p. 44

³¹ Abbé de Choisy, p. 224

³² Mémoires d’Hortense, p. 44

³³ <je demeurai un mois enfermée avec lui dans une chambre>, a.a.O., p. 45; hier klagt die junge Ehefrau über seinen Eigensinn, der es ihm schwer macht, einen Fehler zuzugeben: <il en prenait droit de me traiter toujours comme coupable>, a.a.O., p. 45

³⁴ Mémoires d’Hortense, p. 45

„chétifs villages... une maison si vilaine...“.³⁵ So wird sie bei ihrem Adressaten auf Mitleid und Verständnis stoßen.

Hier tritt nun nach Angaben der Verfasserin eine allmähliche Veränderung in ihrer Haltung ein: Sie ist nicht mehr willens, weiterhin diese Willkürlichkeiten und ihrer Meinung nach ungerechten und selbstherrlichen Behandlungen zu ertragen, für die sie das Wort <corvées>³⁶ verwendet. So beklagt sie sich bei M. Colbert, was dazu führt, daß M. Mazarin eine neue Taktik einschlägt. Bei einem Aufenthalt in Sedan verdächtigt er sie eines Verhältnisses mit ihrem zur damaligen Zeit anwesenden Bruder Philippe de Nevers, eine Verdächtigung, die von ihr mit Entrüstung zurückgewiesen wird, wobei sie ihrem Mann unterstellt, er habe diesen Argwohn in Wirklichkeit nur vorgetäuscht³⁷. In der Tat kursierten über die Geschwister Gerüchte eines inzestuösen Verhältnisses, die bei der moralischen Freizügigkeit des Herzogs von Nevers nicht leicht von der Hand zu weisen sind.

Philippe hatte in der höfischen Gesellschaft Aufsehen erregt und war wegen seiner erotischen Abenteuer auch im homosexuellen Bereich bekannt.³⁸ Er war zweifelsohne eine schillernde Gestalt, durchaus intelligent und schriftstellerisch begabt, aber frivol und verdorben, den verschiedensten erotischen Abenteuern zugetan. So war er verwickelt in den Skandal um das erste Scheitern der <Phèdre> des Racine zugunsten eines Stückes mit dem Titel <Phèdre et Hippolyte> von Pradon. In diesem Zusammenhang erscheinen Sonette, die die jeweiligen Autoren verunglimpfen. In der Replik auf die Schmähung der Racine'schen Phèdre findet sich ein Gedicht, das auf blutschänderische Beziehungen des Herzogs von Nevers zu seiner Schwester anspielt³⁹.

Um die Boshaftigkeit des Herzogs von Mazarin unter Beweis zu stellen, erzählt Hortense eine Episode, die sich bei der Königin zugetragen hat. Genüßlich meldet ihr Gatte, daß sie ihm ins Elsaß zu folgen habe, wohin der König ihn schicke. Nun mag dies auf den ersten Blick nicht als so grausam erscheinen, doch zieht man die Verhältnisse in der Provinz in Betracht, so kann man ermessen, was es für eine an

³⁵ a.a.O., p. 45

³⁶ a.a.O., p. 46; Le Robert gibt als erste Bedeutung für <corvée> an: <Services ou redevances payées par les vassaux au seigneur>. Tome 1, p. 971

³⁷ Mémoires d'Hortense, p. 46

³⁸ Primi-Visconti erwähnt in seinen Erinnerungen, daß man Philippe anklagte „d'avoir importé en France la mode du vice italien et d'avoir été le premier à corrompre le jeune frère du roi.“ Primi Visconti, p. 4

³⁹ cf. Petit, pp. 87-89

den Luxus des Hoflebens und an die Errungenschaften der Großstadt gewöhnte Frau bedeuten mußte, die Primitivität der Provinz auf sich zu nehmen, die Ferne von Ludwig XIV., mit dem sie seit früher Jugend umging⁴⁰. Hortense kommt sich versklavt vor⁴¹, sie sieht sich als eine vom Haß des Ehemanns verfolgte Frau, sie ist Opfer seiner Böswilligkeit, doch ist das Schlimmste, was sie ihm vorwirft, Verschwendungssucht, eine sinnlose Vergeudung des Erbes, das ihr der Kardinal hinterlassen hat, und das sie für ihren Sohn aufbewahren will. Ihr Verehrer Saint-Evremond führt dazu aus: <Il (sc. le duc de Mazarin) se ruina en procès continuels, en donations absurdes, mais aussi, parfois, en fondations charitables que ses folies ont fait oublier>⁴². Die Beschuldigungen Hortenses dürften hier wohl auf Wahrheit beruhen.⁴³ Geschickt läßt die Verfasserin durchblicken, daß der exzentrische Charakter des Herzogs bei allen Mitmenschen aneckt, so daß niemand ihr zu große Empfindlichkeit vorwerfen kann. Hortense klagt ihren Gatten bewußt der Verschwendung des Familienvermögens an, denn dieses „Verbrechen“ war quasi die einzige Möglichkeit, rechtlich die Verbindung zwischen den Eheleuten aufzulösen⁴⁴ durch eine Trennung von Tisch und Bett, da es eine Nichtigkeitserklärung nur aus einem einzigen Grund gab, nämlich der Impotenz des Mannes. Es wird deutlich, daß die Verfasserin darauf bedacht ist, das Gesetz zu bemühen. Sie möchte nicht als die skandalöse Frau erscheinen, die ihren Gatten aus fadenscheinigen Gründen verläßt. Nach der Erfahrung der maßlosen Geldausgabe durch M. Mazarin scheint die Geduld Hortenses am Ende zu sein⁴⁵ und sie handelt.

An dieser für die Absicht der Selbstrechtfertigung bzw. für die Beschuldigungen ihrer Ankläger wichtigen Stelle soll exemplarisch die sprachlich-stilistische Vorbereitung des Umschwungs im Verhalten der Verfasserin untersucht werden: sie steht kurz davor, das gemeinsame Haus zu verlassen.⁴⁶

⁴⁰ <An gewöhnlichen Abenden verweilte der König lange bei den Damen Mancini...>, Erlanger p. 111

⁴¹ <une servitude sans exemple>, Mémoires d'Hortense, pp. 47-48

⁴² Saint Evremond, Lettres, t.4, p. 224. Guth spricht von mehr als 300 Prozessen (Guth, p. 725). Mongrédien macht eine Aufstellung seiner Geldgeschenke an beliebige Personen, teilweise in Form von Pensionen und Renten, also andauernde Lasten, wozu noch Abtretungen kommen, wie z.B. die Einkünfte aus den Herzogtümern Nivernais und Donzais, die Rechte an der „Compagnie des Indes Orientales“ bezüglich Madagaskars an seinen Schwager Philippe de Nevers u.a. und er zieht den Schluß hinsichtlich des bizarren Ehegatten: „...non content de tyranniser sa femme, il la ruina, en dépit de leur immense fortune“. Mongrédien, p. 35.

⁴³ cf. Dulong, La fortune de Mazarin, p. 147

⁴⁴ cf. Dulong, Zwischen Eros und Sexus, p. 44

⁴⁵ <...qui a poussé ma patience à bout, >, Mémoires d'Hortense, p. 47

⁴⁶ cf.: <Si je n'avais peur...triomphe à ses ennemis.>, a.a.O., p. 47

Die Passage beginnt mit einer *praeteritio*: <je pourrais vous dire>, durch die die Schreiberin die Aufzählung der Sticheleien und Quälereien seitens ihres Gatten einleitet. Die *Hyperbel* <mille malices> soll die Fülle der Untaten plastisch vor Augen führen und überläßt es der Phantasie des Lesers, sich noch weitere auszumalen. Durch die zahlenmäßige Steigerung der Bosheiten dient sie dem parteiischen Interesse der Verfasserin und soll demgemäß entsprechende Affekte beim Adressaten auslösen. Es ist jedoch wichtig, festzuhalten, daß <die Hyperbel...ihre Grundlage in der Sache selbst haben>⁴⁷ muß.

Das *Oxymoron* in <le seul plaisir de me tourmenter> evoziert geschickt den psychopathischen Sadismus des Ehemanns, während die nachfolgende *Apostrophe* <imaginez-vous> den Adressatenbezug beschwört und die Vorstellungskraft anregt. Es folgt eine lange *Enumeratio* der Gemeinheiten, die sich in einer *Klimax* steigern: <des oppositions continuelles> - <une haine implacable> - <un soin curieux> - <une application infatigable> - <enfin...la malignité de la cabale bigote...avec tyrannie>.

Ein *Polyptoton*: <qui m'aimaient et que j'aimais> pointiert das innige Verhältnis zu ihren Freunden und steht in krassem Gegensatz zu den Anfeindungen ihres Gatten. Diese Opposition, die das gesamte Zusammenleben der Eheleute kennzeichnet, konkretisiert sich in einem *parallélisme antithétique*, wenn sie sagt <de présenter à ma vue tous ceux que je ne pouvais souffrir, et de corrompre ceux en qui je me faisais le plus>.

Nicht genug mit dieser Fülle rhetorischer Mittel, vielmehr erfährt die <malignité> des M. Mazarin eine *Personifikation*, so als ob der Ehemann die Böswilligkeit in menschlicher Gestalt sei, denn in Wirklichkeit regiert er in diesem Haus <avec tyrannie> und nicht eine abstrakte Eigenschaft.⁴⁸

Selbst den Schmuck seiner Frau will er versetzen, was Hortense nach einer zwecklosen Unterredung mit ihm dazu bringt, das Haus zu verlassen⁴⁹. Wer könnte ihr nach der Auflistung dieses Schuldregisters ihres Mannes noch böse sein? Die Verfasserin erweist sich als geschickte Rhetorikerin, die die Klaviatur der sprachlichen Mittel beherrscht.

Nach einem zweimonatigen Aufenthalt bei ihrer Schwester Olympe in Soissons wird Hortense zur Rückkehr gezwungen. Obwohl nach ihrer Darstellung auch die anderen

⁴⁷ Lausberg (Handbuch), p. 300

⁴⁸ cf. Mémoires d'Hortense, p.47

⁴⁹ Mémoires d'Hortense, pp. 48-49

Familienmitglieder und selbst der König von der Schuld des Herzogs wissen, wird sie vom Hof gemieden, als sie bei ihrem Mann darauf besteht, ihren Schmuck zurückzuerhalten.⁵⁰

Als sie bereit ist, sich zu beugen, verspottet er sie erneut, versucht brutal, sie einzusperren, und als sie das Haus verläßt, um sich zu ihrem neben ihr wohnenden Bruder zu begeben, muß sie feststellen, daß M. Mazarin die Verbindungstür zwischen den beiden Häusern hat zumauern lassen⁵¹. Doch trotz seines Versuches, ihr den Weg zu verstellen, reißt sie aus und läuft weinend durch die Straßen, um Unterstützung bei ihrem Bruder zu suchen, was beweist, daß sie den Skandal nicht scheut. Sie sucht bereits hier die Öffentlichkeit wie dann in der Publikation ihrer Autobiographie.

Nach diversen Aufenthalten bei ihrem Bruder und bei Olympe, Gräfin von Soissons, zwingt ihr Ehemann sie 1667, sich in die Abtei von Chelles, die sie besonders haßt, - eine Tante ihres Gatten war dort Äbtissin- zurückzuziehen. Hortense werden zwei Klöster zur Auswahl vorgeschlagen, die zu ihrem Aufenthaltsort werden sollen. Ihr Gatte bietet ihr das `hôtel de Conti´ oder die `abbaye de Chelles´ an, ein Schachzug, der seine Gemeinheit und seinen Zynismus belegt, denn es sind diejenigen Orte, vor denen sie Abscheu empfindet. Dort bleibt sie sechs Monate, um sich anschließend auf Wunsch des Königs nach Sainte-Marie de la Bastille zu begeben. Hier kommt es anlässlich eines Besuches durch M. Mazarin aufgrund von Schönheitspflästerchen, die Hortense aufgelegt hat, zu erneuten Streitigkeiten, und die Verfasserin beschreibt den Hochmut und die extreme Bigotterie ihres Mannes, der die kosmetischen Mittel als Beleidigung Gottes ansieht⁵².

Mit Hilfe der in wenig gutem Ruf stehenden Madame de Courcelles, die nicht nur wegen ihrer Schönheit, sondern vor allem der Leichtfertigkeit ihres galanten Lebenswandels willen bekannt war⁵³, gelingt es Hortense, beim Hof durchzusetzen, daß sie einen Prozeß gegen ihren Gatten anstrengen kann. Hiermit schlägt sie nun den offiziellen juristischen Weg ein.

⁵⁰ Mémoires d'Hortense, p. 49: <J'eus toujours la Cour contre moi depuis ce temps.>

⁵¹ a.a.O., p. 50. Die zahlreichen Fluchtversuche mit anschließender Rückkehr und das Bemühen um Kompromisse sollen, wie Hortense es darstellt, von Gewissensbissen ihrerseits und dem Willen nach einem Neuanfang mit ihrem Ehemann zeugen. Er hingegen zwingt Hortense regelrecht durch sein abscheuliches und unverbesserliches Verhalten zur Flucht.

⁵² Mémoires d'Hortense, p. 54. „Il trouve que ses fermières prennent des poses obscènes en barattant le beurre. Il leur en enseigne d'autres, plus conformes à la vertu“. Guth, p. 725

⁵³ cf. Note 54 in: Mémoires d'Hortense, p. 213

Dieses Vorgehen erregt den Herzog aufs äußerste, so daß er nach dem erneuten Umzug seiner Frau in die Abtei von Chelles versucht, sie gewaltsam zu entführen, eine Maßnahme, die, wenn unter dem Zeichen der Galanterie ausgeführt, wohl eher in das Umfeld der <Carte de Tendre>, einer Art Liebesgeographie, gehörte.

Als dieses Unterfangen scheitert, beginnt die langdauernde Geschichte des Rechtsstreites zwischen den beiden Ehegatten. Nach einer Reihe weiterer Vorfälle wendet sich M. Mazarin an die `grand` chambre⁵⁴, um die Eheangelegenheit in seinem Sinne entscheiden zu lassen. Um die rechtliche Seite der Situation besser beurteilen zu können, ist ein kleiner Exkurs über die gesetzmäßige Stellung der Ehepartner notwendig.

Auf dem Hintergrund des römischen Rechts und des jahrhundertealten Einflusses der katholischen Kirche hatte sich die Frau dem Mann unterzuordnen. Sie ging mit der Eheschließung aus der Tutel des Vaters in die Tutel ihres Gatten über und ihre Lage wird durch die notarielle Klausel gekennzeichnet. <Une Telle, épouse et sous l`autorité de Un Tel>⁵⁵. Neben historischen und ökonomischen Begründungen - letztere weisen der Frau als einzigen Wirkungsbereich die Arbeiten im Haus zu - führen Juristen, Philosophen oder Moralisten wie Bodin im 16.Jahrhundert, Pierre Bayle im 17.Jahrhundert oder Voltaire, Rousseau und Pothier im 18.Jahrhundert an, daß das `schwache Geschlecht` durch seine naturbedingten Gegebenheiten dem Mann untertan sei⁵⁶. Frauen konnten allein durch Bescheidenheit, Geduld, Sanftmut und Unterwürfigkeit⁵⁷, also weitgehend passive Eigenschaften, ihren Ruf festigen. Am besten illustriert ein aus Volkesmund stammendes Sprichwort diese Situation: <Quand le coq a chanté, la poule doit se taire>⁵⁸, auch wenn es seit dem 15.Jahrhundert in gebildeten literarischen Kreisen eine gewisse, allerdings recht begrenzte feministische Strömung gibt, wie z.B. bei Guillaume Postel, *Les très merveilleuses victoires des femmes du Nouveau Monde et comment elles doivent à tout le monde par raison commander* (1553) oder Marie de Gournay, der Adoptivtochter Montaignes, *Egalité des hommes et des femmes* (1622). In höchsten Kreisen des Adels und der Herrschenden spielten schon lange Frauen eine bedeutende Rolle, so Regentinnen und die Mütter von Königen, später dann auch

⁵⁴ Mémoires d`Hortense, p. 57

⁵⁵ cf. Lebrun, p. 79

⁵⁶ cf. Lebrun, pp. 79-80

⁵⁷ Dulong, *La vie quotidienne des femmes*, p. 16

⁵⁸ cf. Lebrun, p. 80

besonders die Mätressen oder die adligen oder großbürgerlichen Damen, die im 17. Jahrhundert den Salons vorstanden. In den Molière'schen <Femmes Savantes> spricht sich die präziöse Armande gleich in der ersten Szene des ersten Aktes gegen die Ehe aus, die nur für niedrige und vulgäre Personen weiblichen Geschlechts geeignet sei:

<Loin d'être aux lois d'un homme en esclave asservie,
Mariez-vous, ma soeur, à la philosophie>⁵⁹.

Die im Mittelalter noch häufige körperliche Züchtigung der Frau durch ihren Ehegatten verschwindet im 16. und 17. Jahrhundert immer mehr, ja sie zeitigt in den Farcen und Komödien teilweise die Rache des weiblichen Partners.⁶⁰ Hingegen kommt es häufiger zu einer `séparation de corps`⁶¹, die in den vergangenen Jahrhunderten nur selten praktiziert wurde. Eine Scheidung war zu dieser Zeit fast nicht möglich⁶², selbst für eine Trennung der Ehepartner mußten außergewöhnliche Gründe vorliegen, die ein weiteres Zusammenleben unmöglich machten⁶³. Dann allerdings gehört es sich, daß sich die Frauen, denen die „séparation de corps“ gestattet bzw. auferlegt wird, Witwen gleich in ein Kloster zurückziehen. Jedoch gibt es in höheren Kreisen Beispiele anderer Arrangements, so z.B. lebt Madame de La Fayette in Paris, während ihr Gemahl sich in der Auvergne aufhält.⁶⁴

Noch im Jahre 1706 sieht Madame de Maintenon die Frau als abhängig von Ehemann oder Oberin eines Klosters an, auch wenn sie als weitere Möglichkeiten die Tutel durch die Eltern oder durch eine fromme, gottergebene weibliche Person einräumt. Sie erklärt, daß eine auf ihren guten Ruf bedachte Frau sich unbedingt den Weisungen und Kapriolen dieser Personen zu fügen hat⁶⁵.

Sicherlich hat, wie oben erwähnt, die Institution der `salons` zu einer gewissen Emanzipation zumindest der adligen und großbürgerlichen Frauen beigetragen, die durch ein höheres Maß an Bildung auch eine angesehenere Stellung in der

⁵⁹ Molière, (Les femmes savantes, I, 1, 43-44), p. 601

⁶⁰ cf. Molière (Le médecin malgré lui I, 1): Sganarelle schlägt Martine, und in I,3 sinnt sie auf Rache.

⁶¹ Flandrin, p. 124

⁶² cf. Encyclopédie, vol. II, p. 787 (Stichwort: Mariage). Es gab lediglich den Ausweg der Eheannullierung auf Grund von Formfehlern bei der Trauung bzw. eines Nichtehevollzugs durch Impotenz des Mannes.

⁶³ <La séparation de corps ne doit être ordonnée que pour des causes graves; ainsi la diversité d'humeurs, et même les petites altercations qui peuvent survenir entre mari et femme ne sont pas des causes suffisantes de séparation>. Encyclopédie, vol. III, p. 501 (Stichwort: Séparation)

⁶⁴ „... d'une existence si discrète que bien des historiens l'ont cru mort avant son temps.“ Dulong, La vie des femmes, p. 68

⁶⁵ Madame de Maintenon, p. 147

Gesellschaft erreichten.⁶⁶ Auch die zahlreich erscheinenden *‘Mémoires’* aus weiblicher Feder künden von einem größeren Selbstbewußtsein ihrer Schreiberinnen. Doch wirft man diesen *‘emanziptierten’* Frauen Heuchelei vor, da sie gegen ihre Ehemänner aufbegehrten, nur um sich einen Geliebten zu halten.

Die Ehe wurde, wie bereits gesagt, als unauflösbar angesehen, lediglich der Tod konnte sie beenden: *<Fil d’or qu’on ne rompt qu’à la mort>*⁶⁷, allerdings gab es die Trennung von Tisch und Bett. Während die letztere unter bestimmten Bedingungen wie Ehebruch durch die Frau oder Wahnsinn einer der Partner in den kirchlichen Rechtsprechungsbereich fiel, war die erstere Sache der weltlichen Gerichte und konnte von der Gattin im Fall des Wahnsinns, der Kriminalität oder der Verschwendung gemeinsamer Güter durch den Ehemann verlangt werden⁶⁸. Jedoch sollte man daran denken, daß zunächst der männliche Ehepartner *‘maistre de la communauté’* war, wie Liselotte von der Pfalz ausführt.⁶⁹ Er *‘ist herr und meister über alles, kann damit tun und hantieren, wie er es gut findet, ohne daß es das weib übel nehmen darf;...so lange sie beyde leben, ist der mann herr über alles...’*⁷⁰.

Die weltliche Institution, die die angestrenzte Entscheidung zu fällen hatte, war die *‘grand’ chambre’*, eine Kammer des Pariser Parlaments, die sich neben Rechtsfällen der *‘pairs de France’* oder der Universität, neben Streitigkeiten von Angehörigen der Kirche oder Angelegenheiten der Krone auch mit *<affaires civiles personnelles>*⁷¹ beschäftigte.

Die juristische *‘démarche’* des Herzogs, der sich seiner Autorität sicher glaubt, endet zunächst in einem vom König arrangierten Kompromiß, durch den Hortense gewisse Zugeständnisse gemacht werden, die allerdings weitere Malträtierungen seitens des enttäuschten Gatten nach sich ziehen. So läßt er zum Beispiel eine von seiner Frau errichtete kleine Bühne, auf der sie ihren Gästen eine Komödie vorführen will, abreißen mit der Begründung, dies sei an einem Feiertag ein allzu profanes Spiel⁷².

Erneut geht man vor Gericht, wobei es Monsieur Mazarin nach Angaben der Verfasserin nicht versäumt, ihrem Ruf zu schaden, ihr (zu Recht oder zu Unrecht?) Geliebte zu unterstellen und bei Hof gegen sie zu intrigieren, vor allem aber die

⁶⁶ In diesem Zusammenhang sei verwiesen auf : Baader, pp. 116-162

⁶⁷ Lebrun, p. 48

⁶⁸ a.a.O., pp. 53-54

⁶⁹ Liselotte von der Pfalz, Brief vom 4.6.1686 an die Herzogin Sophie, p. 61

⁷⁰ Liselotte von der Pfalz, Brief vom 4.6.1686 an die Herzogin Sophie, p. 61

⁷¹ La grande Encyclopédie, t. XIX, p. 135

⁷² Mémoires d’Hortense, p. 58

‘grand’chambre’ dahingehend zu beeinflussen, ihr zwar eine ‘séparation de biens’ zu konzederen, jedoch keineswegs die von ihr erhoffte ‘séparation du corps’, die sie von ihrem Unterdrücker befreit hätte⁷³. Außerdem wird deutlich, daß der König sich nun aus der Eheaffäre heraushalten will, eine Haltung, die der Hof als Abwendung von Hortense interpretiert und die zur Folge hat, daß sich nun auch die Höflinge zurückziehen. Das Gericht schlägt sich auf die Seite des Gatten, da ihn die Lebensweise Hortenses allzu sehr provoziert und einer ordentlichen Frau nicht angemessen erscheint, und fordert sie auf, ihr eheliches Leben wieder aufzunehmen. Dies kann eine derart egozentrische und auf ihrem Willen beharrende Person wie die Verfasserin nicht akzeptieren und sie faßt den Entschluß, nach Italien zu fliehen, eine Flucht, zu der ihr sicherlich Philippe und der Chevalier de Rohan geraten haben⁷⁴.

Dies wiederum erzürnt M. Mazarin in einem solchen Maß, daß er erneut, wenn auch vergeblich, beim König vorstellig wird, das in Paris verbliebene Eigentum Hortenses verkauft und ihren Bruder und M. de Rohan in einem Prozeß verklagt, die junge Frau entführt zu haben. Die Interventionen bei Ludwig XIV. finden öffentliches Interesse⁷⁵ und zeigen, wie Mazarin auf seine beherrschende Rolle fixiert war. Allerdings mag man diese Haltung daraus erklären, daß er darauf bedacht war, seinen Namen und Titel, den der Kardinal ihm verliehen hatte, zu bewahren. Der Sohn trug dazu bei, Vermögen und Stellung zu sichern.

In der langen Reihe der unseligen und ungeschickten Manöver des Herzogs von Mazarin findet sich nun die Verwendung eines Briefes seiner Frau an M. de Rohan: Er benutzt dieses auf Umwegen an ihn gelangte Dokument, um es gegen Hortense beim König und Parlament einzusetzen. Somit erreicht er zwar, daß die Skandalchronik der Familie um ein Element erweitert wird und daß seine junge

⁷³ a.a.O., p. 61

⁷⁴ cf. Montgrédien, p. 65

⁷⁵ „M. Mazarin se plaint au Roi de ce qu’on envoyait sa femme à Rome sans son consentement, que c’était une chose inouïe qu’on ôtât ainsi une femme de la domination de son mari et qu’on lui fit donner vingt-quatre mille francs de pension par an, et douze mille francs présentement, pour un voyage qu’il n’approuvait pas et qui le déshonorait. Sa Majesté l’écoula, mais tout était réglé et le voyage résolu, il n’en fut autre chose. Sur tout ce qu’on disait ici à Madame Mazarin pour l’obliger de se remettre avec son mari, elle répondait toujours en riant comme pendant la guerre civile: <Point de Mazarin, point de Mazarin.> Madame de Sévigné, Correspondances I, du 27 février 1671, p. 170

Gattin in einen immer übleren Ruf gerät, jedoch macht er sich auch selbst als Hahnrei lächerlich⁷⁶.

Ausschlaggebend für die Entscheidung des Parlaments, dem Herzog das Recht zuzugestehen, Hortense zu ergreifen, wo immer sie sich befinde, ist nach Aussagen der Verfasserin ein Gedicht ihres Bruders, in dem er sie begeistert beschreibt, hingegen ihren Gatten negativ charakterisiert und der Schwester empfiehlt, sich der Hilfe Ludwigs XIV. zu versichern⁷⁷. Der bereits früher aufgetauchte Vorwurf einer blutschänderischen Beziehung zwischen den Geschwistern scheint dem interessierten Publikum und den Rechtsinstanzen durch diese Veröffentlichungen gefestigt, und so wenden sich die eigenen Schwestern, zumindest dem Anschein nach, für eine gewisse Zeit von Hortense ab.

Ihre Flucht nach Rom scheint den Herzog von Mazarin vollends aus der Fassung gebracht zu haben, denn sein psychopathischer Zustand⁷⁸ bringt ihn dazu, sich an den Statuen des Palais Mazarin zu vergreifen und diesen wertvollen antiken Kunstwerken in einem Rausch wahnsinniger Frömmerei die Geschlechtsmerkmale abzuschlagen⁷⁹. Die Gemälde überstreicht er hingegen stellenweise mit schwarzer Farbe, um unzüchtige Körperteile zu bedecken.⁸⁰ Diese exzentrischen Ausbrüche bringen es mit sich, daß man in der Öffentlichkeit und vor allem im Adel Hortense nun wieder Recht gibt, zumal auf Betreiben des Königs Colbert den Herzog quasi in seinem eigenen Palais unter Bewachung stellen läßt.

Madame de Sévigné, aufmerksame Beobachterin aller Vorgänge am Hof und in der Nähe des Hofes, beschreibt immer wieder die extreme <folie> und <dévotion> des Herzogs⁸¹, von dem bekannt ist, daß er Mädchen und Frauen verbot, die Kühe zu melken, da sie bei dieser Tätigkeit auf unkeusche Gedanken kommen könnten⁸², daß er seinen Töchtern die Vorderzähne ausreißen lassen wollte, damit sie nicht zu viel

⁷⁶Mémoires d'Hortense, p. 69

⁷⁷Mémoires d'Hortense, p. 72

⁷⁸<en plus de cela dévot, pudibond, obsédé de pureté>, Mongrédien, p. 107

⁷⁹Mémoires d'Hortense, p. 79

⁸⁰<The magnificent collection of paintings and statues in the Palais Mazarin shocked his views, nor did he content himself like Tartuffe, with throwing his handkerchief over the Michelangelos and Titians which offended him by an improper nudity, but with a hammer in one hand and a paint-pot in the other, made a tour of the galleries, demolishing the statues and smearing over the pictures>, Williams (Rival Sultanas), pp.182-183

⁸¹<C'est un fou;...la dévotion est tout de travers dans sa tête>, Lettres III, 12-8-1689, p. 506 oder: <...avec toute la folie du Mazarin>, Correspondances III, 23-12-1682, p. 91, oder: <...avec un tel fou>, Correspondances III, 23-12-1682, p. 91

⁸²cf. Saint-Simon, vol. IV, p. 96

Gefallen erregten⁸³ oder, wie der Herzog von Enghien erzählt, daß er überzeugt war, er sei eine Tulpe, wobei er sich folgerichtig begießen ließ und sich der Sonne aussetzte, um aufzublühen⁸⁴.

Immer wieder spioniert er hinter Hortense her, schlägt ihr für sie unannehmbare Vergleiche vor und schwärzt den ihm verhaßten und verdächtigen Schwager beim König an. Doch dieser bleibt ihr nach ihrer eigenen Auskunft gewogen, gesteht ihr eine Pension von 24000 Francs zu und widerspricht auch nicht einer `séparation de corps`⁸⁵. Ihr Aufenthalt in Rom, ihre Flucht aus der ewigen Stadt nach Südfrankreich unter ständiger Observierung durch ihren Ehemann und ihr schließliches Refugium in Chambéry bewahren sie zwar vor der körperlichen Gegenwart des Herzogs von Mazarin, doch nicht vor seinen weiteren Nachstellungen und Versuchen, ihrer habhaft zu werden.

Sicherlich ist die Darstellung des gehaßten Gatten durch die Verfasserin einseitig und zweckorientiert, sicherlich schreibt sie aus dem Gefühl ihrer Unfreiheit heraus und stellt sich selbst als unschuldiges Opfer hin, das sie in einigen Bereichen gewiß nicht ist. Doch auch die unverdächtige Zeitzeugin Madame de Sévigné schildert den Herzog als einen äußerlich häßlichen und abstoßenden Menschen⁸⁶, der in seinem krankhaften Wahnsinn selbst nach dem Ableben Hortenses nicht davor zurückschreckt, ihre Leiche in Frankreich ein Jahr hindurch auf der Suche nach einem Begräbnisort hin- und herzutransportieren⁸⁷.

Es ist deshalb nur zu verständlich, daß der Hortense sehr gewogene und in sie verliebte Saint-Evremond den Herzog äußerst negativ portraitiert: <les extravagances du duc Mazarin, ses dissipations folles et sa jalousie tyrannique>⁸⁸, eine Charakterisierung, die mit der in den `Mémoires` weitgehend identisch ist. Außerdem

⁸³cf. Petit, p. 127

⁸⁴cf. Petit, p. 127

⁸⁵Mémoires d'Hortense, pp. 80-81

⁸⁶<Le visage effroyable de M.Mazarin>, Madame de Sévigné, Lettres III, 12-8-1689, p. 506

Bei Chapman findet man: <At the age of twenty-five, de la Meilleraye, although far from handsome, was a tall, strong young man, with a ruddy complexion and distinguished manners, those meeting him for the first time described him as gracious, affable and polished. These assets may have helped them to overlook his loose mouth, haggard eyes and haunted, melancholy expression.>, Chapman, p. 184

⁸⁷Madame de Sévigné, Lettres III, Anmerkung 3, p. 1013 und Saint-Simon, Mémoires, vol. I, p.642

⁸⁸Saint-Evremond, Oeuvres en prose, tome 4, p. 219

sagt er Armand sogar homosexuelle Neigungen nach, was jedoch nicht genauer belegt werden kann⁸⁹.

Saint-Simon, der Familie Mazarin weniger zugetan⁹⁰, den Kardinal geradezu verabscheuend⁹¹, schildert neben den negativen Seiten des Herzogs, die er auf Geistesverwirrung und übertriebene Frömmerei zurückführt, auch seine Stärken wie Esprit, Bildung, Geschmack, Leutseligkeit und Höflichkeit, aber auch Vermögen und Ansehen, weswegen er überhaupt erst vom Kardinal als Ehemann für Hortense gebilligt worden sei.

Als Beweis seines Bemühens um objektive Darstellung verweist er allerdings auch ausführlich auf die Merkwürdigkeiten und psychopathischen Züge im Charakter des M. Mazarin und fügt den bereits dargestellten Anekdoten, die das Gespräch der Öffentlichkeit waren, noch weitere hinzu: So habe der Herzog den Brand seines Schlosses als gottgewollte Fügung des Schicksals hingenommen und alle Löschwilligen davongejagt; dem König machte er Vorwürfe bezüglich seines Umgangs mit den Mätressen; sein Haus habe er auf den Kopf gestellt, indem er den Koch zu seinem Verwalter, den Parkettreiniger zu seinem Sekretär bestellte⁹² und viele andere abstruse Handlungen.

Allen Darstellungen gemeinsam ist die willkürliche Verschwendung des riesigen Familienvermögens, die auch von Hortense, wie oben aufgezeigt, als letztlich ausschlaggebenden Anlaß für das Verlassen des Ehemanns angeführt wird.⁹³ Es ist durchaus nachzuvollziehen, daß der lebenslustige und an Abenteuern orientierte Charakter der Verfasserin kaum mit dem des bigotten, stets eifersüchtigen und krankhaft streitbaren Mannes vereinbar war. Um so mehr müssen diesen die im heutigen Sinne emanzipatorischen Bestrebungen seiner Frau und vor allem ihre amourösen Eskapaden aufs höchste provoziert haben.

Selbst der Hortense in hingebungsvoller Verehrung zugetane St-Evremond findet eine Entschuldigung für M. Mazarin, indem er darauf verweist, dieser sei durch die

⁸⁹<Ce maniaque n'avait pas les moeurs si droites: on parle d'un écuyer et d'un page favoris, qui ne paraissaient devant le duc que le miroir de poche à la main et la mouche sur le visage. Bref, il aimait peut-être les garçons>, Montgrédien, p. 108

⁹⁰Bezüglich Marie führt er aus: <C'était la plus folle, et toutefois la meilleure de ces Mazarines, Saint-Simon, Mémoires, vol. II, p. 499

⁹¹<...l'ouvrage du détestable Mazarin, dont la ruse et la perfidie fut la vertu>, Saint-Simon, Mémoires, vol. VII, p. 240

⁹²Saint-Simon, Mémoires, Vol. IV, p. 96

Ehe mit einer so berühmten und reichen Frau überfordert gewesen⁹⁴. Ist dies vielleicht eine Erkenntnis, die unter dem Einfluß Hortenses gewachsen ist, die in London lebend genügend Abstand hatte, um über ihre Ehe nachzudenken? Sicher ist jedoch, daß der zwar durchaus gebildete und trotz seiner nicht vom alten Adel stammenden Herkunft mit zahlreichen Titeln⁹⁵ versehene Armand seiner Aufgabe und dem Erbe seiner Frau nicht gewachsen war, zumal er charakterlich schwach⁹⁶ in seiner flatterhaften Gattin keinerlei Stütze fand, sondern eher eine Person, die ohne Rücksicht auf seine Schwächen ihren eigenen Interessen und Neigungen nachging. Mit Sicherheit ist M. Mazarin zu einem gewissen Teil schuld an der Zerrüttung der Ehe, doch setzt sich Hortense über alle Konventionen ihrer Zeit hinweg und inszeniert einen Skandal, mit dem sie sich in aller Munde bringt und vor allem bei den „Zuschauern“ eine Polarisierung hervorruft, die ihr zur Durchsetzung ihrer eigenen Absichten, nämlich Selbstverwirklichung, Vergnügen und Machterhalt, dienlich ist. Sie schreibt unter anderem zu diesem Zweck ihre Autobiographie und versteht es, durch das Mittel der Steigerung ihren schwachen Ehemann ins Abseits eines Teils der öffentlichen Meinung zu stellen. Unter diesem Aspekt ist die intendierte Apologie partiell sicherlich erfolgreich.

⁹³ Marguetel de Saint-Denis führt dazu aus: <...un jour on enlève les Tableaux, un autre les Tapisseries sont emportées; les Gouvernements sont vendus, l'Argent s'écoule, tout se dissipe>, <Les véritables oeuvres de M. de Saint-Evremond>, vol. IV, p. 157

⁹⁴ „Monsieur Mazarin gémit sous le poids des biens et des honneurs, dont on l'a chargé; la fortune qui l'élève en apparence, l'accable en effet; la grandeur lui est un supplice; l'abondance une misère“. Saint-Evremond, Oeuvres en prose, t. IV, p. 233

⁹⁵ „...marquis de la Meilleraye, ...lieutenant-général en Bretagne, grand-maître de l'Artillerie, lieutenant-général des armées, et, par héritage du cardinal, gouverneur de l'Alsace, de Brisach et de Philipsbourg, grand-bailli d'Hagenau, gouverneur de la Fère, du château de Vincennes, de Port-Louis, Blavet, Hennebont, Quimperlé, et autres villes.“ Montgrédien, p. 30

⁹⁶ Voltaire spricht in einem Spottgedicht von „par sa faible raison“. Zitiert nach Mongrédien, p. 34

III.1.5. Die Geschwister in der Darstellung durch Hortense- Zeugen, Komplizen oder Gegner des Skandals?

Auch wenn es häufiger zu Streitigkeiten unter den Geschwistern kam, so einigte man sich stets nach geraumer Zeit, und letztlich legten die in den Memoiren erwähnten Marie und Philippe, in geringerem Maß Marie-Anne und Olympe, Wert auf einen familiären Zusammenhalt, dies auch sicherlich zwangsweise, da die <Italiener> in der französischen Gesellschaft insgesamt weniger geschätzt wurden, wie Hortense bereits zu Beginn ihrer Erinnerungen darlegt.

Im folgenden soll auf die drei Geschwister (Olympe, Marie,Philippe) näher eingegangen werden, die für Hortense gemäß ihren Memoiren von besonderer Bedeutung waren. Die Darstellung erfolgt in chronologischer Reihenfolge entsprechend ihrem Geburtsdatum.

III.1.5.1. Olympe- die Distanzierte

Wie in den Ausführungen zu der Familie Mancini erläutert, hatte der Kardinal Mazarin in verschiedenen Jahren zwei Gruppen seiner Familie nach Paris kommen lassen. Während sich bei der Ankunft im Jahr 1653 neben anderen Marie und Hortense befanden, so waren bereits im Jahr 1648 die beiden Schwestern Laure und Olympe Mancini und der Bruder Michel-Paul, der bald darauf sterben sollte, in die französische Hauptstadt gelangt.

In den Memoiren der Hortense ist außer Marie und Philippe, auf die später eingegangen wird, lediglich die sieben oder acht Jahre ältere Olympe noch von einiger Bedeutung, denn die jüngste, Marie-Anne, wird nur an wenigen Stellen genannt. Olympe gewann als erste das Herz des jungen Ludwig, denn sie war hübsch und auf raschen Aufstieg bedacht.¹

¹Nach Erlanger soll Madame de Motteville berichtet haben: „Le Roi la menait toujours danser et il semblait que les bals, les divertissements et les plaisirs n'étaient faits que pour elle.“ cf. Erlanger p. 139. Madame de Lafayette nennt Olympe mit Bezug auf den König: „sa première inclination“. (Mémoires de Madame de Lafayette, p. 31)

Sie war durchaus berechnend und verehelichte sich bald mit Eugen von Savoyen, Prinz von Carignan, auf Betreiben des Kardinals Graf von Soissons, ohne vor dieser Hochzeit dem König sexuell näher gekommen zu sein; das änderte sich jedoch nach der Eheschließung. Sie war eine gefährliche Frau, führte ein luxuriöses Leben, wurde zeitweilig zur Favoritin des Königs, der sie zur <surintendante de la Maison de la reine>² ernannte, ein Posten, der ihr eine große Machtbefugnis am Hof verschaffte. Später wurde sie in die <affaire des Poisons>³ verwickelt, und es war bekannt, daß sie die berühmte Giftmischerin La Voisin aufsuchte. Ihr weiteres Leben war dadurch gekennzeichnet, daß sie ihre Güter und ihre acht Kinder im Stich ließ und bald dreißig Jahre im Exil verbrachte, wobei sie in viele Skandale verwickelt wurde. Insgesamt kann jedoch ohne Übertreibung gesagt werden, daß Olympe sich aufgrund ihrer Wendigkeit, ihrer Anpassungsfähigkeit, ihrer „Gabe“ zu integrieren, aber auch durch ihr Auftreten zu brillieren noch am ehesten von allen Schwestern Mancini in die höfische Umgebung einfügte, somit über Eigenschaften verfügte, die vor allem Marie, aber in bestimmtem Maß auch Hortense abgingen.

Hortense bezieht sich in ihren Erinnerungen zum ersten Mal auf die von ihr wohl nicht besonders geliebte Schwester, als die Verfasserin sich nach der Vergeudung ihrer Güter durch ihren Gatten in das ‚hôtel de Soissons‘ für zwei Monate zurückzieht⁴. In diesem Haus war auch Ludwig XIV. eine Zeitlang aus- und eingegangen, doch hatte sich seine Liebe zu Olympe bereits früher abgekühlt⁵.

Olympes Beziehungen zum König werden von Madame Mazarin als hervorragend dargestellt: <Il la reçut le mieux du monde>⁶. Hingegen gibt es deutliche Schwierigkeiten im Umgang mit der Verfasserin, die ihr nicht nachsieht, daß sich die ehrgeizige und mondäne Schwester auf die Seite des Hofes und M. Mazarins stellt, als es darum geht, den Schmuck Hortenses von ihrem Ehemann zurückzufordern⁷. Dennoch wird das Heim Olympes zum ständigen Zufluchtsort der von ihrem Gatten verfolgten Verfasserin.

Nach einer erneuten Intrige werden Olympe und Hortense wiederum beim König vorstellig, wobei die Autorin die Worte ihrer Schwester in indirekter Rede zitiert:

²Mémoires d'Hortense, Introduction, pp. 19-20

³ Ausführliches zur Giftaffäre findet sich bei: Erlanger, pp. 352ff.

⁴ Mémoires d'Hortense, p. 49

⁵ „... son coeur se lassa de n'être pas assez occupé.“ Madame de Motteville, Mémoires. Vol. IV, Paris 1911, p. 117

⁶ Mémoires d'Hortense, p. 49

⁷ a.a.O., p. 49

<...qu'elle lui amenait cette criminelle, cette méchante femme, dont on disait tant de maux>⁸. Diese Passage stellt den lockeren Umgang der Gräfin von Soissons mit Ludwig XIV. und ihr selbstverständliches Auftreten bei Hofe unter Beweis, zeigt aber auch die ironische Distanz, die Olympe zu ihrer Schwester hat.

Aus diesem Grund verbirgt auch Hortense vor ihrer Schwester das Vorhaben, nach Italien zu flüchten, denn sie weiß, daß Olympe zu sehr in der höfischen Welt verhaftet ist, um sie nicht von diesem Plan abzubringen. Die Gräfin von Soissons nimmt schriftlich Stellung gegen Hortense, als die skandalöse Verbindung zu ihrem Bruder nicht mehr zu vertuschen ist; die Verfasserin berichtet zwar von einer etwas halbherzigen Entschuldigung seitens Olympes⁹, schildert aber, daß sie unter einem solchen Verhalten sehr gelitten habe und in eine tiefe Depression gefallen sei, da sie nun die gesamte Familie gegen sich aufgebracht glaubt.

Im weiteren Verlauf der Erinnerungen erfährt Olympe nur noch wenige, und zwar belanglose Erwähnungen, was erkennen läßt, daß Hortense in ihr keine große Stütze ihrer Aktionen sah. Olympe war zu sehr mit ihren eigenen Ambitionen beschäftigt, für die sie alles tat <à condition qu'elle pût rester auprès du roi>¹⁰ - auch wenn in gewisser Entfernung.

So verwundert es nicht, daß sie sich von der Flucht der beiden Schwestern in einem Brief vom 16.6.1672 an den Kardinal Francesco Maria Mancini distanziert: „Non dirò à V. Eminenza con qual senso di dolore io habbia ricevuto l'avviso delle risoluzioni prese dà Madama Colonna et dà Madama Mazzarini...“¹¹. Sie möchte nicht in diesen Skandal verwickelt werden, keinen Schaden davontragen, denn sie folgt in egozentrischer und egoistischer Weise ihrem persönlichen Ehrgeiz, dem sie je nach Belieben und je nach Situation alle anderen Interessen opfert.

Olympe kann von Hortense für ihre apologetischen Intentionen nicht herangezogen werden, ja sie steht vielmehr auf der Seite der öffentlichen Meinung und mißbilligt das Verhalten der Madame Mazarin, sich durch Flucht ihrer gesellschaftlichen Verpflichtung und Position zu entziehen.

⁸ Mémoires d'Hortense, p. 60

⁹ <...de bouche seulement>, a.a.O., p. 73

¹⁰ cf. Mémoires d'Hortense, Introduction, p. 19

¹¹ A.C., Brief vom 10.6.1672

III.1.5.2. Marie- Komplizin oder Rivalin?

Das ähnliche Schicksal der beiden Schwestern- ihre gescheiterten Ehen und ihre Reaktion, die daraus resultierte- könnte vermuten lassen, daß sich hier eine Komplizenschaft entwickelt hat, um gemeinsam gegen die öffentliche Meinung und den Skandal zu kämpfen. Hortense könnte die Konnetabel Colonna, berühmter und aufgrund ihrer Vergangenheit exponierter, für ihre Zweck instrumentalisieren.

Marie ist wohl die bekannteste aller Mancinischwestern, keineswegs aufgrund ihrer Schönheit, vielmehr weil sie die große Liebe des jungen Königs war. Ihre Memoiren und ihre Persönlichkeit werden zentraler Gegenstand im zweiten Teil dieser Arbeit sein,¹ zumal ihr Name mit Ludwig XIV. verbunden ist, ohne den sie letztlich wahrscheinlich eine mehr oder minder unbedeutende Person geblieben wäre.

So erwähnt Hortense sie auch zum ersten Mal in ihrer Schrift, indem sie auf ihr <attachement sincère pour le Roi>² Bezug nimmt. Wie schon oben erwähnt, verleitet ihre <passion>³ für Ludwig ihre Spielgefährten dazu, ihr Streiche zu spielen. Doch schon bald sind die unbefangenen Vergnügen beendet, denn sowohl der Kardinal als auch die Königinmutter sind gegen die Verbindung, eine Haltung, für die Hortense <modestie> oder <dissimulation> als Erklärung anführt⁴, wobei wohl eher, wie an anderer Stelle angeführt, die Staatsraison tragendes Moment war, wenn auch bei Mazarin die Tatsache eine Rolle spielt, daß er wußte, daß Marie ihn nicht mochte, und er so fürchten mußte, daß sie ihren Einfluß auf den König gegen ihn verwenden könnte.⁵

Die Hochzeit Ludwigs mit Marie-Thérèse d'Autriche, Tochter Philippes IV., zieht als Konsequenz die Entfernung Maries vom Hof durch Mazarin nach sich. Den tränenreichen Abschied der beiden schildert Hortense nicht⁶. Über verschiedene Etappen gelangt das Mädchen nach Brouage, wo der Kardinal ihr vorschlägt, den Konnetabel Colonna zu ehelichen.

Interessanterweise wird ein erneutes Zusammentreffen zwischen Marie und dem König von Hortense nicht erwähnt, obwohl sich die beiden in Saint-Jean-d'Angély

¹ cf. Kapitel V,2 der Arbeit

²Mémoires d'Hortense, p. 33

³a.a.O., p. 33

⁴a.a.O., p. 36

⁵a.a.O., Notes zu p. 36, 5 der Mémoires d'Hortense, p. 212

⁶cf. Erlanger, p. 157

sehen. Sie schildert erst ihr Wiedersehen am Hof in Fontainebleau, wo Ludwig Marie allerdings sehr kühl behandelt⁷, was nach Meinung der Autorin ihre Schwester mit dazu bewegt haben soll, nun die Ehe mit Colonna ins Auge zu fassen.⁸

Gemeinsam beweinen die Schwestern das traurige Schicksal Maries, ein Schicksal dem der *‘Bérénice’* Racines und Corneilles gleich, das Erlanger *‘évoctrice de cette tragédie intime’*⁹ nennt. Hortense unterstreicht die enge Bindung zwischen sich und der Schwester, im Gegensatz zu dem Verhältnis zwischen Marie und dem Kardinal, von dem der Leser erfährt, daß dieser das Mädchen, das gegen seinen Willen eine *‘liaison’*¹⁰ eingegangen ist, nicht mag, sie vielleicht sogar niemals geliebt hat¹¹. Zuweilen scheint die Vertrautheit doch nicht so groß zu sein, denn die Verfasserin erzählt die Episode, daß Marie darauf bestanden habe, von ihr den Namen eines angeblichen Liebhabers zu erfahren, der in Wirklichkeit überhaupt nicht existierte, um diese Neuigkeit dann sofort dem König zu berichten, *‘pour qui elle n’avait rien de secret’*¹².

Der Leser erkennt, daß Hortense bei ihrer Schwester durchaus auch negative Charakterzüge entdeckt, die sie selbst nur in ein besseres Licht rücken können. Über den Tod des Kardinals ist Marie froh; gegen eine Heirat mit M. de Lorraine, eines Neffen Karls IV. von Lothringen, intrigiert nach Aussagen der Autorin mittels Madame de Venel die Königinmutter, die Wert darauf legt, Marie möglichst vom Hof zu entfernen, da sie diese noch immer als eine potentielle Gefahr für den jungen Ludwig fürchtete, weil nach Aussagen der Madame de La Fayette die Liebe des Königs zu ihr von großer Leidenschaft gewesen war¹³. So heiratet das Opfer der Staatsräsion den Konnetabel Colonna, eine Ehe, deren Vertrag noch zu Lebzeiten des Kardinals Mazarin aufgesetzt worden war, jedoch wegen verspäteter Unterschriften nicht vollzogen werden konnte¹⁴.

⁷Mémoires d’Hortense, p. 37

⁸ „Mlle de Mancini étoit outrée de rage et de désespoir, elle trouvoit qu’elle avoit perdu en même temps un amant fort aimable et la plus belle couronne de l’univers“. Madame de La Fayette, Mémoires, p. 20

⁹Erlanger, p. 178

¹⁰Die Verbindung zwischen Ludwig und Marie hatte wohl kaum eine sexuelle Dimension, denn der Konnetabel Colonna war nach Aussagen Hortenses erstaunt, eine noch jungfräuliche Gattin vorzufinden. Cf. Mémoires d’Hortense, p. 41

¹¹a.a.O., p. 37

¹²Mémoires d’Hortense, p. 38

¹³Madame de La Fayette: *‘Il l’avoit passionnément aimée’*, Mémoires de Madame de La Fayette, p. 16

¹⁴cf. Erlanger, p. 198

Erst nach dem entscheidenden Zerwürfnis zwischen Hortense und ihrem Ehemann und der Abreise der Verfasserin nach Italien rückt Marie wieder in den Blickpunkt der Memorialistin, denn Philippe, Marie und Hortense treffen sich zunächst in Mailand, um von dort nach Venedig zu reisen, <où M. le Connétable qui ne s'y plaisait pas, peut-être parce que ma soeur s'y plaisait trop...>¹⁵. Es ist interessant zu bemerken, wie Hortense in diesem stilistisch durch den antithetischen Parallelismus pointierten Satz verschiedene Dinge zum Ausdruck bringt: Einerseits gibt sie zu erkennen, daß zwischen ihrer Schwester und dem Konnetabel wohl Meinungsverschiedenheiten bestehen - in der Tat waren die beiden schon seit einiger Zeit zerstritten -, andererseits akzentuiert sie die Lebensfreude Mariens. Die Zwistigkeiten in der Ehe der Schwester sollen wohl dem Leser suggerieren, daß nicht nur Hortense im Streit mit ihrem Gatten lebt. Das Verweisen auf andere dient hier der eigenen Entschuldigung.

Ein amouröses Verhältnis zwischen Hortense und Courbeville, einem in sie verliebten Abenteurer, den ihr der Chevalier de Rohan mit auf die Flucht gegeben hatte, hatte die Familie entzweit, doch nach einiger Zeit kommt es in Rom zur Versöhnung. Auch hier rückt Hortense sich ins rechte Licht und weist jede Schuld von sich, indem sie vorgibt, daß Marie und ihr Bruder Philippe ihre Haltung bereuen und sie um Verzeihung bitten¹⁶. Marie wird so als einsichtig charakterisiert, auch wenn Hortense es ihr übel nimmt, ihren Ruf verletzt zu haben.

Als die Ehe zwischen Marie und dem untreuen Konnetabel vollends zerrüttet scheint, beschließt diese, sich nach Frankreich zu begeben, um gegen ihren Gemahl zu klagen. Hortense erklärt, sie habe gegen diese Entscheidung der Schwester angekämpft, aber als sie gesehen habe, daß ihr Bemühen erfolglos sei, habe sie sich aus schwesterlicher Liebe dazu entschlossen, Marie zu begleiten, allerdings habe sie dann aus Gründen der eigenen Sicherheit in Frankreich verlassen müssen. Diese notwendige Trennung ist Anlaß für Hortense, noch einmal das gute Verhältnis zwischen den Schwestern herauszustellen: <Cette nécessité lui fit plus de peine qu'aucune autre chose>¹⁷. Die Absicht der Madame Mazarin ist an dieser Stelle nur zu offensichtlich: Sie möchte sich selbst als die Vernünftige darstellen, die gegen den

¹⁵Mémoires d'Hortense, p. 74

¹⁶Mémoires d'Hortense, p. 76

¹⁷Mémoires d'Hortense, p. 83

Skandal der öffentlichen Eheklage ist, obgleich sie sich in ähnlicher Situation befindet.

Marie wird als mit ähnlich rascher Entscheidungskraft versehen gekennzeichnet wie die Autorin selbst. Hals über Kopf verläßt sie mit Hortense Rom, wobei beide Frauen als Männer verkleidet sind, zur damaligen Zeit ein Skandal.¹⁸ Madame Mazarin zitiert die mit ihrer Mutter Madame de Sévigné in Korrespondenz stehende Madame de Grignan, welche die beiden Damen als Romanheldinnen bezeichnet <avec force pierreries, et point de linge blanc>¹⁹. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sich die Verfasserin an dieser Schilderung erfreut, ja sogar stolz auf sie ist. Der Skandal macht ihr Spaß, denn so ist sie in aller Munde.

Sicherlich war Marie gebildeter als Hortense: So wissen wir zum Beispiel, daß sie griechische und lateinische Autoren las²⁰. Sie war mitfühlend und liebte den König²¹. Weiterhin ragte sie aus der Masse der Höflinge heraus, indem sie zwar gesellschaftliche Konventionen respektierte, aber auf der Verwirklichung ihrer Individualität beharrte.²² Mit der Zeit veränderte sich auch ihr unansehnliches Äußeres, ja sie wurde eine durchaus hübsche Frau.

In der Darstellung der Hortense bleibt die Gestalt der Marie eigenartig blass, vielleicht deshalb weil eine naturgegebene Konkurrenz zwischen den beiden Frauen vorhanden war oder aber auch, weil die Verfasserin zu sehr mit ihrem eigenen Schicksal beschäftigt war und mit der Absicht der Memoiren, ihren Ruf zu verteidigen.²³ Die beiden Schwestern können auf dem Hintergrund der Darstellung in der Autobiographie der Hortense wohl kaum als Komplizinnen angesehen werden, dazu waren sie charakterlich zu unterschiedlich. Die Madame Mazarin kämpft für ihren Erfolg; wenn ihr dabei Marie nützlich sein kann, akzeptiert sie deren Hilfe und sucht ihre Nähe. Wenn dies nicht der Fall ist, setzt sie sich rasch von ihr ab. Es ist

¹⁸ So schreibt Madame de Scudéry an Bussy-Rabutin: „Je tiens qu’il devrait y avoir une punition corporelle pour des dames si fort emportées“. Nach: Saint-Evremond, Oeuvres en prose, t. IV, Anmerkung 1, p. 239

¹⁹ Mémoires d’Hortense, p. 86; cf. p. 121 dieser Arbeit

²⁰ cf. Gorsse, p. 301

²¹ cf. Erlanger, p. 147

²² Caldarini spricht von einem „assoluto bisogno di agire liberamente“, Caldarini, p. 22

²³ Ohne Zweifel schätzt Erlanger die Funktion der Marie richtig ein, wenn er bezüglich Ludwig XIV. sagt: <Presque à son insu, Marie l’avait libéré des timidités et des inhibitions de l’adolescence, elle avait stimulé son esprit, excité sa curiosité et son imagination, elle l’avait en quelque sorte émancipé.>. Erlanger, p. 179

auch möglich, daß Hortense ein wenig eifersüchtig auf ihre `berühmtere´ Schwester war, die dem Sonnenkönig so nahe gestanden hatte.

III.1.5.3. Philippe- Komplize und Kritiker seiner Schwester

Der 1641 geborene Bruder der Hortense war zusammen mit dieser, Marie, Laure Martinozzi und den Müttern Martinozzi und Mancini nach Paris gekommen. Der Onkel, der ihn wegen seiner Freizügigkeit in religiösen Angelegenheiten und aufgrund seines allzu lockeren Lebenswandels nicht besonders mochte, hatte ihm dennoch das Herzogtum von Nevers gekauft, und der junge Italiener heiratete 1670 Diane de Thianges, eine Nichte der Madame de Montespan, Mätresse des Königs seit 1667.

In ihren Memoiren erwähnt Hortense ihn zum ersten Mal, als sie die Anteilnahme ihrer Familie am Tod des Kardinals beschreibt. Obgleich Philippe dem Onkel viel zu verdanken hatte, ja sogar einen Teil des Palais Mazarin in Paris erbte - sein Schwager ließ, wie oben erwähnt, die Verbindungstüren zumauern -, ist seine Reaktion auf das Ableben des Kirchenfürsten laut der Verfasserin äußerst negativ und identisch mit der seiner Schwester Marie ¹.

Das nächste Ereignis in Hortenses Leben, das Philippe in die Erinnerungen einbezieht, ist ihre Entscheidung, Paris zu verlassen und sich nach Italien zu begeben. Hierin wird sie von ihrem Bruder unterstützt, und sie honoriert diese Hilfe mit einer enumerativen und superlativgebrauchenden Charakterisierung ihrer engen Beziehung: <Mon frère, qui était tout ensemble le plus proche, le plus cher, et le plus éclairé, fut aussi le premier à l'approuver, et m'offrir tout ce qui dépendait de lui pour la favoriser>². Kennt man die `libertinage´ Philippes, so verwundert es keineswegs, daß er dem im heutigen Sinne emanzipatorischen und für die Zeit gewagten Schritt der Schwester zustimmt. Seine Reputation in der Gesellschaft war bereits dermaßen lädiert, daß er keine Rücksicht mehr auf seinen Ruf nehmen mußte;

¹ Mémoires d'Hortense, p. 40

² a.a.O., p. 61

ja es entspricht dem Bild, das die Öffentlichkeit sich von ihm machte, wenn er dem skandalösen Unterfangen der Schwester Vorschub leistete. Hortense schildert in direkter und indirekter Rede ein Zusammentreffen zwischen Philippe und Olympe, bei dem der Bruder der hinsichtlich der Absichten der Madame de Mazarin argwöhnischen Gräfin von Soissons eine abrupte und brüskierende Antwort gibt³, die seine Kaltschnäuzigkeit demonstriert. Prompt erfolgt nach vollzogener Flucht Hortenses die Anklage des Bruders durch seinen Schwager wegen Entführung. Nicht genug damit, M. de Mazarin setzt das Gerücht einer blutschänderischen Beziehung zwischen den Geschwistern in die Welt, was eine gerichtliche Befragung Philippes nach sich zieht. Hortense ist erzürnt über solche Anschuldigungen⁴, denn die Gemeinheiten der anderen scheinen keine Grenzen zu kennen, was sie durch einen Superlativ mit <plus>⁵ unterstreicht, ist doch für sie ihre Relation eine von den <liaisons les plus saintes, où la nature et la raison les engagent>⁶.

Bei der Erinnerung dieser für ihre Verteidigungsabsicht wichtigen Vorgänge zieht die Verfasserin alle Register der Rhetorik⁷ und verwendet eine eindeutige Lexis, um ihren Bruder ins rechte Licht zu rücken: <un homme de la qualité de mon frère>, <un frère d'un mérite aussi connu que le sien>, <qui m'aimait plus que sa vie>⁸ und bezüglich ihrer Beziehung: <un commerce d'esprit et de sentiments, entre des personnes si proches> und, wie oben bereits, erwähnt <les liaisons les plus saintes>⁹. Der Vorgang ist ihr sogar eine Digression wert, die ihr die Gelegenheit bietet, die Qualitäten des Bruders sowohl bezüglich der Familienbindung als auch hinsichtlich seiner dichterischen Begabung unter Beweis zu stellen, indem sie einige Passagen aus den Versen zitiert, die er ihr in einem Brief hat zukommen lassen. Die hier angeführten poetischen Produkte des Herzogs von Nevers beschäftigen sich im wesentlichen mit dem Lobpreis der Schwestern und der Brandmarkung der Manöver seines Schwagers. Vielleicht ist gerade der Überschwang, mit dem Hortense ihn

³ Mémoires d'Hortense, pp. 63-64

⁴ <Il n'est rien de si innocent qu'on n'empoisonnât pour soutenir une accusation si détestable>, Mémoires d'Hortense, p. 70

⁵ a.a.O., p. 70

⁶ a.a.O., p. 70

⁷ Auf dieser Seite bedient sich die Autorin einer langen anaphorischen Enumeratio (<qu'un...qu'elles...qu'on...qu'enfin>), die auch eine Klimax aufweist, der Antithese: <mais>, einer Sentenz: <les liaisons...>, u.a., a.a.O., p. 70

⁸ a.a.O., p. 70

⁹ a.a.O., p. 70

hervorhebt, verdächtig;¹⁰ sie lobt ihn wohl in der Hoffnung, daß ein Stück des Glanzes auch auf sie fällt und damit ihr skandalöses Verhalten in gewisser Weise relativiert.

Die Verfasserin sieht ihren Bruder allerdings auch in einem weniger positiven Licht, und zwar immer dann, wenn er sich gegen ihre Intentionen wendet. So interveniert er gegen ihren Geliebten Courbeville, ein Eingreifen, das sie mit dem Ausdruck <persécution contre moi>¹¹ belegt. Es kommt zum Zerwürfnis zwischen den Geschwistern, als dessen Folge die Verfasserin erklärt, <que je ne pouvais plus le souffrir>¹². Sie hält ihn für unsensibel und wirft ihm vor, er behandle sie mit großem Hochmut¹³, obgleich er sich auf ihr blindes Entgegenkommen¹⁴-dieser Ausdruck relativiert die vorher gemachten positiven Äußerungen über Philippe-, das sie ihm stets entgegenbrachte, verlassen könne. Erst in Rom bahnt sich nach einer Entschuldigung seitens Maries und Philippes die Versöhnung zwischen den Geschwistern an. Als letztes wichtiges Ereignis bezüglich des Lebens ihres Bruders nimmt Hortense Bezug auf seine Heirat mit Mademoiselle de Thianges.

Ähnlich wie bereits bei der Untersuchung der Darstellung der Marie in den Memoiren Hortenses kann festgestellt werden, daß Philippe so lange eine positive Charakterisierung erfährt, als er den Entscheidungen der Schwester und ihrem Lebenswandel zustimmt. Der Komplize gefällt ihr, denn er deckt ihr skandalöses Betragen; der Kritiker hingegen erntet Tadel und Mißbilligung oder, was diplomatischer ist, Schweigen oder Verschweigen. Es ist zu vermerken, daß die Autorin kaum wesentliche charakterliche Schwächen in der Person ihres Bruders

¹⁰ Saint-Evremond relativiert das literarische Urteil des ansonsten der Familie Mazarin recht unfreundlich gesonnenen Saint-Simon: <Dire, comme Saint-Simon, que le duc faisait `les plus jolis vers du monde´ serait une louange excessive. Il en écrivit beaucoup, mais avec plus de facilité que de soin et d'exactitude>. Saint-Evremond, Lettres, t.I, p. 340. In der Tat erinnern manche Verse ein wenig an die des Oronte im <Misanthrope> des Molière, wenn der Liebhaber der Célimène seine galanten poetischen Produktionen in den Salons zum Besten gibt. Molière, Le Misanthrope, in: Oeuvres complètes, vv. 315-318, vv. 321-324 u.a., p. 327

¹¹ Mémoires d'Hortense, p. 73

¹² Mémoires d'Hortense, p. 74. Diese Aussage wird durch den bald nachfolgenden Satz: „... un frère et une soeur, que j'aimais si fort“ (Mémoires d'Hortense, p. 74) relativiert, wobei allerdings eine gewisse Enttäuschung bestehen bleibt.

¹³ „avec tant de hauteur“, a.a.O., p. 75

¹⁴ „la complaisance aveugle“, a.a.O., p. 74

erwähnt¹⁵, dies vielleicht, weil sie fürchtete, daß dessen allseits bekannte schlechte Reputation auf sie abfärben und damit die apologetische Absicht ihrer Schrift torpedieren könnte. Die Darstellung des Bruders ist ein gutes Beispiel dafür, daß es mit der Objektivität der Verfasserin nicht zum besten bestellt ist, sondern daß sie ihre Erinnerungen so anordnet und selektiert, wie es ihren Interessen dient.

¹⁵ Saint-Evremond sagt von ihm: „...il était paresseux“ oder „paresseux, voluptueux, avare à l’excès“ mit der für die Epoche typischen Ergänzung „un Italien très italien“. Lettres, t. I, p. 338-339
Dabei leuchten seine homosexuellen Neigungen im Hintergrund auf, die allerdings für die Zeit nichts Ungewöhnliches waren (cf. Dulong, La vie des femmes, p. 215), frönte ihnen doch ausgiebig sogar der Bruder des Königs, sehr zum Bedauern seiner Gattin Liselotte von der Pfalz. Sie schreibt am 16. März 1698 an die Kurfürstin Sophie: `Monsieur ist mehr auf die buben verpicht, als nie, nimbt laqueyen aus den antichambren;er leßt sich ganz und gar von den liederlichen bursch regieren; alles in sein und mein haus wird zu deren bursch profit verkauft.` (Lieselotte von der Pfalz, Briefe, 1981, p. 119)

III.1.6. Ludwig XIV.- Gönner und obere Instanz?

Innerhalb der Erinnerungen der Hortense Mancini dürfte interessant sein, welche Rolle der König im Rahmen der Apologie oder des Skandals spielt. Es dürfte von vorneherein unwahrscheinlich sein, daß Hortense ihn allzu sehr in ihre Affäre involviert, um nicht seinen und den Unmut des Hofes in nicht mehr gut zu machender Weise auf sich zu ziehen.

Damit das Verhältnis von Hortense (geboren 1646) und dem König richtig eingeschätzt werden kann, muß man bedenken, daß Ludwig (geboren 1643) ein Spielgefährte der Mancinis war. Nur durch die kurze Zeit getrennt, in welcher der Kardinal mit seinem Anhang infolge der Fronde ins Exil nach Brühl ging, war der Kontakt zwischen Marie, Olympe, Philippe, Hortense und dem jungen Monarchen sehr eng und freundschaftlich.

Hortense erwähnt ihn zum ersten Mal in ihren Memoiren im Zusammenhang mit der besonderen Zuneigung, die Marie für Ludwig empfand. Sie schildert, daß der König sich ständig im Haus ihrer Familie aufhielt¹, was die übrigen Kinder ein wenig in ihrer Unbefangenheit beeinträchtigte, da Ludwig trotz seiner Güte² bereits in diesem Alter allen Respekt abverlangte: <..il a toujours eu quelque chose de si sérieux, et de si solide, pour ne pas dire de si majestueux, dans toutes ses manières, qu'il ne laissait pas de nous imprimer le respect, même contre son intention>³. Die Verfasserin betont damit die angeborene Majestät des Monarchen, der sich durch seine persönliche Ausstrahlung von den anderen abhebt. Lediglich ihre Schwester Marie habe diese natürliche Distanz nicht empfunden.

An dieser Stelle ist die Verwendung des *passé composé* im Zusammenhang mit der „détermination temporelle“: *toujours* auffällig. Grevisse erklärt dies folgendermaßen: „Le passé composé s'emploie parfois, comme le passé simple, avec la valeur du présent pour exprimer une vérité générale, un fait d'expérience, un aphorisme (passé d'habitude); le verbe est alors accompagné d'une détermination temporelle (toujours, jamais, souvent etc.)“.⁴ Für die Verfasserin ist der respektheischende Charakter des Königs eine von allen unbestrittene Wahrheit, ein Faktum, das zum allgemeinen

¹<qui ne bougeait du logis> und ein wenig später: „son assiduité“, Mémoires d'Hortense, p. 33

²<une bonté merveilleuse>, a.a.O., p. 33

³a.a.O., p. 33

⁴ Grevisse, p. 674

Bestand des Wissens über Ludwig XIV. geworden ist. Niemand vermag daran zu zweifeln.

Es fällt auf, daß gleich bei der ersten Nennung Ludwigs die Autorin lediglich Ausdrücke positiver Konnotationen verwendet: <une bonté merveilleuse - sérieux - solide - majestueux - respect >⁵. Hatte der junge König wirklich diese charakterlichen Eigenschaften oder will sie dem Herrscher, von dem sie hofft, daß er ihre Memoiren lesen wird, schmeicheln? Erlanger bestätigt zum Teil die Darstellung Hortenses: <La piété, la gravité, la politesse, le beau langage, une dissimulation instinctive devant les regards braqués sur lui, le petit garçon avait déjà tout cela lorsqu'il atteignit l'âge de sept ans...>⁶. Hortense hat die Frömmigkeit und wohlbewußt die Verstellungskunst nicht erwähnt. Sie möchte wohl den leisesten Anschein einer Kritik vermeiden, um nicht das Wohlwollen der Majestät zu verlieren, denn das sich Schmücken mit seinem Namen könnte wohl ihrer Meinung nach mittelbar der positiven Aufnahme ihrer Autobiographie durch die Öffentlichkeit nützlich sein.

Die Affäre des Königs mit Marie wird von der Verfasserin erwähnt, wenn sie auch nicht so breiten Raum einnimmt, wie es ihr aus politischen und historischen Erwägungen gebührte, denkt man an die zahlreichen Manöver und Intrigen, die der Kardinal und Anne d'Autriche unternommen haben, um die liaison zu beenden. Zwar weist sie darauf hin, daß Ludwig XIV. Marie zeitweilig kühl behandelte, was Hortense insgeheim erzürnt, weswegen sie ihre Schwester zu trösten sucht, doch letztlich habe er weiter unter ihnen gelebt <avec une familiarité et une douceur charmante>⁷, eine Feststellung, die nicht nur dem König schmeichelt, sondern auch der Familie Mancini selbst, da sie sich der Zuneigung Ludwigs rühmen kann. In diesen Zusammenhang fügt sich natürlich der emphatische Ausdruck „un prince fait comme lui“⁸ ausgezeichnet ein. Den positiven Attributen wird ein weiteres hinzugefügt, und zwar <la générosité>⁹, die sich nach Hortense darin zeigte, daß der König ihrer Schwester nach seiner Verbindung mit Marie-Thérèse d'Autriche die Wahl eines Gatten freistellte.

⁵Mémoires d'Hortense, p. 33

⁶Erlanger, p. 59

⁷a.a.O., p. 37

⁸ a.a.O., p. 37. Auf die emphatische Verwendung des „article indéfini“ geht Grevisse § 325, 2-5 im Detail ein. (Grevisse, p. 270)

Wichtiger für die Autorin ist allerdings das Verhalten des Königs in ihrer eigenen Sache: Hier stellt sie immer wieder fest, daß Ludwig zu ihr gehalten habe, daß er mit ihrer Situation als Ehefrau des Monsieur de Mazarin Mitleid empfunden habe, daß sie vor allem auf sein einmal gegebenes Wort vertrauen konnte: <Il...me tint parole, comme il a toujours fait>¹⁰. Er sei ihr zugetan gewesen im Gegensatz zu seinem Hof, den sie öfters als ihr feindlich charakterisiert.¹¹

So ist es nicht erstaunlich, daß sie darauf abhebt, den König über das Verlassen des ehelichen Hauses informiert zu haben, um vor diesem Rechenschaft abzulegen¹². Dieses Verhalten zeigt, von welcher Wichtigkeit das Vertrauen, aber natürlich auch die Gunst des ehemaligen Spielgefährten für sie waren. Ein nicht zu unterschätzender Grund für Hortenses Abfassen der Rechtfertigungsschrift ist die Tatsache, daß auch der König M. de Mazarin für verrückt erklärt¹³ und daß er, nachdem er von dem grausamen Verhalten des Ehemannes erfahren hat, Mitleid hat und Hortense nach ihren eigenen Angaben hilft¹⁴. Alle diese Feststellungen sind ganz im Sinn der apologetischen Intention ihrer Schrift.

Es ist interessant, festzustellen, daß sie zwar auch nicht verschweigt, daß sich Ludwig zuweilen für die Interessen ihres Ehemannes, und somit gegen sie entschieden hat, jedoch erwähnt sie diese Vorgänge völlig unkommentiert¹⁵, wohl wissend, daß Kritik auf negative Resonanz stoßen könnte. Vielmehr führt sie Entscheidungen gegen sich auf den Einfluß zurück, den M. de Louvois, der den Mancinis feindselig gegenüberstand, auf den König ausübte.¹⁶

Häufiger bemüht sich Ludwig nach Aussagen der Autorin um eine Versöhnung der zerstrittenen Eheleute, schlägt Kompromisse vor, doch Hortense erreicht bei ihm, daß er sich nach einer erneuten Intervention M. Mazarins nicht mehr in ihre Angelegenheiten einmischt. An dieser Stelle betont die Verfasserin wiederum die Zuverlässigkeit des Monarchen: <Sa Majesté eut la bonté de me le promettre et me l'a toujours tenu depuis>¹⁷.

⁹Mémoires d'Hortense, p. 41

¹⁰Mémoires d'Hortense, p. 47.

¹¹<J'eus toujours la cour contre moi depuis ce temps>, a.a.O., p. 49

¹²Mémoires d'Hortense, p. 51

¹³Mémoires d'Hortense., p. 41

¹⁴Mémoires d'Hortense, p. 47

¹⁵<Il (Mazarin) obtint tout ce qu'il voulut>,a.a.O., p. 53

¹⁶a.a.O., p. 51

¹⁷a.a.O., p. 58

Es wird deutlich, daß sowohl Hortense als auch M. de Mazarin ständig Ludwig mit ihren Querelen behelligten, so daß es für den Leser durchaus einsichtig ist, daß ab irgendeinem Zeitpunkt das Interesse des Königs in Gleichgültigkeit oder geheuchelte Anteilnahme umschlägt. So stellt die Verfasserin rückblickend fest, daß sie bei einer erneuten Zurückweisung angeblicher Verleumdungen in Anwesenheit ihrer Schwester Olympe und des Monarchen von diesem zwar die Versicherung erhält, er glaube solchen Anschuldigungen nicht, jedoch <si succinctement, et d'une manière si éloignée de l'honnêteté avec laquelle il avait coutume de me traiter...>¹⁸. Der Leser kann hier durchaus einen versteckten Vorwurf gegen den König erkennen, und zwar ein Fehlen der Aufrichtigkeit, das diesem auch von der historischen Forschung bescheinigt wird¹⁹. Doch wiederum entschärft sie diese Kritik durch den Verweis auf die von ihr wenig geschätzten Höflinge, die Ludwig umgeben und die die Atmosphäre mitprägen: <Vous savez - die Hinwendung zum Leser setzt allgemein Bekanntes voraus - que la Cour est un pays de grande contradiction>²⁰.

Mit offensichtlichem Vergnügen berichtet sie von der Ironie, mit der Ludwig ihren Ehemann behandelt, als dieser den König nach der Flucht seiner Gemahlin nach Rom darum bittet, sie verfolgen zu lassen. Der Ausdruck: „...le Roi eut la générosité de lui répondre...“²¹ ist in Hinsicht auf Monsieur de Mazarin zutiefst ironisch, für die Verfasserin hingegen durchaus im Sinne von „bienveillance, bonté, clémence“²², auch wenn die Verwendung des Wortes in Bezug auf den König ohnehin toposartig ist. Der Monarch verweist, seinem einmal gegebenen Wort getreu, auf sein Versprechen, sich nicht mehr in die Eheangelegenheiten der beiden einzumischen und tut ein wenig genüßlich kund, daß bei dem Vorsprung, den Hortense habe, und bei deren ergriffenen Maßnahmen ein Erfolg des Unterfangens höchst unwahrscheinlich sei²³. Es fällt auf, daß Hortense die Aussagen Ludwigs in indirekter Rede wiedergibt, um möglichst den Eindruck von Authentizität zu erlangen. Für sie

¹⁸Mémoires d'Hortense, p. 60

¹⁹ „...ce roi a été, sinon de caractère froid, du moins une personnalité qui avait très tôt maîtrisé l'art de se masquer „. Goldsmith, p. 235. Siehe auch: Erlanger: <Jetzt war er (Louis XIV) zum vollendeten Schauspieler geworden: Nie ein falscher Auftritt, keine falsche Bewegung, kein falscher Tonfall>, p. 207

²⁰Goldsmith, p. 60

Ausführliche Angaben zu der Verlogenheit und Heuchelei, der Lüge und Sensationslust, dem Egoismus und der Korruption in jedem Bereich, den Intrigen und der Selbstbespiegelung, die am Hof Ludwigs herrschten, findet man in: Hepp, Noémie: La cour au miroir des mémorialistes 1530-1682, Paris 1991. Dort vor allem die Beiträge von Mc Gowan, Watts und Godard de Donville.

²¹ Mémoires d'Hortense, p. 64

²² Cf. Le Robert, vol. 3, p. 254

ist das Abblitzen M. de Mazarins beim König sehr willkommen, zumal sie die Gelegenheit ergreift, Anekdotisches hinzuzufügen: Die Gesellschaft hatte den Vorgang dazu benutzt, ein Spottgedicht auf Mazarin zu verfassen, das seine Manie karikierte, von göttlicher Eingebung gelenkt zu sein. Gesteigert wird die Anmaßung dieser *démarche* des M. de Mazarin noch dadurch, daß Hortense als Zeit dafür „A trois heures après minuit“²⁴ angibt. Man kann sich vorstellen, daß der König wohl keineswegs erbaut davon war, wieder einmal wegen der allseits bekannten Ehezwistigkeiten behelligt zu werden, und das noch um drei Uhr in der Frühe.

Vor ihrem längeren Weggang nach Rom kommt es zu einem wichtigen Zusammentreffen zwischen Hortense und Ludwig, das die Autorin folgendermaßen charakterisiert: <Je n’oublierai jamais la bonté avec laquelle il (le roi) me traita>²⁵. Sie stellt unter Zuhilfenahme der indirekten Rede den Monarchen hier als feinfühligem Menschen dar, der ihren Wünschen entgegenkommt, auch wenn er ihr einen Kompromiß mit M. de Mazarin empfiehlt. Seine Fürsorglichkeit sei so weit gegangen, ihr eine Pension von 24000 Francs vorzuschlagen, falls sie darauf bestünde nach Italien zu gehen. Zwischen den Zeilen kann man herauslesen, daß es dem König besser gefallen hätte, es wäre zu einem, wenn auch nur formalen Einvernehmen zwischen den Eheleuten gekommen, zu welchem Zweck er ihr Zugeständnisse angeboten habe, die sie davon befreiten, den Gatten auf jeglichen Reisen zu begleiten, sich weiter seinen unerwünschten Annäherungsversuchen fügen zu müssen, was „de facto“ einer „séparation du lit“ gleichkäme, und die ihr freie Wahl ihrer persönlichen Bediensteten gewährten; dies war durchaus von Wichtigkeit, da der Herzog das Personal intensiv für Spionagedienste einsetzte.

Insgesamt ist das Bild, das Hortense von Ludwig XIV. entwirft, sehr positiv; sie stellt ihre engen und freundschaftlichen Beziehungen heraus, betont, daß der Monarch ihr immer ein offenes Ohr gewährt habe, akzentuiert bei mehreren Gelegenheiten seine Güte, kann sich an einer Stelle jedoch auch nicht einer gewissen Kritik enthalten, die sie allerdings durch den Verweis auf die höfische Atmosphäre entschärft. Sicherlich war Ludwig, empfänglich für weibliche Reize, der überaus schönen Hortense²⁶

²³Mémoires d’Hortense, p. 64

²⁴Mémoires d’Hortense, p. 64

²⁵a.a.O., p. 80

²⁶Das diesbezügliche Urteil des ihr völlig verfallenen Saint-Evremond: <une beauté de l’ancienne Grèce> oder <cette merveille du monde> (Oeuvres en prose, t. IV, p. 229) mag sehr subjektiv geprägt sein, doch die objektivere Madame de Sévigné sagt, als sie die schönen Augen eines Mannes beschreibt: <Il a les yeux comme Madame Mazarin>, Correspondances, t. II, 6-5-1676, p. 284

zugetan; deutlich wird, daß er sie auch dann anhörte, wenn Animositäten am Hof gegen sie offen zutage traten. Es ist letztlich nachzuvollziehen, daß es der Verfasserin nicht darauf ankommt, ein objektives Bild des Königs zu zeichnen, da dies nicht in der Intention ihrer Erinnerungen liegt, doch spürt der Leser, daß es eine besondere Beziehung zwischen den beiden gegeben hat, die vielleicht in stärkerem Maße von Hortense ausging bzw. so von ihr gesehen wurde. Insgesamt füllt Ludwig XIV. hinsichtlich der Madame de Mazarin, zumindest nach ihrer eigenen Darstellung, die Rollen eines Gönners und eines Schiedsrichters aus, der ihr durchaus gewogen war, auch wenn ihm die ständigen Querelen der Eheleute Mazarin ab einem gewissen Punkt zuwider waren. Nach der Berufung auf den Herzog von Savoyen, der im Prooemium erwähnt wird, schmückt sich Hortense mit einem solchen Protektor, der von keinem anderen übertroffen werden kann und hofft, daß auf diese Weise jede Kritik an ihrem Verhalten und an ihrer Schrift verstummt oder zumindest in Schranken gewiesen wird.

III.1.7. Die Schilderung der Flucht- Skandalgeschichte oder Appell an das Mitleid des Lesers?

Im Leben der Verfasserin ist die Entscheidung, sich von ihrem Ehemann auch räumlich zu entfernen von einschneidender Bedeutung. Sie hätte sich durch einen Kompromiß, der den äußeren Anschein wahrt, vieles ersparen können und wäre somit auch gesellschaftlich nicht kompromittiert worden. Doch ein solches Verhalten entspricht nicht dem Naturell der Hortense Mancini.

Nach Darstellung der Kindheit und der Ehejahre nimmt somit die Flucht vor dem Ehemann einen großen Abschnitt der Erinnerungen ein. In ihrer spezifischen Lage weiß Hortense keinen anderen Ausweg mehr als sich nach Italien zu ihren Verwandten zurückzuziehen, obwohl sie diese Entscheidung selbst als <si étrange, et tant blâmée>¹ ansieht, was bedeutet, daß sie sich der Tragweite ihrer Entscheidung durchaus bewußt ist. Aber sie beschreibt sich als so verzweifelt²- der Appell an das Mitleid dient der Apologie-, daß sie gezwungen sei, Frankreich zu verlassen. Sie findet sofort bereitwillige Helfer in ihrem Bruder Philippe und dem Chevalier de Rohan. Außerdem erklärt sie, ihre eigentliche Absicht sei es, zunächst ihre Schwester Marie in Mailand aufzusuchen und danach in Brüssel Zuflucht zu nehmen, um von dort aus ihren Ehemann zu kontaktieren und eine Lösung für ihre Probleme zu finden. Denn sie ist der Meinung, M. de Mazarin werde alles daran setzen, sie zurückzuholen und ihre Bedingungen akzeptieren, wenn sie ihre Absicht realisiert³. Ihre Schwester Olympe ist die einzige, die hinsichtlich ihrer wahren Intentionen Verdacht schöpft, obwohl es der Schreiberin nicht leicht fällt, ihr Vorhaben geheimzuhalten⁴ und Ausreden zu erfinden.

Schließlich ist es am 13. Juni 1668 so weit: Mit Hilfe ihres Bruders und des Chevalier de Rohan⁵, bricht die Autorin mit einer ihrer Zofen - beide Frauen als Männer verkleidet - auf. Sie versteht es, diese Abreise in ihren Memoiren in Szene zu setzen, denn ihr ganzes Vorhaben steht bis zum letzten Augenblick auf des Messers

¹Mémoires d'Hortense, p. 61

²<plus d'asile ni de sûreté pour moi en France>, a.a.O., p. 61

³<J'avais mes raisons pour croire que M.Mazarin ne me verrait pas plus tôt hors de France, qu'il accepterait toute sorte de conditions pour m'y faire revenir; et la frayeur où je l'avais vu, toutes les fois que je l'avais menacé de m'en aller, ne me permettait pas d'en douter.>, a.a.O., p. 62

⁴<Reserve was as unnatural to her as deceit>, Chapman, p. 210

⁵ „who passed for her lover“, Williams, Rival Sultanas, p. 185

Schneide, da Olympe sie nach Saint-Germain holen will⁶. Doch damit nicht genug: Als Hortense zur verabredeten Zeit nicht erscheint, macht die ahnungsvolle Schwester sich auf den Weg nach Paris, was die Dramatik weiter steigert; aber dort trifft sie auf den Herzog von Nevers, der Hortense deckt. Die Gradation der Spannung manifestiert sich in der bedrohenden Instanz des Ehemanns, der gegen drei Uhr nachts den König bittet, Hortense verfolgen zu lassen. Aber hier ist das Glück auf ihrer Seite, da Ludwig XIV. sein Wort hält, nicht mehr in dieser Sache zu intervenieren. Nicht ohne Stolz gibt die Schreiberin die Worte des Monarchen in Zitatform wieder und nimmt diesen Vorfall zum Anlaß, ihren Gatten öffentlich lächerlich zu machen, indem sie die Worte anführt, die im Volksmund über diese Angelegenheit kursieren und Bezug auf den früheren Traum des Armand, in dem ihm der Engel Gabriel erschienen ist, nehmen.: <La chose, dit le roi, vous est-elle inconnue? L'Ange qui vous dit tout, ne vous l'a-t-il pas dit?>⁷.

Anschließend legt sie dar, daß sie die Flucht niemals durchgeführt hätte, wenn sie vorher alle Folgen ihres Handelns gewußt hätte. Lieber hätte sie ihr Leben im Gefängnis verbracht oder mit Gift beendet als <d'exposer ma réputation aux médisances inévitables>⁸, wobei es sich um die „médisance“ handeln dürfte, die sie bereits im Prooemium angesprochen hat. Sie entschuldigt ihr Vorgehen mit Unerfahrenheit, die sie nicht an die Konsequenzen ihrer impulsiven Entscheidung hat denken lassen. Es muß gesehen werden, daß sie diese Zeilen als Antwort auf die erfolgte Kritik an ihrem Verhalten geschrieben hat. Es galt allgemein als Schande, auf welche Art und Weise Madame de Mazarin ihren Mann verlassen hat⁹. Ihr Verhalten findet zu ihrer Zeit wenig Verständnis, sondern löst einen Skandal aus¹⁰, was durchaus nachvollziehbar ist, wenn man bedenkt, daß normalerweise Frauen in ihrer Lage Zuflucht in einem Kloster suchten. Hortense kann nicht so dumm gewesen sein, daß ihr die Konsequenzen ihres Handelns nicht vor Augen standen; selbst im Fall der eigenen Verblendung hätten ihre Verwandten, hier besonders Olympe, sie

⁶<je crus presque être découverte>, Mémoires d'Hortense, p. 63.

⁷Mémoires d'Hortense, p. 64

⁸a.a.O., p. 65; Ob dies so ist, sei bei Berücksichtigung des Charakters der Verfasserin dahingestellt.

⁹ So findet man in einem Plädoyer eines Juristen folgende Aussage: „Mme de Mazarin en quittant la maison, s'est-elle retirée en quelque Monastère ou dans quelque maison d'honneur de ce Royaume? Point du tout. Elle est sortie de France; elle est allée courir le monde, promener sa honte et celle de son mary dans tous les climats de l'Europe.“Erard, p. 34.

¹⁰<Had Mme Mazarine's education made a right improvement for her Wit and Sense, we should not have found her seeking Relief by such imprudent, not to say Scandalous Methods, as the running away in disguise with a spruce Cavalier>, Astell, p. 5

auf den Skandal hingewiesen. Man kann also annehmen, daß sie das Aufsehen, das sie erregt, akzeptiert oder vielleicht sogar inszeniert. Die Freude am Fabulieren hinsichtlich der Flucht spricht sicherlich für die letztere Hypothese. Hortense versucht, den Leser¹¹ durch die Beschreibung ihrer Aufregung vor der Abreise für ihre Sicht zu gewinnen, wenn sie ausführt, sie sei nicht seelenruhig oder skrupellos aufgebrochen, sondern <je ne dormais, ne buvais ni ne mangeais presque plus huit jours auparavant>¹². Trotz dieser Schilderungen der dramatischen Umstände ihrer Aufregung, in der sie zunächst Schmuck und Geld im Palais vergißt, und der vorgegebenen oder wirklichen Naivität kann sie ihre Entscheidung zur Flucht letztlich nicht überzeugend rechtfertigen.

Im folgenden beschreibt sie den Verlauf ihrer Reise, auf der sie ihre Zofe Nanon und zwei Edelmänner, Narcisse und Courbeville, begleiten, bei dem es von letzterem heißt, daß er ihr Liebhaber geworden sei. Da die Fahrt in der Kutsche zu langsam vorangeht, steigt Hortense selbst auf ein Pferd, um schneller Nancy zu erreichen, wo der Herzog von Lothringen ihr seine Gastfreundschaft anbietet¹³. Aus Angst vor möglichen Verfolgern setzt sie aber ihre Reise fort und amüsiert sich über ihre und Nanons Verkleidung als Männer, obwohl sie überall als Frauen erkannt wurden. Außerdem habe man sie durch das Schlüsselloch beobachtet, wie sie ihre Haare lösten, eine durchaus der Romangattung würdige Situation. In Nancy kehren sie zu ihrer Frauenrolle zurück, und Hortense erleidet eine Knieverletzung, als sie in ihrer Erleichterung in übertriebener Heiterkeit und Übermut Nanon hinterherläuft und zu Fall kommt.¹⁴ Nach einer kurzen Beschreibung ihrer Schmerzen und der Behandlung des Knies geht die Verwechslungskomödie in Neuchâtel weiter: Sie wird für Mme de Longueville gehalten und aus diesem Grund außerordentlich verwöhnt. Dies nimmt sie zum Anlaß, erneut ihre Ehrlichkeit herauszustellen: <Je connais des gens qui auraient profité de l'occasion pour goûter de la souveraineté.>¹⁵, doch ironisch und kokett stellt sie gleich im Nachsatz fest, daß die Edelfrau, um die es sich handelt, zwar im Rang über ihr stehe, jedoch um einiges älter sei als sie selbst. Der Leser erkennt rasch, daß die Späße und Vergnügungen, die die Flucht begleiten, keine

¹¹ Das Pronomen „vous“ wird an dieser Stelle erneut verwendet. Mémoires d'Hortense, p. 65

¹²Mémoires d'Hortense, p. 65

¹³Chapman, p. 211

¹⁴Mémoires d'Hortense, p. 66

¹⁵a.a.O., p. 67

gebrochene Frau schildern, sondern daß dieses Bild eher ein Klischee ist, das von der Verfasserin nach Bedarf benutzt wird.

In der Schweiz treten mehrere Hindernisse auf, die den Aufenthalt unnötig verlängern. Die Knieverletzung verschlimmert sich so sehr, daß Hortense daran denkt, nach Paris zurückzukehren. Außerdem müssen sie und ihr Gefolge sich in Quarantäne vor der Einreise nach Mailand begeben¹⁶. In dieser schlimmen Lage wird Narcisse krank und leidet unter der miserablen Versorgung. Obendrein treten noch Zwistigkeiten unter den drei Begleitern aus Eifersucht auf Courbeville auf, der sich für Hortense einsetzt und in ihren Augen ihr Bein gerettet hat¹⁷. Daß sie ein Verhältnis mit diesem Junker des Chevalier de Rohan hatte, umschreibt sie mit den Worten: <la considération que je lui témoignais>¹⁸, während Nanon und Narcisse sich zurückziehen. Hortense setzt ihre Begleiter zunächst einmal in Form eines Parallelismus gleich: „nommée Nanon ...qui“, „nommé Narcisse...que“, „nommé Courbeville que“¹⁹; alle drei werden unterschiedslos vorgestellt, obgleich sie in der Rückschau weiß, wie die wahren Beziehungen gewesen sind. Doch nur wenige Seiten später werden die Relationen deutlicher: Narcisse mag Courbeville nicht, Nanon empfindet Abneigung gegen Narcisse und Courbeville, während letzterer lediglich am Wohlergehen der Schreiberin interessiert ist²⁰, was ihm wiederum deren „besondere Wertschätzung“ verschafft. Immer wieder wird deutlich, daß der Leser zwischen den Zeilen lesen muß, um die Wahrheit zu entdecken. Eine Frau, die den Skandal fürchtet, würde sich nicht in diverse Liebesabenteuer stürzen, wobei sie auch vor untergebenen Personen nicht zurückschreckt.

All die mißlichen Umstände der Flucht treiben die Spannung kurz vor dem Ziel auf den Höhepunkt, aber sie kann durch Beziehungen schneller in Mailand einreisen, wo sie Marie und den Konnetabel trifft. Hier kann sie sich in gewisser Hinsicht sicherer fühlen, denn die Spannungen zwischen Frankreich und Spanien machen eine Zwangsauslieferung unwahrscheinlich.

¹⁶Schon 1540 hatte Karl V. das Herzogtum Mailand seinem Sohn dem späteren Philipp II. von Spanien verliehen. Bei der Teilung des Habsburgerreiches (1556) fiel Mailand an Spanien, bei dem es bis 1714 verbleibt.

¹⁷<Je me trouvais dans un pays barbare, très dangereusement malade, avec de grandes douleurs.>, *Mémoires d'Hortense*, p. 67

¹⁸*Mémoires d'Hortense*, p. 68

¹⁹a.a.O., p. 65

²⁰a.a.O., p. 68

Sie erhält dort Nachricht, daß sich alles für sie zum Positiven gewendet hat: <après ma fuite, tout s'était déclaré pour moi contre M. Mazarin...et que ma résolution avait donné tout ensemble de l'admiration et de la pitié à tout le monde raisonnable>²¹. Diese Aussagen klingen bestimmt, sind aber nicht sehr glaubwürdig, vor allem wenn man bedenkt, daß sie kurz darauf bemerkt, Mazarin <mit tout le monde contre moi>²².

Kompromittierend ist, daß ihre Briefe, die an den Chevalier de Rohan adressiert waren, von Narcisse an Mazarin geschickt worden sind. Somit sieht sie sich als Opfer von Hinterhältigkeit und Verrat, muß jedoch akzeptieren, daß durch die Briefe ihre Liebschaft mit dem Chevalier und ihre weiteren Pläne offenbart worden sind. Deshalb ist Hortense stolz darauf, die Aussage eines Kommissars, der sie verfolgt und beobachtet hat, zu erwähnen: <un témoin éternel de l'innocence de ma conduite pendant ce voyage, contre tout ce que mes ennemis ont publié>²³. Für sie ist es nicht einzusehen, daß es sich für eine Frau nicht ziemt, so viele Männerbekanntschaften zu haben wie sie. Sie liebt die Abwechslung, die Kompromißlosigkeit und eine Libertinage, die ansonsten ihrem Bruder Philippe zugeschrieben wird.

Wie schon erörtert, zeitigt die Affäre zwischen ihr und Courbeville Streitigkeiten unter den Geschwistern, und Hortense begibt sich in Rom zu ihrer Tante Martinozzi. Als sie sich dort am Fenster zeigt, droht die Tante ihr, sie hinauszwerfen, denn <ce n'était pas la coutume à Rome de s'y mettre>²⁴, und als sie dieses Verhalten wiederholt, macht die Tante ihre Drohung wahr. Man erkennt, daß die Sitten in Italien um einiges strenger waren als in Frankreich²⁵. Unter Tränen verläßt Hortense ihre Tante und geht auf Geheiß ihres Ehemannes in ein Kloster, denn <je n'eus plus le courage de rien>²⁶.

Nach der Versöhnung mit ihren Geschwistern, begibt sie sich zum Kardinal Chigi nach Siena, wo sie allerdings von finanziellen Problemen geplagt wird. Sie muß sich sogar Geld leihen, um ihren Schmuck zurückkaufen zu können, doch erstattet sie

²¹Mémoires d'Hortense, p. 68

²²Mémoires d'Hortense, p. 69

²³Mémoires d'Hortense, p. 69

²⁴Mémoires d'Hortense, p. 76

²⁵<There seems to have been general belief that women of France were freer than elsewhere...Billon, writing 1550, said that in France women were more free and better treated than in Germany...and also than in Italy where if they were honest and good, they were jealously shut indoors>, Kelso, p. 267

²⁶Mémoires d'Hortense, p. 76

alsbald den geliehenen Betrag, denn es ist ihr nicht recht, Schulden zu haben²⁷. Nach weiteren und zum Teil aufregenden Ereignissen in Italien entschließt sie sich nach eigenen Angaben, mit ihrem Bruder nach Frankreich zu reisen, um mit ihrem Ehemann über die Finanzen zu verhandeln. Es scheint dies nicht das einzige Motiv gewesen zu sein, denn aufgrund all ihrer Verehrer in Italien²⁸, die sich sogar duellieren wollen, wird ihre Lage immer exponierter²⁹. Sie provoziert also auch dort den Skandal und bringt ihre italienischen Verwandten in Verlegenheit.

An den Bitten des M. de Mazarin, nach Paris zurückzukehren, mag man seine immer noch andauernde Zuneigung zu Hortense feststellen³⁰. Als die Reise jedoch sechs Monate dauert, ist er erzürnt und fühlt sich in seinen Verdächtigungen hinsichtlich einer blutschänderischen Verbindung zwischen der Verfasserin und Philippe bestätigt³¹. Aus guten Gründen erwähnt Hortense diesen Sachverhalt in ihren Memoiren nicht, denn dies überstiege selbst das Maß des von ihr gewünschten Aufsehens.

Nach einem wenig erfolgreichen Aufenthalt in Frankreich reist sie neun Monate später wieder nach Rom. Unterwegs trifft sie in Turin kurz den Herzog von Savoyen, den Adressaten ihrer künftigen Memoiren. Diese Begebenheit wird natürlich überaus lobenswert erwähnt (<tant d'honnêtetés>³²) und endet mit dem Entschluß, sie werde ihn aufsuchen, falls sie Rom jemals verlassen sollte. Hier nimmt sie Bezug auf ihren tatsächlichen späteren Aufenthalt in Savoyen.

Als sie in Rom ihre Schwester Marie wiedertrifft, unterbreitet ihr diese ihr Vorhaben, nach Frankreich zu fliehen, denn <la même étoile qui m'avait conduite en Italie, la poussait en France>³³. Hortense ist nach anfänglichen Bedenken bereit, sie zu begleiten, denn sie hat begreiflicherweise Verständnis für die miserable eheliche Situation, in der sich Marie befindet.³⁴

²⁷ <avoir obligation à des gens qui pouvaient en abuser>, Mémoires d'Hortense, p. 79

²⁸ <in spring 1670, she was among the gayest of the gay, and was perpetually surrounded by a crowd of adorers>, Williams, Rival Sultanas, p. 187

²⁹ <Yet she must go; all her relatives were agreed on that point; Rome was getting too hot to hold her>. Chapman, p. 213

³⁰ <M. le Duc de Mazarin fit solliciter sa femme de revenir dans le Royaume et dans sa maison, offront de l'y recevoir et d'oublier tout le passé>, Erard, pp. 3-4

³¹ „...he was convinced that their (Hortense und Philippe) relations were incestuous“. Chapman, p. 214

³² Mémoires d'Hortense, p. 82

³³ a.a.O., p. 83

³⁴ <Bref, encouragée par Hortense qui avait l'expérience des maris ennuyeux et jaloux, Marie décida de fuir les querelles du Connétable>, Mongrédien, p. 106

Im folgenden beschreibt sie die Reisevorbereitungen und den nächtlichen Aufbruch Ende Mai 1672. Hortense präsentiert ihre abenteuerliche Flucht in romanhaften Schilderungen: Als Männer verkleidet- man erinnere sich an die Flucht Hortenses nach Nancy mit Nanon- haben die beiden Damen mit zahlreichen Schwierigkeiten zu kämpfen, da sie das vorbestellte Boot nicht finden, und sie begeben sich in größte Gefahren. Sie landen schließlich in der Provence, reiten nach Marseille, wo ein Gesandter des Konnetabels sie einholt und zur Rückkehr bewegen will. Marie schickt diesen mit einem Brief nach Rom, während Hortense ihrer Schadenfreude Ausdruck verleiht, daß sie den Konnetabel getäuscht haben, da man ihm zuerst sagte, sie seien in die Türkei gereist.

Auf ihrer Weiterfahrt erhalten sie in Aix von Mme de Grignan neue Kleider. Die Gastgeberin schreibt von ihren Gästen begeistert an ihre Mutter, Mme de Sévigné, <que nous voyagions en vraies héroïnes de roman, avec force pierreries, et point de linge blanc>³⁵. Doch die weitaus meisten Angehörigen der feineren Gesellschaft mißbilligen das Gebaren der Damen aufs heftigste.³⁶

Während eines Aufenthaltes in Montpellier erscheint ein Spion M. de Mazarins, der auf der Suche nach Hortense ist, doch diese weiß sich zu verstecken, um ihn zu täuschen. Nach vielen Etappen begibt sich die Autorin schließlich nach Chambéry zu ihrem Protektor³⁷ in eine Art von Exil, das ihr die Gelegenheit bietet, ihre Erinnerungen abzufassen³⁸; somit befindet sie sich in guter Gesellschaft, denkt man z.B. an den römischen Schriftsteller Ovid, der vom Schwarzen Meer seine „Tristia“ und klagenden „Epistulae ex Ponto“ nach Rom sandte. Hortense schreibt ebenfalls Briefe an zahlreiche Verwandte und Bekannte, darunter viele an ihre Schwester Marie, die im Archivio Colonna in Subiaco aufbewahrt werden.³⁹

³⁵Mémoires d'Hortense, p. 86. Somit scheinen die beiden Schwestern zu den Heldinnen der Romane einer Mademoiselle de Scudéry zu gehören, die sich in galanten Abenteuern ergehen.

³⁶ So schreibt eine Schwägerin der Mademoiselle de Scudéry an Bussy-Rabutin: „... Pour vous dire la vérité, je conçois bien qu'on peut aimer, mais je ne comprends pas qu'une femme de qualité se puisse résoudre à renoncer à toute sorte d' honneur, de bienséance et de réputation; je tiens qu'il devrait y avoir une punition corporelle pour les dames si emportées“. Brief von Madame de Scudéry an Bussy-Rabutin vom 26.6.1672, in Correspondance de Roger de Rabutin, vol. II, p. 128

³⁷Die Darstellung dieser letzten Passage ihrer Reise und gleichzeitig auch ihrer Memoiren wird näher betrachtet im nachfolgenden Kapitel: Darstellungsweise, Stil und Sprache der Memoiren der Hortense.

³⁸ „La situation d'exil et de retraite volontaire favorise la rétrospection et souvent l'introspection“. Lesne, La poétique des mémoires, p. 226

³⁹ Auf den nachfolgenden Seiten ist die Kopie eines Briefes Hortenses an die Connétable Colonna, ihre Schwester, vom 3.8.1673 angefügt, der neben der Illustration des Schriftbildes auch einen Einblick in

Wirft man einen Blick zurück auf die Darstellung der Flucht, so wird im Verlauf dieser Schilderung mehr als in den vorhergehenden Kapiteln deutlich, daß Hortense Freude daran hat, ihre Umwelt zu schocken. Sie will den Skandal, denn sie kann sich damit ins Gespräch bringen. Neben den zum Teil als Pflichtbekenntnis zu sehenden Darstellungen ihrer Verzweiflung und ihres Schmerzes überwiegt auf jeden Fall ihre Lust am Abenteuer, an Liebschaften und Vergnügungen, an Intrigen und Reisen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sie ihre Absicht, beim Leser Mitleid zu erregen, rasch vergißt, wenn sie sich der Genugtuung hingeben kann, ihrem Ehemann eins auszuwischen.

III.1.8. Die Selbstdarstellung der Hortense als Konkretisierung der Apologie

Wichtig für die Einschätzung der Autobiographie ist nach der Untersuchung der wesentlichen Personen, mit denen es Hortense zu tun hatte, die Frage, wie sich die Verfasserin, die sich mit zahlreichen Vorwürfen konfrontiert sieht und deren Bild in der Öffentlichkeit aufgrund der Fülle von Skandalen und Abenteuern recht zwiespältig war, selbst darstellt. War sie in der Tat die Wahnsinnige, von der sich nach Madame de Sévigné selbst zwei ihrer eigenen Schwestern distanzierten: <La comtesse de Soissons et Madame de Bouillon sont en furie contre ces folles (Hortense und Marie), et disent qu'il faut les enfermer; elles se déclarent fort contre cette étrange folie>¹? Oder kann man ihr Betragen verstehen, wenn man an ihre eheliche Situation denkt, an ein Joch, das sie abschütteln wollte, auch wenn sie damit gegen Konventionen der Gesellschaft des 17. Jahrhunderts verstieß?². Wurde der Skandal von ihr in Kauf genommen oder war er sogar programmiert?

Hortense selbst sieht sich als Opfer böswilliger Verleumdung und übler Nachrede, wie bereits anlässlich der Untersuchung des Prooemiums festgestellt worden ist. Zumindest stellt sie sich so dar. Sie entwickelt nach und nach ein Bild, das die Meinung der Umwelt zurechtrücken soll. Da ist zunächst einmal ganz in antiker Tradition der Verweis auf die <fortune>³ oder die <fatalité>⁴, dieses ungreifbare 'fatum', die mächtige Bestimmung, der der Mensch sich unterordnen muß und die schwankend und unbeständig ist⁵. Nun ist dieser Verweis derartig allgemein und schon ein Topos, daß sie damit beim Leser wohl kaum etwas in ihrem Sinne bewirken kann, oder doch nur bei einer bestimmten Leserschaft, die lediglich am höfischen Klatsch interessiert ist.

¹Madame de Sévigné, Correspondances I, 20-6-1672, pp.536-537

² Auch für diese Sicht kann die exzellente Beobachterin Madame de Sévigné als Zeugin dienen: <Elle (Hortense) est dispensée des règles ordinaires, et l'on voit sa justification en voyant Monsieur de Mazarin>. Madame de Sévigné, Lettres III, 12-8-1689, p. 506

³Mémoires d'Hortense, pp. 35, 40 u.a.

⁴a.a.O., p. 32

⁵ Molière läßt in seiner Komödie 'Les précieuses ridicules' den angeblichen Marquis de Mascarille sagen: „o fortune! Quelle est ton inconstance!“ Molière, Oeuvres complètes, p. 111

Auf jeden Fall wird sie konkreter. Sie bestreitet jede Eitelkeit⁶, verweist auf ihre Großzügigkeit, die sich darin zeigt, daß sie nach ihrer Trauung einen Teil der reichlichen Mitgift an ihre Geschwister verschenkt⁷, obwohl sie diese Ehe ihrer Meinung nach trotz aller Reichtümer zu <la plus malheureuse femme de la chrétienté>⁸ macht⁹.

Ihr Verhalten dem Kardinal gegenüber bezeichnet sie als <ingratitude>¹⁰, da sie bei seinem Tod nur geringe Trauer empfand, entschuldigt dies aber gleich mit der unglaublichen Strenge, mit der er sie behandelte, obwohl sie seine Lieblingsnichte gewesen sei.

Intrigen hätten ihr immer fern gelegen, so daß ihr diejenigen, die M. de Mazarin gegen sie angezettelt habe, um so mehr zugesetzt hätten. Vor allem habe ihr Ehemann ihre Nachgiebigkeit und Gefälligkeit¹¹ ausgenutzt, wodurch sie ein Opfer ihrer eigenen Gutmütigkeit geworden sei. Ihre Vergnügen werden mit dem Ausdruck <l'innocence (de mes divertissements)>¹² belegt, denn es sei der rücksichtslosen Eifersucht und Kleinlichkeit ihres Gatten zuzuschreiben, daß diese in einem anderen Licht gesehen wurden, zumal dieser auch die Untugend der Rechthaberei besitze. Er habe sie immer als <coupable>¹³ behandelt, obwohl sie eine friedliche Frau sei¹⁴. Doch diese Friedensliebe sollte sich bald erschöpfen. Schon wenige Zeilen später berichtet sie, daß sie der Gängeleien des Gatten überdrüssig werde, die sie mit dem Ausdruck <corvées>¹⁵ bezeichnet.

Relativ wenig erfährt der Leser über die Zeit der Ehe bis zum Ausbruch der Zwistigkeiten. Auch Saint-Evremond sagt in seiner `Oraison funèbre de Madame Mazarin´ nichts dazu. Kennzeichnend für die Darstellungsweise der Verfasserin ist

⁶<jamais...en moi de vanité>, Mémoires d'Hortense, p. 36

⁷Mémoires d'Hortense, p. 39

⁸a.a.O., p. 40

⁹ Vor der Eitelkeit hatte bereits Mademoiselle de Scudéry gewarnt, wenn sie es als bedenklich hinstellt, „die kostbare Zeit für kurzlebige Erfolge der Eitelkeit zu vertun“. Baader, p. 147

¹⁰Mémoires d'Hortense, p. 40

¹¹<ma complaisance>, a.a.O., p. 43

¹²a.a.O., p. 44

¹³a.a.O., p. 45

¹⁴Die rhetorische Frage: <mais que ne fait-on point pour jouir d'un bien aussi précieux que la paix>, a.a.O, p. 45, soll offensichtlich werden lassen, daß ihr der eheliche Frieden mehr bedeutete als alles andere. Hierin ist die Nachwelt ihr keineswegs gefolgt. So lesen wir in der Sekundärliteratur: <...les coquetteries de sa femme, sa frivolité, son absence totale de sens moral, ses éclats et ses inconséquences, firent rapidement de lui (M.Mazarin) le plus malheureux et le plus ridicule des maris>, Gorsse, p. 306

¹⁵Mémoires d'Hortense, p. 46

das Verschweigen bestimmter Fakten, die Reaktionen des M. de Mazarin hervorrufen. Hortense nimmt diese dann wiederum zum Anlaß, um sich als Opfer der Böswilligkeit ihres Ehemannes zu präsentieren, wie zum Beispiel durch die Präsentation des ihr und ihrem Bruder angelasteten inzestuösen Verhältnisses. Sie weist den Verdacht entrüstet von sich unter Verwendung einer Lexis, die beim Leser Mitleid für sie und Verachtung für ihren Gatten provozieren soll: <ressentiment - méchanceté - outrages - souffrir - cruel>¹⁶.

In dem Bild, das sie von sich selbst entwirft, darf nicht die Rolle der ergebenen Frau fehlen, so wie es die Zeitumstände verlangten. Sie weist auf die <maître>-Funktion¹⁷ des Ehemanns, wie sie seit langem von der Kirche definiert worden ist - mit Bedacht sagt sie: <puisque le Ciel me l'avait donné pour maître>¹⁸ - und übt sich selbst in Erdulden und Klagen, dies allerdings im Konditional der Vergangenheit¹⁹, denn alle die ihren Charakter kannten, hätten ihr dies nicht abgenommen, wurde die Ehe der beiden auch von Fernstehenden mit dem Begriff <frénésie> belegt²⁰. Hortense indes läßt nur die Mutterliebe, die Kraft des Blutes, wie sie sagt, über ihre <modération>²¹ siegen, denn die Interessen ihres Sohnes stellt sie über alle Untergebenheit ihrem Mann gegenüber. Selbst dem ergebensten und wohlgesonnensten ihrer Leser wird diese Eigendarstellung ein wenig übertrieben vorkommen, denkt man an die zahlreichen amourösen Abenteuer, die ebenfalls zwischen den Zeilen ihrer Erinnerungen herauszulesen sind.²²

Um die Objektivität ihrer Leiden zu untermauern, zitiert sie auch die Meinung anderer, so z.B. die diesbezügliche Überzeugung der Madame de Bouillon²³, und weist darauf hin, daß sie sich ihrem Gatten beugen will trotz <la fierté de mon

¹⁶Mémoires d'Hortense, p. 46

¹⁷a.a.O., p. 48; dazu: <L'enseignement de l'Eglise, depuis saint Paul et saint Augustin, a en partie inspiré les préceptes du droit français, coutumier et écrit, sur la subordination de la femme vis-à-vis du mari...>, Lebrun, p. 78

¹⁸Mémoires d'Hortense, p. 48

¹⁹<je me serais contentée>, a.a.O., p. 48

²⁰Madame de Sévigné sagt: <...que Madame de Mazarin est avec son mari jusqu'à la première frénésie>, Lettres I, 13-10-1673, p. 612

²¹Mémoires d'Hortense p. 48

²² Die besondere und übertriebene Beschäftigung mit den Kindern galt in Adelskreisen als sehr (klein-)bürgerlich: „...l'amour maternel, et plus encore paternel, est un sentiment dont on ne fait pas exhibition“. ²² So erfährt man auch nichts über die anderen Kinder der Hortense. Die hier erwähnte finanzielle Absicherung des Sohnes dürfte eher eigenen Intentionen und Erwägungen dienen. Dulong, La vie des femmes, p. 121

naturel>²⁴. Diese von ihr so dargestellte Selbstüberwindung wird allerdings von M. de Mazarin nicht gewürdigt, sondern mit Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit und Brutalität beantwortet, so daß sie sich eingesperrt vorkommt: <M.Mazarin...avait pris ses mesures pour...me faire une prison de mon palais>²⁵. Dies mußte für eine so schrankenlos egoistische Frau eine besondere Qual sein, was auch durch die entsprechende Wortwahl ausgedrückt wird: <la douleur - en pleurs - triste - scandale>²⁶. Es wird in der Folge deutlich, daß sie sich allerdings nicht einsperren läßt, sondern unter Inkaufnahme eines Skandals das Haus verläßt. Somit kann der Leser erkennen, daß sich Hortense keineswegs in die Defensive drängen läßt, sondern die zweifelsohne vorhandene Absonderlichkeiten ihres Gatten auf eine für die Zeit teilweise ungewöhnliche Art beantwortet.

Widerstand gegen M. de Mazarin umschreibt sie in fast preziöser Art, indem sie auf die Corneille'sche Tugend des `devoir` Bezug nimmt: <...je ne crus pas qu'il fût de mon devoir de le satisfaire>²⁷, was nichts anderes bedeutet, als daß sie gegen seine Wünsche und Anordnungen rebelliert. Ihren Kritikern hält sie ihr makelloes Verhalten entgegen, das selbst von der Äbtissin von Chelles bestätigt werde²⁸, womit sie wiederum darauf zurückgreift, andere Personen zur Objektivierung ihrer Selbstdarstellung heranzuziehen.

Doch nur wenige Zeilen später widerlegt sie sich selbst, wenn sie in einer Enumeratio die zum Teil drastischen Scherze erwähnt, die sie zusammen mit der übelbeleumdeten Madame de Courcelles den Nonnen gespielt hat²⁹. Sie tut diese Ereignisse ironisch als <crimes>³⁰ ab, als Gefälligkeiten für ihre Freundin und hofft auf das amüsierte Lachen des Lesers. Hier erkennt man einen für zahlreiche Memoiren typischen Vorgang, wenn nämlich ein rascher Wechsel von heiteren Ereignissen und ernsten Begebenheiten stattfindet, der nach dem Prinzip: „variatio delectat“ das Interesse des Adressaten wachhalten soll.³¹

²³Mémoires d'Hortense p. 48

²⁴a.a.O., p. 50

²⁵a.a.O., p. 50

²⁶Mémoires d'Hortense, p. 50

²⁷a.a.O., p. 53

²⁸<...elle rendit les plus favorables témoignages de ma conduite>, a.a.O., p. 53

²⁹Mémoires d'Hortense, p. 54

³⁰a.a.O., p. 55

³¹ „Cette variété n'est pas un artifice, elle est par nature propre aux Mémoires“.³¹ Lesne, La poétique des Mémoires, p. 60

Statt `obéir`, der Rolle der damaligen Frau angemessen, spricht sie von <...qui me fit obstiner>³², was zeigt, daß sie ihren Willen durchsetzt, auch wenn sie dadurch die Mißbilligung des Hofes in Kauf nehmen muß, dem sie Neid unterstellt³³, da sie bei der Königin eine gute Figur gemacht habe.

Sie kokettiert mit ihrer <simplicité>³⁴ und ihrer <déférence aveugle>³⁵, die den zahlreichen Intrigen gegen sie nicht gewachsen gewesen seien. Das Benehmen der Höflinge kennzeichnet sie mit den Ausdrücken: <insolence>³⁶ und <calomnies>³⁷ und entwickelt ein detailliertes Gegenbild ihrer Person zu den Verdorbenheiten der höfischen Gesellschaft³⁸, denen sie als rechtschaffene Frau nicht gewachsen gewesen sei. So hätte sie lieber ein Gefängnis aufgesucht oder durch Schwert oder Gift ihr Leben beendet, wenn sie die Verleumdungen gegen sich selbst vorausgeahnt hätte³⁹. Dabei bezieht sie wirkungsvoll alle Frauen ihres Alters und ihres Ranges mit ein und behauptet, daß sie alle ein ähnliches Schicksal erlitten hätten, wenn sie sich von ihren Männern getrennt hätten⁴⁰. An dieser Stelle wird deutlich, mit welchem rhetorischen Geschick die Verfasserin ihre Verteidigung betreibt. Ihrer Meinung nach sind alle alleinstehenden Frauen Opfer der Verdächtigungen und Verleumdungen ihrer Umwelt, eine Behauptung, durch die eine Solidarität geschaffen werden soll, die dann wiederum Hortense entlastete.

Dem Vorwurf der Verschwendungssucht durch Monsieur de Lauzun im Zusammenhang mit dem Angebot des Königs, ihr eine Rente von 24000 Francs auszusetzen, stellt sie entgegen: „Mais il ne savait pas que j´avais appris à ménager l´argent“⁴¹, um gleich darauf einzugestehen, daß sie in der Tat nicht in der Lage sein werde, „de subsister longtemps *honnêtement* avec cette somme“⁴². Auch wird ein möglicherweise charmanter Widerspruch im Charakter Hortenses deutlich, doch ist

³² Mémoires d´Hortense, p. 54

³³ a.a.O., p. 60

³⁴ a.a.O., p. 60

³⁵ a.a.O., p. 60

³⁶ a.a.O., p. 60

³⁷ a.a.O., p. 60

³⁸ Später wird ihr die vom Calvinismus nicht unerheblich geprägte und vom französischen Hofleben abgestoßene Liselotte von der Pfalz zustimmen, die mehr als einmal sich einen Ort wünscht, „wo die falschheit nicht so sehr regiert und die lügen nicht im schwang sein und approbiert werden,...“. Brief an die Herzogin Sophie vom 19.2.1682, p. 49

³⁹ Mémoires d´Hortense, pp. 64-65

⁴⁰ a.a.O., p. 65

⁴¹ Mémoires d´Hortense, p. 81

⁴² a.a.O., p. 81

sie stets bestrebt, alle diese angreifbaren Schwächen durch weibliche Koketterie aufzufangen.

Ganz nebenher erwähnt sie die von ihrer Umgebung gerügte und für die Epoche aufsehenerregende Tatsache, daß sie sich in Männerkleidung auf der Flucht befand⁴³, was zeigt, daß sie mit einer durchaus nicht zu leugnenden Ehrlichkeit auch heikle Begebenheiten anspricht, da sie diese anders gewichtet als ihre Zeitgenossen⁴⁴. So kann sie sich folgerichtig als Opfer von Zufällen und Intrigen präsentieren und die <innocence>⁴⁵ ihres Verhaltens reklamieren.

Ihren positiven Eigenschaften fügt sie Güte und Dankbarkeit hinzu, da sie Courbeville trotz Intervention ihres Bruders bei sich behält. Geschieht dies wirklich nur aus dem Gefühl der Verpflichtung heraus, oder muß man nicht eher den von ihr zitierten Bediensteten Nanon und Narcisse glauben, die das Gerücht eines Verhältnisses zwischen ihrer Herrin und Courbeville in die Welt setzen, ein Gerücht, dem nach eigenen Bekundungen der Verfasserin neben ihrem Bruder auch der Konnetabel und Marie Glauben schenken?⁴⁶

Bei solchen Gelegenheiten weicht Hortense häufiger in Allgemeinplätze aus, die ihren Hang zu (vordergründiger) Philosophie unterstreichen sollen: <cette étrange vie...me fit à la fin comprendre, mais trop tard, qu'il ne faut jamais rien souhaiter>⁴⁷.

Solcherlei 'Tiefsinnigkeit' ist bei ihr keineswegs von langer Dauer, sondern ihr zur Versöhnung bereiter Charakter vergibt den Geschwistern, die sich in die Reihe der Verleumder begeben hatten, aufgrund der <facilité de mon naturel>⁴⁸. So sieht sie sich als überhaupt nicht nachtragend, im Gegenteil sie schildert sich als leicht beeinflussbar, da sie den Vorschlägen ihrer Schwester Marie nachgibt⁴⁹.

Um nicht nur selbst als Quelle der Behauptungen ihrer charakterlichen Stärken dazustehen, zitiert sie den Chevalier de Lorraine, der ihr Geist und Entschlußkraft attestiert⁵⁰, während sie sich selbst <une éloquence tout extraordinaire>⁵¹ zuspricht,

⁴³ a.a.O., p. 65

⁴⁴ <Singularités mémoires, dans lesquels, en se plaignant des accusations portées contre elle et des calomnies, elle laissait entrevoir et faisait elle-même soupçonner une vérité qu'elle prétendait nier>.cf. Saint-Evremond, Oeuvres en prose, t. IV, p. 219. In ähnlicher Weise gibt sie indirekt eine Liebschaft mit Courbeville zu: cf. Mémoires d'Hortense, p. 68.

⁴⁵ a.a.O., p. 69

⁴⁶ Mémoires d'Hortense, pp. 73-74

⁴⁷ Mémoires d'Hortense, p. 74

⁴⁸ a.a.O., p. 76

⁴⁹ Mémoires d'Hortense, p. 77

⁵⁰ <plus d'esprit et de résolution>, a.a.O., p. 84

⁵¹ a.a.O., p. 83

eine Fähigkeit, die man ihr, sollte sie denn alleinige Autorin der Memoiren sein, nicht absprechen kann.

Wenn sie sich selbst im Urteil der anderen sieht, gefällt ihr dann nicht besonders die Beschreibung der Madame de Grignan, der Tochter der Madame de Sévigné, die sie zusammen mit Marie erwähnt?⁵² Mit dieser Formulierung schließt sich der Kreis, denn Hortense hatte selbst in ihrem Prooemium von <roman>⁵³ gesprochen, indem sie die romanhaften Elemente ihres Lebens betont. Sie sieht sich gerne als Heldin, die vom Schicksal verfolgt ist, die zum Opfer ihrer böswilligen und verleumderischen Umwelt wird, wobei sie ihre zahlreichen Liebesabenteuer, ihre Eskapaden und Launen zwar nicht verschweigt, sondern teilweise herunterspielt, zurückweist oder mit nicht eindeutiger, zuweilen galanter Sprache verharmlost.

Sie beschreibt sich - nicht zu Unrecht, wenn man an ihre zahlreichen Reisen und an ihre Flucht denkt - als die Umherirrende, die als einziges Ziel die Ruhe sucht⁵⁴, die einer Unglücklichen Trost gewähren kann.⁵⁵ Auch an dieser Stelle kehrt sie sprachlich zum Anfang ihrer Misere zurück, nämlich zur Ehe mit M. de Mazarin, als sie sich nach dem Tod des Kardinals zu <la plus malheureuse femme> erklärte, ein Ausdruck, den sie in den letzten Zeilen ihrer Erinnerungen wieder aufnimmt: <une femme aussi malheureuse que moi>⁵⁶. So soll das Bild des Opfers in Erinnerung bleiben und an das Mitleid der Leser appellieren, ein Bild, das die Leserschaft sicher nicht von ihr hatte.⁵⁷ Die Glaubwürdigkeit ihrer Selbstdarstellung ist nur in einem bestimmten Maß gegeben, da ihr Leben und das, was die Öffentlichkeit darüber weiß, zu stark mit der Realität kontrastieren. Hierbei ist ihr nicht Böswilligkeit zu unterstellen, sondern sie wird eher von Egozentrik und kompromißlosem Selbstverwirklichungsbestreben bestimmt, die sie dazu treiben, den Ehemann zu verlassen und ihre Geschichte zu publizieren, um aus diesem Skandal heraus einen publikumswirksamen Effekt zu erreichen, der sie für eine gewisse Zeit ins Gespräch bringt.

⁵²a.a.O., p. 86

⁵³Mémoires d'Hortense, p. 32

⁵⁴Die Verfasserin gebraucht die Ausdrücke: <repos> und <tranquillité>, a.a.O., p. 87

⁵⁵„Les mémorialistes, au moment où s'épuise le fil narratif, recourent également aux lieux communs, à des formules Kuperty-Tsur, Se dire à la Renaissance, p. 175

⁵⁶Mémoires d'Hortense, p. 87

⁵⁷„Son manque de religion, son amoralité totale, son goût du plaisir firent que ses dérèglements ne connurent pas de frein.“⁵⁷ Montgrédien, p. 187

III.1.9. Darstellungsweise, Stil und Sprache im Dienst der Apologie?

Bedenkt man den großen Erfolg der <Mémoires> und das Aufsehen, das sie erregten, so sind diese sicherlich neben den inhaltlichen Aspekten zum Teil auch der Erzähltechnik, dem Stil und der Sprache zu verdanken, denn wären diese farblos und unbedacht abgefaßt, würde der Rezipient rasch ermüden und die Lektüre beiseite legen. Mag es auch ungeklärt sein, ob Hortense allein oder ob sie unter der Federführung Saint-Réals die Erinnerungen abgefaßt hat, so ist doch unbestreitbar, daß deren Grad an Interessantheit und deren flüssige und den Leser motivierende Sprachgebung mit dazu beigetragen haben, daß das Werk selbst in andere Sprachen übersetzt und mehrmals aufgelegt worden ist¹. Hortense selbst weist auf ihre Neigung zu schriftstellerischer Tätigkeit hin² und erwähnt bei entsprechender Gelegenheit ihre <éloquence tout extraordinaire>³, die sich zweifelsohne in einem rhetorisch ausgefeilten Stil niedergeschlagen hat.

Zieht der Leser die Intention der Schrift in Erwägung, nämlich die Selbstverteidigung der Autorin gegen Vorwürfe und Beschuldigungen aus ihrem Umfeld, so muß er zu dem Schluß kommen, daß es die Absicht der Verfasserin ist, ihn für ihr Anliegen zu gewinnen⁴ und ihn so von der Ungerechtigkeit der Anwürfe zu überzeugen. Diese ‚*persuasio*‘ kann nur durch die Herstellung eines hohen Grades an Glaubwürdigkeit erreicht werden⁵, was gerade für Hortense von besonderer Wichtigkeit ist, da man ihr unter anderem Leichtfertigkeit und immer wieder die <folie>⁶ vorhielt, ihren Gatten verlassen zu haben.

¹Bayle, bedeutender französischer Philosoph, der einen großen Einfluß auf die Geisteswelt des 18.Jahrhunderts ausgeübt hat, hielt es nicht für unter seiner Würde, die Memoiren der Hortense zu erwähnen und ihr die Autorenschaft zu attestieren: <Je vous dirai en passant qu’il a beaucoup d’apparence que c’est elle-même qui a écrit ses Mémoires, qui ont couru sous son nom. Ils ont été traduits en diverses langues & imprimés plusieurs fois...Je n’ai jamais voulu croire comme bien d’autres l’ont cru que l’abbé de Saint-Réal fût l’Auteur de cette Lettre & des Mémoires qui la précèdent. Il avoit bien du mérite, il écrivoit bien; mais non pas de cette manière aisée, qui paroît dans ces deux Ouvrages.>, Bayle:Réponses aux questions d’un provincial, t. III, p. 539

²Mémoires d’Hortense, p. 35

³a.a.O., p. 83

⁴Lausberg nennt dies „den Situationsmächtigen im Sinne der eigenen Parteimeinung und gegen die gegnerische Parteimeinung zu beeinflussen“. Lausberg (Elemente), p. 35

⁵a.a.O., p. 35

⁶Madame de Sévigné, Correspondances, t. I, p. 748

Damit hat die Schrift einerseits die Funktion, den Leser intellektuell zu überzeugen, d.h. die Absicht des <docere> = <instruire>, wie sie in den <artes poeticae>⁷ festgelegt ist. Doch hierin gehören auch das <delectare> = <plaire> und das <movere> = <toucher>, um den Adressaten affektiv zu einer Zustimmung zu bewegen. Die Verfasserin, die selbst das romaneske Element ihres Lebens an mehreren Stellen in den Erinnerungen hervorhebt, will den Rezipienten nicht auf eine trockene und rein dozierende Art und Weise informieren, sondern sie will ihn auch packen und neben seinem Verstand auch sein Herz gewinnen.⁸ In dem Wort „Mémoire“ liegt auch eine juristische Nuance, und zwar in dem Sinn, wie er von Le Robert fixiert wird als „Ecrit destiné à exposer et à soutenir la prétention d'un plaideur“⁹. Vielleicht will Hortense auf diesem Weg die von ihr mehrmals intendierte „séparation de biens“ erreichen, die ihr die Gerichte und der König verwehrt haben¹⁰, oder aber sie möchte durch den Skandal der Publikation Aufsehen erregen und so ihre Sache in das Blickfeld aller stellen.

Die Verfasserin muß sich somit verschiedener, auch stilistischer Mittel bedienen, um ihre Intentionen zu verwirklichen. Auf der Seite der mehr intellektuellen Überzeugungsmechanismen steht zunächst einmal das Zitat in direkter oder indirekter Form, das beim Leser den Eindruck der Authentizität hervorrufen soll. So gibt z.B. die Autorin indirekt die Argumentation ihres Ehemanns wieder, wenn dieser die Gründe darlegt, weshalb er sich in besonderer Weise um Hortense sorgt¹¹. Dieses indirekte Zitat bietet ihr darauf die Gelegenheit, sich von der inhaltlichen Aussage abzusetzen, indem sie das von M. de Mazarin selbst als Liebe apostrophierte Gefühl als <traitement bizarre> relativiert bzw. die Gelegenheit wahrnimmt, statt einer solchen Art von <Liebe> eher die <Gleichgültigkeit> ihres Gatten zu reklamieren¹².

⁷cf. Quintiliani Institutio oratoria, 12,10,59;p. 661; außerdem Horaz, De arte poetica,p.333: <aut prodesse volunt aut delectare poetae>

⁸ „Il faut tantôt raisonner, convaincre l'intelligence, tantôt toucher, émouvoir le coeur. L'esprit et le coeur; on reconnaît les termes du débat qui a passionné la seconde moitié du XVIIe siècle“. Hipp, p. 320

⁹ Le Robert, vol. 4, p. 352

¹⁰ Goldsmith verweist hierzu auf die Tatsache, daß zwischen dem Monsieur de la Meilleraye und seiner Gattin ein fortwährender diesbetreffender Streit stattfand, der „the instability of marriage legislation in the 1660s and 1670s, particularly in the standards governing marital separations“¹⁰ illustriert. Goldsmith, Going public, p. 35

¹¹Mémoires d'Hortense, p. 44

¹²a.a.O., p. 44

Weitaus seltener verwendet sie die direkte <citation>, die exakt die Ausdrucksweise des Sprechenden abbilden muß und die von ihr zur Pointierung und Präzisierung eingesetzt wird: Man findet sie z.B. hinsichtlich des Kardinals, der seinen Neffen und Nichten mangelndes religiöses Engagement vorwirft und beklagt, daß diese nicht täglich die Messe besuchen: <Au moins...si vous ne l'entendez pas pour Dieu, entendez-la pour le monde>¹³. An dieser Stelle ginge der durch die Sprache erzielte Effekt verloren, der durch den antithetischen Parallelismus und die repetitio von <entendez> erzeugt wird und der einerseits die geistvolle Treffsicherheit Mazarins, andererseits aber auch dessen Heuchelei charakterisiert. Ein indirektes Zitat wäre durch seine Brechung nicht imstande gewesen, dies zu leisten.¹⁴ Im Sinne der Absicht der Madame de Mazarin ist einem solchen Hypokriten nicht zu vertrauen, was dann auf alle Bereiche übertragen werden kann und auch soll.

In die Reihe der direkten Zitate gehören auch die Auszüge aus der poetischen Produktion ihres Bruders:

<Avec la belle Hortense, ou la sage Marie:
Ainsi, de soeur en soeur, je vais passant ma vie.>¹⁵

oder:

<Vous de tout l'Univers unique en votre espèce,
Plus belle que Vénus, plus chaste que Lucrèce>¹⁶,

die durchaus den beiden Funktionen des <raisonner> und des <émouvoir> gerecht werden: Sie gefallen durch ihre poetische Pointiertheit und entsprechen dem Geschmack der Zeit, aber sie schmeicheln auch der Verfasserin und belehren den Leser nicht nur hinsichtlich der physischen Qualitäten Hortenses, sondern ebenfalls bezüglich ihrer von einem Großteil der Umwelt bestrittenen moralischen Integrität, zumal was das Verhältnis zu ihrem Bruder betrifft. Einer der öffentlichen Anteilnahme und dem Selbstgefallen nicht abgeneigten Person kommen sie gelegen und dienen dem Gesamtinteresse der Schrift.

¹³Mémoires d'Hortense, p. 37

¹⁴ Von Wilpert unterstreicht in seiner Definition des Zitats diesen Aspekt der Authentizität, wenn er es charakterisiert als „wörtlich wiederholte mündliche Äußerung, die der Zitierende infolge ihrer treffenden Formulierung nicht mit eigenen Worten wiedergeben will oder mit der er sich so wenig identifiziert, daß er sie betont als Zitat abdruckt...“. von Wilpert, p. 863

¹⁵Mémoires d'Hortense, p. 71

¹⁶Mémoires d'Hortense, p. 71

Insgesamt wirken die Zitate belebend, authentisch und beabsichtigen, die Verfasserin vom Vorwurf der parteilichen Darstellung zu entlasten. In diesem Zusammenhang ist als Besonderheit der „citation“ anzumerken, daß die Autorin auch Gespräche direkt und indirekt wiedergibt, an denen sie selbst nicht teilgenommen hat, d.h. die sie selbst lediglich vom Hörensagen kennt wie z.B. den Dialog zwischen Philippe und Olympe¹⁷, dessen Ablauf sie wahrscheinlich von ihrem Bruder erfahren hat. Dies wirft wiederum ein bezeichnendes Licht auf die Authentizität der Angaben in den Memoiren. Nicht selbst Erlebtes wird so angeführt, als ob der Schreiber in eigener Person daran teilgenommen hätte, vor allem wenn dazu noch persönliche Kommentare wie „fort brusquement“¹⁸ und „froidement“¹⁹ mit einfließen.

Zur intellektuellen Überzeugung gehört auch der locus communis deliberativer Art²⁰, wie er in den Memoiren häufig als Sentenz vorkommt. So äußert die Autorin: <Comme les choses, que la passion fait faire, paraissent ridicules à ceux qui n'ont jamais senti, celle de ma soeur l'exposait souvent à nos railleries.>²¹ Betrachtet man den durch <comme> eingeleiteten Satz als <praemissa maior>²², so argumentiert er für die <passion> und gegen den Unverstand der Menschen, die ihr nicht erliegen. Das dient an dieser Stelle zwar zur Entlastung der Schwester Marie, verteidigt aber letztlich ebenfalls die Handlungen der Hortense, denkt man an die Vorwürfe, die ihr ob ihres Lebenswandels gemacht worden sind. Als weiteres Exemplum einer Art von <lieu commun> möge die Abqualifikation der Höflinge durch die Verfasserin dienen, wenn sie verallgemeinernd formuliert: <mais les jugements des gens de Cour sont bien différents de ceux des autres hommes>²³. Auch an dieser Stelle soll die toposartige Sentenz den Adressaten davon überzeugen, daß er der Argumentation Hortenses mehr Glauben schenken kann als den Äußerungen und Meinungen der Höflinge, die ihrer Ansicht nach einem besonderen Gesetz des Hofes unterliegen im Gegensatz zu dem hier wohl implizierten <bon sens> der übrigen Menschen.

In engem Zusammenhang mit dem „lieu commun“ steht auch die rhetorische Frage, die ein Einverständnis zwischen Sender und Empfänger voraussetzt. Als Beispiel sei genannt: „mais que ne fait-on point pour jouir d'un bien aussi précieux que la

¹⁷ Mémoires d'Hortense, pp- 63-64

¹⁸ a.a.O., p. 63

¹⁹ a.a.O., p. 64

²⁰ Lausberg (Elemente), p. 131

²¹ Mémoires d'Hortense, p. 33

²² Lausberg (Elemente), p. 132

²³ Mémoires d'Hortense, p. 81

paix?²⁴. Hortense impliziert durch das neutrale „on“, daß jeder vernünftige Mensch friedliebend ist (sc.: Armand de la Porte ist dies nicht!), und so mit der Verfasserin übereinstimmt.²⁵

Zuweilen drückt die Autorin auch explizit ihre Übereinstimmung mit einem Topos aus, den sie <finitisiert und in den konkreten Kontext eingefügt hat, wo er seine aktuelle Funktion erfüllen soll>²⁶: <Je sais que la gloire d'une femme consiste à ne faire point parler d'elle>²⁷. Mit dieser persönlichen Bejahung einer allgemein akzeptierten Rollenbeschreibung der Frau stellt sich Hortense in eine moralische und gesellschaftliche Ordnung, der sie nicht zuwiderhandeln will; sie könnte ansonsten die Geneigtheit ihrer avisierten Adressaten verlieren, obwohl allein die Tatsache der Veröffentlichung ihrer apologetischen Memoiren dem Inhalt der obigen Sentenz nicht entspricht.²⁸

Zu den intellektuellen Überzeugungsmechanismen gehören ebenfalls Zeitsprünge in dem chronologischen Ablauf der Darstellung. Die Verfasserin folgt zwar insgesamt nach dem Prooemium einer Beschreibung ihres Lebens von ihrer Ankunft in Frankreich bis zu ihrem Aufenthalt in Chambéry in zeitlich aufeinanderfolgender Phasierung, doch bricht sie bisweilen aus diesem Schema aus und eilt den aktuellen Ereignissen voran. Auch hierfür sollen einige Beispiele angeführt werden. So antizipiert sie bereits kurz nach ihrem Eintreffen in Paris im Alter von sechs Jahren die unglückliche Ehe mit Mazarin: <Le succès a passé ses souhaits: il m'a épousée et n'est pas mort>²⁹. Hierdurch soll der Leser erkennen, daß das weitere Schicksal der 'Heldin' durch die unglückselige Ehe negativ geprägt worden ist.

Auch wenige Zeilen später geht sie von dem zeitlichen Schema ab und nimmt bereits Bezug auf die Wahnsinnstat ihres Gatten, die schönen Statuen des Mazarin'schen Palais zu verstümmeln³⁰; obgleich diese ebenso unschuldig seien wie sie selbst,

²⁴ Mémoires d'Hortense, p. 45

²⁵ Lausberg formuliert dies sehr viel bildhafter, wenn er sagt: „Die rhetorische Frage... peitscht die Affekte... durch die Evidenz der Unnötigkeit der fragenden Formulierung auf.“²⁵ Lausberg, p. 146

²⁶ a.a.O., p. 41

²⁷ Mémoires d'Hortense, p. 32

²⁸ Mit diesem Widerspruch hatten jedoch alle weiblichen Autoren im 17. Jahrhundert zu kämpfen: „Whereas one sector of society may have been saying that a woman must never provoke discussion of herself, another sector did not dissuade her from acknowledging her literary creations.“ Beasley, p. 130

²⁹ Mémoires d'Hortense, p. 32

³⁰ Mémoires d'Hortense, p. 33

hätten sie beide schlimmste und ungerechteste Strafen erdulden müssen. Der Leser wird durch diese Vorwegnahme späterer Ereignisse eingestimmt, ja es soll eigentlich zu einer Voreingenommenheit kommen, damit er alles Nachfolgende unter diesem Aspekt liest. An mehreren Stellen bemüht sie das Schicksal, das ihren Lebensweg bestimmt habe³¹, was ihr desgleichen gestattet, prospektiv zu verfahren.

Zur Verstärkung der eigenen Sicht und damit der Überzeugung der Adressaten wählt Hortense neben den bereits erwähnten Möglichkeiten die explizite persönliche Stellungnahme und Beurteilung, die die expressive³² Sprachfunktion des Textes - in Memoiren ist qua genus die expressive Sprachfunktion dominant - unterstreicht. Immer wieder trifft man auf Formulierungen wie <Je ne connais rien de plus cruel dans la vie...>³³ oder <je me sers hardiment du mot...>³⁴. Doch sie versäumt es nicht, den Adressaten anzusprechen und ihn in ihre Strategie miteinzubeziehen, was sich grammatikalisch in der Verwendung der zweiten Person Plural niederschlägt, die neben anderen Merkmalen Kennzeichen der appellativen Funktion ist: z.B. <vous n'ignorez pas>³⁵, <je vous ai dit>³⁶, <comme vous verrez>³⁷ u.v.a. Dieser Adressatenbezug soll eine enge Bindung zwischen Sender und Empfänger der Memoiren schaffen und auf diese Weise Überzeugungsarbeit leisten, die weniger auf einer objektiven Basis ruht, sondern eher einer psychologisch fundierten Gemeinsamkeit zuzurechnen ist.

Ein weiterer bemerkenswerter Vorgang ist die Technik der Auslassung, d.h. der Autor oder die Autorin sagt keineswegs die Unwahrheit, sondern er oder sie verschweigt Vorgänge, die ihrer Zielsetzung abträglich sein könnten.³⁸ Die Auslassung kann somit der Apologie dienen oder Nicht-Erwähntes als bekannt

³¹z.B. a.a.O., pp. 35, 40 etc.

³²Roman Jakobson ordnet den verschiedenen Faktoren, die den Kommunikationsprozeß bestimmen, unterschiedliche Sprachfunktionen zu, wobei aus der Dominanz der Verwendung bestimmter sprachlicher Mittel auf die jeweilige Absicht des Textes bzw. des Autors geschlossen werden kann. Während die expressive Funktion der inneren Bewegtheit des Verfassers, die referentielle der Information über einen Sachverhalt zuzuordnen ist, bezieht sich die appellative Funktion auf die Überredung oder Überzeugung des Adressaten. Der Vollständigkeit halber seien noch die phatische, metasprachliche und poetische Funktion erwähnt.

cf. Jakobson, pp. 209-248

³³Mémoires d'Hortense, p. 76

³⁴a.a.O., p. 47

³⁵a.a.O., p. 31

³⁶a.a.O., p. 38

³⁷a.a.O., p. 50

³⁸ v. Wilpert nennt dies eine „subjektive Färbung, die in Auswahl und Ausdeutung des Erzählten oft tendenziöse Zwecke verfolgt und nicht zuletzt unwillkürlich ein uneingestandenes Wunschbild des Vergangenen, wie es hätte sein sollen, wiedergibt.“ von Wilpert, p. 503

voraussetzen. In einem Begleitbrief zu den Memoiren der Hortense liest man hinsichtlich ihrer diesbezüglichen Diskretion: <il luy est plus naturel d'être secrette qu'aux autres femmes de ne l'être pas; enfin elle sçait également bien parler & se taire>³⁹. Dieses Verschweigen gehört zum Arrangement des eigenen Lebens, zum Erstellen ihres `Romans`, der einerseits dem Original verpflichtet ist, andererseits aber auch der Selbstverteidigung und einem ästhetischen Ziel nachkommen soll.⁴⁰ Der Skandal der Flucht wird akzeptiert, denn er paßt in das Romanhafte, aber von Defiziten im eigenen Charakter spricht Madame de Mazarin lieber nicht, vor allem dann nicht, wenn diese eigentlich dem Partner vorgeworfen werden und als ausschlaggebender Trennungsgrund gelten.⁴¹

Zum Bereich des <delectare> - <plaire> gehören sicherlich die Anekdoten, die von der Haupthandlung - der Auseinandersetzung mit dem ungeliebten Gatten - wegführen und den komischen Bereich der <tragi-comédie> ausfüllen, damit eine Mischung von Komödie und Tragödie, die die genusspezifische Nähe zum Theater unter Beweis stellen.⁴² So gefällt es Hortense durchaus, bei allem Ernst der Situation auf die Scherze einzugehen, die sie im Verein mit der etwas zwielichtigen Madame de Courcelles den Nonnen während eines ihrer Klosteraufenthalte gespielt hat. Zwar entschuldigt sie gleich ihre Teilnahme an den Streichen mit der Formulierung: <j'eus la complaisance pour elle (Madame de Courcelles) d'entrer dans quelques plaisanteries>⁴³, denn der zu gewinnende Leser könnte verprellt werden, doch gleich danach berichtet sie mit sichtbarer Freude und Genuß, daß sie den frommen Schwestern Tinte ins Weihwasser geschüttet haben, mit zahlreichen kleinen Hunden während der Ruhezeit durch deren Schlafzimmer gerannt sind, ihre Betten mit Wasser durchnäßt und die älteren Nonnen bei den obligatorischen Spaziergängen bis zur Erschöpfung gehetzt haben⁴⁴. Hier lebt die wahre Hortense auf, die sich an solchen Vorgängen erfreut und die kleinen Skandale sucht, die die Umwelt schocken, aber ihr eigenes Leben abwechslungsreich gestalten. In ähnliche Richtung des

³⁹Mémoires de M.L.D.M., ed. 1675, p. 143, zitiert nach: Démoris, René, p. 114

⁴⁰<Tout écrivain de Mémoires est un metteur en scène et un décorateur de sa propre vie, un prophète de son propre passé>, Sorel, p. 164

⁴¹ Chapman weist zum Beispiel darauf hin, daß Hortense mit ihrem Geld äußerst verschwenderisch umging, indem sie Unsummen für Roben, Feste u.a. ausgab, eine charakterliche Schwäche, die sie an anderer Stelle ihrem Gatten vorgeworfen hat. Chapman, p. 194

⁴² Cf. dazu: Lesne, La poétique des mémoires, pp. 192ff

⁴³Mémoires d'Hortense, p. 54

⁴⁴Mémoires d'Hortense, pp. 54-55

Erfreuens zielen auch die dem Roman sehr verwandten Stellen der Memoiren, wenn die Autorin von ihren Verkleidungskünsten erzählt, die trotz aller Bemühungen nicht von allzu großem Erfolg gekrönt wurden, da man sie und ihre Dienerin Nanon recht bald erkannte.⁴⁵ Da ist von Schlüssellochern die Rede, durch welche man die beiden Frauen beobachtet, von langen Haaren, die sorgsam verborgen werden mußten und von Aufzügen, die die Verfasserin zum Lachen reizten. Lacht der Adressat hier nicht mit, wenn er sich die Situation kraft seines Vorstellungsvermögens vor Augen führt? Diese Erinnerungen nähern sich stark einer fiktionalen Erzählung an und machen die Nähe zum Roman deutlich. So sind die Erinnerungen eine Ansammlung disparater Ereignisse, die nicht in eine einzige Kategorie hineinpassen, sondern die den Leser gerade durch diese Vielfalt, durch einen Wechsel vom Tragischen zum Komischen fesseln⁴⁶.

Hortense ist trotz mancher Bemühungen in ihren schriftlichen Aufzeichnungen sicherlich nicht die Frau, die dem weiblichen Ideal des 17. Jahrhunderts entspricht⁴⁷. Sie will den Leser offensichtlich dazu bewegen, ihre Sichtweise zu verstehen oder zumindest zu goutieren, denn nichts läge ihr ferner als den Rezipienten zu langweilen. <Movere> = <toucher> kann auch hervorgerufen werden durch eine elaborierte und pointierte Sprache. Dazu soll eine weitere Stelle exemplarisch untersucht werden, um diesbezüglich einen noch präziseren Eindruck zu gewinnen. Hortense schildert ihre Situation kurz vor ihrer Flucht⁴⁸ nach Italien: Im ersten Satz, der durch <pendant que> eingeleitet wird, parallelisiert sie die Vorgänge am Hof und ihr eigenes Schicksal, dem sie das Epitheton <étrange> voranstellt. Die nachfolgenden Sätze sind verschachtelt gebaut mit umfangreicher Hypotaxe, ein Abbild der komplizierten Situation, in der sich die `Heldin´ befindet. Sie wendet sich direkt an den Adressaten: <je vous avoue>⁴⁹, dessen Mitleid sie erwecken will, und verwendet die Metapher: <...de passer ma vie entre quatre murailles> = <en

⁴⁵Mémoires d'Hortense, p. 66

⁴⁶ „C'est que dans les mémoires on trouve un peu de tout: des souvenirs personnels, familiaux ou historiques, des portraits, des vastes fresques, des idées, même l'anecdote et parfois un récit“. Hipp, p. 58

⁴⁷<A l'épouse, le père Jean Adam déclare:<Votre principal ornement...doit être caché au-dedans de l'âme par la pureté d'un coeur doux et paisible qui est un riche ornement aux yeux de Dieu.>, Gueudre, p. 62

⁴⁸cf. Mémoires d'Hortense, pp. 64-65

⁴⁹a.a.O., p. 64

prison>⁵⁰, um auszudrücken, daß sie eher die Schmach des Gefängnisses erdulden möchte als die Beschädigung ihres Rufes, eigentlich eine Hyperbel, wenn man an den bisherigen Lebenslauf der Herzogin von Mazarin denkt. Dieses Bild erfährt eine Erweiterung und Spezifizierung durch die steigernde Metapher: <de la (la vie) finir par le fer, (ou par le poison)>, die Erwähnung zweier sehr schmerzhafter Arten, im Gefängnis zu Tode zu kommen. Der Satz mündet in einer Generalisierung, die toposartig das Unterworfenensein aller Damen unter die üble Nachrede als allen bekanntes Motiv darstellt: <aux médisances inévitables à toute femme de mon âge, et de ma qualité, ...>, wobei pointiert der Zusatz: <qui est éloignée de son mari> angehängt wird, womit sich eine triplizitäre enumeratio ergibt, die durch die Fülle der Voraussetzungen den Leser überzeugen soll. Im nachfolgenden Konzessivsatz stellt sie zunächst ihre Naivität heraus, die die Tatsache entschuldigen möchte, daß sie die Konsequenzen ihres Handelns nicht völlig überschauen konnte, und verwendet dann das Bild des <combat>, den sie gegen sich selbst führt, bevor sie zu einer Entscheidung kommt. Dem Leser soll damit suggeriert werden, daß sie nicht skrupellos zu ihrem Beschluß, aus Frankreich zu fliehen, gefunden hat, sondern daß diesem innere Kämpfe vorausgegangen sind. Sie will das Bild der Ehefrau zeichnen, die sich der Tatsache bewußt ist, daß die Pflichten der Ehe auch von ihr akzeptiert werden, daß sie aber nicht anders handeln konnte. In diesem Zusammenhang verwendet sie eine Lexis, die den leidvollen Entscheidungsprozeß unterstreicht: <la peine - pressante - la nécessité - funeste>. Durch die betreffende Passage will sie die Zustimmung des Lesers erlangen, was sich darin manifestiert, daß sie an vier Stellen in vier Zeilen das Pronomen der zweiten Person <vous> einsetzt.⁵¹ Ihre Aufregung und Hektik schlägt sich stilistisch in einer dreifachen enumeratio nieder: <Je ne dormais, ne buvais, ni ne mangeais...>⁵², die deutlich machen soll, daß die geplagte Frau nicht einmal mehr den lebensnotwendigen Grundbedürfnissen nachkommen kann. Befanden wir uns bei der vorangegangenen Aufzählung der Streiche, die sie den frommen Damen des Klosters gespielt hat, inmitten einer Komödie, so ist nun der Ton verändert und gehört eher in das literarische Genus der Tragödie. Die extreme Bestürzung („trouble“), in der sie sich befindet, bewirkt, daß sie sogar Geld und Schmuck vergißt, was ihr Anlaß genug ist, über das Fehlen dieser materiellen

⁵⁰Le Robert, t. IV, p. 546

⁵¹<si vous la pouviez savoir, vous ferait...que je vous ai contées...Je puis bien vous assurer>, Mémoires d'Hortense, p. 65

Dinge einen philosophischen Miniexkurs zu veranstalten, wobei das Verb <fehlen> in Form eines Polyptotons wiederholt wird: <manquer> - <manque> und durch die Stellung am Ende der Sätze eine besondere Betonung erhält.⁵³ Die Antithese in <mais l'expérience m'a appris>⁵⁴ soll die Erfahrung der leidgeprüften Ehefrau ins rechte Licht rücken, denn Erfahrung bedeutet mehrmaliges oder häufiges Zusammentreffen mit bestimmten und immer ähnlichen Vorgängen, hier mit dem Geiz und der Raffsucht des M. de Mazarin.

Da diese Stelle eher die tragische Entscheidungssituation der Hortense fokussiert und auch wenn Elemente des <docere> hinsichtlich des Lesers nicht von der Hand zu weisen sind, werden die Argumentation, der ausgearbeitete Stil und die sorgfältige Verwendung der Sprache den kundigen Leser heute ebenso wie im 17. Jahrhundert berühren und ihn seelisch packen. Somit fügt sich der gesamte Passus gut in die Sparte: Apologie ein, denn hier wird eine ganz andere Hortense gezeichnet als sie sich in zahlreichen Anekdoten präsentiert.

Weiteres Mittel der Pathoserregung ist an anderer Stelle der Hinweis auf die Spione, von denen sie umgeben ist⁵⁵ oder auch die Erwähnung des Vorgangs, daß Mazarin sie nur drei Wochen nach ihrer Niederkunft zwingt, ihm in die unwirtliche Provinz zu folgen⁵⁶, Details, die sich in das Negativbild ihres Gatten nahtlos einfügen.⁵⁷ Andere Affekte in der Leserschaft werden durch gedanklich-sprachliche Mittel erzeugt. Bei Hortense zeigt sich dies in der Verwendung von affektiv geladenen Ausdrücken wie dem superlativischen <la plus malheureuse personne de mon sexe>⁵⁸, der emphatisch geladenen Personifikation des Schicksals in : <la fortune a pris soin de punir mon ingratitude>⁵⁹ oder der Darstellung der verzweifelten Lage, in der sie sich befindet, als sie mit ihren Geschwistern im Streit liegt⁶⁰: Hier gebraucht sie an die Gefühle appellierende und Gefühle darstellende Termini wie <outrage - ressentiments - rien de plus cruel - des injures mortelles - souffert - la douleur>. Es

⁵²a.a.O., p. 65

⁵³Mémoires d'Hortense, p. 65

⁵⁴a.a.O., p. 65

⁵⁵Mémoires d'Hortense, p. 44

⁵⁶Mémoires d'Hortense, p. 45

⁵⁷ Lausberg ordnet ein solches Verfahren der Vorführung von Realien zur Erweckung des Mitleids zu. Lausberg (Handbuch), p. 143

⁵⁸Mémoires d'Hortense, p. 35

⁵⁹Mémoires d'Hortense, p. 40

⁶⁰a.a.O., p. 76

soll dem Leser schwer gemacht werden, sich einem aufkommenden Mitleidgefühl und damit der Sympathie für die Schreibende zu enthalten.

Nun darf man nicht den Schluß ziehen, die Sprache der Erinnerungen der Hortense sei insgesamt poetisch oder von einer durchgängig rhetorischen Dichte, wie sie überwiegend literarischen Genera wie dem Drama oder dem Epos zueigen ist. Vielmehr sind sie zum überwiegenden Teil <en style moyen, privés d'ornement>⁶¹ abgefaßt, was Ausdruck einer Nachahmung <du train de la vie ordinaire>⁶² sein mag. Als Beispiel einfacher Sprache möge folgende Stelle betrachtet werden:

Auf ihrer Flucht nach Italien hält sich Hortense zwischen Mailand und Altorf auf und erhält Nachrichten darüber, wie man in Paris auf ihr Unterfangen reagiert.⁶³ Der Satz wird eingeleitet durch <j'appris>, worauf in einer aufzählenden Reihung vier schmucklose <que>-Sätze folgen, die die ihr gewogenen Reaktionen der Öffentlichkeit, M. de Turennes, aber dann in antithetischer Form das ihr abträgliche Verhalten ihrer eigenen Verwandten darstellt. Es folgt dann in leichter sprachlicher Variation ein neuer Hauptsatz, der durch <je sus encore...> eingeleitet wird und der weitere Informationen angibt. Der Stil ist zum großen Teil parataktisch, was sich auch in dem Nachfolgesatz: <et c'est peut-être...> manifestiert. Auffallend sind in diesem Abschnitt lediglich zwei untergeordnete, durch <puisque>⁶⁴ eingeleitete Sätze, durch die Hortense ausdrücken will, daß ihre Begründungen richtig und vom Leser zu akzeptieren sind. Insgesamt jedoch ist hier die Sprache schmucklos, einfach, durch die Reihung der <que>-Sätze fast alltäglich, ein Eindruck, der durch den ersten Ausdruck des nächsten Abschnitts noch verstärkt wird, wenn in recht deftiger Weise von dem Herzog von Mazarin gesagt wird: <Mais ce n'était pas encore la meilleure pièce de son sac>⁶⁵, was nach Le Robert bedeutet: <la chose la plus importante, l'élément le plus avantageux pour lui>⁶⁶.

Besondere Aufmerksamkeit verdient schließlich die letzte Passage der Erinnerungen von <Cependant>...- <que moi n'en devrait avoir>⁶⁷. Hortense beginnt den letzten Abschnitt ihrer Flucht mit einer Aufzählung, die in raschem Flug die Etappen ihrer

⁶¹Fumaroli, p. 34

⁶²a.a.O., p. 33

⁶³Die betreffende Stelle befindet sich in den Mémoires d'Hortense, pp.68-69

⁶⁴„puisque a une valeur subjective d'argumentation et accentue la dépendance de cause à effet en la faisant reconnaître comme logique et incontestable“. Le Robert, t. V, p. 543

⁶⁵Mémoires d'Hortense, p. 69

⁶⁶Le Robert, t. VI, p. 106

⁶⁷Mémoires d'Hortense, pp. 86-87

Reise zusammenfaßt: Der Stil ist simpel, z.T. elliptisch, da das Verb ausgelassen wird: <je me rendis à Arles par le Rhône; et de là à Martigues par terre, et par la mer à Nice; puis à Turin et à Montmélian...>⁶⁸. Auffällig ist auch der <chiasme> in <à Martigues par terre > - <par la mer à Nice>, dem ein Parallelismus folgt: <à Turin> - <à Montmélian>. Der einfache reihende Satzbau, in etwa mit der gesprochenen Sprache identisch, erfährt auf diese Weise eine <variatio>, die den Leser fesseln soll. Die Fluchtwege variieren wie die Sprache und konkretisieren sich in Form eines homophonen Homoeoteleuton⁶⁹: <terre> - <mer>, dem die dritte Möglichkeit, dem Gatten zu entkommen, gegenübergestellt ist: <par le Rhône>. Somit hat Hortense alle Wege genutzt, die ihr zur Verfügung standen. Der Satzbau steht ganz im Dienst der Evokation des raschen Ortswechsels; es bleiben Hortense keine Rast, keine Möglichkeit des längeren Verweilens, sie wird gehetzt, wobei ihr allerdings ab einem gewissen Zeitpunkt ihr Bruder und ihre Schwester Marie zur Seite stehen. <Mon frère> steht parallel zu dem vorher erwähnten <ma soeur>, die sich um die Sicherheit der verfolgten Hortense kümmert. Der Satz: <Mon frère nous y vint joindre: il y fut huit jours avec nous.> betont das Zusammenführen der Geschwister, stilistisch unterstrichen durch den syntaktischen Parallelismus, kündigt aber gleichzeitig die baldige Trennung an, einerseits durch die Limitierung auf <huit jours>, andererseits immanent durch die chiastische Stellung von <nous>. Konsequenterweise beschreibt die nun folgende Satzperiode, die im Gegensatz zu den vorausgehenden kurzen, ja abgehackten Sätzen sehr viel länger ist, die Trennung, denn in einem antithetischen Parallelismus spaltet sich das vereinigende <nous> auf in <ma soeur ayant pris le chemin de Paris, je pris celui de Chambéry.> Nachklang des letzten Zusammenseins ist das Polyptoton in <ayant pris> und <je pris>, woraufhin Hortense zur Beschreibung ihres zukünftigen Zufluchtsorts übergeht. Dieser finale Ruhepunkt manifestiert sich ebenfalls in offenkundiger Weise in der Reihung der zeitlich-örtlichen Indikatoren in diesem Abschnitt: <cependant - de là - puis - après avoir pris - huit jours - huit jours après - enfin>. Von der anfänglichen Hetze und hektischen Bewegung mündet auch der Stil in eine das Innere der Erzählerin spiegelnde Ruhe, die durch die beiden Wörter <repos> und <tranquillité> ausgedrückt wird. Dem dynamischen <je cherchais> der Vergangenheit, das den

⁶⁸a.a.O., p. 86

⁶⁹Lausberg (Handbuch), p. 361

iterativen Aspekt des <imparfait> umfaßt, steht das statische <passé composé> von <j'ai enfin trouvé> entgegen, das allerdings einen präsentischen Bezugspunkt hat⁷⁰.

Die <répétition> von <depuis> hat die Funktion einer <charnière>, die das `neue` Leben der Memorialistin markiert. So klingt auch der einzig längere Satz dieses Abschnitts in einem anaphorischen Parallelismus aus: <où j'ai enfin trouvé...et où j'ai toujours demeuré...>, wobei der Übergang auch in der <gradation> von <enfin> zu <toujours> augenscheinlich wird. Doch fällt auch in diesen versöhnlichen Schlußgedanken ein Wermutstropfen, denn einem endgültigen <Happy End> steht der vergleichende Ausdruck <une femme aussi malheureuse que moi> entgegen, letzter Appell an einen Leser, der nicht vergessen soll, wieviel Unrecht der `Heldin` angetan worden ist, denn nur so kann er dazu bewegt werden, mit ihrem exzessiven Leben, ihren Skandalen und Abenteuern nachsichtig umzugehen.

Die gesamte Schlußpassage der Memoiren hat in ihrem sprachlich-stilistischen Duktus einen symbolischen Charakter: Die Getriebenheit und die Hektik der Protagonistin münden in eine auch durch die Syntax ausgedrückte Ruhe und Ausgeglichenheit, die allerdings in sich bereits den Keim neuer Turbulenzen trägt, und zwar durch die angehängte Klausel, die die Grundbefindlichkeit der Erzählerin: <le malheur> akzentuiert.

Die ausführliche Betrachtung dieses letzten Abschnitts verdeutlicht in augenscheinlicher Weise die beiden Aspekte, die auch inhaltlich für diese Autobiographie maßgeblich sind. Auf der einen Seite steht das Romanhafte, das Aufsehererregende und die rasche Abfolge, die den Leser packen sollen; auf der anderen Seite findet sich immer wieder der apologetische Hintergrund, der Hortense gegen ihre Kritiker in Schutz nehmen soll.

Es bleibt festzuhalten, daß die dramatischen Passagen und die der Autorin am Herzen liegenden Abschnitte ihres Lebens stilistisch verdichtet, die weniger wichtigen Phasen in alltäglicher Sprache abgefaßt sind. Doch liegt gerade in diesem Wechsel ein Reiz, der den Leser faszinieren, der ihn in seinen Bann ziehen kann, folgt sozusagen auf Spannung die Entspannung, auf Ernst und Tragik die Heiterkeit und Komik, die beide im menschlichen Leben eng beieinander liegen.

⁷⁰ „Le passé composé (passé indéfini) indique un fait achevé à une époque déterminée du passé et que l'on considère comme étant en contact avec le présent“. Grevisse, §721, p. 673

Der Adressatenkreis wird nie außer Acht gelassen und so wendet sich Hortense immer wieder direkt an den Leser: „Jugez du ressentiment que je dus avoir pour une si grande méchanceté“⁷¹ und nur wenige Zeilen später: „Vous en jugerez par cet échantillon“⁷². Indem sie das „vous“ zum Richter des Geschehenen macht- dies natürlich durch den Kontext in ihrem Sinn-, objektiviert sie ihre Aussage und holt sie aus der Sphäre des angreifbaren Subjektiven heraus. Dadurch daß sie den Adressaten für sich gewinnt, sucht sie gleichzeitig eine Rechtfertigung ihres Handelns und damit die erwünschte Rehabilitation. Stil und Sprache stehen somit im Dienst der Intention, auch wenn gerade durch sie die Freude am Fabulieren und am Erregen von Aufsehen greifbar werden.

Ohne bereits an dieser Stelle eine abschließende Bewertung vorzunehmen, kann zusammenfassend festgestellt werden, daß die Memoiren der Hortense in Bezug auf die historischen Informationen keine besondere Bedeutung haben. Die Ereignisse, die bei ihr Erwähnung finden, sind aus „seriöseren“ Quellen zuverlässiger zu ersehen und zumeist ohnehin allgemein bekannt. Allerdings hat der Leser einen gewissen Einblick in das Leben am Hofe und kann sich ein Bild von dem Kardinal Mazarin und von dem jungen Ludwig XIV. machen, so wie Hortense sie subjektiv erlebt hat.

Die Ausführungen zu ihrem Intimleben und zu dem der berühmten Persönlichkeiten haben wohl in besonderem Maße das Interesse der Leser geweckt. Allein das Niederschreiben hat Aufsehen erregt. Das Leben einer Frau, die sich herausnimmt, das zu beschreiben, was als skandalös gilt, spricht damals wie heute eine breite Leserschaft an, und die romanhaften Schilderungen der Hortense kommen dem Geschmack des Publikums sehr entgegen.

Ihre schriftstellerischen Fähigkeiten sind wohl der Öffentlichkeit nicht aufgefallen. Die Leserschaft wird vielleicht Freude gefunden haben an der Spannung zwischen der Einfachheit der alltäglichen Sprache und den sorgfältig formulierten Passagen, dabei auch an der Mischung aus tragischen und komödienhaften Aspekten. Eine genauere Untersuchung zeigt jedoch nicht unerhebliche sprachlich-stilistische Qualitäten Hortenses, die bisher in der Sekundärliteratur keine Erwähnung gefunden haben und die in dem sogenannten „genus humile“ nicht zu erwarten waren. Auf jeden Fall läßt die Untersuchung von Stil und Sprache Rückschlüsse auf den Charakter der Verfasserin und auf ihre Absichten zu. So sprunghaft wie die

⁷¹ Mémoires d'Hortense, p. 46

sprachliche Umsetzung ist auch ihr Leben. So spektakulär wie manche überzogene Formulierung ist ihr gesamtes Unterfangen, von sich zu reden und reden zu machen. So versteckt wie viele sprachliche Anspielungen, aber auch Auslassungen, sind auch Ereignisse in ihrem Leben, die man nur erahnen kann oder von denen die Gerüchteküche weiß. Geht sprachlich-stilistisch das Temperament zuweilen mit ihr durch, findet dies eine Parallele in ihrem skandalträchtigen Betragen, das die „feine“ Gesellschaft schockiert aber bis in die höchsten Kreise hinein auch interessiert und hinsichtlich der Männerwelt angezogen hat.

⁷² a.a.O., p. 46

III.2 Die Memoiren der Marie Mancini

III.2.1 Die definitiven Memoiren der Marie Mancini

Der nachfolgenden Untersuchung liegt bewußt der von Gérard Doscot editierte und annotierte Text zugrunde: „Apologie ou les véritables mémoires de Madame la Connestable de Colonna Maria Mancini, Ecrits par Elle-même“.

Man kann davon ausgehen, daß diese Ausgabe das volle Placet der Verfasserin besessen hat, denn eine Person wie Marie hätte sofort eingegriffen und wäre gegen eine eventuell unautorisierte Publikation ihrer Erinnerungen vorgegangen, so wie sie spontan zur Feder gegriffen hat, als gefälschte Erinnerungen ihres Lebens auf den Markt kamen. Aus der Lektüre ihrer Briefe wird ersichtlich, wie unsicher die Konnetabel Colonna in der französischen Grammatik und Orthographie war. Nichts liegt näher als daß sie, möglicherweise in direkter Zusammenarbeit mit Brémond, eine Überarbeitung hat vornehmen lassen, um den Ansprüchen der Gesellschaft und des Publikums ihrer Zeit gerecht zu werden.

Daß Brémond eine Überarbeitung des Textes der Marie vorgenommen hat, ist nichts Ungewöhnliches. „Great ladies not only disdained the task of correcting grammar and spelling, they were not confident of their ability to do so.“¹ Dies gilt in besonderem Maß für Maria, zumal jeder weiß, daß mit örtlich und zeitlich größerer Entfernung zu einem Land auch die Sicherheit in den Sprachkenntnissen abnimmt.

Es ist also durchaus wissenschaftlich legitim, die endgültige Version des Textes zum Ausgangspunkt der Betrachtungen zu machen, zumal eine Untersuchung und Bewertung der Übereinstimmungen und Abweichungen im vorausgehenden Kapitel Gegenstand der Abhandlung war. Parallelen zur definitiven Abfassung der Memoiren ihrer Schwester Hortense unter Mithilfe St. Réals unterstreichen die getroffenen Feststellungen.

Brémond selbst hebt in seiner Adresse an den Herzog von Celle darauf ab: „qu’il n’y a qu’elle qui peut s’exprimer de cette manière“². Außerdem gehört es bis auf den heutigen Tag zu den Gepflogenheiten zumeist unprofessioneller Memorialisten, sich entsprechender Formulierungshelfer zu bedienen, wobei sie durchaus vollständig hinter dem zustandekommenen Opus stehen, da sie sich darin in ihrer Absicht und intendierten Wirkung verwirklicht sehen. Die endgültige Redigierung ist also

¹ Cholakian-Goldsmith, p. 17

² Mémoires de Marie, p. 92

durchaus im Sinne Maries; „Madame de Villars, son amie, affirme que le livre est de sa propre main“.³ Auch Goldsmith attestiert, daß die überarbeitete Fassung effizienter⁴ ist, also intensiver im Sinne Maries, auch wenn der ungezügeltere Stil der Italienerin zugunsten einer der damaligen französischen Gesellschaft angepaßteren Ausdrucksweise verändert wurde, wozu auch inhaltliche Details- diese allerdings nur in recht geringer Zahl-wie z.B. die andere Sicht des Verhältnisses von Marie zu Karl von Lothringen gehören.

³ Mémoires de Marie, p. 216, Anm. 94

⁴ Goldsmith in: Duchêne-Ronzeaud, p. 243

III.2.2. Die Einleitung

III.2.2.1. Das Empfehlungsschreiben: der Brief Brémonds- Fürsprecher für Marie Mancini

Dem eigentlichen Prooemium der Memoiren der Marie Mancini ist eine von Brémond, dem wahrscheinlichen Überarbeiter der Erinnerungen, verfaßte Adresse-eine Widmungsepistel¹- an den Herzog von Celle, Braunschweig und Lüneburg, einem Vertrauten und Freund der Familie Colonna und vor allem Mariens, vorangestellt.²

Im Unterschied zu Hortense, die sich direkt an Karl-Emmanuel von Savoyen wendet, geht Marie den diskreteren Weg und läßt Brémond als Vermittler für sie sprechen, wahrscheinlich auch deshalb, weil ihre Verbindung zu Ernst-August von anderer Art war als die zwischen ihrer Schwester und dem Herzog von Savoyen.³ Die größere Distanz, die sich durch die Position des Herzogs als eher platonischer Verehrer und zuverlässiger Freund ergab, erforderte wohl auch einen gesellschaftlich bedingten Abstand in einem für die Öffentlichkeit bestimmten Werk. Vielleicht kann man hieraus bereits die größere Rücksichtnahme der Verfasserin auf die Gesellschaft und

¹ Genette, p. 117

² Gabriel de Brémond war ein französischer Literat, der fast sein ganzes Leben in Holland verbrachte, wo er auch eine Zeit im Gefängnis von Den Haag unter der Anklage politischer Intrigen verbringen mußte. Er hat eine Reihe von Schriften verfaßt, von denen an dieser Stelle lediglich „Le galant escroc ou le faux comte de Brion“ oder „Hattigé ou les Amours du roi de Tamaran“ zitiert sein sollen. Der Adressat Ernst August Herzog von Braunschweig, Lüneburg und Celle (1629-1698) aus dem Adelsgeschlecht der Welfen regierte in Hannover von 1679-1698 und war verheiratet mit Sophie von der Pfalz (1630-1714), einer Enkelin des Königs Jakob I. Stuart von England. Beider Sohn Georg-Ludwig wurde nach dem Tod der letzten Stuartkönigin Anna unter dem Namen Georg I. König von England. Es ist an dieser Stelle noch erwähnenswert, daß die aus der Verbindung des Kurfürsten Karl-Ludwig von der Pfalz und seiner Gemahlin Charlotte von Hessen - ihre Ehe wurde durch einen von Karl-Ludwig ausgestellten Scheidungsbrief beendet- stammende Elisabeth-Charlotte = Liselotte von der Pfalz in der Obhut ihrer Tante Sophie, einer Schwester ihres Vaters, die sie wegen ihres Charakters, der von Witz, Geist und Humor, aber auch von Festhalten an Etiketten und menschlicher Zuneigung gekennzeichnet war, sehr schätzte, aufgewachsen ist.

³ Von Marie und dem Herzog von Zell, Brunswick und Lunebourg sagt der Herausgeber der Memoiren Descot, daß „leurs rapports ne furent jamais aussi intimes que ceux d'Hortense et de Charles-Emmanuel de Savoie“. Mémoires, Note 1, p. 216. Marie selbst spricht mehrmals von ihrer Freundschaft mit dem prince de Brunswick, „qui se trouva si bien de notre compagnie et avait été si charmé de toutes les amitiés que lui avait faites le Connétable,...“ (Mémoires de Marie, p. 128) oder noch hyperbelhaft überschwenglicher: „Je ne parlerai point ici de la générosité, de la valeur, de la courtoisie, de la magnificence, ni de mille manières nobles et obligeantes de ce prince.“ (Mémoires de Marie, p. 129)

deren Normen ableiten. Vielleicht zielte sie aber auch u.a. auf einen anderen Adressaten, nämlich den König.⁴

Bekannterweise ziemte es sich für die Damen der Gesellschaft dieses Jahrhunderts nicht, sich besonders zu exponieren. Eine Frau hatte Zurückhaltung zu üben⁵. So rückt hier der überarbeitende Literat als Schreiber- als Zueigner⁶- der Adresse in den Vordergrund und macht den Protektor quasi zu seinem Verbündeten. Durch den Brief erhält das nachfolgende Werk eher einen persönlich-privaten Charakter, so daß es scheint, der gebotenen Zurückhaltung werde Rechnung getragen, in Wirklichkeit aber impliziert eine Werkzueignung an einen individuellen Adressaten auch immer den Leser⁷. Die Apostrophe „Monseigneur“, die an mehreren Stellen in der Widmungsadresse wiederholt wird, ist eine zur damaligen Zeit durchaus gängige Anrede für eine hochgestellte Persönlichkeit.⁸ Der Reichsfürst von Celle fungiert als Zueignungsadressat, dem das Werk auf dem Hintergrund einer persönlichen Beziehung gewidmet wird.⁹ Erhält Marie diese Protektion, hat sie gleichsam eine Art von Alibi für ihr Unterfangen der Autobiographie, das ansonsten den guten Sitten entgegenstünde.

Der Text beginnt mit einer „captatio benevolentiae“, die den Adressaten in seiner hohen Stellung und in seinem Expertentum hinsichtlich jeder Art von Literatur hervorhebt. Selbst der „illustre....auteur“¹⁰ gerät bei einem solch sachverständigen Kenner in Verlegenheit. Dennoch - die Antithese wird durch „Cependant“¹¹ eingeleitet - wagt es Brémond als Fürsprecher für die Memoiren der Marie aufzutreten, auch wenn er nicht zu der Kategorie der „grands auteurs“¹² gehöre. Durch diese Bescheidenheit seinerseits als auch durch die überschwänglich positive Charakterisierung des Adressaten kann der Absender auf Wohlwollen zählen, dies zumal, da eine Dame die Verfasserin der Erinnerungen sei. Die Spannung bleibt

⁴ „Les dédicaces permettent au mémorialiste de placer son texte sous la protection d'un grand susceptible de le signaler à l'attention du roi.“⁴ Kuperty-Tsur, *Se dire à la Renaissance*, p. 83

⁵ „Une certaine modération faite de discrétion, de mesure, de retenue, de prudence, et qui se retrouve dans ses paroles, ses plaisirs et même ses occupations.“ (Gueudre, p. 65)

⁶ Genette, p. 126

⁷ „....da es sich um einen öffentlichen Akt handelt.“ a.a.O., p. 131

⁸ „Sous l'Ancien Régime, les maréchaux, les ministres, les intendants se faisaient donner parfois le titre de monseigneur“. Le Robert, t.4, p. 479

⁹ cf. Genette, p. 128

¹⁰ *Mémoires de Marie*, p. 91

¹¹ *Mémoires de Marie*, p. 91

¹² *Mémoires de Marie*, p. 91

aufrecht erhalten, da die Identität der Verfasserin noch nicht preisgegeben wird, doch kann allein die Tatsache, daß es sich um eine weibliche Autorin handelt, auf das Verständnis des Herzogs zählen, denn sie wende sich ja „au plus galant et au plus généreux de tous les princes“¹³, eine Hyperbel, die im Zeitalter der „flatterie“ auf großes Interesse stoßen wird.

Gleichzeitig wird der Inhalt der Memoiren angegeben: „l’Apologie d’une dame“¹⁴, ein Thema, das bei einem Gönner der Damen auf offene Ohren treffen soll. Die appellhafte Implizierung der Schutzfunktion, die dem Adressaten zukommt, läßt für den Angesprochenen kaum noch eine Entscheidung offen, eine Strategie, der sich sowohl formelhaft als auch inhaltlich gezielt Brémond bedient. Sollte die Neugier des Herzogs geweckt worden sein, so erhält er nun, eingeleitet durch das antithetische „Mais“¹⁵, weitere Hinweise auf deren Identität, aber indirekt auch auf die Thematik der nachfolgenden Erinnerungen: Die Dame sei Opfer einer „mauvaise fortune“¹⁶ - schon in den Memoiren der Hortense spielte das Schicksal eine fast antike Rolle -, das dem Adressaten der Widmung bekannt sei und an dem er Anteil nehme.

In einer „gradatio“ wird die Autorin nun „Princesse“¹⁷ genannt; sie ist keine beliebige Person, sondern verdient auf dem Hintergrund ihres hohen Adels durchaus das Interesse des Angesprochenen, der sie sehr schätze. Die Wortwahl bezüglich Maries („cette illustre personne“¹⁸) und dem Adressaten gegenüber schaffen eine gemeinsame Basis, die ein Fundament für die nun zum ersten Mal genannten „Mémoires“¹⁹ sein kann: Die Verfasserin kann ob der Thematik, der bestehenden Freundschaft und Anteilnahme, des Standes und des Charakters des Adressaten mit dessen Interesse rechnen, auch wenn sie sich nicht selbst an ihn wendet²⁰, was ihr ein höheres Maß an Diskretionsbewußtsein zukommen läßt als ihrer Schwester Hortense. Nach einer erneuten Schmeichelei, Marie hätte sicherlich den Angesprochenen unter allen Prinzen Europas als ihren Protektor erwählt, wenn sie diesen Schritt gegangen wäre, spezifiziert Brémond nun die Erinnerungen als „ses **propres** Mémoires“²¹, ein

¹³ Mémoires de Marie, p.91

¹⁴ a.a.O., p.91

¹⁵ a.a.O., p.91

¹⁶ a.a.O., p.92

¹⁷ a.a.O., p.92

¹⁸ a.a.O., p.92

¹⁹ a.a.O., p.92

²⁰ Brémond sagt: „Je n’ai point consulté cette illustre personne sur ce dessein,...“ a.a.O., p.92

²¹ Mémoires de Marie, p.92

Faktum, das notwendig erscheint, da bereits die falschen Memoiren der Marie in Umlauf waren. Garant für die Authentizität der Verfasserin seien die im Buch anzutreffenden: „ses actions et ses sentiments....ses pensées et ses expressions“²². Im nachfolgenden ergeht sich Brémond in Lobesäußerungen über Marie, deren Charakter scheinbar objektiver vor die Augen des Lesers tritt, als wenn die Autorin sich selbst so schilderte. Nur eine Person dieser charakterlichen Veranlagung könne für die nun authentischen Memoiren geradestehen, da ihr natürlicher und aufrichtiger Charakter²³ und der Adel ihrer Seele und ihr Rang²⁴ an allen Stellen des Buches festzustellen seien. War schon die Herausgabe privater Erinnerungen für eine Frau der damaligen Zeit in gewisser Weise skandalös und kompromittierend, so konnten derartige Lobeshymnen auf den Charakter und die gesellschaftliche Stellung besänftigend wirken und den Unmut in Grenzen halten. Es wird nun noch versucht, das Wohlwollen des Angesprochenen zu steigern, wenn Brémond in antithetischer Weise darauf eingeht, daß der Adressat in diesen Erinnerungen sehr lobend und mit angemessener Würde erwähnt wird. Damit kann die Neugier des Herzogs nur gesteigert werden, denn wer sieht sich schon nicht gerne im Glorienschein, zumal in einem Jahrhundert, in dem die Eitelkeit Triumphe feierte. Dies ist Anlaß für den Schreiber der Empfehlung in hyperbelhafter Form auf die schriftstellerischen Qualitäten der „mémorialiste“ einzugehen: „Elle fait en quatre paroles l'éloge d'un Prince, dans lequel les plus fameux orateurs, après avoir épuisé toute leur éloquence, n'ont jamais si bien réussi:..."²⁵ Brémond selbst stellt sich in den Schatten Maries, wenn er ein Zitat aus deren Mémoires anfügt, indem er darauf verweist, daß er der Hilfe dieser Verfasserin bedarf, um die positiven Qualitäten des Gönners zu loben: „générosité...valeur...courtoisie...magnificence...mille manières nobles et engageantes“.²⁶ Das Kompliment ist gespickt mit stilistischen Figuren: Es beginnt mit einer praeteritio („Je ne parlerai point“²⁷), fährt fort mit einer Enumeratio (s.o.), steigert sich durch eine Hyperbel („de mille manières“²⁸) und endet in einer comparatio („des qualités aussi connues que son nom“²⁹). Eine derartige Fülle

²² Mémoires de Marie, p.92

²³ „caractère naturel et sincère“, Mémoires de Marie, p.92

²⁴ „la noblesse de son âme et le rang“, a.a.O., p.92

²⁵ Mémoires de Marie, p.92

²⁶ a.a.O., p.92

²⁷ a.a.O., p.92

²⁸ Mémoires de Marie, p.92

²⁹ a.a.O., p.93

rhetorischer Figuren soll wohl einerseits auf die schriftstellerische Begabung Maries verweisen, andererseits erweist sie der Selbsteinschätzung des Herzogs ihre Reverenz und soll ihn geneigter machen; insgesamt dienen die Aussagen weiterhin der *captatio benevolentiae*. Die Übertreibung wird von Brémond noch verstärkt, indem er die Bewunderung für den Angesprochenen auf „toute la terre“³⁰ ausdehnt und darauf verweist, daß der Herzog nicht seines Geburtsadels bedürfe, um zu einer solchen Berühmtheit zu gelangen, sondern daß allein seine Charaktereigenschaften genügen, ihn zum Gegenstand allgemeiner Wertschätzung zu machen: Er verfüge über einen natürlichen Adel, der ihn weit über seine Standesgenossen erhebe. Die Wortwahl dient der Vertiefung der Schmeichelei: „éclat...lustre...gloire...mérite“³¹ und gipfelt in zwei Kostproben der poetischen Begabung Brémonds. Zunächst folgt ein Poem in acht Versen, das den Achtsilbler (Verse 1,4,6 und 8) und den klassischen Alexandriner (Verse 2,3,5 und 7) aufweist. In ihm wird der aufgezeigte Unterschied zwischen Geburtsadel und demjenigen Adel, den man sich ruhmvoll verdient, gepriesen, eine eher toposartige Darstellung. Nachdem dann der Verfasser in geheuchelter oder wahrer Bescheidenheit auf seine für die hohe Aufgabe des Preises des wahren Ruhms nicht zureichenden Fähigkeiten verwiesen hat, ein in der antiken Literatur gängiger „locus communis“³², folgt ein Vierzeiler in italienischer Sprache, der letztlich das gleiche aussagt, aber ein weiteres Zurschaustellen der Gelehrsamkeit des Autoren ermöglicht. Er ist wie viele gebildete Franzosen seiner Zeit der italienischen Sprache mächtig und erweist gleichzeitig der Dame, für die er die Empfehlung ausspricht, seine Reverenz. Die den Abschluß des Briefes einleitende *praeteritio* „...de me tenir dans un respectueux silence“³³ nimmt in Form der *Enumeratio* noch einmal die Gelegenheit wahr, die Qualitäten³⁴ des berühmten Adressaten zu loben und endet dann in der respektvollen und gängigen Schlußformulierung.

³⁰ Mémoires de Marie, p. 93

³¹ Mémoires de Marie, p.93

³² So findet man z.B. bei Horaz des öfteren den Hinweis darauf, daß er sich für die großen literarischen Genera als zu unbegabt bezeichnet: „...Musa...vetat laudes egregii Caesaris et tuas culpa deterere ingeni“ - „die Muse duldet nicht, das des herausragenden Caesars Ruhm und den deinen die Schuld (Schwäche) meines Talentes vermindert“. Horaz, Carmen I,6,10-12.

Auch Ovid sagt im ersten Gedicht seiner Amores, daß ihm die Fähigkeiten für das große Epos fehlen: „Ferrea cum vestris bella valet modis!“ - „Klirrender Krieg fahr dahin samt deinem heldischen Vers“. Ovid, Amores, I,1, pp. 6-7

³³ Mémoires de Marie, pp. 93-94

³⁴ „jusqu’aux Provinces de l’Europe les plus éloignées“. a.a.O., p.94

Da die Beziehung zwischen Marie und dem Reichsfürsten sehr gut war, können die Verfasserin und Brémond davon ausgehen, daß die erbetene Protektion nicht zurückgewiesen wird. Andererseits ist damit auch verbunden, daß die Veröffentlichung der Erinnerungen, wenn sie unter dem Schutz und dem Wohlwollen einer so hochgestellten Persönlichkeit erfolgen, den Vorwurf des Kompromittierenden und Ehrenrührigen in gewisser Weise entkräften, zumal der Herzog seine Zustimmung verweigern würde, wenn allzusehr gegen die „bienséances“ und den herrschenden Ehrenkodex verstoßen werden sollte.³⁵ Mit dem Herzog von Braunschweig als Schirmherrn möchte sich Marie die Anerkennung einer gewissen Seriosität ihrer Aussagen sichern. Dieser übernimmt sozusagen eine „moralische, intellektuelle und ästhetische Bürgschaft“³⁶, welche auf dem Hintergrund der Brisanz ihrer Ausführungen über Hof und König, Ehe und Gesellschaft nur nützlich sein kann. Dadurch daß Brémond für sie spricht, hält sie sich in gebotener Distanz zurück und wirkt nicht aufdringlich, was sie von dem Vorgehen ihrer Schwester Hortense unterscheidet.

III.2.2.2. Maries eigenes Vorwort: eine Verfasserin wider Willen- das Prooemium

In die nachfolgenden Untersuchungen fließt an relevanten Stellen gleich ein Vergleich zu den Memoiren der Hortense ein, damit Redundanzen vermieden und Unterschiede und Parallelen herausgestellt werden. Dieses Vorgehen ist ökonomischer und auf dem Hintergrund der bereits behandelten Erinnerungen Hortenses prägnanter als die Bearbeitung in einem eigenen Kapitel.

Der Titel der Memoiren präzisiert bereits einige Aspekte und ist auf dem Hintergrund der Entstehungsgeschichte zu verstehen. Zunächst einmal erfährt der Leser, daß es

³⁵ „Der Adressat der Zueignung ist gewissermaßen immer verantwortlich für das ihm zugeeignete Werk, der er nolens volens ein Quentchen seiner Unterstützung und damit seiner Anteilnahme zukommen läßt.“ Genette, p. 133

³⁶ Genette, p. 133

sich um eine **Apologie** handelt, womit seine Leseerwartung in eine bestimmte Richtung gelenkt wird. Der Autor gibt hiermit sozusagen eine Absichtserklärung ab³⁷, die den Rezipienten einstimmt und ihm den Interpretationsschlüssel des nachfolgenden Textes mitliefert. Des weiteren verweist das Epitheton „véritables“ darauf hin, daß es sich um die authentischen Memoiren der Marie handelt und grenzt diese somit gegen die bereits im Umlauf befindlichen falschen ab. Die Nennung des Namens der Verfasserin: Madame la Connestable de Colonna Maria Mancini hat den Zweck der präzisen Identifizierung und vereint in sich die berühmten Namen der Colonna und der Mancini.³⁸ Schließlich wird durch den Zusatz „Ecrits par Elle-même“³⁹ unterstrichen, daß Marie ihre Erinnerungen selbst abgefaßt hat, was zunächst einmal die Authentizität und die Verfasserschaft hervorhebt, aber ebenso dem Leser Aussagen und Enthüllungen garantieren soll, die auch in sprachlich-stilistischer Art der nuancierten Sicht der „Heldin“ entsprechen.

Ähnlich wie die Memoiren Hortenses beginnt das Prooemium mit einem Kausalsatz, der die Begründung für das Abfassen des Textes angibt. Während sich aber die Herzogin von Mazarin an ihren Gönner wendet, konstatiert Marie die exponierte Stellung der „personnes de grande qualité“⁴⁰, die es mit sich bringe, daß deren Handlungen besonders der Kritik und der üblen Nachrede ausgesetzt seien. Der allgemein gehaltene Charakter dieses Einleitungssatzes entspricht einer rhetorischen Tradition⁴¹, doch spezifiziert die Memorialistin bereits nach dem Doppelpunkt ihre Aussage⁴² und kommt sogleich auf den für sie zentralen Punkt, nämlich die Edition der falschen Memoiren- Produkt einer gezielten Böswilligkeit⁴³, die in Umlauf sind. Marie agiert nicht von sich aus, sie reagiert auf eine sich bildende Legende. Hierdurch erfährt ihr Vorgehen eine Entschuldigung, mit der Hortense, die aus freiwilligen Stücken zur Feder greift, nicht aufwarten kann. Die Konnetabel klagt, daß gerade in Frankreich derartige Erzeugnisse wie Fälschungen vom Publikum

³⁷ Cf. Genette, p. 214

³⁸ Bereits zum Prooemium der Memoiren der Hortense wurde darauf verwiesen, daß die Namensnennung (Onymität) eine interessierte Leserschaft garantiert.

³⁹ Das im Text der Memoiren auftauchende „Je“, das normalerweise „permet au mémorialiste de revendiquer avec ostentation la responsabilité de son texte“ (Kuperty-Tsur, *Se dire à la Renaissance*, p. 100), reicht für Marie nicht aus, hat doch diese Legitimation in den apokryphen Memoiren getroffen.

⁴⁰ *Mémoires de Marie*, p. 95

⁴¹ „...tale tipo di esordio era consigliato dalla retorica...“. Caldarini, p. 12

⁴² „...una progressiva discesa dal generale al particolare...“. Caldarini, p. 13

⁴³ Caldarini, p.95

bereitwillig aufgenommen werden, Glauben finden und noch als „galanteries de cour“⁴⁴ gelten.

Zwei Aspekte tauchen in Parallele zum Prooemium der Hortensischen Erinnerungen auf: Zum ersten ist dies die „médiance“, der sich beide Frauen ausgesetzt sehen - hieraus leitet sich auch zum Teil der apologetische Charakter der Schriften ab-, zum anderen weisen beide auf die besondere Stellung der Frau hin: „la réputation de notre sexe“⁴⁵ und „la gloire d’une femme“⁴⁶. Während jedoch für Hortense keine derart greifbare Notwendigkeit bestand, ihr Leben vor der Öffentlichkeit auszubreiten, so ist der Fall für Marie ein anderer, da sie durch den Umlauf gefälschter Erinnerungen praktisch in Zugzwang geraten ist, Richtigstellungen von sich zu geben. Somit ist ihre Ausgangssituation eine andere und akzeptablere, denn sie setzt sich weniger der Kritik aus, die gebotene Diskretion zu vernachlässigen.

In abschätziger Weise nennt sie die vorhandenen Veröffentlichungen: „ces sortes d’ouvrages“⁴⁷, von denen sie glaubte, verschont zu werden. Hierbei siedeln sich neben der Tatsache, daß die Memorialistin sich selbst wohl zu „les personnes les plus sacrées“⁴⁸ zählt, die Gründe für ein Verschontwerden auf zwei Ebenen an: Einerseits führt Marie „le privilège du temps“⁴⁹ an - sie lebte bereits einige Zeit fern vom Hof-, andererseits stehe ihr zu allen Zeiten ordentlicher Lebenswandel⁵⁰ einem solchen Manöver entgegen. Die Betonung ihrer eigenen Integrität ist notwendig, da die Mancinischwestern in keinem guten Ruf standen. Das Erscheinen „ihrer“ falschen Memoiren habe in ihr zunächst Neugier geweckt, doch deren Lektüre zeitigte Entrüstung und Verachtung für den Schreiber. Die Klimax, die von dem neutralen Wort „curiosité“ über das negative Nomen „indignation“ bis hin zu „un très grand mépris“⁵¹ geht, soll den Seelenzustand der Verfasserin deutlich machen und ihre Entscheidung zu schreiben rechtfertigen. Klagte Hortense noch „destinée“ und „fatalité“⁵² an, so sind die Begründungen der Marie wesentlich handfester und sollen auch nachvollziehbarer sein, zumal sie darauf verweist, daß in den über sie

⁴⁴ Mémoires de Marie, p.96

⁴⁵ a.a.O., p.96

⁴⁶ a.a.O., p.32

⁴⁷ Mémoires des Marie, p.96

⁴⁸ a.a.O., p. 96. „Sacré“ hat hier wohl die Bedeutung von „qui est digne d’un respect absolu, qui a un caractère de valeur absolue“. (Le Robert, vol. 6, p. 109)

⁴⁹ Mémoires de Marie, p.96

⁵⁰ „une conduite assez bien réglée“, Mémoires de Marie p. 96

⁵¹ Mémoires de Marie, p.96

kursierenden falschen Erinnerungen ausschließlich Lügen stünden. Die von ihr an dieser Stelle verwendete Lexis zielt eindeutig darauf ab, dem Leser zu beweisen, daß an den mit einem Skandal erschienenen „faux mémoires“ nichts Wahres sei: „prétendue histoire...supposé...aussi contraire à mon humeur qu' à la vérité...pure invention...altérée“⁵³. Damit impliziert sie, daß es ihr um die Wahrheit⁵⁴ gehe.

Doch nicht nur der Inhalt ist für Marie Beweggrund der Richtigstellung, sondern auch Sprache und Stil, von denen sie in einer praeteritio sagt: „Je laisse à part le style bas et vulgaire de cet historien“⁵⁵. In einer Zeit der gepflegten Sprache und eines zum Teil sogar manierten Stilbewußtseins kann sie mit dem Verständnis der Öffentlichkeit rechnen, wenn sie sich hierdurch attackiert fühlt. Zugleich rückt sie sich selbst durch diese Abqualifizierung in ein positives Licht, was dadurch verstärkt wird, daß sie, wie bereits oben bei „ces sortes d'ouvrages“ das adjectif démonstratif „ce“ gebraucht, um den „historien“ zu bezeichnen, wobei dem Demonstrativpronomen hier eine pejorative, aus dem Lateinischen „iste“ stammende Bedeutung innewohnt⁵⁶.

Da Marie die Gefahr sieht, daß diejenigen, die sie nicht näher kennen,⁵⁷ den Aussagen der Fälschung Glauben schenken könnten, will sie dem entgegenwirken, indem sie nun selbst als Verfasserin tätig wird. Hier steht nun „mon devoir“⁵⁸ zur Debatte. In einem Jahrhundert, in dem Corneille „le devoir“ zu einem Prinzip erhoben hat⁵⁹, und in dem Racine in seiner „Bérénice“ - man denkt an die hier relevante Beziehung zwischen Ludwig XIV. und Marie- die Pflicht glorifiziert, kommt dieser Terminus der Konnetabel Colonna gelegen, um ihrem Ruf zu nützen. Noch einmal weist sie expressis verbis darauf hin, daß sie eine „relation **sincère et véritable**“⁶⁰ anfertigen will, eine Absichtserklärung, die bei der Untersuchung der Erinnerungen ihrer Schwester ebenfalls konstatiert worden ist, dort jedoch in der

⁵² a.a.O., p.32

⁵³ Mémoires de Marie, p.96

⁵⁴ Es handelt sich hier um einen Topos des Schreibens „sine ira et studio“, „das einzige, weil vermutlich eher mit dem Gewissen als mit dem Talent zusammenhängende Verdienst, das sich ein Autor mittels eines Vorwortes anrechnen kann.“ Genette, p. 200

⁵⁵ Mémoires de Marie, p.96

⁵⁶ Grevisse führt zu „ce“ aus: „Il s'emploie au lieu de l'article pour mieux attirer l'attention en désignant le nom ...tantôt avec une nuance **pejorative**“. Grevisse, §436, p. 371

⁵⁷ Dem hier verwendeten Ausdruck: „tous ceux qui ne me connaissent pas“ stehen die kurz zuvor apostrophierten „Eingeweihten“ entgegen: „ceux qui me connaissent“. (Mémoires de Marie, p. 96)

⁵⁸ a.a.O., p.96

⁵⁹ „Faites votre **devoir**, et laissez faire aux dieux“. Corneille, Horace II, 8.....

⁶⁰ a.a.O., p.96

Apostrophierung der Schwierigkeit, dies zu tun. Auf jeden Fall erscheinen die Einlassungen Maries glaubwürdiger als die der Madame de Mazarin.

Als weitere Begründung fügt die Konnetabel die Tatsache an, daß mehrere hochgestellte Persönlichkeiten sie zu diesem Unternehmen gedrängt hätten, ein zusätzlicher Entschuldigungsgrund für ihren Schritt in die Öffentlichkeit.

Es bleibt festzuhalten, daß ein wichtiger Unterschied zwischen dem Incipit der Hortense und demjenigen Maries darin besteht, daß sich ersteres an einen bestimmten und greifbaren „destinataire“ richtet, während Marie dem senderbezogenen „je“ einen unpersönlicheren Adressatenkreis in der dritten Person gegenüberstellt, der alle einschließt, „qui sont intéressés à ce qui me touche“⁶¹, eine vagare Formulierung, die sich weiter oben bereits in „ceux qui me connaissent“ findet. Es ist interessant, daß letzterer Ausdruck exakt im Prooemium der Hortense auftaucht⁶². Beide Frauen implizieren wohl damit, daß ihr Bild im Umfeld derer, die sie kennen, wesentlich positiver ausfällt als bei Unbekannten. Sie geben auf diese Weise zu, daß es um ihre Reputation in einer entfernteren Öffentlichkeit nicht zum Besten steht. Deshalb scheint ihnen das Wagnis der „Mémoires“ um so plausibler gerechtfertigt zu sein. Hortense erfreut sich der Protektion des Herzogs von Savoyen, an den sie sich unmittelbar wendet, doch indirekt liegt ihr auch an einem größeren Leserkreis. Marie hingegen überläßt den Part der direkten persönlichen Ansprache – das natürlich mit ihrer vollen Zustimmung –, ihrem Helfer Brémond, der sich des „placet“ des Herzogs von Celle versichert, während die Konnetabel selbst „tous ceux qui ne me connaissent pas“⁶³ nennt. Auf dem Hintergrund ihrer Erfahrungen und ihres Lebenslaufs kann sie mit einem hohen Maß an Selbstverständlichkeit damit rechnen, daß ihr Werk auf einen breiten Leserkreis stößt, denn ihre Affäre mit dem großen König war in gleicher Weise sensationell und publikumswirksam wie es solcherlei Vorgänge noch in der heutigen Zeit sind. Allerdings verlangte zumindest damals die Behandlung einer solchen Thematik eine entsprechende Diskretion. Außerdem gebot ihre Situation eine angemessene Zurückhaltung.⁶⁴

⁶¹ Mémoires de Marie, p.96. Damit wird neben den unmittelbaren Adressaten- den Leser des Textes- ein mittelbarer, nämlich ein eingegrenzter Kreis gestellt. (Cf. Genette, p. 188)

⁶² Mémoires d'Hortense, p.32

⁶³ Mémoires de Marie, p. 96

⁶⁴ „...non poteva permetterle di raccontare tutto e doveva suggerirle di tacere o di eludere prudentemente gli argomenti più scottanti che avrebbero potuto irritare le persone, suo marito soprattutto, da cui dipendeva il suo destino.“ Caldarini, p. 19

Im Mittelpunkt beider Texte steht „das unschuldige, zu Unrecht verfolgte Ich“⁶⁵, das sich an die Öffentlichkeit wendet, um ein Bild nach dem eigenen Geschmack zu formen, wobei es sich durchaus sicher ist, daß die eigene Person genügend Motivationspotential besitzt, um bei der Durchsetzung dieses Bildes effizient zu sein, ein durch eine gehörige Portion an Egozentrik geformtes Selbstverständnis. Doch sind Memoiren ohne ein gewisses Maß an Egozentrik ihrer Schreiber/innen überhaupt denkbar? Die Prooemia der Autobiographien der beiden Verfasserinnen wollen eine Selbstrechtfertigung⁶⁶; sie streben danach, sich als unschuldig verfolgtes Opfer darzustellen, das unter Inkaufnahme einer Kompromittierung an die Öffentlichkeit geht, um dem schlechten Ruf entgegenzuwirken. Hierbei ist jedoch der entscheidende Unterschied, daß Hortense dies mehr oder minder freiwillig tut, während sich Marie auf dem Hintergrund der kursierenden Fälschung, die verleumdend ist, dazu gezwungen fühlt.

⁶⁵ „le moi innocent“, Hipp, p.317

⁶⁶ „...des oeuvres destinées à émouvoir et à réhabiliter; ils ont... la charge de restaurer pour le public contemporain une renommée salie. Leur fin ne marque pas la fin du destin public,...“.⁶⁶ Lesne, La poétique des mémoires, p. 330

III.2.3 Die Jugend Maries- ungeliebtes, aber zielstrebiges und kluges Kind

Inwieweit dient die Darstellung der Jugend der im Prooemium angekündigten apologetischen Funktion oder enthält sie bereits Skandalöses, das den Leser schockieren könnte? Wie ist die Beschreibung dieses Lebensabschnitts im Vergleich zu der in den Memoiren der Hortense zu sehen?

Marie erwähnt ihren Geburtsort Rom und ihre Herkunft; dabei legt sie ganz wie Hortense Wert darauf, daß ihre Familie von Adel und Ansehen ist und auch ohne den berühmten Kardinal Mazarin Bedeutung hatte¹. Ganz wie ihre Schwester übergeht sie rasch die früheste Kindheit² und setzt mit der Erzählung erst wieder im Alter von sieben Jahren ein, als sie auf Drängen ihrer Mutter in das Kloster Campo Marcio eintritt, wobei es deren Absicht ist, sie unter Anleitung einer Tante für das Leben einer „religieuse“ zu gewinnen. Interessant ist die Analyse des eigentlichen Motivs der Mutter: „ne trouvant pas en moi cette beauté qu'elle voyait en ma soeur Hortense“³; einerseits wird an dieser Stelle deutlich, daß die Verfasserin sich zunächst durch die Augen der Umwelt betrachtet⁴, andererseits war Marie in der Tat, wie oben bereits ausgeführt⁵, weitaus weniger mit physischer Attraktion ausgestattet als die blendende Erscheinung ihrer Schwester. Auch das Verhältnis zu ihrer Mutter wird hierdurch beleuchtet und erfährt eine eindeutige Präzisierung im nachfolgenden Satz, in dem die Verfasserin darlegt, daß sie von der Mutter in geringerem Maß geliebt wurde als Hortense. Die Objektivität dieser Feststellung wird durch die

¹ Hortense verweist darauf, daß sie auch ohne den Kardinal ein glückliches Leben hätte führen können. *Mémoires d'Hortense*, p. 32. Wie es für Memoiren typisch ist, breitet Marie nicht langatmig eine Familiengeschichte aus ganz im Sinne einer auf sich konzentrierten Egozentrik: „On notera cependant que ces développements (sc. l'histoire des familles) sont les plus souvent brefs et que les mémorialistes s'empressent de passer à leur principal, eux-mêmes...“ Briot, p. 70

² „comme c'est d'usage à l'époque...“ Garapon, p.63

³ *Mémoires de Marie*, p.97

⁴ „Le récit d'enfance... restitue le regard que les autres portent sur l'enfant plus que le regard porté par l'enfant sur le monde qui l'entoure.“ Lesne, *la poétique des mémoires*, p. 412

⁵ cf. p.13 . Madame de Motteville schreibt hierzu. „ La plus âgée, nommée Marie, ... étoit laide. Elle pouvoit espérer d'être de belle taille parce qu'elle étoit grande pour son âge, et bien droite; mais elle étoit si maigre, et ses bras et son col paroisoient si longs et si décharnés, qu'il étoit impossible de la pouvoir louer sur cet article. Elle étoit brune et jaune: ses yeux qui étoient grands et noirs, n'ayant point encore de feu, paroisoient rudes, sa bouche étoit grande et plate, et hormis les dents, qu'elles avoit très belles, on la pouvoit dire alors toute laide.“ (*Mme de Motteville*, vol. IV, p. 83). Der Leser dieser Beschreibung sollte in Rechnung ziehen, daß Madame de Motteville den Mancinis und dem Kardinal wenig geneigt war, so daß man annehmen kann, daß wahrscheinlich einige Aspekte der Darstellung der Physionomie Maries ein wenig übertrieben sind, letztlich aber auf Wahrheit beruhen, da Marie sich selbst im Kontrast zu der schönen Hortense beschreibt.

Verwendung des Adverbs: „véritablement“⁶ unterstrichen, auch wenn sie konzediert, daß sich Hieronyma nichtsdestoweniger um ihre Gesundheit sorgte und sie aus diesem Grund nach einem Zeitraum von zwei Jahren wieder aus dem Kloster zu sich nach Hause holte. Auch hier soll Objektivität der Erinnerungen angezeigt werden durch den auf die im Kloster herrschende üble Luft anspielenden Ausdruck: „à la vérité très méchant“.

Es gibt erneut einen Zeitsprung von zwei Jahren und Marie kommt auf ihre Abreise nach Frankreich zu sprechen. Anders als Hortense geht sie auf die präzisen Umstände näher ein. Eigentlich hätten nur Marie selbst und Laure, die älteste Tochter der Madame Martinozzi, zusammen mit ihren Müttern auf Einladung Mazarins nach Paris reisen sollen. Jedoch habe Hieronyma, die Hortense wegen ihrer außergewöhnlichen Schönheit mehr liebte, beschlossen, auch diese nach Frankreich zu bringen. An dieser Stelle fällt die pointierte Sprache der Memorialistin auf, die beginnend mit einer Antithese von Hortense sagt: ...**“mais** sa beauté la rendant plus chère à ma mère, la faisait passer pour l’aînée dans son coeur“⁷. Die personifizierte „Schönheit“ läßt die eigentlich jüngere Schwester zur älteren, somit zur privilegierten werden. Wichtiger ist allerdings festzuhalten, daß Marie Wert darauf legt, sich selbst von Beginn ihres Lebens an als Benachteiligte darzustellen. Das Schicksal und ihre Umwelt haben ihr übel mitgespielt, was das Mitleid der Leser hervorrufen kann, ein wichtiger Vorgang, um im Rahmen der Apologie Verständnis für sich zu gewinnen.

Nach Aussagen Mariens will die Mutter das junge Mädchen überreden, in Rom zu bleiben, um einer eventuellen Berufung zur Nonne nachzukommen. Trotzdem teilt sie ihr den genauen Wunsch des Onkels mit, allerdings, nach Marie, in der Hoffnung, daß dieser eine Ablehnung erführe. Die Verfasserin denkt sich hier in die Beweggründe der Mutter hinein und zieht den wiederum als sicher dahingestellten Schluß: „...il n’y a pas de doute qu’elle n’eût eu une extrême joie que j’eusse fait quelque difficulté d’y obéir“⁸. Hieronyma wird als listig dargestellt („me demandant avec beaucoup de soin“⁹), doch Marie stellt sich als diejenige dar, die bereits in

⁶ Mémoires de Marie, p.97

⁷ Mémoires de Marie, p.98

⁸ Mémoires de Marie, p.98

⁹ a.a.O., p.98

kindlichem Alter die Schwachzüge der Mutter durchschaut- auf indirekte Art eine Beweisführung für ihre Klugheit.

Das Ereignis wird als so einschneidend für das junge Mädchen dargestellt, daß sie sich sogar noch an die Antwort erinnert, die sie der Mutter auf den Vorschlag, in ein Kloster zu gehen, gegeben hat: „Là-dessus il me souvient que je lui répondis...“¹⁰. Sie verweist darauf, daß es in Paris ebenso zahlreiche Möglichkeiten gebe, in ein Kloster einzutreten, wie in Rom, weiterhin daß eine solche Entscheidung in ihrem Alter verfrüht sei.¹¹

Für den Leser ist die intellektuelle Reife und das Durchsetzungsvermögen einer Elfjährigen erstaunlich: Sie vermag es, die Schwachzüge und die Gefühle der Mutter zu durchschauen und zu analysieren, sich aber auch der Bedrängungen zu erwehren. Entweder setzt sich hier die Sicht der Rückschauenden durch, die bereits den weiteren Lebenslauf kennt, oder aber Marie war in der Tat sehr früh ein geistig reger und flexibler Mensch. Von all diesen Vorkommnissen erfahren wir bei Hortense nichts, vielleicht auch deshalb, weil sie zu diesem Zeitpunkt in der Tat zu jung war, um sich daran erinnern zu können, schließlich war sie sechs Jahre jünger als ihre Schwester, andererseits hätte die Bevorzugung durch die Mutter nicht völlig in den Zusammenhang der mitleiderregenden Apologie gepaßt. Marie hingegen stellt sich als die Intellektuelle und Seriöse dar, eine Charakterisierung, die sie gerne auch für die Tatsache des Abfassens der Autobiographie geltend machen möchte.

Die Mutter Hieronyma läßt sich überzeugen und nimmt beide Töchter mit nach Paris, dies zwar gegen den Wunsch des Kardinals, der seine Einladung nur der älteren hatte zukommen lassen.

¹⁰ Mémoires de Marie, p. 98

¹¹ Noch aus einem anderen Grund ist der Ausdruck: „il me souvient“ interessant, unterstreicht er doch augenscheinlich durch den Tempuswechsel von den Zeiten der Vergangenheit zum Präsens die Erzählperspektive. Für einen Augenblick verläßt die Schreiberin die erzählte Zeit und befindet sich im Moment des Schreibens; sie tritt sozusagen aus der Rolle der „Heldin“ heraus und wird für den Leser sichtbar zu der Autorin, die ihr Werk aus einer der mehr oder minder präzisen Erinnerung anheimgegebenen Retrospektive heraus verfaßt.

Es gehörte durchaus zu den Gewohnheiten vornehmer und reicher Leute, ihre Töchter, zumal wenn sie aus unterschiedlichen Gründen für eine Karriere im öffentlichen Leben nicht geeignet erschienen, in ein Kloster zu geben und sie dort die Laufbahn einer „religieuse“ ergreifen zu lassen. So verwundert es keineswegs, daß Hieronyma für das häßliche Entlein Marie dieses vorsieht. Allerdings muß man ihr zugestehen, daß sie auf einen „innigen Wunsch“ = „voeu“ (Mémoires de Marie, p. 98) abhebt, denn die Klöster hatten schon allzu oft mit Insassinnen zu tun, die gegen ihren Willen dorthin gebracht worden waren. So legte man von seiten der Äbtissinnen immer mehr Wert darauf, daß die Entscheidung der Eintretenden aus eigenem Wunsch und freiwillig geschah; „les maisons religieuses prennent alors le parti de se défendre contre des envahissements peu souhaitables, ce qui leur suscite des difficultés“ (Gueudre, p. 54)

Im nachfolgenden Abschnitt beschreibt die Verfasserin ihre Reise nach Frankreich über Genua, einer Republik, die nach ihren Aussagen ihrem Onkel verpflichtet war.¹² Am Ende dieses Kapitels steht an betonter Stelle Mazarin. Hinsichtlich seiner Person ist festzuhalten, daß Marie ihn an dieser Stelle noch als liebevollen Verwandten darstellt. Sie verwendet die Ausdrücke „témoignages de tendresse si particuliers“, „joie“ und „plaisir“¹³, wobei es ihr vor allem wichtig ist, darauf hinzuweisen, daß sich gleich ein sehr positives Klima zwischen dem Kardinal und Hortense entwickelt, obwohl diese doch eigentlich überhaupt nicht für die Reise vorgesehen war. Erneut führt sie als Grund hierfür die besondere Schönheit der Schwester an. Zwischen den Zeilen kann man die eigene wirkliche oder vermeintliche Benachteiligung

¹² Das den Reisenden zur Verfügung gestellte Schiff vergleicht sie in einer „praeteritio“¹² „(je passe sous silence...“- Mémoires de Marie, p. 98) mit einer luxuriösen „maison flottante“ (Mémoires de Marie, p. 98), die in ihrer Pracht einem König angemessen gewesen wäre. Hier schwingt eine Menge an Stolz und Selbstbewußtsein mit, auch ein Hinweis auf die Bedeutung des berühmten Kardinals und ihrer eigenen Familie. Von all dem erfährt man bei Hortense nichts. Weiter geht die Fahrt nach Marseille, wo die Höflichkeitsbezeugungen der Stadt die Tante in Verlegenheit bringen, von dort nach Aix, wo man im Hause des Louis de Vendôme, des Herzogs von Mercoeur, Gatte der Laura Mancini, wohnt. Dieser hatte die älteste Tochter der Mancinis mit der Zustimmung des Kardinals als Ehegattin erhalten. Mazarin war zu dieser Zeit gezwungen, Frankreich zu verlassen und hielt sich in Brühl auf, - Marie spricht von „Cologne“ (Mémoires de Marie, p. 99). Die Familie verweilt nun acht Monate in Aix; es fällt auf, daß die Zeitangaben sehr präzise sind, auch ein Mittel, dem Text ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit zu verleihen. Weiterhin legt Marie großen Wert darauf, daß sie und ihre Familie mit größter Ehrerbietung unter Aufwendung von Prunk und Großzügigkeit behandelt werden. Im Text taucht wiederholt das Wort „magnificence“ (Mémoires de Marie, pp. 98-99) auf, hinzukommen Ausdrücke wie „richesse“, „pompe“, „civilités“, „cérémonies“ (Mémoires de Marie, pp. 98-99). Die Abreise nach Paris steht bevor, doch zuerst erfährt der Leser, daß der lange Aufenthalt in der französischen Provinz nicht ohne Einwirken des im Hintergrund agierenden Mazarin vor sich gegangen ist. Nach Marie wollte der Kardinal, daß sich die „Italiener“ an die Sitten ihrer neuen französischen Heimat gewöhnen sollten. Man kann davon ausgehen, daß ansonsten der Eindruck, den die Neuankömmlinge am Hof gemacht hätten - Marie spricht von „des novices étrangères“ (Mémoires de Marie, p. 99) -, zumindest erstaunlich gewesen wäre, bedenkt man, daß die Haltung der Höflinge gegen die „Italiener“ nicht besonders wohlwollend war. Während der Fronde hatte man Spottlieder auf Mazarin gesungen und die Theaterstücke und Gedichte auf ihn und seine Nichten waren nicht immer wohlwollend (cf. Petit, p. 132 ff).

Die Fahrt nach Paris nimmt einen weiteren Monat in Anspruch, wobei die Autorin Wert darauf legt, daß ihr Onkel sie zunächst heimlich empfängt. Wahrscheinlich ist, daß die Öffentlichkeit mit Unmut auf die Vergrößerung der Sippe des Kardinals reagierte und einen durchaus berechtigten Eindruck von Nepotismus hatte. Auch aus diesem Grund gibt der eigentlich an der Spitze des Staates stehende vor, die Ankunft der Verwandten interessiere ihn nicht besonders. Doch Madame de Motteville führt dazu aus: „Toute son indifférence là-dessus n'étoit qu'une pure comédie; et par là nous pouvons juger que ce n'est pas toujours sur les théâtres des farceurs que se jouent les meilleures pièces“ (Madame de Motteville, vol.I, p. 370).

¹³ Mémoires de Marie, p.100

herauslesen. Hortense, Hieronyma und Mazarin sind in einem Satz vereint und bilden auch so eine Seelengemeinschaft. Marie stellt sich als die Ausgeschlossene dar, dies sicherlich, um den Rezipienten für sich zu gewinnen.

Nach der Ankunft bei dem Kardinal kommt nun das für Marie wichtigste Ereignis, das ihr gesamtes weiteres Leben bestimmt hat, nämlich das erste Zusammentreffen mit dem jungen König und seiner Mutter, Anlaß genug für die Autorin, ein neues Kapitel zu beginnen. So wird die Wichtigkeit der Begegnung auch durch das einleitende „la première chose que nous fîmes“¹⁴ zum Ausdruck gebracht. Sowohl Anne d’Autriche als auch der junge Ludwig XIV. werden durch ihre „bonté“¹⁵ und ihre Würde- „dignes (verstärkt durch das Adverb „véritablement) de leur royale grandeur“¹⁶- charakterisiert. Die Familie Mancini ist sich der Ehre durchaus bewußt und genießt ihr Privileg. Doch nach bereits durch die Erinnerungen der Hortense bekannter Art greift das Schicksal ein; sprachlich markiert sich dieses durch die Verwendung der Antithese „Mais“¹⁷ und durch die Verwendung der Wörter „troublés“ und „triste changement“¹⁸. Diese Veränderung im Leben der jungen Marie wird durch den Kardinal herbeigeführt, der sie aus diversen Gründen im Kloster de la Visitation im Faubourg Saint-Jacques unterbringt, was eine Entfernung vom Leben in der Öffentlichkeit und vor allem vom Hof bedeutet. Die Autorin gibt für diese Entscheidung Mazarins verschiedene Gründe an: Zum einen sei es ihr Gesundheitszustand, der durch die Strapazen der Reise, aber auch durch eine unstete Lebensweise beeinträchtigt war, zum anderen seien es die mangelnden Französischkenntnisse Mariens gewesen, die den Kardinal zu seinem Beschluß bewogen hätten, wobei letztere mit Recht in Form einer Litotes als "pas un petit obstacle“¹⁹ charakterisiert werden. Beide Tatsachen werden als hinderlich angesehen, das junge Mädchen in das geistreiche und anspruchsvolle Leben am Hof einzuführen. Im Kloster, aber auch bereits vorher, erwirbt Marie eine Bildung, die sie durchaus brillieren läßt.²⁰

¹⁴ Mémoires de Marie, p. 101

¹⁵ a.a.O., p.101

¹⁶ a.a.O., p.101

¹⁷ a.a.O., p. 101

¹⁸ a.a.O., p. 101

¹⁹ Mémoires de Marie, p. 102

²⁰ „Elle le (sc. le roi) fixa et le retint par l’agrément de sa conversation. Elle est beaucoup plus cultivée que lui. Elle connaît „tous les bons livres“. Italienne, elle a été bercée par les épopées

Auch hier konstatiert die Verfasserin eine Benachteiligung ihrer Person, denn Hortense wird zunächst nicht dazu gezwungen, sich in das Kloster zurückzuziehen, wobei es nach Marie zwei Gründe dafür gibt: deren Alter und deren Schönheit, wobei das letztere Motiv gemäß ihren Aussagen das ausschlaggebende gewesen sein soll. Ihre Vermutungen werden durch Formulierungen wie „selon toutes les apparences“ oder „plutôt“²¹ abgeschwächt, um zu markieren, daß sie hinsichtlich dieser Aussagen sich nicht völlig sicher ist.

Die von ihr beklagte Ungerechtigkeit erfährt eine Relativierung dadurch, daß Hortense zwei Monate später ebenfalls vom Onkel gezwungen wird, in dieses Kloster einzutreten. Hier stehen die beiden Mädchen unter der Aufsicht der Mère de Lamoignon, einer Schwester des Pariser Parlamentspräsidenten, und erlernen die französische Sprache und „toutes les autres choses nécessaires à des filles qui devaient tenir un grand rang dans le monde“²². Hiermit wird deutlich, daß für die beiden keineswegs eine Karriere als „religieuses“ intendiert wird, sondern daß sie in der großen Gesellschaft eine Rolle spielen sollen, und dies ganz nach dem Willen des Kardinals. Es ist wichtig festzuhalten, daß Marie hier ein beträchtliches Stück ihrer Bildung erworben hat²³; der junge Ludwig kannte weniger die schöne Literatur, sondern war eher praktisch-militärisch erzogen worden²⁴.

Nach achtzehn Monaten holt Madame de Venelle, eine Art Spionin in Diensten des Kardinals²⁵, Marie aus dem Kloster und geleitet sie nach La Fère, dem damaligen Aufenthalt des Hofes, wo sie auf Betreiben ihres Onkels mit Armand de la Meilleraye, dem künftigen Gatten ihrer Schwester Hortense, verheiratet werden soll.

chevaleresques de l'Arioste et du Tasse, qu'elle a lues dans la langue originale... Elle aime la poésie et la récite bien, avec goût et sensibilité“.²⁰ Bertière, *Les femmes du Roi-Soleil*, p. 27

²¹ Mémoires de Marie, p. 102

²² a.a.O., p. 102

²³ Federn kommt hinsichtlich ihres späteren Zusammenseins mit dem jungen König zu der Meinung: "Das Mädchen hatte die geistige Führung,...". Federn, p. 516

²⁴ Das Kloster bildete nicht nur „religieuses“ aus- dies galt eher für die armen Mädchen-, sondern hinsichtlich der begüterten weiblichen Zöglinge stellt Franklin fest: „...on leur y apprenait à se parer avec élégance, à danser avec grâce, à chanter, à jouer de divers instruments.“ Dazu kam die bereits erwähnte geistige Ausbildung. Franklin, pp. 90-91

²⁵ Der spionartige Charakter der Madame de Venel (le) wird besonders deutlich in einigen vom Kardinal Mazarin an sie adressierten Briefen, so z.B. wenn er in einem Schreiben vom 8.7.1659 darauf abhebt, daß er sehr zufrieden ist darüber „ce que vous (Madame de Venel) me mandez des sentiments de ma niepce,...“ (*Lettres du cardinal Mazarin*, p. 169) oder auch: „... je voudrais bien que vous prissiez la peine de me mander plus en détail la conduite qu'elles (sc. Marie, Hortense, Marie-Anne) tiennent“. (a.a.O., p. 208)

Marie gibt für dieses Unterfangen zwei Gründe an: Zum ersten habe der Kardinal mit dem Vater des Ehemanns, dem Marschall de la Meilleraye in näheren Kontakt kommen wollen, zum zweiten habe er sie als ältere gesellschaftlich etablieren wollen. Indirekt wirft Marie hier dem Onkel Eigennutz und mangelnde Sensibilität vor, doch es kommt nicht zu dieser Ehe, da sich der angestrebte Gatte bereits in Hortense verliebt hatte, eine Tatsache, auf die die spätere Madame de Mazarin ebenfalls in ihren Memoiren verweist²⁶. Beide Damen zitieren diesbezügliche Aussprüche des Ausgewählten, wobei die Androhung, in ein Kloster zu gehen, falls er Hortense nicht gewinnen sollte²⁷, wesentlich schwächer ist als diejenige nach drei Monaten zu sterben²⁸. Der Leser stellt fest, daß Hortense die Dinge weitaus drastischer darstellt als ihre Schwester. Es bleibt noch zu erwähnen, daß sich Marie in diesem Zusammenhang auch unter dem Aspekt der Selbstdarstellung als „Philosophin“ einer Sentenz bedient, die den Gegensatz zwischen „raison“ und „amour“ deutlich macht: „...comme les droits de l’amour sont fort différents de ceux de la raison,...“²⁹, eine Feststellung, die bereits auf die Entscheidung vorgreift, die später für ihr Leben von essentieller Bedeutung sein wird. Hier entscheidet sich der Herzog von Meilleraye für die Liebe zu Hortense, wohingegen später Ludwig, wenn auch unter Druck, der „raison“ den Vortritt lassen wird.³⁰

Die Reise nach La Fère wird von Marie als Einschnitt in ihrem Leben markiert: „Depuis ce voyage...“³¹, denn von nun an hält sie sich am Hof auf, da sie jetzt über mehr Kenntnisse und Erfahrungen verfügt, wobei das Wort „lumières“³² hier die Bedeutung von „connaissance, savoir“³³ hat; sie führt ein Leben, das sie fasziniert, auch wenn sie unter den Restriktionen ihrer Mutter leidet, die sie fast ständig isoliert.

²⁶ Mémoires d’Hortense, p. 32

²⁷ Mémoires de Marie, p. 102

²⁸ Mémoires d’Hortense, p. 32

²⁹ Mémoires de Marie, p. 102

³⁰ Mademoiselle de Montpensier, die die Nichten hier zum ersten Mal sieht, erinnert sich an den ersten Eindruck, den die beiden Mädchen auf sie gemacht haben: „Mlle de Mancini n’est ni belle ni laide; Hortence est une belle fille, je trouvai qu’elles n’avoient pas bonne grace.“³⁰ Mlle de Montpensier, vol. III, p. 168

³¹ Mémoires de Marie, p. 103

³² Mémoires de Marie, p. 103. Auf diese „vivacité“ mit all ihren Nuancen (cf. Le Robert, vol. 6, p. 832) wird auch von Mazarin in einem Schreiben vom 28.2.1659 an Ludwig angespielt, wenn er Mariens ungezügelttes Aufbegehren tadelt: „...qu’elle met en ridicule les conseils que je luy donne pour sa conduite; qu’elle faict vanité de ce qui, à la veue de tout le monde, prejudice à son honneur et au mien; qu’elle veut faire la maistresse et changer tous les ordres...“. Mazarin, Lettres, p. 253

³³ Le Robert, vol. 4, p. 169

Auch hier wird ein negatives Verhältnis zur Mutter gezeichnet. Zwar konzidiert Marie ihre „vivacité“³⁴ als einen Grund für die Maßnahmen Hieronymas, doch stellt sie wieder die Rivalität zu ihren Schwestern als eigentliches Motiv heraus, wenn sie von der Mutter sagt: „...et qui n’avait pas pour moi l’affection qu’elle avait pour mes autres soeurs“³⁵. Sie erweckt den Eindruck eines Aschenputtels, das ständig benachteiligt ist. Ist die Haltung Hieronymas hinsichtlich der Schwestern, vor allem bezüglich Olympes und Hortenses, durch „extrêmes indulgences“³⁶ gekennzeichnet, so behandelt sie Marie deren Meinung nach mit „duretés“³⁷, ein Gegensatz, der sich der Antithese der oben aufgeführten Substantive, aber auch in der Konjunktion „pendant que“³⁸ niederschlägt.

Ihre eigenen Gefühle werden in einem Chiasmus deutlich: „un cruel ressentiment et un dépit incroyable“³⁹, so daß der Leser den Eindruck erhält, daß die Autorin noch während des Schreibens unter ihrer damaligen Situation leidet. Während sie sich selbst wie im Gefängnis vorkommt- sie verwendet den Ausdruck: „je demeurais toute seule, enfermée...“⁴⁰-, amüsieren sich ihre Schwester am Hof in einem Umfeld, für das Marie an dieser Stelle nur positive Konnotationen angibt: „certains attraits“...“plaisirs“...“s’entretenir“⁴¹.

So kann man sich vorstellen, daß die junge Marie vom Glanz des höfischen Lebens fasziniert war. Um so bitterer muß für sie der Ausschluß gewesen sein, den ihr die Mutter auferlegt hat. Folgerichtig schildert die Autorin einen diesbezüglichen Streit, zu dem es zwischen Hieronyma und ihr kam. Gegenstand war die Klage des Mädchens, benachteiligt zu werden. Aus diesem Grund verweist sie, wie bereits

³⁴ Mémoires de Marie, p. 103

³⁵ a.a.O., p.103

³⁶ a.a.O., p.103

³⁷ a.a.O., p. 103

³⁸ a.a.O., p. 103

³⁹ a.a.O., p. 103

⁴⁰ a.a.O., p. 103

⁴¹ Mémoires de Marie, p. 103. Elias weist mit Nachdruck darauf hin, daß der Hof im 17. Jahrhundert eine ganz besondere, ja exklusive Rolle in der Gesellschaft spielte. Ludwig XIV. zog das aristokratische Leben an seinen Hof und stand anderen Zirkeln gesellschaftlicher Zusammenkünfte skeptisch und ablehnend gegenüber. Fokussierung an einer Stelle bedeutete für ihn auch Kontrolle, in der Zeit des Absolutismus ein unbedingtes Muß. „So konzentrierte sich das gesellige Leben in hohem Maß am Hof selbst“ (Elias. p. 120). Vor allem der hohe Adel strebte in die Nähe des Königs, der dieses Verlangen gern sah und sich darüber freute, „wenn man ihn um ein Logis in Versailles bat“ (Elias, p. 123).

früher einmal, auf die Tatsache, daß sie die ältere sei und beschuldigt die Mutter der Bevorzugung Hortenses ob deren Schönheit. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die immer wieder genannte Schönheit der Schwester für Marie zu einem Trauma wird. Die gewählte Lexis spiegelt dieses wieder: „déplaisir“...“extrémité“...“plaintes“...“aigreur“⁴². Hieronyma habe sich auf diese Vorwürfe hin beim Kardinal beschwert und dafür plädiert, Marie in ein Kloster zu geben, eine Intention, die wir bereits vor der Abreise aus Rom konstatiert haben.⁴³

Interessant sind an dieser Stelle die Charaktereigenschaften, die betreffs der älteren Tochter von der Mutter angeführt werden, die ihr allerdings auch von Marie als Verfasserin in den Mund gelegt werden: „...ni docilité, ni considération pour les personnes même à qui je devais le plus de respect“⁴⁴. Attestiert sich hier Marie selbst Aufrührertum und Neigung zur Respektlosigkeit, oder unterstellt ihr dies Hieronyma, um einen Grund dafür zu finden, sie vom Hofe zu entfernen? Das weitere Leben der Protagonistin mag hier eine Aufklärung bringen, doch bezeugen die Briefe des Onkels in beeindruckender Weise eine ähnliche Sicht des störrischen Mädchens.

Nach den Vorhaltungen der Mutter erinnert sich Marie lebhaft der Vorwürfe Mazarins⁴⁵, die sie als „dures et exprimées avec des paroles si sensibles...“⁴⁶ bezeichnet. Auch bei ihrem Onkel kann sie nicht auf Entgegenkommen hoffen, vielleicht eine Vorbereitung dessen, was später hinsichtlich des Verhaltens des Kardinals bezüglich der Liebschaft zwischen Marie und Ludwig folgen wird. Doch die Verfasserin vermag die Herabsetzungen zu ertragen, denn sie charakterisiert sich selbst durch die Verwendung des Imperfekts als relativ unsensibel⁴⁷ und sie

⁴² Mémoires de Marie, p. 103

⁴³ Die den Mancinis kaum gewogene Mme de Motteville weiß hierzu: „... elle (sc. Hieronyma) le (le cardinal) prioit de mettre en religion sa troisième fille qui s'appeloit Marie, parce que celle-là lui avoit toujours paru de mauvais naturel, et que feu son mari, qui avoit été un grand astrologue, lui avoit dit qu'elle seroit cause de beaucoup de maux.“ (Mme de Motteville, vol. IV, p. 78) Man stellt hierzu eine Übereinstimmung fest mit den Aussagen der Mlle de Montpensier, die sich ebenfalls erinnert: „Mme de Manciny dit à la mort à Mr. le cardinal qu'elle le prioit de mettre sa fille dans un Couvent, et que feu son mari lui avoit souvent dit que cette créature causeroit de grands embarras; néanmoins Mr. le Cardinal ne suivit pas son conseil.“ (Mlle de Montpensier, vol. III, p. 99)

⁴⁴ Mémoires de Marie, p. 103

⁴⁵ „...ce qu'il me dit me demeura assez imprimé dans la mémoire, mais sans aucun effet“. a.a.O., p.104. Interessant ist an dieser Stelle der Gebrauch des Wortes „mémoire“, der sich in der Gesamtheit des Textes zu „Mémoires“ verdichtet. Zwar mag hier Marie an die Bedeutung von Gedächtnis und Erinnerung denken, doch klingt gewiß dahinter, eventuell unbewußt, im metonymischen Bereich auch die Tatsache an, daß „mémoire“ ebenso „materieller Träger von Erinnerungen“ (Kleber, p. 25) sein kann, dies noch verstärkt durch die Verwendung des Partizips „imprimé“.

⁴⁶ Mémoires de Marie, p. 104

⁴⁷ „Mais comme je ne **prenais** pas les choses si fort à coeur...“. a.a.O., p.104

gebraucht zum zweiten Mal die Antithese durch „mais“⁴⁸, um klarzustellen, daß die Schelte seitens der Mutter und des Kardinals ohne Eindruck auf sie bleiben.⁴⁹

Im abschließenden Abschnitt des Kapitels beklagt sie das gemeinsame Leben mit ihrer Mutter, das sie allein ertragen mußte, da ihre Schwestern an anderer Stelle wohnten. Ein „locus communis“ eröffnet diese Passage⁵⁰, in der die Verfasserin den baldigen Tod Hieronymas ankündigt. Diese sei durch ihre Schwermut und ihre üble Laune so unerträglich geworden, daß das Leben Maries eine einzige Qual gewesen sei. Auch hier wird die entsprechende Wortwahl eingesetzt, um dem Leser die Bitternisse des Daseins vor Augen zu führen: „chagrins...la vie..fort rude....peines...le pire...menaçait“⁵¹.

Die Autorin legt Wert darauf, festzustellen, daß ihre Jugend äußerst hart war, was bedingt ist durch ihre Mutter, den Kardinal, die Schwestern und letztlich sogar durch ihre alte Kammerfrau, die ihr täglich mit dem Kloster drohte. Vergleicht man diese Beschreibung der Jugend mit den Ausführungen Hortenses zum gleichen Lebensabschnitt, so erkennt man leicht, daß die jungen Jahre der Madame de Mazarin auch nach eigener Darstellung viel heiterer und unbeschwerter verliefen als diejenigen ihrer älteren Schwester. Es fehlen zum Beispiel in den Aufzeichnungen Maries bis zu dieser Stelle Episoden anekdotischen und heiteren Charakters, wie wir sie bei Hortense finden. Der Altersunterschied von sechs oder sieben Jahren mag dazu beigetragen haben, daß die ältere Schwester nicht so unbeschwert ihre Zeit genießt, doch steckt sicherlich dahinter auch eine entsprechende charakterliche Veranlagung. Der Text der Marie erweckt den Anschein erheblich größerer Seriosität und wird so dem apologetischen Charakter gerechter.

Im vierten Kapitel stehen Familienangelegenheiten im Mittelpunkt der Erinnerungen.

⁴⁸ a.a.O., p. 104

⁴⁹ Madame de La Fayette gibt ein ähnliches Portrait von ihr: „Il n’y avait nul charme dans sa personne, et très peu dans son esprit, **quoiqu’elle en eût infiniment**. Elle l’avait **hardi, résolu, emporté, libertin et éloigné de toute sorte de civilité et de politesse**“. Die Qualifikation ihres Geistes legitimiert die Tatsache, daß Marie als spätere Autorin durchaus in der Lage ist, sich selbst zu analysieren, aber auch ihren Willen durchzusetzen, wobei letzteres wahrscheinlich seine psychologische Legitimation darin hat, daß sie sich durch ihre Umwelt hintangesetzt fühlte. Madame de La Fayette, p. 33.

⁵⁰ „C’est une chose fort ordinaire d’avoir presque toujours des avis intérieurs de joie ou de tristesse des biens et des maux qui sont près de nous arriver“. Mémoires de Marie, p. 104

⁵¹ Mémoires de Marie, p. 104

Die Mutter erkrankt, doch was für Marie wichtiger ist zu erwähnen, ist die Tatsache, daß der König sie jeden Abend mit seinem Besuch beehrt. Dabei entwickelt sich eine erste, wenn auch lose Beziehung zwischen den beiden: „...découvrant en moi quelque esprit et quelque brillant, il me disait toujours en passant quelque chose d'agréable,...“⁵². Marie unterstreicht ihre Qualitäten, indem sie indirekt der Schönheit ihrer Schwester ihren Geist und ebenso „le brillant“ entgegensetzt, wobei letzterer Ausdruck in seiner Verwendung im 17. Jahrhundert die Konnotation von „chatoiement, clarté, éclat, fulgurance etc.“⁵³ hatte⁵⁴. Für Marie ist der Besuch Seiner Majestät ein Lichtblick in ihrem trüben Alltag und hilft ihr, die Launen der Mutter zu ertragen. Aus diesem Grund ist es kaum verwunderlich, daß die Verfasserin recht abrupt und ohne gefühlsmäßiges Engagement vom schließlichen Ableben Hieronymas berichtet, die nach einer knappen Phase der gesundheitlichen Besserung um so schwerwiegender erkrankt und im Dezember 1656 - Marie war damals 16 Jahre alt- stirbt. Sicherlich ist das Naturell der Mutter nicht so negativ zu beurteilen, wie es die Verfasserin der Memoiren darstellt, denn „le caractère impérieux, audacieux et sans gêne“⁵⁵ Maries stellt die Geduld der Madame Mancini oft auf eine harte Probe, und es ist bekannt, daß die Mutter auch in Frankreich ob ihrer Tugendhaftigkeit und Diskretion allgemein geschätzt wurde.

Der Leser erfährt, daß die bloße Erinnerung an die Mutter die Autorin noch zwei Jahre nach deren Tod nicht zur Ruhe kommen läßt, da sie unter dem Mangel an Liebe erheblich gelitten hat. Um diesen Gedankengang einzuleiten, bedient sich Marie einer einleitenden Sentenz: „L'éducation, après l'être, est le plus riche présent que les pères puissent faire à leurs enfants, **mais** il est de très grande importance qu'elle soit accompagnée de quelque douceur;“⁵⁶ die Verfasserin reflektiert hier zunächst ganz allgemein über Kindererziehung, deren Wichtigkeit sie apostrophiert, doch betont sie gleichzeitig, daß diese mit Liebe und Nachsicht vor sich gehen muß, Eigenschaften, die sie in ihrem eigenen Heranwachsen vermißt habe. In ihrer Jugend sei eine allzu große Strenge dominant gewesen, die nur Angst gezeitigt habe. So taucht zweimal in

⁵² Mémoires de Marie, p. 105

⁵³ Le Robert, t.1, p. 560

⁵⁴ Maries Intelligenz und Eloquenz ziehen besonders den jungen Ludwig an, der zu dieser Zeit noch nicht das später anzutreffende Selbstbewußtsein und die ebenfalls festzustellende Beredsamkeit hatte: „... le Roi causoit avec Mademoiselle de Mancini, et quelquefois avec moi, je craignois de le questionner, et de lui-même il ne parloit pas beaucoup.“ (Mlle de Montpensier, vol. III, p. 176)

⁵⁵ Dulong, Le mariage du Roi-Soleil, p. 34

⁵⁶ Mémoires de Marie, p. 105

diesem Abschnitt das Wort „crainte“ und darüberhinaus auch das Nomen „appréhension“⁵⁷ auf, das im Gegensatz zu der gebotenen „affection naturelle“ steht. Das Verhältnis zur Mutter war also durch Furcht auf der einen Seite und Lieblosigkeit und Strenge auf der anderen Seite geprägt, so daß keine echte Beziehung entstehen konnte. Die fast psychologische Analyse ihrer Situation rückt die Verfasserin in ein völlig anderes Licht als parallel dies viele Oberflächlichkeiten im Text der Hortense hinsichtlich der Verfasserin tun.⁵⁸

Nach dem Tod der Mutter erfährt ihr Leben eine gewisse Wendung, als sie in die Obhut der Madame de Venel kommt. Sie genießt nun das Privileg der älteren bezüglich Hortense, da inzwischen Olympe geheiratet hat. Auch die nach Paris gekommenen Geschwister Marie-Anne und Alphonse, der kurze Zeit später wahrscheinlich auf dem Hintergrund einer Feindseligkeit seiner Mitschüler wegen seiner Verwandtschaft mit dem Kardinal unter ungeklärten Umständen zu Tode kam, sind jünger als sie, was ihr eine bestimmte Vorrangstellung zukommen läßt. Sie bezeichnet sich als „un peu plus maîtresse de moi-même“⁵⁹ und ihr „neues“ Leben als „fort douce et fort agréable“⁶⁰.

Auch hierfür gibt sie eine psychologische Begründung, die den Charakter einer Sentenz trägt, wenn sie ausführt: „...et la santé du corps dépendant presque toujours de la satisfaction de l'âme...“⁶¹. Ähnlich wie Hortense an mehreren Stellen in ihren Erinnerungen zitiert auch Marie das Schicksal- „la fortune“, eine Macht, unter der ihr Leben zu stehen scheint. Im 17. Jahrhundert war diese Vorstellung eines blind waltenden Schicksals- Le Robert definiert den Begriff: „Puissance qui est censé distribuer le bonheur et le malheur **sans règle apparente**“⁶²- durchaus gängig, schaut man z. B. in die Maximes eines La Rochefoucauld⁶³ oder die Lettres Voitures⁶⁴.

⁵⁷ a.a.O., p. 106

⁵⁸ Mehr wird Marie bewegt durch den plötzlichen Tod ihrer Schwester Laure, Herzogin von Mercoeur, die bei einer Niederkunft stirbt. Es mag sein, daß diese durch das Ableben der Mutter so betroffen war, daß es zu Schwierigkeiten während der Schwangerschaft gekommen war. Festzuhalten bleibt vor allem, daß die Verfasserin Laure sehr positiv charakterisiert, indem sie von einer „beauté si rare et d'une vertu si extraordinaire“ (Mémoires de Marie, p. 106) spricht. Hieraus kann man schließen, daß die Darstellung dieser Schwester weitaus unkomplizierter war als die Hortenses.

⁵⁹ Mémoires de Marie, p. 106

⁶⁰ a.a.O., p. 106

⁶¹ a.a.O., p. 106

⁶² Le Robert, t. 3, p. 96

⁶³ „Lorsque **la fortune** nous surprend...“ (La Rochefoucauld, Maximes 449, p. 462) oder „Il faut gouverner la fortune comme la santé...“ (La Rochefoucauld, Maximes 392, p. 455)

Auch die tragischen Heldinnen des klassischen Dramas sind dem Schicksal unterworfen.⁶⁵

An dieser Stelle soll die Behandlung der Jugend abgebrochen werden, da nun der sicherlich wichtigste Abschnitt im Leben der Marie beginnt, nämlich ihre nähere Beziehung zu Ludwig XIV. Der Darstellung dieses Verhältnisses soll ein besonderes Kapitel gewidmet werden.

Es bleibt festzuhalten, daß die wichtigsten Unterschiede in der Darstellung der Jugend in den Autobiographien der beiden Schwestern darin liegen, daß die Aussagen Mariens einen weitaus ernsthafteren und solideren Eindruck erwecken und somit auch beim Rezipienten ein höheres Maß an Glaubwürdigkeit hervorrufen als die Einlassungen der Madame de Mazarin. Deren Darstellung ist zweifelsohne weniger durch Selbstmitleid und mehr durch lustige Begebenheiten gekennzeichnet, wird jedoch auf diese Weise auch in einem geringeren Maß der apologetischen Intention gerecht. Von Freude am Skandal kann zumindest an dieser Stelle bei Marie nicht die Rede sein, eher von einer Klage über ihre isolierte Stellung innerhalb der Familie.

⁶⁴ „...la fortune est une grande trompeuse...“. Voiture, Lettres, 123

⁶⁵ cf. z.B. „Vous êtes offensé. **La fortune jalouse**

N’a pas en votre absence épargné votre épouse“ (Racine, Phèdre III, 4, vv. 917-918)

oder: „Enfin je me dérobe à la joie importune

De tant d’amis nouveaux que me fait **la fortune**“ (Racine, Bérénice I, 4, vv. 135-136)

III.2.4 Ludwig XIV. und Marie- unerfüllbare Hoffnungen

Ohne die Liaison zwischen Marie und dem König wäre die Autobiographie der Konnetabel Colonna bei weitem nicht so attraktiv und für den Leser interessant wie die Darstellung ihres übrigen Lebens. Wird sie Skandalöses mitteilen und sich so in Szene setzen oder dient dieser Lebensabschnitt mehr der Apologie?

Im Gegensatz zu ihren Erfahrungen innerhalb der Familie werden die Begegnungen mit Ludwig in einem völlig anderen Licht dargestellt. Marie spricht von einer „manière familière“¹, in der sie miteinander lebten, mit Ludwig und mit dessen Bruder, der genauso alt war wie die Verfasserin.² Überwogen bei der Schilderung ihres Daseins mit der Mutter durch Marie die negativen Konnotationen, so wählt sie nun Ausdrücke wie „quelque chose de si doux et de si affable“³, um ihr Zusammensein zu charakterisieren.⁴ Ihrem Naturell kommt es sehr gelegen, daß sie sich völlig offen äußern kann; sie sagt „tout ce que je pensais“⁵, wobei sie ein wenig kokett durch eine Litotes – je ne le disais pas sans plaire quelquefois⁶ - unterstreicht, daß ihre Worte manche Male auf Gefallen treffen. Nach einer Reise nach Fontainebleau stellt sie fest, daß der König ihr sehr zugetan ist, was sie in etwas präziöser Art wiederum durch die Litotes „...le Roi ne me haissait pas,...“⁷ zum Ausdruck bringt. Die Litotes als „periphrastische Dissimulations-Ironie“⁸ soll die eigene Meinung ein wenig kaschieren, um sich z.B. an dieser Stelle nicht den Vorwurf der parteilichen überzogenen Selbstdarstellung zuzuziehen, obgleich sie durchaus emphatisch die „Absicht der superlativischen Steigerung“⁹ beinhaltet. Zu Beginn dieses Kapitels fällt auf, daß sich Marie wesentlich gewählter ausdrückt als in den vorausgehenden Abschnitten. Sie legt Wert darauf, festzustellen, daß sie dem wandernden Hof ständig folgt, somit fortwährend in der Nähe Ludwigs ist und nun

¹ Mémoires de Marie, p. 107

² Die an dieser Beziehung aus gegebenem Anlaß interessierte Madame de Motteville unterstreicht das besondere Verhältnis zwischen dem jungen König und der Autorin, wobei sie allerdings lediglich Altersgründe angibt, die für Marie gesprochen haben sollen: „Sa qualité d’ainée fit néanmoins que le Roi préféra de s’amuser à elle plutôt qu’à sa soeur Hortense, parce que celle-là étoit encore enfant.“² Madame de Motteville, vol. IV, p. 83

³ Mémoires de Marie, p. 107

⁴ Ein großer Abschnitt dieses Teils der Memoiren ist wohl den „Récits de succès“ zuzuordnen (Kuperty-Tsur, *Se dire à la Renaissance*, p. 132), während das darauf folgende Schicksal die „Récits de disgrâce“ (a.a.O., p. 151) konturiert.

⁵ Mémoires de Marie, p. 107

⁶ a.a.O., p. 107

⁷ a.a.O., p. 107

⁸ Lausberg, p. 76

⁹ a.a.O., p. 69

auch die Sprache des Herzens kennt, „pour entendre cet éloquent langage, qui persuade bien plus sans rien dire que les plus belles paroles du monde“¹⁰.

In der ein wenig präzisierenden Formulierung klingt nichts anderes an, als daß sie die Liebe des Königs verspürt. Sie hat nach ihren Aussagen einen Reifeprozess durchgemacht, wobei sie für sich selbst eine „inclination particulière“¹¹ zu dem Monarchen konstatiert. Dieser wird in einem überaus positiven Licht gezeigt, wenn sie von den „qualités bien plus considérables et un mérite beaucoup plus grand qu’à pas un autre homme de son royaume“¹² spricht. Zwar steht fest, daß die herrschende Zensur es wohl kaum gestattet hätte, sich zu Lebzeiten des Königs allzu negativ über ihn zu äußern, auch wenn man so offen ist wie Marie, doch kann man an dieser Stelle durchaus davon ausgehen, daß die Aussagen der Verfasserin glaubhaft sind, sieht sie den jungen Mann doch mit den Augen der Liebe, aber auch objektiv, denn zweifelsohne war der von allen verehrte König eine außerordentliche Gestalt. Es ist bekannt, daß sein Äußeres trotz der Pockennarben immer noch schön war, doch ist seine Jugend geprägt durch die bestimmende Mutter und den strengen Kardinal. Um so mehr muß er von der Natürlichkeit und menschlichen Nähe Maries angetan sein. Seine Zuneigung findet man ebenfalls in den Memoiren ihrer Schwester beschrieben¹³, darüberhinaus in allen Verlautbarungen über das Verhältnis des Königs und Maries.

Die Verfasserin führt weiter aus, daß ihre eigenen Eindrücke durch die Höflinge, die sie recht kritisch als die Spione des Hofes bezeichnet, bestätigt werden, auch dadurch daß ihr besondere Ehrenbezeugungen und Aufmerksamkeiten zuteil geworden seien. Dies ist nur zu verständlich und nachvollziehbar, ist doch bekannt, daß die Menschen, die am Hof lebten, sich bei den jeweiligen Mätressen und Vertrauten des Königs beliebt machen wollten, um selbst eine Vergünstigung zu erhaschen.¹⁴

¹⁰ Mémoires de Marie, p. 107. Nach einer Liebschaft mit Olympe („Louis commença, vers 1654, à s’intéresser à Olympe.“- Bertière, *Les femmes du Roi-Soleil*, p. 24) und der vom Hofe gewiesenen Mademoiselle de Motte-Argencourt wächst Ludwigs Interesse an Marie, das bald zur Liebe wird. Madame de Lafayette führt hierzu aus: „...à laquelle (Marie) il se soumit si absolument, que l’on peut dire qu’elle fut la maîtresse d’un prince que nous avons vu depuis maître de sa maîtresse et de son amour.“ (Madame de Lafayette, p. 26)

¹¹ Mémoires de Marie, p. 107

¹² a.a.O., p. 107

¹³ cf. Mémoires d’Hortense, p. 33

¹⁴ „Car il suffit que le Roi ouvre la bouche et parle de quelqu’un pour qu’aussitôt celui-ci soit recherché comme un saint ou tenu à l’écart comme un damné.“ Primi-Visconti, pp. 48-49

Der Stil wird nun überschwenglich und gipfelt in einer Enumeratio all der Liebesbezeugungen des jungen Ludwig: „les assiduités de ce monarque...les magnifiques présents...ses langueurs¹⁵, ses soupirs et une complaisance générale qu’il avait pour tous mes désirs,...“¹⁶. In ihrer Erinnerung wird diese Zeit zu dem Gipfel ihres Lebens.¹⁷ Ludwig zieht den Intellekt und spritzigen Geist Maries den Schönheiten des Hofes vor. In den Erinnerungen der Konnetabel tritt nun in Form einer Metapher¹⁸ eine vorübergehende Bedrohung der innigen Beziehung der beiden jungen Menschen ein. Das plötzliche Zuschlagen des Schicksals, das von Marie immer wieder berichtet wird, gehört mit in die Topoi der Erinnerungen: „Imprévisible, la disgrâce survient soudain...“¹⁹, obgleich bei nüchterner Betrachtung abzusehen war, daß das Verhältnis zwischen der jungen Mancini und dem König keine letztliche Erfüllung finden konnte. Marie erwähnt, daß man beabsichtigte, den Monarchen mit der Prinzessin Margarete von Savoyen zu verheiraten, einer Tochter des Victor-Amédée Ier, Herzog von Savoyen, und seiner Gattin Christine von Frankreich, die selbst eine Tochter Heinrichs IV. und der Maria von Medici war.²⁰ Es ist nur zu verständlich, daß die junge Marie, die in ihrer Naivität die politischen Absichten ihres Onkels wohl kaum verstanden hat, sich in ihrer Liebe zu dem König getroffen sah und ihre Gefühle mit den Ausdrücken „du trouble et de la peine“²¹ wiedergibt. Der Hof begibt sich zwecks der anscheinend geplanten Verlobung nach Lyon, doch dies nur mit dem Blick nach Spanien. Auf der Reise kann Marie sich

¹⁵ Le Robert definiert diesen Ausdruck als „Etat de l’âme fréquent dans l’amour où, à l’émoi sensuel, se mêlent tantôt un bonheur attendri, tantôt un sentiment d’inquiétude“. (Le Robert, t. 4, p. 38) und führt anschließend dazu einige Beispiele an, unter anderem auch solche aus dem 17. Jahrhundert von Racine und Fénelon.

¹⁶ Mémoires de Marie, p. 108

¹⁷ Auch hier kann man sich auf das Zeugnis der Madame de Motteville berufen: „Il parut s’attacher davantage à Mademoiselle de Mancini: il parloit à elle avec application; et malgré sa laideur qui dans ce temps-là étoit excessive, il ne laissa pas de se plaire dans sa conversation. Cette fille étoit hardie et avoit de l’esprit, mais un esprit rude et emporté.“ Madame de Motteville, vol. IV, p. 117

¹⁸ „Il vint une tempête...“ Mémoires de Marie, p.108

¹⁹ Kuperty-Tsur, *Se dire à la Renaissance*, p. 167

²⁰ Man nimmt an, daß diese Eheplanung eigentlich nur ein Manöver Mazarins war, um die Eifersucht Spaniens zu erwecken, auch wenn Frankreich sich gerne das von ihm unabhängige und auf Grund seiner Lage nicht bedeutungslose Savoyen einverleibt hätte. Bertière nennt dieses savoyardische Intermezzo „une sorte de bluff“. ²⁰ (Bertière, *Les femmes du Roi-Soleil*, p. 29) Madame de Motteville legt deutlich die nach Spanien gerichteten Interessen Mazarins offen: „Pour faire parler le Roi d’Espagne, il falloit lui montrer publiquement que le Roi se vouloit marier ailleurs.“ (Madame de Motteville, vol. IV, p. 121

²¹ Mémoires de Marie, p. 108

noch der Liebe Ludwigs sicher sein, die durch die geplante Verbindung mit Margarete von Savoyen gefährdet ist, denn der König kümmert sich nur um sie.²²

Unsere Autorin nimmt die Gelegenheit wahr, an die Solidarität aller Liebenden zu appellieren: „Je le laisse à penser à ceux qui ont aimé,...“²³ und generalisiert ihren Fall als Grund für Qual und Furcht. Die Wahrhaftigkeit ihres Gefühls spiegelt sich in der Aussage: „...de perdre ce qu'on aime **extrêmement**“²⁴, wobei das „Objekt“ ihrer Liebe als Besonderes deklariert wird. Der abschließende Satz dieses Abschnitts vereint die Begriffe in sich, die für die Beziehung der beiden Liebenden essentiell sind: „la gloire...les mouvements du coeur...la raison“²⁵. Nicht weniger als fünfmal erscheint das Wort „aimer“ bzw. „amour“ in nur zwei Sätzen.²⁶

Die Verfasserin will dem Leser den Eindruck vermitteln, daß zwischen dem König und ihr ein wahres und großes Gefühl vorhanden war, womit sie ihre eigene Bedeutung nur steigern kann. Der Ton ihres Textes wird pathetisch und bedient sich dabei einer Reihe von Sentenzen, welche allgemeine Weisheiten ausdrücken, denen der Lesende nicht widersprechen kann. Es ist sicherlich ihre Intention, durch die Apostrophierung der Besonderheit ihrer Beziehung zu Ludwig selbst an Statur zu gewinnen und somit der Gewichtigkeit der Apologie Nachdruck zu verleihen.

Zu der durch die königliche Beziehung festzustellenden Veränderung im Wesen und auch im Äußeren der Autorin führt Madame de Motteville aus: „Mademoiselle de Mancini, qui avoit alors moins de maigreur et beaucoup de feu dans les yeux, n'étoit plus si laide qu'elle l'avoit été. Sa passion l'embellissoit; elle étoit même assez hardie pour être jalouse.“²⁷

Es verwundert deshalb nicht, daß diese erste Belastung der Beziehung ein rasches Ende findet: „Comme mon mal étoit violent, il eut le destin des choses violentes; il ne dura pas longtemps,...“²⁸, - schon am zweiten Tag des Zusammentreffens der beiden Höfe widmet sich Ludwig fast ausschließlich Marie, während er die für ihn

²² „Le Roi fut toujours auprès de Mademoiselle de Mancini à lui parler le plus galamment du monde“. Mademoiselle de Montpensier, vol. IV, p. 77. Diese intime Vertrautheit erweckt die Eifersucht der vom König früher begehrten Olympe, die „... rageuse, est condamnée à la table de la reine mère“. Les deux soeurs ne s'adressent plus la parole, sinon pour se *picoter*.“

²³ Mémoires de Marie, p. 108

²⁴ a.a.O., p. 108

²⁵ Mémoires de Marie, p. 108

²⁶ a.a.O., p. 108: „ceux qui ont aimé...“, „ce qu'on aime...“, „quand l'amour...“, „si grand sujet d'aimer...“ und „à le faire aimer...“

²⁷ Madame de Motteville, vol. IV, p. 134

bestimmte Prinzessin äußerst kühl behandelt²⁹ denn das Heiratsmanöver scheitert³⁰, wie von Mazarin auch geplant, was allerdings von der Autorin zur damaligen Zeit kaum erkannt worden ist. So geht die Rechnung des Kardinals auf, denn Spanien interveniert alsbald.³¹

Durch das Nennen präziser Namen gibt Marie ihren Memoiren einen historisch relevanten Charakter. Sie erwähnt hier den Gesandten des spanischen Hofes Don Antonio Pimentel, der nach Lyon kommt, um einen Friedensvertrag zwischen Frankreich und Spanien vorzuschlagen. Damit ist eine Absicht Mazarins erreicht. Marie stellt lapidar fest, daß die savoyardischen Hoheiten unverrichteter Dinge wieder abreisen und sie selbst damit ihre Seelenruhe zurückgewinnt, erneuter Anlaß für sie, eine Sentenz loszuwerden: „Les courtes peines, et qui sont suivies de bonheur, ne détruisent pas le goût des plaisirs, au contraire, elles l’aiguisent“³². In rhetorischer Dichte vereint sie hier die Personifikation von „peines“, die oxymoronhafte Zusammenstellung von „peines-plaisirs“ und die Antithese in „au contraire“. Schon im nächsten Satz spricht sie nun deutlich aus, wie ihre Beziehung zu Ludwig zu sehen ist: Sie ist durch „amour“³³ bestimmt, eine Liebe, die durch die Bedrohung der Hochzeit mit der Prinzessin aus Savoyen in Gefahr geraten war. Dabei erwähnt sie besonders, daß die Königinmutter und ihr Onkel, der Kardinal, dieser Liebe gewogen zu sein schienen, da ihr „des preuves d’une estime particulière“³⁴ zuteil werden.³⁵ Ihr Glück scheint ihr übergroß zu sein- die

²⁸ Mémoires de Marie, p. 108

²⁹ cf. Federn, p. 519

³⁰ Dies geschieht sehr zum Entsetzen der Madame Royale, duchesse de Savoie, die sich durch diesen Affront aufs heftigste brüskiert sieht und die nur durch Geschenke und das Versprechen versöhnt werden kann, daß Ludwig auf ihre Tochter zurückkommen werde, falls „die spanische Ehe“ nicht zustandekommen werde.

³¹ Der abrupte Wechsel von glücklichen und unglücklichen Phasen des Lebens, der auch in den Memoiren der Hortense festgestellt worden ist, ist dem Genus eigen: „La biographie de presque tous les mémorialistes comporte, comme en une figure obligée, des séquences diamétralement opposées.“ Briot, p. 225

³² Mémoires de Marie, p. 108

³³ a.a.O., p. 108

³⁴ Mémoires de Marie, p. 109

³⁵ Der Herausgeber der Memoiren weist wohl mit Recht darauf hin, daß Marie zum Zeitpunkt der Abfassung ihrer Erinnerungen wohl wußte; „que les attentions d’Anne d’Autriche et du cardinal de Mazarin ne tendaient qu’ à endormir sa méfiance afin d’éviter le scandale possible et d’écarter un mariage romanesque qui leur déplaisait“ (Doscot, Mémoires de Marie (Note 1 zu p. 109), pp. 217-218). Marie macht hier keine Anspielung darauf, weil sie sich wohl bemühen will, ihre damaligen

lexikalische Auswahl von „tant de prospérités- contentement parfait-bonheur-excès“³⁶, eine gradatio, macht dies deutlich-, so daß sie schon ein kleines Unglück erwünscht, um besser die Besonderheit ihrer Lage auskosten zu können, ein Gedankengang, der nicht der Pointiertheit entbehrt. Doch die durch die Antithese von „Mais“³⁷ eingeleitete Prospektive kündigt in ironischer Form das Eingreifen des bereits oben erwähnten Schicksals, das personifiziert wird, an. Die Autorin recurriert auf ihre Situation als Verfasserin: „comme je le dirai bientôt“³⁸, da sie den weiteren Verlauf ihrer (Lebens-)Geschichte kennt, ein Vorgang der durchaus üblich ist.³⁹

Für den Inhalt ist festzuhalten, daß das Glück mit Ludwig zu dieser Zeit für Marie grenzenlos scheint. Die beiden sind unzertrennlich- er zieht sich sogar von seiner Mutter zurück, um Marie näher sein zu können.⁴⁰ Das Leben der jungen Leute scheint unbeschwert. Sie geben sich ganz den Vergnügen und der Zweisamkeit hin.⁴¹ Die beiden genießen die gemeinsame Zeit; jeder Augenblick ist ihnen kostbar: „il n’y avait pas de **moment** qui ne fût destiné aux divertissements“⁴². Für die Verfasserin ist dieser Lebensabschnitt der unbeschwerteste und glücklichste.⁴³ Die Autorin

Gefühle und Sichtweisen möglichst objektiv darzustellen, andererseits um die in ihren Augen später folgende Katastrophe um so drastischer vor Augen führen zu können.

³⁶ a.a.O., p. 109

³⁷ a.a.O., p. 109

³⁸ Mémoires de Marie, p. 109

³⁹ „Memoirs can also be interrupted by their narrator in very much the same way as can an histoire, to recall the situation of the writer“ (Stewart, p. 54). Die Verlangsamung, Pointierung, Raffung, Pro- und Retrospektive im Ablauf der Erzählung rücken die Memoiren in die Nähe des Romans.

⁴⁰ „... S.M. ne soupait point avec la Reine, et de cette manière il fut quatre ou cinq jours à causer avec Mademoiselle de Mancini.“ (Mademoiselle de Montpensier, vol. IV, p. 79). Auch ist bekannt, daß der König während der Fastenzeit ein Ballett mit Marie tanzen wollte, was seine Mutter erzürnte. Auf deren Drohung hin, diese Zeit im „Val -de-Grâce“ verbringen zu wollen, erhielt sie die Antwort „Vous êtes libre d’y aller“ (cf. Dulong, Le mariage du Roi-Soleil, p. 44). Da König und Marie unzertrennlich waren, fürchtete Anne d’Autriche für die Staatsräson: „...l’assiduité qu’ils avoient l’un pour l’autre commençoit même à déplaire à la Reine, et dans ce temps-là je remarquai qu’elle avoit beaucoup de chagrin...“ (Madame de Motteville, vol. IV, p.123)

⁴¹ „Le Roi jouait à la paume tous les jours. On faisoit faire l’exercice aux Mousquetaires; ...et le reste du jour il causoit avec Mademoiselle de Mancini; avec laquelle il faisoit collation à l’ordinaire. Quand la Reine donnoit le bon soir pour se coucher, il ramenoit Mademoiselle de Mancini chez elle. Au commencement il suivoit le Carosse, puis servoit de Cocher, et à la fin il se mettoit dedans.“ (Mademoiselle de Montpensier, vol. IV, p. 113)

⁴² Mémoires de Marie, p. 109

⁴³ „Mademoiselle de Mancini, de son côté, admirant la fidélité du Roi et la puissance qu’elle avoit eue sur lui, reprit son poste ordinaire, qui étoit d’être toujours auprès de lui, à l’entretenir et à le suivre... et la satisfaction qu’elle reçut de se croire aimée fit qu’elle aima encore davantage celui qu’elle n’aimoit déjà que trop.“ (Madame de Motteville, vol. IV, pp. 134-135)

triumphiert und ist sich der Liebe Ludwigs sicher⁴⁴. Anna von Österreich sieht deutlich die heraufziehende Gefahr und beugt ihr vor, selbst wenn sie dabei ihren geschätzten ersten Minister brüskiert. Auf dessen doppeldeutige Bemerkung hin, eine Ehe mit dem König von Frankreich zu erstreben, könne keine Verrücktheit sein, soll sie nach Aussagen der Madame de Motteville geantwortet haben: „Je ne crois pas, Monsieur le Cardinal, que le roi soit capable d’une telle lâcheté; mais, s’il était possible qu’il en eût la pensée, je vous avertis que toute la France se révolterait contre vous et contre lui; que moi-même je me mettrais à la tête des révoltés et que j’y engagerais mon fils (sc. son second enfant Philippe).“⁴⁵

Ludwig XIV. wird als derjenige dargestellt, der genauso wie die „Heldin“ an einer Fortdauer dieses Zustands interessiert ist. So weist Marie darauf hin, er habe entsprechende Befehle an ihre Begleiter gegeben. Wieder erscheint als Hauptmotiv dieses Handelns die Liebe, „qui est l’âme de ces sortes de choses“⁴⁶. Für die Verfasserin ist die Möglichkeit einer Verbindung greifbar.⁴⁷ Es bilden sich in der Gruppe der jungen Leute Paare, die von der Verfasserin aufgezählt werden, unter anderem auch ihre Schwester Hortense, die von Armand de la Meilleraye angebetet wird, allerdings auch Mademoiselle de la Motte-Argencourt, dem Marquis de Richelieu zugeordnet, und wahrscheinlich durch eine Intrige in die Nähe Ludwigs gebracht, in die der König sich verliebte, was verständlicherweise von Marie verschwiegen wird.⁴⁸

⁴⁴ Enfin elle éloignait si bien de l’esprit du roi tous ceux qui pouvaient lui nuire, et s’en rendit maîtresse si absolue, que, ..., il demanda au cardinal la permission **de l’épouser**, et témoigna ensuite, par toutes ses actions, qu’il le souhaitait.“ Madame de Lafayette, p. 34

⁴⁵ Dulong, *Le mariage du Roi-Soleil*, p. 45

⁴⁶ *Mémoires de Marie*, p. 109

⁴⁷ Wie bereits mehrmals dargelegt, ist die Liebe des jungen Monarchen zu Marie sehr groß, so daß manche sogar so weit gehen, zu behaupten, Ludwig sei der Memorialistin zeitweilig verfallen gewesen. Dazu findet man bei Madame de Lafayette: „... il avait passionnément aimé mademoiselle de Mancini, et qu’elle avait paru avoir sur lui **le plus absolu** pouvoir qu’une maîtresse ait jamais eu sur le coeur d’un amant.“ Madame de Lafayette, p. 28

⁴⁸ Das Fräulein war von besonderer Schönheit, fällt aber dann den Machenschaften der Anna von Österreich und des Kardinals zum Opfer (cf. Erlanger, pp. 139-141), ein Opfer der Staatsräson wie später Marie selbst. Noch ist das Glück letzterer ungetrübt: „Elle le suivait en tous lieux, et lui parloit toujours à l’oreille en présence même de la Reine, sans que la bienséance ni le respect qu’elle lui devoit l’en empêchât“, bemerkt Madame de Motteville, nicht ohne Marie zu tadeln. Madame de Motteville, vol. IV, p. 143

Während Hortense mehr Anekdotisches aus dieser Zeit berichtet⁴⁹, ist für Marie ihre Beziehung zum König sehr viel wichtiger und zentraler, so daß sie sich im Rahmen von „toutes les aventures de ces fêtes galantes“⁵⁰ auf ein Ereignis beschränkt, und dies nur, um die Galanterie Ludwigs vorzuführen.

Als die beiden im Park von Bois-le Vicomte spazierengehen, will der Monarch ihre Hand ergreifen und stößt diese dabei mit seinem Schwertknauf an, wie die Verfasserin ausführt nur „assez légèrement“⁵¹. Aus „charmantem Zorn“ über seine Waffe wirft er das Schwert zu Boden, da es seine Geliebte verletzt habe.⁵² Diese kleine Episode soll die Liebe des Königs illustrieren, wobei die Verfasserin ihrer Schilderung den Anstrich der Wahrscheinlichkeit gibt, indem sie bezüglich der Örtlichkeit hinzufügt: „si je me souviens bien“⁵³.

Inmitten diesen Glücks, das wiederum durch die entsprechende Lexis evoziert wird- „plaisirs“-“félicité“⁵⁴ oder auch „galant“⁵⁵ hinsichtlich des königlichen Verhaltens, setzt nun das Schicksal ein, dem die Epitheta „cruelle“ und „méchante“⁵⁶ beigefügt werden. Die schwärmerische und glorifizierende Darstellung der Beziehung zwischen Ludwig und Marie hat sicherlich auch den Hintergrund, die nachfolgende „chute“ umso drastischer wirken zu lassen. Der Rezipient soll erschüttert sein und mit der Protagonistin mitfühlen. Dann wird er sich auch ihrer Argumentation nicht verschließen, wodurch der gewünschte apologetische Effekt gesteigert würde.

Man kann davon ausgehen, daß die damals junge Marie in der Tat eher ihr Schicksal anklagte als die Intrigen und Ränke der führenden Leute dieser Zeit, denn nicht „la fortune“ ist hier die treibende Kraft, sondern eher die politischen Absichten ihres Onkels und der Königinmutter, der, wie oben erwähnt, die Mancinischwestern, mit denen ihr Sohn so vertraulich und fast täglich umging, ein Dorn im Auge waren. Auch ihrem Onkel, verwandtschaftlich seinen Nichten mehr oder minder zugetan, lag die Staatsräson eher am Herzen, die eine politische Heirat gebot, wobei er seine Bestrebungen ganz nach Spanien richtete. Eine Heirat zwischen seiner Nichte und

⁴⁹ Mémoires d'Hortense, pp. 34ff

⁵⁰ Mémoires de Marie, p. 109

⁵¹ Mémoires de Marie., p. 110

⁵² Madame de Motteville bezeugt diese Zuneigung, auch wenn sie die Triebfeder dafür in Marie sieht: „Elle sut si bien persuader au Roi qu'elle l'aimoit, qu'il ne put s'empêcher de l'aimer.“ Madame de Motteville, vol. IV, p. 118

⁵³ Mémoires de Marie, p. 110

⁵⁴ a.a.O., p. 110

⁵⁵ a.a.O., p. 109

⁵⁶ a.a.O., p. 110

dem jungen König hätte den Zorn des Nachbarlandes auf ihn gezogen; weiterhin hätten die Franzosen bei ihrem Haß auf die Italiener ihn wohl kaum an der Macht gelassen, auch wenn man sich in einer Zeit des Absolutismus befand. Außerdem machte er sich noch immer Hoffnung auf die Papstkrone, eine Hoffnung, die ohne Aussicht war, wenn man Spanien gegen sich hatte.⁵⁷

Als Ludwig XIV. nach der Ankunft in Paris bei dem Kardinal um die Hand Maries anhielt, mußte er notgedrungen auf eine Absage stoßen⁵⁸, auch wenn ihn dieses Vorgehen gegen alle Staatsinteressen letztlich menschlicher macht. Er durchschaute wohl noch nicht ganz, daß es seiner Mutter ein inniges Anliegen war, ihren Sohn mit der Tochter ihres Bruders zu vermählen und so eine Aussöhnung zwischen Frankreich und Spanien herbeizuführen, wobei im Hintergrund Mazarin die Fäden zieht, an denen als Marionette Marie hängt. Doch auch der junge König besitzt noch nicht die Selbstsicherheit und Festigkeit, sich gegen die Absichten der eigentlich Regierenden aufzulehnen.⁵⁹

Vom Standpunkt der auf ihr Leben Zurückschauenden wird Marie wohl die Zwänge erfaßt haben. Gerade bei der der Autorin von vielen Seiten attestierten Intelligenz kann man davon ausgehen, daß sie auch unter dem Eindruck von Liebesleid und persönlicher Gekränktheit sehr wohl die Implikationen der Macht erkannt hat. Als junges Mädchen war sie sicherlich eigenwillig und uneinsichtig und hat sich in dieser Borniertheit wahre Hoffnungen gemacht, den König heiraten zu können. Dies wird neben dem Hof mancher zeitgenössische Leser als skandalös angesehen haben, auch wenn es für die Verfasserin fern einem Skandal war.⁶⁰

⁵⁷ „A n'en pas douter Marie représentait alors une carte dans le jeu de la France.“ (Erlanger, p. 154), eine Schachfigur, ähnlich wie die arme Prinzessin von Savoyen, die auf dem Altar der Politik geopfert werden sollte. Als der Botschafter Don Antonio Pimentel (s.o.) in Lyon erschien, glaubte Marie noch an ihr Glück und genoß vor allem die Rückreise nach Paris, vielleicht die einzige Zeit, „où Louis XIV connut le simple bonheur d'un homme pareil aux autres“. Erlanger, p. 153

⁵⁸ Erlanger, pp. 155/156

⁵⁹ „Der König war ein Knabe ohne Autorität. Die Königin mit dem verhassten Cardinal Mazarin that alles allein, und hatte doch gar schlechten Respect, konte also nichts gutes daraus folgen.“ Ludolff, Hiob, vol.III, p. 57

⁶⁰ Häufig sind ihr Schicksal und das des Königs mit dem der tragischen Helden Tite et Bérénice verglichen worden, und in der Tat gibt es eine Reihe von Parallelen: Bérénice hofft fest auf eine Ehe mit Titus, wobei sie die Hindernisse unterschätzt oder übersieht: „Absolue, entière dans son amour, elle n'a pas encore, à l'instant où se lève le rideau, réalisé l'existence des obstacles, compris le dilemme tragique“, wie Goldmann in seiner gehaltvollen Untersuchung über die tragischen Visionen in den Pensées von Pascal und im Theater des Racine feststellt. (Goldmann, p. 374) Ebenso geht es der

So muß es vergeblich sein, daß der junge Ludwig mehrmals bei dem Kardinal um ihre Hand anhält, doch sieht er, der gerade im politischen Bereich von seinem Ziehvater sehr viel gelernt hat, wenig später ein, daß der Staat und die absolute Macht des Königs ihren Preis fordern.

Marie erhellt diese tragische Situation *expressis verbis*: In einer übermäßig langen Satzperiode, die die politischen Gegebenheiten aus ihrer Sicht analysiert, kommt sie auf den Hauptgrund der Ehe zwischen Ludwig und der Infantin von Spanien zu sprechen: „faire la paix entre les deux couronnes et de rendre le repos universel à toute la chrétienté“⁶¹. Da sie, wie von allen Zeitgenossen bestätigt wird, keineswegs dumm ist, durchschaut sie, zumindest im Rückblick, die Motive, die den Kardinal dazu bewegt haben, eine Ehe zwischen ihr und dem Monarchen zu verhindern. Für den Onkel muß es die Krönung seines Lebenswerkes gewesen sein, Frankreich aus dem Schatten Spaniens zu befreien.⁶² Bei dieser historischen Bedeutung, die von der Memorialistin herausgestellt wird, wird der endliche Verzicht des Monarchen in ein Licht gerückt, der sie selbst so wenig wie möglich abwertet, wird sie doch nicht für eine andere Frau oder aus einer Laune heraus verlassen, sondern für ein höchst wichtiges und staatspolitisch relevantes Ziel. Auf diese Weise bleiben ihre weibliche Ehre und ihr Selbstwertgefühl zum großen Teil unangetastet, für eine egozentrische Person wie Marie sehr wichtig. Außerdem stützt sie so das Bild, das sich der Leser von ihr machen soll.

Es ist interessant, daß Marie es zunächst vermeidet, die Initiatoren dieses Manövers zu nennen, vielmehr spricht sie diskret von „*on* jeta les yeux sur l’infante d’Espagne“⁶³.

Eingeleitet durch einen den Leser belehrenden „*locus communis*“: „Comme l’amour ne se prend ordinairement que par les yeux“⁶⁴ stellt die Autorin drei Gründe heraus, die ausschlaggebend für die Ehe zwischen Ludwig und der spanischen Prinzessin waren: die Überredungskünste der Königinmutter⁶⁵, diejenigen des Kardinals und

jugen und in gewisser Weise naiven Marie, die noch nicht die Zwänge und das diplomatische Ränkespiel durchschaut, denen weder sie noch der König entkommen können.

⁶¹ Mémoires de Marie, p. 110

⁶² „Dieser Friedensschluß beendete ein Jahrhundert spanischer Weltgeltung, machte den politischen Abstieg Spaniens offenkundig und die Bahn frei für den Aufstieg Frankreichs und Englands, der für wenige Jahre verbündeten Sieger“. Malettke, p. 57

⁶³ Mémoires de Marie, p. 110

⁶⁴ a.a.O., p. 110

⁶⁵ Mademoiselle de Montpensier geht auf die gespannte Beziehung zwischen Ludwig und der Königinmutter ein, die Marie als Verursacherin allen Übels sieht: „La Reine qui n’ étoit pas bien aise

schließlich die Staatsräson. Man kann davon ausgehen, daß die Ehe zwischen dem französischen Monarchen und der ältesten Tochter des spanischen Königs allein politisch begründet war, denn das Mädchen konnte in ihrer Unscheinbarkeit wohl kaum den jungen Mann faszinieren.⁶⁶

Das nachfolgende Kapitel 6 der Memoiren widmet sich nun ganz dem Auf und Ab von Hoffnung und Verzweiflung. Vor der Hochzeit - von Marie in einer Periphrase als „cette célèbre journée qui allait remettre le calme dans ces deux puissantes monarchies“⁶⁷ erwähnt- wird Mazarin aktiv und entfernt die mit dem König allzu vertrauten Nichten kraft seiner tutelarischen Befugnis vom Hof, sicherlich um Komplikationen aus dem Weg zu gehen. Dieses Einschreiten erscheint gerechtfertigt, wenn man in Rechnung stellt, daß Marie ständig mit dem jungen Monarchen zusammen war⁶⁸. Das Mädchen ist natürlich stolz auf diese Nähe zu Ludwig und wird sich ihrer Position immer deutlicher bewußt. Die Verfasserin schreibt sich selbst zu, sie habe die Macht gehabt, den Schritt des jungen Königs aufzuhalten, wohin auch immer dieser ihn führte, was sicherlich eine Selbstüberschätzung ist, die im Charakter der Verfasserin begründet ist.

Sie hätte nun die Gelegenheit, sich detailliert und ausführlich über die Liebe Ludwigs auszulassen- die metaphorische Sprache⁶⁹ läßt ihr Schwärmen von der damaligen Erfahrung erkennen-, aber in einer praeteritio stellt sie ihre „modestie“⁷⁰ in den Vordergrund, die ihr verbiete, sich weiter zu äußern, obwohl sie nachfolgend dennoch einige Anmerkungen dazu macht.

Sicherlich spielt hier einmal der Grund eine Rolle, sich als Frau nicht allzusehr durch den Gang an die Öffentlichkeit zu kompromittieren, andererseits erscheinen die

de l'amitié que le Roi avoit pour Mademoiselle de Mancini; croioit qu'elle dégoûtoit le Roi d'elle et de l'Infante, et qu'elle vouloit lui rendre odieux tout ce qui lui apartenoit.“ (Mademoiselle de Montpensier, vol. IV, p. 140). Verständlicherweise analysierte die ihr ergebene Madame de Motteville die Beweggründe der Anne d'Autriche in positiver Weise: „La Reine, par la raison du devoir et de la conscience, qui doit être toujours la règle de nos actions, avoit de l'aversion pour cette fille.“ (Madame de Motteville, vol. IV, pp. 142-143)

⁶⁶ Dagegen ermöglichte der Heiratsplan ausführliche „Verhandlungen über die Rückgabe von eroberten Gebieten, den Verlauf von Grenzen, den Austausch von Kriegsgefangenen und den Brautschatz“. Hanken, p. 56

⁶⁷ Mémoires de Marie, p. 111. Eine ausführlichere Beschäftigung mit der Hochzeit des Sonnenkönigs findet man bei: Claude Dulong, Le mariage du Roi-Soleil.

⁶⁸ „...le Roi ne paroissoit plus à ses (sc. Anne d'Autriche) yeux sans mademoiselle de Mancini“. Madame de Motteville, vol. IV, p. 143

⁶⁹ „Voici l'endroit de ma vie qui offre **le plus beau champ à ma plume** pour s'étendre sur le penchant favorable que Sa Majesté avoit pour moi,...“. Mémoires de Marie, p. 111

⁷⁰ Mémoires de Marie, p. 111

Erinnerungen zu ihren und Ludwigs Lebzeiten, und es kann der Autorin nicht daran gelegen sein, den Unmut des Monarchen auf sich zu ziehen.

Nichtsdestoweniger kann Marie nicht umhin, wortreich auf die weiteren Liebesbezeugungen des nun bald verheirateten Königs hinzuweisen: „du regret“-“des larmes“-“des courriers“-“cinq lettres de sa (Louis) part, toutes fort grandes et fort tendres“⁷¹. Der König ist zutiefst von der Abreise der Autorin getroffen⁷².

In der Tat muß Ludwig in das Mädchen verliebt gewesen sein, hatte er doch dem Kardinal abgerungen, Marie schreiben zu dürfen⁷³, nachdem ihr Abschied herzerreißend gewesen war, wie wir aus anderen Zeugnissen wissen.⁷⁴ Die Details werden von der Verfasserin nicht erwähnt, um sich nicht allzusehr in Intimitäten zu begeben. Die Zeitgenossen, die die Theaterfassungen des Stoffes „Tite et Bérénice“ durch Racine und Corneille kannten, bezogen den Inhalt und die Situation durchaus auf die Beziehung zwischen Ludwig und Marie.⁷⁵ Das antithetische „Mais“⁷⁶ hebt die

⁷¹ Mémoires de Marie, p. 111

⁷² „le Roi en avoit été fort fâché: l'on disoit même qu'il s'étoit mis à genoux devant la Reine et devant Monsieur le Cardinal pour demander **d'épouser Mademoiselle de Manchini**.“ Mademoiselle de Montpensier, vol. IV, p. 150. Allerdings muß man in Rechnung stellen, daß Mademoiselle de Montpensier nach ihrer eigenen Bestätigung hier lediglich vom Hörensagen berichtet und sich zu diesen Gerüchten nicht weiter auslassen möchte. Federn beschreibt in seiner Mazarinbiographie die zahlreichen Demarchen des jungen Königs bei seiner Mutter, eine Ehe mit Marie durchzusetzen. (cf. Federn, p. 530)

⁷³ cf. Erlanger, p. 157

⁷⁴ „Il resta longtemps penché à la portière sans songer à cacher ses larmes. – Ah! Sire, lui disait la fière jeune fille, vous êtes roi, vous pleurez et je pars!“ Erlanger, p. 157

⁷⁵ „Les contemporains y ont tous vu une allusion à la séparation déchirante, onze ans plus tôt, de Louis XIV et de Marie Mancini.“ Auf diese Tatsache weist der Herausgeber der Werke Corneilles in seiner Einleitung zum Drama: „Tite et Bérénice“ hin. (cf. Corneille, p. 732) So findet man in der am 21. November 1670 im Hôtel de Bourgogne aufgeführten „Bérénice“ des Racine den Ausspruch der Titelheldin, die sich von dem aufgewählten Titus („Hélas! Que vous me déchirez!“ (Racine, Bérénice, IV,5, 1153, p. 178) verabschiedet: „Vous êtes empereur, seigneur, et vous pleurez!“ (a.a.O., Vers 1154, p. 178). Bei Corneille ist der Bezug zur Staatsräson deutlicher, wenn Bérénice zu Titus sagt: „Vous en (sc. „Rome“ oder „la loi“) êtes l'esclave encor plus que le maître“ (Corneille, Tite et Bérénice, III, 5, 996, p. 743). Die Tränen des Königs finden sich auch wieder in den Erinnerungen der Madame de Lafayette, die die Begebenheit folgendermaßen schildert: „...le roi fut aussi affligé que le peut être un amant à qui l'on ôte sa maîtresse; mais mademoiselle de Mancini, qui ne consentait pas des mouvements de son coeur, et qui aurait voulu qu'il eût témoigné son amour par des actions d'autorité lui reprocha, en lui voyant répandre des larmes, lorsqu'elle monta en carrosse, qu'il **pleurait et qu'il était le maître**...“ (Madame de Lafayette, p. 35). Pierre Bayle hingegen verweist in seiner

„praeteritio“ auf, was die eigene Person betrifft. Hier rückt die Verfasserin den von ihr empfundenen Schmerz in den Vordergrund und bedient sich dazu einer Fülle von

„Réponse aux questions d'un provincial“ diese Begebenheit in das Reich der Fabel, da zu dieser Zeit keinerlei Hoffnung für Marie mehr bestand: „...cependant ce n'est qu'une fable romanesque et très impertinemment inventée“ (Bayle, vol. III, p. 645). Die spätere Haltung Ludwigs zu diesem Problembereich spricht für die Auffassung Bayles, denn der König markiert in seinen „Réflexions sur le métier de roi“: „Il faut se garder contre soi-même, prendre garde à son inclination et être toujours en garde contre son naturel.“ (Louis XIV, p. 70). Sicherlich muß man berücksichtigen, daß der Monarch zur Zeit seiner Affäre mit Marie wesentlich jünger war als zur Zeit der Abfassung seiner „Mémoires“, in denen er seinem Sohn Ratschläge erteilt. Auch wäre es abträglich gewesen, das Bild eines Königs zu präsentieren, der seinen Emotionen erliegt. Der absolute Monarch war in seinem späteren Leben äußerst auf das Interesse des Staates und vor allem auf dem Hintergrund der Erfahrungen während der Fronde auf die Konsolidierung der eigenen Macht bedacht: „Wir müssen die Gefühle des Liebhabers von den Entschlüssen des Herrschers getrennt halten“ (Mémoires de Louis XIV, zitiert nach Hanken, p. 118). Vor allem Chéruef wendet sich in seiner „Histoire de France sous le ministère de Mazarin“ scharf gegen eine Darstellung Ludwigs als einer Person, die sich in der Jugend der Aufgaben eines Königs nicht bewußt gewesen sei. Dies bedeute nämlich, daß ihn Anne d'Autriche und der Kardinal absichtlich in einer Ignoranz gehalten hätten, um selbst die Macht in Händen zu halten. „Rien de plus faux“ (Chéruef, t.II, p. 307).

Die Korrespondenz der beiden beweise aber das Gegenteil, und in der Tat kennen wir eine Reihe von Briefen Mazarins, in denen er seinen Zögling, gerade in der Zeit des Umgangs mit seiner Nichte, an seine königlichen Aufgaben und Pflichten erinnert. Chéruef stellt die Hypothese auf: „Si Olympe et Marie eussent exercé, sur l'esprit et le caractère de Louis XIV, la puissance qu'on leur attribue, elles en auraient fait un monarque indolent, s'endormant dans les plaisirs et négligeant les devoirs de la royauté“ (Chéruef, t.II, p. 308). Sicherlich sollte in der ganzen Affäre zwischen einem jugendlichen Verliebtsein, das auf dem Hintergrund der Zeit eine Art schwärmerischer Verklärung erfährt, und einer pflichtbewußten und standesadäquaten Bindung unterschieden werden. Der erwachsene König wird letztlich seiner Mutter und dem Kardinal dankbar gewesen sein. Auch der Abt von Choisy sieht ihn trotz all dessen Bemühungen, bei seiner Mutter und bei Mazarin eine Ehe mit Marie durchzusetzen, letztlich bereits in seiner Jugend folgendermaßen. „...ce Prince naturellement sage fit de sérieuses réflexions. Il se lassait bien d'être en tutelle, mais il ne se sentoit pas assez fort pour marcher sans conducteur“ (Choisy, p.87). Das Bild Ludwigs war fürderhin geprägt durch eine absolute Beherrschung seiner Gefühle, eine Haltung, die ihm wohl selbst gefallen hat und die er auf dem Hintergrund seines Verzichts auf die Italienerin durchaus kultivieren wollte, denn diese erste wirkliche Liaison hatte bereits früh ihren Niederschlag in Pamphleten gefunden, die den jungen Monarchen als liebeskranken und schwachen Menschen zeichnen, der von seiner Mutter, von Mazarin und von Marie abhängig war. (cf. Goldsmith, Louis XIV, Marie Mancini et la politique, in: Duchêne/Ronzeaud, p. 235

⁷⁶ Mémoires de Marie, p. 111

Ausdrücken der Gefühlsbewegung und der negativen Konnotation, die in Art einer gradatio ihren Gipfel im Wort „mort“ finden: „douleur“ - „touché“ - „tourments“ - „souffrir“ - „cruelle absence“ - „évanouir“ - „mort“ - „maux“⁷⁷. Niemals in ihrem ganzen Leben sei sie so schmerzlich verletzt worden, als einziges „remedium amoris“ verlangt sie den Tod, auch hier eine Anlehnung an die großen Tragödiinnen ihrer Zeit⁷⁸. Ihre Liebe, Opfer der Staatsräson, wird von ihr metonymisch als „de si tendres et de si hautes idées“⁷⁹ bezeichnet. Ihr Zustand kann durch Sprache nicht benannt werden. Die Darstellung dieses unermesslichen Schmerzes soll für sie als Entlastung dienen. Da gibt es keine Anekdoten wie in der Autobiographie der Hortense. Die Sprache ist seriös und ausgefeilt; jedes Wort ist mit Bedacht gewählt. Doch wie stets in den großen Dramen gibt es noch Hoffnung, zumindest bevor sie beendet sind. So spricht auch Marie von „la consolation de quelque espoir“⁸⁰, da zu dieser Zeit der Friedensvertrag zwischen Frankreich und Spanien noch nicht geschlossen war⁸¹. Marie konnte noch die Hoffnung haben, daß durch irgendwelche Umstände und Schwierigkeiten eine Verhinderung oder zumindest Verzögerung des Abschlusses eintreten würde, was ebenfalls die Eheschließung zwischen Ludwig und der Infantin in Frage gestellt hätte. Doch alle politischen Komplikationen wurden überwunden und es bleibt der Autorin nur noch festzuhalten: „ce fut mon malheur qui demeura seul invincible“⁸². Von Staatsräson ist bei Marie nur selten etwas zu verspüren, sie ist auch noch während des Schreibens fast ausschließlich auf sich und ihre Gefühlslage konzentriert und nennt so den Vertrag einen „méchant succès“⁸³, eine Art von Oxymoron, die sich aus der Spannung zwischen Qualitätsträger (hier: succès) und Qualität (hier: méchant) ergibt.⁸⁴ Für den Staat ist ein Erfolg festzustellen, der sich aber für sie selbst nachteilig auswirkt.

In Bordeaux kommt Mazarin mit dem Premierminister Spaniens, Don Louis de Haro, zusammen, bald danach trifft der gesamte Hof dort ein. Aus diesem Grund mußte der Kardinal dafür sorgen, daß die störende Mancinitochter nicht anwesend war, die noch

⁷⁷ Mémoires de Marie, pp. 111-112

⁷⁸ So sagt Phèdre in einem längeren Monolog zu ihrer Vertrauten Oenone: „Je voulais **en mourant** prendre soin de ma gloire“ (Racine, Phèdre, I,3,309) und kurz darauf: „Pourvu que, de ma **mort** respectant les approches“ (a.a.O., I,3,313).

⁷⁹ Mémoires de Marie, p. 112

⁸⁰ a.a.O., p. 112

⁸¹ Der Pyrenäenvertrag wurde am 7. November 1659 unterzeichnet.

⁸² Mémoires de Marie, p. 112

⁸³ a.a.O., p. 112

⁸⁴ Lausberg, p. 127

ständig in zumindest brieflichem Kontakt mit dem König stand. Sie begibt nach Brouage, einem Ort, den Marie für ihre Isolation ausgewählt hatte, um dort ihren „tristes pensées“⁸⁵ nachzuhängen.

Nichts berichtet Marie von den Versuchen des Kardinals, sie aus dem Herzen Ludwigs zu entfernen, entweder weil ihr diese Bestrebungen unbekannt waren, oder weil sie derartige Intima nicht preisgeben wollte⁸⁶. Wir wissen aber, daß Mazarin die Beziehung der beiden fürchtete, auch deshalb, weil er nicht genau wußte, was der Inhalt der Korrespondenz der Verliebten war. Seine Gesundheit nahm ob der Strapazen Schaden, und so schrieb er als Ermahnung für den König: „Dieu a établi les rois pour veiller au bien, à la sécurité et au repos de leurs sujets et non pas pour sacrifier ces biens-là et ce repos à leurs **passions particulières**“⁸⁷. Hier wird deutlich, daß die Verfasserin keinen Wert darauf legen konnte, dies explizit darzustellen, könnte man sie dann doch bezichtigen, der wahren Aufgabe des Herrschers im Wege gestanden zu haben.⁸⁸ Zwar leidet sie ihrer Darstellung nach in unendlicher Form, was das Mitgefühl der Leser erregt oder erregen soll, doch sieht sie in Zeiten geringerer Emotion peripher auch die Belange der „deux puissantes monarchies“⁸⁹.

Zu dem tragischen Gesamtzusammenhang paßt die Umgebung: „cette forteresse si triste et si solitaire“⁹⁰, in der sie ihren Bekundungen nach allein Trost in den Briefen Ludwigs und der Gesellschaft ihrer Schwester Hortense erfährt. Die Darstellung des Unglücks, das sie auf eine so ihrer Meinung nach ungerechte Art und Weise packt, diskreditiert sie nicht, sondern macht aus ihr eine Art von Märtyrerin⁹¹. Somit liegt dies ganz in der Intention einer Apologie, denn die Konnetabel kann hoffen, durch die Beschreibung dieses Unglücks Mitleid beim Leser für ihre Situation zur Zeit der Abfassung des Textes und auch späterhin zu erwecken, so daß eine öffentliche

⁸⁵ Mémoires de Marie, p. 112

⁸⁶ Madame de Motteville, ansonsten nicht von Mazarin besonders angetan, konzidiert diesem und der Königinmutter das Verdienst um den Staat, indem sie von den Auswirkungen der Beziehung Maries und Ludwigs sagt: „Les effets en furent grands; mais ils auroient peut-être été plus extraordinaires sans la sage conduite de la Reine... et sans la modération du cardinal qui ne put jamais être assez loué sur ce sujet“. Madame de Motteville, t. IV, p. 118

⁸⁷ zitiert nach Erlanger, p. 159

⁸⁸ Dies widerspräche auch der von ihr intendierten Rolle als Tragödin, denn „Unterdrückung und Überwindung der Leidenschaften, selbst der Tragik, durch die Vernunft- die im Absolutismus mit der Staatsraison gleichgestellt wird - Zügelung des Temperaments in stoischer Haltung entsprechen hier auch der äußeren Form ...“ (sc. der Alexandriner-Tragödie des französischen Klassizismus) (von Wilpert, p. 853).

⁸⁹ Mémoires de Marie, p. 111

⁹⁰ a.a.O., p. 112

⁹¹ cf. Kuperty-Tsur, *Se dire à la Renaissance*, p. 173

Meinung entstehen könnte, die ihre Position Colonna gegenüber zu stärken vermöchte.

Doch ein neues Ereignis bringt Abwechslung. Auf Betreiben Mazarins erscheint der Bischof von Fréjus bei Marie, um ihr die Ehe mit dem Konnetabel von Colonna aus Neapel anzutragen. Letzterer habe sich diesbezüglich an den Kardinal und über Don Louis de Haro an den spanischen König gewandt, denn zur damaligen Zeit gehörte Neapel zur spanischen Krone.

Der Bischof handelte sich, wie wir auch aus den Erinnerungen Hortenses wissen, eine klare Ablehnung ein, obgleich von ihm diese Partie als eine verlockende dargestellt wurde. Für Marie gilt diese Verlockung allerdings nicht, wobei sie als Grund dafür angibt: „j'avais un tel dédain pour tous les hommes en général“⁹², aber auch ihren Unwillen bekundet, Frankreich zu verlassen, ein Gefühl, das von Hortense bestätigt wird⁹³. Weiterhin beruft sie sich auf das Versprechen Mazarins, sie nicht zu einer Ehe zu zwingen. Welche Erniedrigung muß dies für den aus altem Adel stammenden Colonna gewesen sein, von der Nichte des Kammerherrn seines Großonkels zurückgewiesen zu werden.

Über diesen Affront macht sich Marie allerdings keine Gedanken. Für sie ist die Beziehung zum König dominant, wobei sie durchaus scharfsinnig die Gründe erkennt, die gegen die Realisierung einer Verbindungen zwischen ihnen beiden spricht. Sie weiß genau, daß mit dem Friedensvertrag zwischen Frankreich und Spanien ihr Schicksal besiegelt ist, auch wenn sich der junge König noch heftig gegen die Manöver Mazarins und seiner Mutter wehrte, die sich beide ihre Rollen eingeteilt hatten. Der Kardinal wirkte mit aller Strenge auf Ludwig ein, während Anne d'Autriche mit, wenn auch nur vorgetäuschter Güte es versuchte, ihn von der Italienerin abzubringen.

So erlaubte es Anna, daß sich die beiden heimlich gegen den Willen Mazarins in Saint-Jean d'Angély⁹⁴ treffen -offiziell, um der Königin einen Höflichkeitsbesuch abzustatten-, ein Ereignis, das bei Marie aus bereits mehrmals dargelegten Gründen verschwiegen wird. Eine Veröffentlichung in ihren Erinnerungen hätte den König

⁹² Mémoires de Marie, p. 113. Madame de La Fayette (Histoire d'Henriette d'Angleterre) erinnert sich: „Mademoiselle de Mancini avoit une si horrible répugnance pour ce mariage (sc. connétable) que, voulant l'éviter, si elle aït vu quelques apparences de regagner le coeur du roi, malgré tout son dépit, elle y auroit travaillé de toute sa puissance“. Madame de La Fayette, p. 21

⁹³ Mémoires d'Hortense, p. 36

⁹⁴ cf. Erlanger, p. 160

bloßstellen, sie selbst in weiteren Mißkredit bringen können.⁹⁵ Marie ist außer sich; zwischen Hoffnung und Verzweiflung hin und her geworfen gibt sie eine Figur ab, die in ihren Memoiren wohl besser nicht erscheinen soll.

Mazarin hingegen scheut sich nicht, den Charakter des jungen Mädchens beim König schlecht zu machen⁹⁶, doch erreicht er zunächst damit nur, daß sich Ludwig gegen ihn auflehnt und damit sein gesamtes Werk in Gefahr bringt. Er muß zurückstecken und widmet sich ganz den Verhandlungen mit Spanien, die schließlich zum Erfolg führen.⁹⁷

An dieser Stelle setzt das 7.Kapitel der Memoiren der Marie ein. Sie beschreibt, wie sie nach dem Friedensschluß und der dabei vereinbarten Ehe zwischen Ludwig und der spanischen Infantin auf Befehl des Onkels nach Paris zurückkehrt. Hier macht ihr Karl von Lothringen, Neffe des regierenden Herzogs von Lothringen, den Hof, doch sie führt aus, sie sei psychisch nicht in der Lage gewesen, auf dessen Avancen einzugehen, obwohl sie ihn durchaus galant und wohlgestaltet gefunden habe.

Auch berichtet sie von täglichen Spaziergängen in dessen Begleitung durch die Gärten der Tuileries, Vergnügungen, die ihren Schwestern zur Langeweile und zum Spott gewesen seien, während sie in periphrastischer Art eine „*estime particulière que j'avais pour lui*“⁹⁸ eingesteht.

Diese Neigung bzw. Zuneigung wird in der Folge ein willkommenes Instrument in den Händen des Kardinals und der Anne d'Autriche.⁹⁹ Auch der Herzog von Lothringen sieht in einer Beziehung zu Marie als Nichte des sehr mächtigen Mazarin eine Chance, sich Vorteile zu verschaffen oder Nachteile durch eine Verbindung zwischen der Mancini und seinem Neffen abzuwenden. Es ist festzustellen, daß die

⁹⁵ Doch der Kundige kann sich bei Madame de Lafayette diesbezüglich sicher machen, die ausführt: „Le roi vit Mademoiselle de Mancini à St.-Jean-d'Angéli; il en parut plus amoureux que jamais, dans le peu de moments qu'il eut à être avec elle, et lui promit toujours la même fidélité“. (Madame de Lafayette, p. 35)

⁹⁶ cf. Erlanger, p. 161

⁹⁷ „La conclusion de la paix et du mariage espagnol au bénéfice de la France démentira toutes les calomnies, fera de lui un grand homme d'Etat de stature internationale, respecté de tous, intouchable.“

Bertière, *Les femmes du Roi-Soleil*, p. 35

⁹⁸ *Mémoires de Marie*, p. 114

⁹⁹ Diese hatte bereits am 13.8.1655 in einem Brief an Mazarin hinsichtlich ihres Sohnes geschrieben: „...puisque j'aime mieux ce qui est de sa gloire et de son service que mon contentement particulier.“ (Chéruel, t.II, p. 403) An dieser Stelle dürften wohl die Interessen der Königinmutter und die des Königreiches übereinstimmen. Anna und ihr Ratgeber sind sich der Tatsache bewußt, daß Louis noch immer in Liebe zu Marie entbrannt ist, zumal er von seiner zukünftigen Gattin keineswegs fasziniert ist: „Disons-le tout net, il la trouva laide. Il confia sa déception au maréchal de Turenne et au prince de

Verfasserin durchaus in der Lage ist, die Strategien und Manöver der verschiedenen Parteien zu analysieren.

Während der Werbungen dieser Männer kommt der Hof in Fontainebleau an, wohin der Kardinal nun auch Marie kommen läßt, um der Königinmutter ihre Reverenz zu erweisen. Die Autorin stellt ein wenig ironisch dar, „combien cet honneur m'allait coûter“¹⁰⁰, denn sie fürchtet, daß alte Wunden wieder aufgerissen werden. Sie ist der Meinung, daß ein besseres Heilmittel für die unerfüllte Liebe des Königs ihre Abwesenheit gewesen wäre¹⁰¹.

Durch eine Antithese¹⁰² wird nun die Überraschung eingeführt: Statt eines liebenden Königs schlägt ihr „indifférence“¹⁰³ entgegen, so daß sie empfindlich verletzt wird. Die Ausdrücke: „troublée“-„rien de plus cruel“- „souffris“¹⁰⁴ schildern ihren Schmerz, den sie bei und nach diesem kalten und unpersönlichen Empfang bei dem jungen König empfunden hat. Die Erinnerungen der Hortense bestätigen dieses ablehnende Verhalten Ludwigs: „Le Roi traita ma soeur assez froidement.“¹⁰⁵ und beeinflussen Marie dahingehend, nun doch eine Ehe mit Colonna in Erwägung zu ziehen.

Sie erwähnt an dieser Stelle nicht, daß dem erneuten Zusammentreffen eine weitere Intrige des Kardinals und der Mutter vorausgegangen waren. Da die beiden wußten, daß alle Appelle an die Staatsräson bei dem jungen Mann hinsichtlich seiner Liebe zu Marie vergeblich waren, griffen sie zu dem Mittel, seine Eifersucht zu wecken,

Conti“ (Bertière, *Les femmes du Roi-Soleil*, p. 58). Alle Mittel sind ihnen recht, diese Flamme zwischen dem König und der Italienerin auszulöschen, zumindest aber weniger hoch lodern zu lassen.

¹⁰⁰ *Mémoires de Marie*, p. 115

¹⁰¹ Sie lehnt sich mit dieser Vorstellung bewußt oder unbewußt an die „*Remedia Amoris*“ des Ovid an, indem sie auch das Wort „le remède“ (*Mémoires de Marie*, p. 115) verwendet. Man erinnert sich an den großen Dialog zwischen Phèdre und Oenone, in dem die Heldin auf die „Heilmittel der Liebe“ eingeht, die sie gegen ihre Leidenschaft für Hippolyte eingesetzt hat: „D'un incurable amour remèdes impuissants!“ (Racine, *Phèdre*, I,3,283) und später: „Je l'évitais partout. O comble de misère!“ (a.a.O., I,3,289).

Die Haltung Maries läßt den kundigen Leser an die „Heilmittel für die Liebe“ des römischen Dichters denken, der vorschlägt:

I procul et longas carpere perge vias (Ovid, *Remedia Amoris*, éd. Les Belles Lettres, Paris

1961, p. 17) und ein wenig später:

Perfer et invites currere coge pedes (a.a.O., p. 17)

¹⁰² „Cependant“... *Mémoires de Marie*, p. 115

¹⁰³ a.a.O., p. 115

¹⁰⁴ *Mémoires de Marie*, p. 115

¹⁰⁵ *Mémoires d'Hortense*, p. 37

indem sie Marie anschwärzten, eine Liaison mit Karl von Lothringen¹⁰⁶ zu haben, was durchaus glaubhaft war, da man die beiden, auch nach eigenem Bekunden durch Marie, wie oben aufgezeigt wurde, täglich miteinander sah.¹⁰⁷ Mazarin läßt Marie mittels Olympe, die er als Verkünderin dieser Liaison bei dem Monarchen einsetzt, in einem schlechten Licht erscheinen, und zwar nachdem sich Ludwig nach seiner Hochzeit auf der Rückreise nach Paris allein nach Brouage nur in Begleitung Philippes begeben hat, um zu sehen, wo seine Angebetete gelitten habe; dort verbringt er die ganze Nacht in ihrem Gemach.¹⁰⁸ Als er nun durch Olympe von der vermeintlichen Verbindung zwischen Marie und Charles erfährt, trifft den jungen König diese Nachricht zutiefst.

So kann man sich die Reaktion Ludwigs durchaus erklären. Marie ist enttäuscht und leidet, aber sie flüchtet in ihren Ausführungen in einen „locus communis“¹⁰⁹, appelliert an das Mitgefühl, das sie verdient habe, klagt verständlicherweise aber nicht den König an. „Je ne pouvais pas lui en faire des plaintes, ni désapprouver son procédé“¹¹⁰, auch wenn sie nicht umhin kann, ihm indirekt „cruauté“¹¹¹ und „dureté“¹¹² vorzuwerfen.

Hier stellt sie nun die, oder besser ihre Vernunft- „ma raison“ in den Mittelpunkt, die das Verhalten des Monarchen entschuldigen kann, doch gesteht sie ein, daß die Härte des Onkels sie eher zu dieser Einsicht gezwungen habe, obgleich ihr Herz anders fühlte. Auch hier wird wieder der Konflikt deutlich, in dem sich Marie befindet: Sie muß entscheiden zwischen der „raison“, die ihr den Verzicht gebietet und die sich in Mazarin und Anne d’Autriche personifiziert, und dem „coeur“, das sie die Grausamkeit der Situation und die „dureté“¹¹³ spüren läßt. Zwar habe sie diesen

¹⁰⁶ Charles V, duc de Lorraine (1643-1690) wurde durch den Tod seines Bruders einziger Erbe der Krone von Lothringen, doch ging er all seiner Rechte verlustig, da sein Onkel im Vertrag von Montmartre (1662) diese an Ludwig XIV. abgetreten hatte. Als Charles daraufhin in Paris protestierte, schickte man ihn kurzerhand ins Exil, was es nach sich zog, daß er zu einem erbitterten Feind des Königs wurde.

¹⁰⁷ Madame de La Fayette erwähnt hierzu: „...le roi serait peut-être revenu à mademoiselle de Mancini, s’il n’eût connu qu’entre tous les partis qui se présentaient alors pour l’épouser, elle souhaitait ardemment le duc Charles, neveu du duc de Lorraine, et s’il n’avait été persuadé que ce prince avait su toucher son coeur“. Madame de Lafayette, p. 36

¹⁰⁸ „Ce pèlerinage d’amour prouvait que Louis n’avait pas encore oublié sa fiancée mystique“. Gorsse, p. 303

¹⁰⁹ „C’est un défaut ordinaire à notre sexe.....“, Mémoires de Marie, p. 115

¹¹⁰ a.a.O., p. 115

¹¹¹ a.a.O., p. 115

¹¹² a.a.O., p. 116

¹¹³ a.a.O., p. 116

Konflikt erkannt, aber dennoch habe sie einige Zusammentreffen mit dem König gesucht, um sich zu erklären. Begründung dafür seien die „impatiens désirs“¹¹⁴ gewesen.

Als sie dabei allerdings auch auf Ablehnung und Reserviertheit bei Ludwig gestoßen sei, habe sie sich endgültig dazu entschlossen, sich nicht mehr zu beklagen.

Sie stellt dies so dar, als habe sie sich zweigeteilt, denn ihr Verstand habe befohlen, „de n’avoit pas la moindre pitié de mon coeur“¹¹⁵.

Hierauf setzt der ganze Katalog der ovidischen remedia amoris ein: Nach ihrer Darstellung versucht Marie mit allen Mitteln, die Liebe zum König aus ihrem Herzen zu verbannen. Sie entfernt alles, was sie an diesen erinnern könnte; sie wendet sich an Hortense, zu der sie Vertrauen hat, auf daß diese ihr Dinge von Ludwig berichte, die ihr den Monarchen verhaßt machen sollen,¹¹⁶ obgleich der Schwester dies nicht gelingt- letzteres eine durchaus direkte Schmeichelei für Ludwig; sie flieht die Welt des Hofes, so oft sie nur kann. Damit scheint die eigentliche Liaison zwischen Marie und dem König beendet.¹¹⁷

Doch es kommt noch zu weiteren Treffen, vor allem nach dem Tod Mazarins. Die Verfasserin führt aus, daß dieser erkrankt und während dessen die Ehe seiner Nichte mit dem Konnetabel Colonna forciert, der sich noch immer für sie interessiert. Dabei bedient er sich des Marquis Angelelli, nach Maries Aussagen eines geistreichen und galanten Menschen, als Vermittler. Nachdem Mazarin die Ehe zwischen Hortense und dem Marquis de la Meilleraye im Februar 1661 in die Wege geleitet hatte¹¹⁸, bestellte er nun sein Haus, indem er die Verbindung zwischen der Autorin und dem Konnetabel festzurte. In der Fortführung des Hauptsatzes erwähnt dann Marie ganz knapp den Tod ihres Onkels.

Jedenfalls kommt es zu neuen Kontakten zwischen Marie und dem König, Kontakten, die durchaus positiver Art sind und die viele befürchten lassen, die gerade

¹¹⁴ a.a.O., p. 116

¹¹⁵ a.a.O., p. 116

¹¹⁶ Hier stimmen ihre Angaben präzise mit den Ausführungen Hortenses überein, die schreibt: „Elle me priait souvent de lui en (sc. du Roi) le plus de mal que je pourrais.“ (Mémoires d’Hortense, p. 37)

¹¹⁷ Bertière sagt von dieser Liaison: „Le roi... sort grandi. Il a montré qu’il avait le coeur tendre: on l’en aimait davantage. Il a su sacrifier sa passion à l’intérêt du royaume: on le regarda comme un héros. Il en sort également mûri.“ Bertière, Les femmes du Roi-Soleil, p. 41

¹¹⁸ cf. Mémoires d’Hortense, p. 39

für überwunden geglaubte Verbindung werde sich erneuern.¹¹⁹ So kann man verstehen, daß Marie in ihrem Rückblick mit Genugtuung feststellt, daß der König ihr mit einer „bonté...augmentée“¹²⁰ entgegenkommt, und dies jeden Abend mit den besten seines Hofes im Gefolge. Welche Genugtuung muß es für sie gewesen sein und im Augenblick des Schreibens noch sein, ihre Macht über Ludwig zu demonstrieren, eine Macht, die die spätere Konnetabel zweifelsohne besessen hat.¹²¹

Der Monarch, der nun klar erkannt hatte, daß er aus politischen Gründen Marie nicht heiraten konnte, schlägt ihr, wie sie ausführt, die Ehe mit den besten Partien seines Hofes vor,¹²² wahrscheinlich in der Absicht, sie in der Nähe zu haben und zu seiner Favoritin-Mätresse zu machen.¹²³ Die von dem Konnetabel zu unterzeichnenden Verträge hinsichtlich der Heirat mit Mademoiselle Mancini hatten sich verspätet, so daß eine solche von Ludwig arrangierte Ehe im Bereich des Möglichen war.

Doch dies wird von der Verfasserin abgelehnt, in dem sie es vorzieht: „aller passer le reste de mes jours dans un couvent“¹²⁴. erinnert man sich daran, wie ungern Marie sich im Kloster aufgehalten hat, dann kann man ermessen, was diese Antwort, die sie mit aller Bestimmtheit dem König gibt, für sie bedeutet. Maries stolzer Charakter zeigt sich darin, daß sie nicht diese Rolle innehaben möchte. Mit Sicherheit hat sie auch daran gedacht, daß ihr viele Möglichkeiten einer standesgemäßen Verheiratung genommen worden wären, wenn sie das Angebot Ludwigs angenommen hätte¹²⁵.

¹¹⁹ So liest man in einem Schreiben des Nuntius Piccolomini an den römischen Staatssekretär: „La reine éprouve une grande jalousie en voyant le roi faire de nouvelles démonstrations d’amour à mademoiselle Marie Mancini pour laquelle Sa Majesté avait témoigné autrefois une grande passion“ (zitiert nach: Mémoires de Marie, p. 117, Note 4 de Doscot). Anne d’Autriche war wohl in großer Sorge, daß nach dem Tod des Kardinals alle von diesem und ihr gesponnenen Intrigen vergeblich sein würden.

¹²⁰ Mémoires de Marie, p. 117

¹²¹ Man findet dazu bei Madame de Lafayette in ihrer Beschreibung Maries: „... et qu’elle avait paru avoir sur lui le plus absolu pouvoir qu’une maîtresse ait jamais eu sur le coeur d’un amant.“ Madame de Lafayette, p. 28

¹²² An dieser Stelle sei verwiesen auf die Angaben, die sich in den Erinnerungen Hortenses finden, die neben Monsieur de Lorraine als Bewerber (p. 40) auch ausführt: „quoique le Roi eût la générosité de lui (sc. à Marie) donner à choisir qui elle voulait épouser en France...“ (Mémoires d’Hortense, p. 41).

¹²³ cf. dazu: Gorsse, p. 304. Ebenso Bertière: „Même, s’il (sc. le Roi) refuse de l’avouer, il est clair qu’il projette, comme le pressent Mazarin, de la (sc. Marie) conserver en qualité de maîtresse.“ (Bertière, Les femmes du Roi-Soleil, p. 37)

¹²⁴ Mémoires de Marie, p. 117

¹²⁵ „Die Position der königlichen Mätresse galt demnach noch als unehrenhaft“ (Hanken, p. 23). So hat der junge König seine erste etablierte Liaison zu einer Favoritin, nämlich der Louise de La

Es ist immerhin bemerkenswert, mit welcher Direktheit und mit welcher egozentrischen Selbstachtung die Verfasserin hier auftritt oder zumindest ihr Verhalten wiedergibt. Sie hat den Mut oder auch die Verblendung, ein Angebot abzulehnen, das andere Frauen sehr gerne wahrgenommen hätten. Sie ist weitgehend aufrichtig und sympathisch wegen ihrer Direktheit und Kompromißlosigkeit¹²⁶.

Mit knappen Worten schildert die Autorin nun die am 14. April stattfindende Eheschließung mit dem Konnetabel, bei der dieser allerdings von Angelelli vertreten wird.¹²⁷ Für Marie ist es wichtig zu erwähnen, daß die Zeremonie in der königlichen Kapelle, wahrscheinlich in Anwesenheit der Majestäten, stattgefunden hat und daß man ihr die Ehre des „tabouret dans la chambre de la Reine“¹²⁸ verliehen habe. Somit gehörte sie zum engen Zirkel der Königin,¹²⁹ die bald in Bedeutungslosigkeit als bloßes Instrument der Politik versinken wird.¹³⁰

Es ist verständlich, daß es Marie ein Bedürfnis ist, die besondere Stellung, die sie in der Nähe des Königs gehabt hat, zu betonen. Die Zeit mit Ludwig hat sie aus der Masse der übrigen Höflinge herausgehoben und sie so bedeutend gemacht, daß ihre

Vallière, noch längere Zeit geheimgehalten, da die Institution der Mätresse seit mehr als einem halben Jahrhundert aus der Gewohnheit gekommen war, während im 15. und 16. Jahrhundert derartige Damen durchaus bekannt sind, denkt man z.B. an Agnès Sorel, die sich der Gunst Karl VII. erfreute, oder an Diane de Poitiers, die auf Heinrich II. einen nicht unbeträchtlichen Einfluß ausübte.

¹²⁶ „...Bien qu'elle ait tout fait pour devenir reine, elle n'a pas mené son jeu comme une froide ambitieuse, intrigante et calculatrice... Elle a de l'esprit, mais point de jugement“.¹²⁶ Bertière, Les femmes du Roi-Soleil, p. 41

¹²⁷ Die Verfasserin erwähnt nicht hinsichtlich des Kardinals: „...il fiança sa nièce Mancini,..., au connétable Colonne, avec une dot de cent mille livres de rente en Italie, et sa belle maison de Rome qu'il lui laissa.“ Madame de Motteville, vol. IV, p. 235

¹²⁸ Mémoires de Marie, p. 118

¹²⁹ Böse Zungen ergreifen die Gelegenheit, Marie zu kränken und enthalten sich nicht der Häme, indem sie ihre Heirat mit dem Connétable Colonna nach Aussagen Primi-Viscontis wie folgt kommentieren: „... elle a donné occasion de dire,..., qu'on a attaché la vache à la colonne.“ Primi-Visconti, p. 93. Madame de La Fayette schreibt zu der Hochzeit: „...et elle eut la douleur de se voir chassée de France par le roi; ce fut, à la vérité, avec tous les honneurs imaginables...mais enfin on la maria, et on la fit partir avec assez de précipitation“. Madame de La Fayette, Histoire d'Henriette d'Angleterre, p. 24

¹³⁰ „Lorsqu'elle disparaît en 1683, on a peine à croire qu'elle ait passé plus de vingt ans à ses côtés (sc. le roi), tant elle a peu compté, réduite à faire des enfants et de la figuration, avec bien peu de succès dans les deux cas“ (Bertière, les femmes du Roi-Soleil, p. 7). Bertière weist darauf hin, daß Marie-Thérèse eine mehr als enge Erziehung, vor allem aber eine fast nur auf die Religion ausgerichtete Bildung erfahren hat. Frömmigkeit und Gehorsam sind die ihr vermittelten Tugenden. „Mais elle ne reçoit aucune instruction d'ordre intellectuel ou artistique“. (p. 50). Somit ist sie ein Gegenbild zu Marie Mancini.

Erinnerungen für ein breites Publikum interessant geworden sind. So beschreibt die Verfasserin auch ihren Abschied aus Paris, indem sie nun fest zu ihrer einmal getroffenen Entscheidung steht, mag sie für sie günstig oder ungünstig sein: „...une fois qu'on a pris une résolution favorable ou contraire, il faut l'exécuter le plus tôt que l'on peut“¹³¹.

Der König habe sie seiner dauerhaften Erinnerung und einer beständigen Zuneigung versichert¹³². Sicherlich spielen Stolz, verletzte Eitelkeit, Selbstachtung, aber auch Selbstüberschätzung, Trotz und auch Ehrgeiz und Resignation bei der Entscheidung Mariés eine Rolle, und sie erregt letztlich damit eine Art von Groll des Monarchen, dem sie sich gegen seinen Willen, wenn auch auf äußeren Druck hin, entzogen hat.

Damit ist die Affäre beendet. Marie reist in Begleitung des Patriarchen von Jerusalem, des Marquis Angelelli und ihrer Gouvernante nach Mailand ab, eskortiert von fünfzig Wachsoldaten, ein wahrhaft würdiger Abgang, den sie dem Leser vorstellt. Es fällt kein Wort der Verbitterung mehr, keine Ausdrücke des Schmerzes oder der Wut; vielmehr will sie von sich ein Bild evozieren, wie es einer bedeutenden Persönlichkeit angemessen ist.¹³³

Erst sehr viel später schildert Marie einen erneuten Kontakt mit Ludwig. Sie wendet sich an ihn, als sie auf ihrer Flucht mit Hortense in Südfrankreich verweilt und vom Monarchen erreichen will, daß man ihr und ihrer Schwester das Palais Mazarin in Paris als Aufenthaltsort zugestehen möge. Die Antwort verzögert sich und die Herzogin von Meilleraye begibt sich, wie bereits mehrfach erwähnt, nach Chambéry in Savoyen. Marie hält sich derweil in Grenoble auf, um einerseits Hortense nahe zu sein, andererseits die Entscheidung Ludwigs zu erwarten. Doch das Glück ist nicht auf ihrer Seite. Der König hält sich zu dieser Zeit mit seiner Armee in Holland auf, zusammen mit den beiden Chevaliers de Lorraine, die seit Jugendjahren Marie nahestehen. Derweil erfüllt die Königin mit Hilfe Colberts die Regentschaft, wobei wir wissen, daß beide einem Aufenthalt der Konnetabel in Paris feindlich gegenüberstehen.

¹³¹ Mémoires de Marie, p. 118

¹³² Federn interpretiert die Zustimmung Mariés zu dieser Eheschließung folgendermaßen: „ Marie Mancini hatte endlich eingewilligt, aus merkwürdigen weiblichen Gründen, weil sie dem König zuliebe nur einen Mann nehmen wollte, der ihr völlig gleichgültig, dem sie im Grunde abgeneigt war, und weil sie ihm nicht zuliebe tun wollte, was er jetzt von ihr begehrte.“ Federn, p. 572

¹³³ Madame de Lafayette bestätigt Mariés Haltung: „ Elle soutint sa douleur avec beaucoup de constance, et même avec assez de fierté.“ Madame de Lafayette, p. 39

So verwundert es nicht, daß die Verfasserin davon berichtet, daß ein Brief der Königin sie in Grenoble erreicht, der es ihr verbietet, sich der französischen Hauptstadt weiter zu nähern. Erst im August des Jahres erreicht sie eine Nachricht des Monarchen, der ihr rät, sich in ein Kloster zurückzuziehen „pour arrêter la médisance“¹³⁴, die nach ihrem skandalösen Weggang aus Rom blühte. Marie ist über diesen doch recht barschen Ratschlag verärgert und will nun direkten Weges nach Paris, um sich Ihrer Majestät zu Füßen zu werfen. Hier kann man die Spontaneität der Autorin erkennen.

Ihre Reise in die französische Kapitale wird von vielen Hindernissen begleitet. Viele intrigieren gegen sie- Parallelen zur Selbstdarstellung der Marguerite de Valois liegen auf der Hand¹³⁵, so daß es nicht verwundert, daß der König sich gedrängt fühlt, diese Person vom Hofe fernzuhalten. Die Verfasserin erinnert sich an den brieflichen Versuch des Monarchen, sie davon zu überzeugen, es sei das Beste, zu ihrem Gemahl zurückzukehren. Hierbei erwähnt sie vor allem, daß ihre Feinde in Paris, Ludwig einsuggeriert haben sollen, sie strebe danach „de tenir absolu pouvoir sur son esprit“¹³⁶. In der Tat ist bekannt, daß der Nuntius Nerli, der Kardinal Altieri und selbst Papst Klemenz X. beim französischen König intervenierten, um für den Konnetabel von Colonna Partei zu ergreifen. Es verwundert dabei natürlich nicht, daß sie aus leicht erkennbaren Gründen bei diesem Manöver von der Königin und auch von Madame de Montespan, die sich eine Rivalin fernhalten wollte, unterstützt wurden. Man weiß, daß man mit diesem Vorwurf Ludwigs schwachen Nerv getroffen hat¹³⁷.

Der Bote des Königs übermittelte ihr, Ihre Majestät sei verärgert über ihre kapriziösen Unternehmungen und befehle ihr, in das Kloster von Montfleuri einzutreten, falls sie sich nicht dazu entschieße, nach Hause zurückzukehren.

Es wird deutlich, daß Ludwig sich Komplikationen dieser Art vom Halse halten wollte. Doch er hatte wohl nicht mit Mariens Starrsinn gerechnet.

Ihre Antwort an den Monarchen fällt recht schroff aus: Sie führt aus, daß ihre Flucht aus Rom durchaus begründet sei, doch könne sie diese Gründe nur Ludwig direkt

¹³⁴ Mémoires de Marie, p. 158

¹³⁵ „Jusqu’au bout de ses Mémoires...Marguerite se décrit en victime des intrigues de la cour:“ Kuperty-Tsur, Se dire à la Renaissance, p. 186

¹³⁶ Mémoires de Marie, p. 162

¹³⁷ „Il (sc. Louis XIV) avait une peur extrême d’être gouverné et surtout, ajoutent les mauvaises langues, de le paraître“.¹³⁷ Bertière, Les femmes du Roi-Soleil, p. 11

erläutern. Sie appelliert in Art einer „captatio benevolentiae“ an „discernement“ und „justice“¹³⁸ des Herrschers, wobei sie insinuiert, daß dieser einen falschen Eindruck von ihrem Verhalten habe, einen Eindruck, der durch die Einflüsterungen ihr feindlich gesinnter Personen bedingt sei. Vor allem aber weist sie es von sich, irgendeine Macht auf Ludwig ausüben zu wollen: „que je n’avais point assez de mérite, ni des qualités, ni de suffisance pour prétendre la moindre part dans ses affaires“¹³⁹. Die Enumeratio macht deutlich, daß Marie einerseits ihre Bescheidenheit hervorheben will, andererseits sich aber durchaus bewußt ist, daß der Vorwurf, sie nehme Einfluß auf den Monarchen, der für sie gefährlichste ist. Denn der König kann es nicht dulden, daß sein Anspruch auf absolute Macht durch eine Frau ausgehöhlt würde.¹⁴⁰

Wahrscheinlich hat sich Marie in der Einschätzung ihres Einflusses in Erinnerung an alte Bindungen getäuscht. Doch sie beharrt darauf, in Fontainebleau die Antwort Ludwigs zu erwarten, die nicht lange auf sich warten läßt und durch den Herzog von Créqui übermittelt wird.

Marie muß nun die bittere Realität sehen: Der König lehnt es ab, daß sie nach Paris kommt, darüberhinaus möchte er nicht mit ihr sprechen, so wie er es dem Nuntius und dem Konnetabel versprochen habe. Er schlägt ihr vor, nach Grenoble, oder besser sogar nach Rom zurückzukehren. Hier ist nichts mehr von der alten Vertrautheit zwischen den beiden zu spüren. Die Antwort des Monarchen ist brüsk und direkt, sehr bestimmt.

An dieser Stelle wird der Ton der Memoiren der Verfasserin nun auch wesentlich konkreter. Marie ist äußerst getroffen, was verständlich ist, wenn man an ihre Erwartungen denkt. In ihrer Antwort an den König wirft sie Ludwig „une étrange dureté et sévérité“¹⁴¹ vor, wobei sie vor allem darüber klagt, daß er sie der Ehre seiner Gegenwart beraube. Es bedeutete schon viel, ein Leben fern vom Hof

¹³⁸ Mémoires de Marie, p. 162

¹³⁹ a.a.O., p. 162

¹⁴⁰ Nach den Erfahrungen der Fronde und vor allem nach dem Tod Mazarins litt es Ludwig nicht, daß er in seiner Stellung in irgendeiner Weise beeinträchtigt wurde. Alle hatten sich unterzuordnen, was der König in seinen Memoiren folgendermaßen darstellt: „Mais plus j’étais obligé à retrancher de cet excès, ..., plus il fallait conserver et cultiver avec soin tout ce qui, sans diminuer mon autorité et le respect qui m’étais dû, liait d’affection avec moi mes peuples et surtout les gens de qualité...“ (Mémoires de Louis XIV, p. 42)

¹⁴¹ Mémoires de Marie, p. 164

verbringen zu müssen, dort, wo sich das eigentliche gesellschaftliche Leben abspielte. Die Maßnahmen gegen Marie kommen einer Verbannung gleich¹⁴². Sie bedeutete für viele der Höflinge und vor allem für die Königin und die Favoritin, und damit auch für Ludwig eine Gefahr, dies auch durch ihren eigenwilligen und wenig devoten Charakter. Eine Gunst wird Marie dann doch vom König gewährt. Sie darf auf ihre Bitten hin in das Kloster „Le Lys“ eintreten und erhält als Gunstbezeugung Ludwigs zwei Börsen mit je 500 Pistolen.¹⁴³

In „Le Lys“ steht Marie nun ganz unter der indirekten Aufsicht Colberts, der die Äbtissin dementsprechend instruiert hat. Sie darf nach ihren Aussagen mit Zustimmung des Königs den Besuch ihrer Schwestern Olympe und Marie-Anne empfangen und führt ein anscheinend ruhiges Leben.

Nun wird aber wieder das Schicksal bemüht, das sie veranlaßt habe, einen Brief an Colbert zu schreiben, um sich über „le peu de courtoisie“¹⁴⁴ Ludwigs zu beklagen und recht bestimmend zu verlangen, man möge ihr gestatten, überallhin außer nach Paris zu gehen. Man muß davon ausgehen, daß Marie sich in diesem Kloster sehr überwacht und eingeengt vorkam, für einen selbstbewußten Menschen wie sie eine unerträglich Lage. So verläßt sie jede Diplomatie, ein Fehler, für den sie prompt bezahlen muß. Sie schildert den großen Zorn des Monarchen, der noch durch die Intrigen seiner Umgebung verstärkt worden sei - geschickt schiebt so Marie die Schuld für ihre miserable Situation eher auf ihre Feinde am Hof als auf Ludwig selbst-, und vermerkt, daß der König in seiner Antwort durch Colbert ihr nahegelegt habe, sie könne jedes Kloster wählen, wenn es nur mindestens sechzig Meilen vom Hof entfernt sei. Schwerer wog, daß Ludwig ihr seine Protektion entzog. Diese Entscheidung bewirkt nun, daß Marie sich an Colbert wendet, der ja indirekt den Gunstentzug des Königs zu verantworten habe, und sich für ihr Verhalten entschuldigt. Darauf habe ihr der Monarch verziehen, doch beharrte er weiterhin auf einer genügend großen Entfernung Maries von Paris. In einem Brief vom 2.

¹⁴² E. Lesne (*La poétique des Mémoires*) bringt dies auf die simple Formel: „Etre hors de la cour, c'est être en exil et dans la solitude“. (p. 226)

¹⁴³ Doscot weist in seinen Anmerkungen zu ihren Memoiren darauf hin, daß Marie dieses Geldgeschenk keineswegs in dankbarer Ergebenheit angenommen habe, sondern daß sie dem Überbringer voller Ironie gesagt habe: „J'ai bien oui dire.....qu'on donnait de l'argent aux dames pour les voir, mais jamais pour ne les voir point!“ ((Doscot, *Mémoires de Marie*, ad p. 164, note 1, p. 223) Die stilistisch pointierte Antwort zeigt den Esprit, aber auch die Direktheit der Autorin, die es sich nicht verkneifen kann, am Ende dieses Kapitels leicht ironisch darauf hinzuweisen, daß sie es der „grandeur royale“ (a.a.O., p. 164) verdankt habe, eine gleiche Geldsumme alle sechs Monate erhalten zu haben während der Zeit, in der sie unter dem „Schutz“ Seiner Majestät gestanden habe.

September 1672 schreibt Ludwig an den Papst: „... nous n'avons eu qu'un même désir avec Votre Sainteté, qui est de contribuer à tout ce qui serait capable de rétablir la première confiance entre deux personnes (sc. Marie et Colonna) qui doivent être si étroitement unies“.¹⁴⁵ Die hartnäckige Frau gibt nicht nach und will die Meinung des Herrschers ändern „avec beaucoup de soumission“¹⁴⁶, wie es sich gehört, doch erreicht sie lediglich, daß Ludwig sie in der Abtei von Avenaye in der Nähe von Reims unterbringen läßt.

Es ist festzuhalten, daß Marie ob ihrer zum Teil ungeschickten und undiplomatischen Art die Zuneigung des Königs verlor, die Höflinge mehr als je zuvor gegen sich aufgebracht hat und nun in der Tat als Opfer dasteht. Immer wieder versucht sie, ein Gespräch mit dem Monarchen zu erwirken, so z.B. in einem Brief vom 25.9.1672 an Colbert: „Dites seulement au Roi que je lui demande de lui parler une fois...“.¹⁴⁷ Es ist fraglich, ob alle derartigen Bittrufe überhaupt an ihren Adressaten gelangt sind, denn in seiner Antwort¹⁴⁸ geht Ludwig auf ihre immer dringlicher und direkter geäußerte Bitte in keiner Weise ein, sondern verweist sie auf die Abtei von Saint-Pierre in Reims, nachdem er am 28.9. 1672 den Erzbischof dieser Stadt ersucht hat, man möge die Konnetabel in diesem Kloster bestens aufnehmen und behandeln.¹⁴⁹

Man fürchtete, sie könne ihre Macht, die sie einmal über das Herz des Monarchen gehabt habe, wiedererlangen. Aus diesem Grund befragt sie auch der Erzbischof von Reims, und zwar wie sie sagt „d'un air désagréable“¹⁵⁰, ob sie an die Vergangenheit anknüpfen wolle, was sie verneint.

Nach einiger Zeit geht Marie auf Ersuchen ihres Bruders nach Nevers, von dort unternimmt sie weitere Reisen, kommt nach Italien, wo sie auf Betreiben Colonnas, wie sie anführt, das Verbot Ludwigs erteilt, sie nicht mehr nach Frankreich einreisen zu lassen. Die größere Distanz zwischen dem König und ihr manifestiert sich auch in dessen Erwähnung „le roi de France“¹⁵¹. Es hat eine deutliche Entfremdung stattgefunden, die sich bereits über längere Zeit entwickelt hat.

¹⁴⁴ Mémoires de Marie, p. 166

¹⁴⁵ Zitiert nach: Perey, p. 184

¹⁴⁶ Mémoires de Marie, p. 167

¹⁴⁷ Zitiert nach: Perey, p. 196

¹⁴⁸ Cf. Brief vom 29.9.1672, abgedruckt bei: Perey, pp. 197-198

¹⁴⁹ Cf. hierzu auch: Das Kapitel: Die Klosteraufenthalte in Frankreich, pp. 277-279

¹⁵⁰ Mémoires de Marie, p. 167

¹⁵¹ Mémoires de Marie, p. 171

Ebenso spätere Versuche Maries, den Herrscher von seinem Befehl abzubringen, scheitern. Der König will wohl endgültig eine Barriere, auch räumlicher Art, zwischen sich und der ehemaligen Angebeteten aufrichten, was ganz in das Konzept seiner Vorstellung von Macht hineinpaßt.¹⁵² Man muß davon ausgehen, daß es zwischen Ludwig und Marie keine eigentliche sexuelle Beziehung gegeben hat¹⁵³. So mag es sein, daß die Umgebung des Königs fürchtete, gerade diese Verklärung einer platonischen, reinen Liebe könnte Marie wieder Macht über das Herz des Monarchen gewinnen lassen.¹⁵⁴

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Beziehung zwischen den beiden nicht ohne Auswirkung auf Ludwigs Entwicklung war. Marie begleitete ihn ein Stück seines Weges während einer wichtigen Zeit seiner Adoleszenz. Sie lehrte den König, was es heißt, zwischen Vernunft und Liebe zu entscheiden, einer Frau oder dem Staat den Vorrang zu geben, womit sie neben dem Beitrag, den eine entsprechende Erziehung geleistet hat, für das Erkennen der eigenen Position und für die Wichtigkeit der Staatsraison für den Herrscher von nicht unerheblicher Bedeutung gewesen ist.¹⁵⁵

¹⁵² „Der König fürchtete jedoch nichts mehr, als daß er in den Bann einer Mätresse geraten und damit seine unabhängige Urteilskraft verlieren könnte“ (Hanken, p. 120). Erinnert man sich daran, mit welchem Elan der junge Monarch sich gegen die Verehelichungsbestrebungen Mazarins und seiner Mutter zugunsten Maries aufgelehnt hat, kann man seine damalige Abhängigkeit erkennen. Nun reifer geworden und auch machtbewußter will er sich davor hüten, erneut in einen solchen Bann zu geraten.

¹⁵³ „Le commerce du Roi et de Marie Mancini avait été pendant deux ans d’une chasteté exemplaire, presque inconcevable aujourd’hui“ Erlanger, p. 211

¹⁵⁴ Ihre Verbindung war so eng, daß selbst eine den Mancinis wenig gewogene Person wie Madame de Motteville viele Seiten ihrer Memoiren darauf verwendet, das enge Verhältnis immer wieder darzustellen und die Gefahr zu beschwören, die von diesem ausging, obgleich sie ständig die „sagesse“ (Madame de Motteville, vol. IV, p. 143) des jungen Prinzen betont, wenn sie in einem historischen Bild moniert: „...et il étoit aisé de voir que, malgré la sagesse de ce prince, il commençoit alors d’avoir plus de penchant à suivre l’exemple de César que celui de son censeur (sc. Caton)“. (a.a.O., p. 143)

¹⁵⁵ cf. Erlanger, p. 179. Voltaire lobt den jungen König in seinem „Le Siècle de Louis XIV“: „L’attachement seul pour Marie Mancini fut une affaire importante, parce qu’il l’aima assez pour être tenté de l’épouser, et fut assez maître de lui-même pour s’en séparer. Cette victoire qu’il remporta sur sa passion commença à faire connaître qu’il étoit né avec une grande âme“. (Voltaire, p. 891)

Während der König so eine Förderung erfahren hat, fast auf eine katalysatorische Art, mußte Marie für diese Begegnung ihr Leben lang bezahlen.

Dennoch gab es Lichtblicke, so die enge Verbindung zu ihren Söhnen, aber auch aus Versailles erreichte sie am 17.2.1701 ein Zeichen der Zuneigung: „Lettre de la main du Roy a Madame la Connestable Colonne. Ma Cousine. Je recommanderay avec plaisir au Roy d'Espagne vos interets et ceux de vôtre filz....“.¹⁵⁶

Als Marie 1706 in Paris weilte, ohne daß sie ein Aufenthaltsverbot erteilte, schickte der König den Herzog von Harcourt zu ihr, um sie nach Versailles einzuladen. Doch die Konnetabel ließ ausrichten: „L'un devant l'autre, nous ne serions plus que d'affreux corps brisés, des cicatrices grimaçantes“.¹⁵⁷

Hinsichtlich der einen großen Teil der Memoiren der Konnetabel einnehmenden Darstellung des Verhältnisses zwischen ihr und dem König kann festgestellt werden, daß Marie an keiner Stelle Skandalöses oder allzu Intimes berichtet, zumindest nichts, das in ihren Augen einen Skandal erregen könnte. Sie verschweigt Dinge, die nur dem inneren Zirkel bekannt waren, um weder den König noch ihren Ehemann in Verlegenheit zu bringen und damit Schaden oder noch mehr Verfolgung von sich abzuwenden. Sie berichtet mit großer Ernsthaftigkeit, die zuweilen nicht der Larmoyanz entbehrt, ist aber durchweg selbstbewußt, ja mitunter selbstüberzogen und überschätzt ihre Macht bzw. unterschätzt die Zwänge der Macht oder die Interessen der Beteiligten. Darin liegt eine Art von Skandal. Sie verhält sich wenig zeitkonform bezüglich der ihr angebotenen Rolle als Mätresse- anders als ihre Schwester Olympe- und ist verbohrte auf die Verwirklichung ihrer Vorstellungen bedacht. Skandalös sind ihr Anspruchsdenken und ihr Eigensinn. Sie inszeniert nicht einen Skandal, sondern sie nimmt ihn in Kauf, um sich zu rechtfertigen.

¹⁵⁶ Die Kopie des Briefes befindet sich auf der nachfolgenden Seite.

¹⁵⁷ Zitiert nach: Gorsse, p. 317

III.2.5 Der Kardinal Mazarin in der Darstellung durch Marie- Urheber ihrer Ehe mit Colonna und so indirekter Auslöser des Skandals?

Von besonderer Bedeutung für den Lebenslauf von Marie und für ihr Verhältnis zu Ludwig XIV. war der Kardinal Mazarin. Daher wird ihm ein eigenes Kapitel gewidmet, obwohl er in den Memoiren der Konnetabel keinen besonders großen Raum einnimmt.

Gleich zu Beginn wird er in einer Negation erwähnt, wenn die Verfasserin darauf verweist, daß ihre Familie auch ohne den berühmten Onkel von Bedeutung gewesen wäre. „...sans avoir besoin de l'éclat de la fortune du cardinal Mazarin, mon oncle...“¹. Sie stellt zwar hier in unterschwellig rühmender Weise ihre verwandtschaftliche Beziehung heraus, insinuiert jedoch, daß das enorme Vermögen Mazarins für sie nicht notwendig gewesen sei. Dieser Begriff der „fortune“ scheint eine regelmäßige Assoziation mit dem Kardinal gewesen zu sein, denn wenn von ihm die Rede ist, verwendet Marie häufig diesen Terminus².

Für ihren weiteren Lebensweg ist relevant, daß der berühmte Verwandte aus Paris sie in die französische Kapitale kommen läßt, und dies sogar gegen den Willen ihrer Mutter. Ein wenig später nimmt sie anlässlich ihrer Übersiedlungsreise nach Frankreich Bezug darauf, daß Mazarin durch die Fronde in ein Exil nach Köln gehen mußte, obgleich sie dies recht umschreibend ausdrückt: „...dans le temps que Son Eminence se vit obligée de se retirer de la Cour“³.

Mazarin habe sie mit ihren Begleiterinnen acht Monate lang in Aix gelassen, damit sie sich dort mit den französischen Gepflogenheiten vertraut machen sollten. Marie beschreibt diesen Vorgang völlig wertungsfrei, doch wird deutlich, daß der ferne Onkel alle Fäden zieht, denn die mehrmalige Verwendung des Wortes „ordre“ im Zusammenhang mit dem Kardinal unterstreicht dessen Willen und Macht, alles, was mit der Familie zu tun hat, zu reglementieren⁴.

Bei ihrer Ankunft in Paris seien sie von Mazarin in aller Heimlichkeit, aber mit Freude und Liebe empfangen worden, wobei Marie hervorhebt, daß vor allem

¹ Mémoires de Marie, p. 97

² cf. Mémoires de Marie, p. 97, 98

³ a.a.O., p. 99

⁴ cf. „ordre“, Mémoires de Marie, p. 98(un ordre si précis; de me faire part des ordres de mon oncle,...l'ordre particulier de mon oncle) p.99 (il vint un ordre...)

Hortense das Gefallen Mazarins erweckt. Gerade dieser Zusatz impliziert, daß der Kirchenfürst von der Verfasserin nicht angetan war.⁵

Als nächstes greift der Onkel in das Leben Maries ein, indem er sie zur Genesung von einer Schwäche in ein Kloster schickt, wo sie allerdings gleichzeitig sich in der französischen Sprache perfektionieren soll, damit sie anschließend nach seinem Wunsch (... , comme il voulait,..⁶) am Hof erfolgreich sein könnte. Hier sei auch bald Hortense erschienen, wiederum „par l'ordre de son Eminence“⁷. Während der Zeit im Kloster unter Leitung der Mère de Lamoignon, Schwester des Präsidenten des Pariser Parlaments, erfährt Marie eine Bildung, wie kein anderes ihrer Geschwister, eine Entwicklung, für die sie Mazarin dankbar sein müßte, doch dies spricht sie nicht an.⁸

Ohne Wertung macht Marie deutlich, daß nichts in ihrem jungen Dasein ohne den Willen Mazarins geschehen konnte; so ist es nur zu verständlich, daß auch hinsichtlich einer Verheiratung sehr bald die Strategien des Kardinals erkennbar werden. Erneut erreicht die Verfasserin ein Befehl, sich nach La Fère zu begeben, wo sie die Bekanntschaft des Sohnes des Marschalls von la Meilleraye machen soll, natürlich nicht aus Liebe, sondern um einer Intention Mazarins Genüge zu tun: „ayant désiré de faire alliance avec le maréchal de la Millaray“⁹. Dieses Manöver des Onkels schlägt allerdings fehl, da sich der „Grand Maître“ in Hortense verliebt habe. Als sich zwischen Marie und ihrer Mutter ein Zerwürfnis ergibt, da letztere Hortense offensichtlich bevorzugt, während sie die ältere Tochter vom Hof fernhält, wendet sich Hieronyma voller Klagen über Marie an ihren Bruder, was zur Folge hat, daß Marie heftigste Rügen und Ermahnungen seitens ihres Onkels auf sich zieht. Es wird deutlich, daß Mazarin in keiner Weise Marie bevorzugt hat, sondern daß er ihr kritisch gegenüberstand. Dies wird besonders evident, als sich zwischen Ludwig und Marie eine Beziehung herstellt, die den Plänen der Königinmutter und des Kardinals entgegenstehen. Doch bedient sich Mazarin hier einer anderen Taktik: Statt Marie zu tadeln und ihr seinen Willen direkt aufzuzwingen, läßt er ihr besondere Beweise

⁵ „ Au premier regard, Marie lui a déplu: laide, sèche, cassante, goinfre, sale, accent grossier, manières mal équilibrées. Quel contraste avec ses frères et soeurs si charmants!“ Guth, pp. 702-703

⁶ Mémoires de Marie, p. 102

⁷ a.a.O., p. 102

⁸ Il y a peu de cavalières et de danseuses qui, comme elle, savent le latin, le grec, qui ont lu Dante, Saint Augustin, Ovide, Sénèque, le Grand Cyrus“. Guth, p. 704

⁹ Mémoires de Marie, p. 102

seiner Wertschätzung zukommen „de plus grandes qu'il n'avait coutume de me donner“¹⁰. Eigentlich hätte dieses Verhalten das junge Mädchen stutzig machen müssen, doch die Verfasserin berichtet davon mit einer gewissen Naivität, die den Leser glauben machen soll, sie sei unwissend dupiert worden. Zumindest im Augenblick des Schreibens muß ihr der Hintergrund des Mazarinschen Handelns bewußt gewesen sein. Dies wird auch dem Leser deutlich, denn kurze Zeit später, wird der Kardinal als einer der Triebfedern für die Vermählung des Königs mit der spanischen Prinzessin genannt¹¹. Nun wird Mazarin vollends tätig, um Marie von Ludwig fernzuhalten, da er sie als einen möglichen Hinderungsgrund für seine politischen Intentionen sieht.¹² In diesen Zusammenhang paßt es gut, daß der Kardinal ihr mit der Vermittlung durch den Bischof von Fréjus den Konnetabel von Colonna als Ehemann vorschlagen läßt, ein Antrag, den sie zunächst ablehnt. Nach der endgültigen Trennung von Marie und Ludwig arrangiert der kluge Kardinal eine neue Liaison zwischen seiner Nichte Olympe, die vorher für ihn spionierte und ihrer Schwester das Glück neidete, und dem Monarchen, um diesen vor seiner Hochzeit von Marie abzulenken. Da Olympe verheiratet ist, stellt sie im Gegensatz zu Marie keine Gefahr für den französischen Staat dar.

Die Verfasserin berichtet in der Folge davon, wie Mazarin verhindert habe, daß sie erneut mit Ludwig zusammentrifft. Von neuem wird dies durch das Substantiv „ordre“¹³ deutlich, aber auch durch die Verwendung von „faire“ im Sinne von „befehlen“¹⁴, nämlich als Marie in Fontainebleau der jungen Königin und Gemahlin Ludwigs ihre Aufwartung machen soll, was ihr verständlicherweise große Pein bereitet. Hier stellt sie den Kardinal als hart und gefühllos dar. Wie bei der Behandlung der Erinnerungen der Madame de Mazarin aufgezeigt, spricht diese sich wesentlich deutlicher hinsichtlich der Gefühle des Onkels für Marie aus als diese

¹⁰ Mémoires de Marie, p. 109

¹¹ „...les persuasions de la Reine, sa mère, et celles de son Eminence, jointes avec les raisons d'Etat,...“ . a.a.O., p. 110

¹² „ Mazarin était bien décidé à tout faire pour aboutir enfin au traité qui serait la clef de voûte, le couronnement de sa politique, et ce n'est pas l'amourette d'une petite pécore, de surcroît sa propre nièce, qui y mettrait obstacle.“ Gorsse, p. 298. Madame de Lafayette sagt im Zusammenhang mit dem Pyrenäenfriedensschluß hinsichtlich der Position Mazarins: „...jamais ministre n'avait gouverné avec une puissance si absolue; et jamais ministre ne s'était si bien servi de sa puissance pour l'établissement de sa grandeur.“ (Madame de Lafayette, Histoire de Madame Henriette d'Angleterre, p. 25

¹³ Mémoires de Marie, p. 114

¹⁴ „...où le Cardinal nous fit venir...“ . a.a.O., p. 115

selbst: Er habe „une grande aversion pour elle“¹⁵ empfunden, ja er habe sie niemals gemocht¹⁶. Als Mazarin erkrankt, habe er ihre Ehe mit Colonna forciert.

Es ist nun von Interesse, wie Marie den Tod des Onkels beschreibt. Sie ist äußerst distanziert und verwendet nur wenige Worte auf dessen Ableben, verständlich, wenn man an das gespannte Verhältnis zwischen den beiden denkt. Zwar erwähnt sie die Ehren- und Zuneigungsbezeugungen des Königs Mazarin gegenüber, was auch ihrer Familie wiederum Ehre zukommen läßt, doch ist sie weit davon entfernt, ihre eigenen Reaktionen zu beschreiben, die in sehr drastischer Weise aus den Erinnerungen ihrer Schwester Hortense bekannt sind¹⁷. Marie hält sich hier an die „bienséances“ und läßt den Leser nicht in ihr Herz hineinschauen, sicherlich auch deshalb, weil sie weder sich noch Mazarin bloßstellen möchte.

Sie zeigt in der Darstellung nicht die gleiche Spontaneität und Direktheit wie ihre Schwester, sondern sie ist mehr reflektierend und abwägend, dies auch in der Wortwahl. Das Bild des Kardinals bleibt insgesamt recht blaß und wird seiner Bedeutung in keiner Weise gerecht. Für Marie zählen mehr die persönlichen Belange; sie ist nur bedingt in der Lage, in historischen Dimensionen zu denken.

Der Kardinal wird nicht beschuldigt, Urheber ihres Unglücks zu sein. Somit wird er nicht indirekt für den Skandal der Flucht und der Publikation der Memoiren

¹⁵ Mémoires d'Hortense, p. 37

¹⁶ „... il ne l'avait jamais aimée“. a.a.O., p. 37. Die Zeitgenossen, die zum Teil dem Kardinal gegenüber feindlich gesinnt waren, stellen ihn teilweise als so machtgierig dar, daß er Marie zur Königin Frankreichs habe erheben wollen (zu diesen gehören in abgeschwächerem Maß Madame de Motteville und vor allem Brienne)- eine falsche Darstellung, die dem Ansehen des Kardinals nur schaden soll: „Le cardinal ne s'opposa pas d'abord à cette passion; il crut qu'elle ne pouvait être que conforme à ses intérêts;“ (Madame de Lafayette, pp. 33-34). Man war der Meinung, er lasse nur von dieser Idee ab, weil er nicht das Vertrauen Maries erlangen könne. In seiner „Histoire de France sous le ministère de Mazarin (1651-1661)“ beschäftigt sich Chérueil ausführlich mit dieser Problematik, zitiert eine Reihe von Zeitgenossen, die darauf verweisen, daß Mazarin keineswegs einen solch verwegenen Gedanken hegte, wie z.B. Madame de Lafayette, der Abt Arnauld oder Daniel de Cosnac, und kommt zu dem Schluß: „Le cardinal, en admettant même qu'il ait un instant songé à la couronne royale pour sa nièce (ce que je ne crois pas), a immolé son ambition à la grandeur de la France“ (Chérueil, pp. 244-245) und der Abt von Choisy geht sogar soweit, daß er Mazarin eine weitergehende Intention unterstellt: „Le Cardinal si fameux, qui sur la fin de ses jours, sembloit vouloir se faire aimer du Peuple autant qu'il en avoit été hai,...“ (Choisy, p. 88).

verantwortlich gemacht, doch sieht die Verfasserin ihn als Mitverursacher ihrer Leiden, wobei sie sich jedoch erheblich diskreter und distanzierter artikuliert als Hortense.

¹⁷ „Dieu merci, il est crevé“. Mémoires d'Hortense, p. 40

III.2.6 Marie und der Konnetabel de Colonna- eine unerträgliche Ehe als Grund für den Skandal?

Wer war nun dieser schon mehrfach erwähnte Konnetabel von Colonna, den Marie nach langem Zögern schließlich doch ehelichte?

Sein Name wird zunächst in den Memoiren der Marie erwähnt, als sie von ihrem Aufenthalt im Schloß von Brouage spricht. Lorenzo Onofrio Colonna, Herzog von Tagliacoli oder Tagliacotti, Prinz von Paliano und Castiglione, Vizekönig von Aragon, Großkonnetabel des Königreiches von Neapel war Mitglied des alten und hochangesehenen italienischen Adels.¹

In der Abgeschiedenheit von Brouage geht die Verfasserin ihren tristen Gedanken nach, wobei lediglich die gelegentlichen Briefe Ludwigs zu ihrer Abwechslung und Ergötzung beitragen. In dieser Situation erscheint der Bischof von Fréjus bei ihr, um im Auftrag ihres Onkels ihr eine Ehe mit Colonna vorzuschlagen, der sich dieserhalb mittels des Marquis Angelelli an Mazarin, Vormund der Marie, gewandt hatte oder ebenfalls durch don Louis de Haro die Erlaubnis des spanischen Königs einholte, da Neapel zur spanischen Krone gehörte. Es fällt auf, daß die Memorialistin diese Einzelheiten sehr ausführlich benennt, will sie doch damit belegen, von welcher Bedeutung ihr zukünftiger Gatte ist, was noch dadurch verstärkt wird, daß sie den Bischof von Fréjus ihr den Kandidaten als eine der bedeutendsten Parteien Roms² präsentieren läßt. Es schmeichelt ihrem Stolz, daß sie von einer solchen Persönlichkeit umworben wird, besonders aber, daß sie von ihm ihren anderen Schwestern vorgezogen wird, mit deren Schönheit sie sich seit ihrer Kindheit nicht glaubte messen zu können.

Doch in ihrer damaligen Situation- von ihrer Liebe zum König hin- und hergerissen, da sie insgeheim noch an eine Möglichkeit glaubt, ihre Beziehung stabilisieren zu

¹ „C’était, au physique, une sorte de brute, mais plutôt beau que laid, avec des manières et de la galanterie“. Dulong, *Le mariage du Roi-Soleil*, p. 227. Die Adelsfamilie der Colonna war seit dem Mittelalter von durchaus geschichtlicher Bedeutung in Italien. Ihre immensen Reichtümer sicherten ihr einen erheblichen Einfluß in allen Bereichen bis hin auf die Wahl von Päpsten, von denen einer, Martin V., neben zahlreichen Kardinälen und Würdenträgern aus ihr hervorging. Noch heute haben die Mitglieder der Familie Colonna eine gesellschaftlich angesehene Stellung und pflegen in Archiven das Erbe ihrer Vorfahren. Der Palazzo Colonna, am Fuß des Quirinal gelegen, birgt eine Fülle von bedeutenden Kunstschätzen.

² „... un des plus grands partis de Rome, autant illustre par sa noblesse que par les richesses de sa maison,...“. *Mémoires de Marie*, p. 113

können- lehnt sie den Antrag ab, nicht weil sie den Kandidaten nicht mag, sondern weil sie sich als von allen Männern abgestoßen darstellt³.

Als sie nach ihrer Ankunft in Fontainebleau mit der plötzlichen abweisenden Haltung Ludwigs - begründet durch eine Intrige Mazarins und der Königinmutter – konfrontiert wird und als der Gesundheitszustand ihres Onkels sich deutlich verschlimmert und dieser eine Ehe zwischen Marie und Colonna forciert, gibt sie nach und willigt in die Heirat ein. Für sie ist es von Bedeutung, daß der Konnetabel sie begehrt: „...qui toujours constant et amoureux de moi, persistait à me demander.“⁴. Sie unterstreicht damit, daß es sich um keine der zahlreichen Vernunftehen handelt, wie sie in ihren Kreisen à la mode waren, sondern daß zumindest von der Seite Colonnas Begehren und Liebe im Spiel waren. Sie selbst scheint wohl weniger engagiert zu sein, denn sie betont den Druck, der seitens des Kardinals auf sie ausgeübt wird: „m’ayant fait **à la fin** consentir,“⁵, wobei sich der Leser darüber im klaren sein muß, daß der am Ende seines Lebens stehende Mazarin die Affaire Ludwig-Marie auf diese Weise dauerhaft regeln wollte. Nicht zuletzt stellt die Verfasserin heraus, daß dem Marquis Angelelli, Vermittler Colonnas, ob seiner angenehmen, geistreichen und galanten Art eine entscheidende Rolle dabei zugekommen ist, ihr den Konnetabel und vor allem die ihr nicht genehmen „coutumes d’Italie“⁶ näher zu bringen.

Es gibt nach Maries Aussagen eine Komplikation, einerseits dadurch, daß die vom Konnetabel zu unterzeichnenden Eheverträge nicht rechtzeitig in Paris ankommen, andererseits weil sich der französische Monarch nach dem Tod des Kardinals wieder erneut dem Mädchen zuwendet, sie jeden Abend besucht und ihr sogar andere Partien in den höchsten Adelskreisen seines Hofes vorschlägt. Doch hier kommt nun der Stolz Maries zum Tragen: Wenn sie weder König noch Colonna, für den sie sich unter den Gegebenheiten entschieden hat, bekommen kann, will sie eher das weitere Leben im Kloster verbringen; doch dazu kommt es nicht, weil die notwendigen Ehepapiere endlich vorliegen. So findet am 15. April 1661 ihre Vermählung mit dem Konnetabel in der königlichen Kapelle des Louvre in Anwesenheit des Königspaares statt. Auch nun ist es Anlaß für die Memorialistin, die ihr erwiesenen Ehren detailliert darzustellen, schmeicheln diese doch ihrem Selbstbewußtsein: Der

³ „...mais j’avais un tel dédain pour tous les hommes en général,“ Mémoires de Marie, p. 113

⁴ Mémoires de Marie, p. 116

⁵ a.a.O., p. 116

Erzbischof von Amasia, der spätere Patriarch von Jerusalem, zelebriert die Hochzeitsmesse, beschenkt die junge Vermählte reichlich seitens seines Neffen, des Konnetabel, weiterhin wird sie durch die Verleihung des „tabouret dans la chambre de la Reine“⁷ als Fürstin in den engsten Kreis der Königin aufgenommen. Somit ist sie als ausländische Prinzessin eine Person höchster Wertschätzung, ein Rang, den sie ihrem Gatten verdankt. Es bleibt noch zu erwähnen, daß gemäß den Gepflogenheiten der damaligen Zeit der Konnetabel bei der Eheschließung nicht anwesend ist, sondern sich durch seinen Vertrauten, den Marquis Angelelli, der sich, wie oben aufgezeigt, der besonderen Wertschätzung durch Marie erfreut, vertreten läßt. Man könnte annehmen, daß die junge Ehefrau ihren Gatten, ähnlich wie Ludwig die spanische Infantin, zunächst von einem Porträt her kennengelernt habe, doch dies ist, wie sich an der anschließenden Begebenheit feststellen läßt, nicht der Fall.

Im folgenden Kapitel ihrer Erinnerungen beschreibt Marie nun das erste Zusammentreffen mit ihrem Gatten in Mailand. Sie erwähnt, daß der Konnetabel sich für sie eine Überraschung ausgedacht hat, indem er seinen Cousin Don Pablo Spinola Doria, Marquis de Los Balbaces, der mit einer seiner Schwestern verheiratet war, für sich selbst auftreten läßt, um die ihm bisher unbekannte Gattin in ihrer Reaktion auf dieses Unterfangen zu prüfen. Die Verfasserin stellt dar, daß sie auf den Marquis sehr ablehnend reagiert habe und ihn als Ehemann zurückgewiesen habe. Erst eine der Begleiterinnen Maries, die den Konnetabel von einem Portrait her kannte, verweist die junge Frau auf den richtigen Partner, der sie nun in allen Ehren empfängt, doch sich nicht an die Gepflogenheiten hält, da er nach Darstellung Maries bereits am gleichen Abend von seinen ehelichen Rechten Gebrauch macht⁸. Somit ist der erste Eindruck, den sie von ihrem Ehemann hat, der eines sich wenig an gesellschaftlichen Normen orientierenden und den Sinnenfreuden hingeebenen Menschen, doch sollte man hinzufügen, daß dieses Gebaren durchaus in höheren Kreisen üblich war, denn der Ehemann wollte es vermeiden, durch eventuelle „Überraschungen“ enttäuscht zu werden. Colonna war erstaunt, seine Gattin jungfräulich vorzufinden.⁹

⁶ Mémoires de Marie, p. 116

⁷ Mémoires de Marie, p. 118

⁸ „Le Connétable voulut consommer le mariage le même soir que nous fûmes arrivés, sans s’arrêter aux scrupules de ma gouvernante, qui disait que cela ne se devait faire que le lendemain après avoir oui la messe.“ A.a.O., p. 120. Le Robert weist auf die spezielle Verwendung des Ausdrucks „consommer le mariage“ (cf. Le Robert, t. 1, p. 913) hin und ergänzt unter „consommation d’un mariage“ - „par l’union charnelle des époux“. Le Robert, t. 1, p. 912

⁹ cf. neben anderen: Dulong, Le mariage du Roi-Soleil, p. 227, aber auch in den Memoiren der Hortense wird in gewählter Sprache ausgeführt, daß Colonna, der nicht an eine „innocence dans les

Er bemüht sich erheblich um die Verfasserin, die übler Laune ist, auch weil sie sich nicht an die italienischen Sitten und die Lebensweise gewöhnen kann.¹⁰ Colonna organisiert Feste und Spiele, um seine Gemahlin zu erfreuen, die feststellen kann, daß ihr Ehemann sich als äußerst geschickt erweist¹¹. Sicherlich hat er Marie zunächst aufrichtig geliebt.

Der Gatte drängt seine widerwillige und deprimierte Frau zu einer baldigen Abreise nach Rom, während der Marie schwer erkrankt. In dieser Zeit kümmert sich nach der Darstellung in den Memoiren der Konnetabel liebevoll und besorgt um die Verfasserin, allerdings ist er auch nicht uneigennützig, denn er möchte an einer jedes Jahr stattfindenden und für ihn ruhmvollen Kavalkade in Rom teilnehmen.¹²

In seiner Besorgtheit läßt Colonna ausgesuchte Ärzte konsultieren und sogar von Rom zusammen mit dem Kardinal Mancini herbeieilen. Marie gesteht ein, daß sie ihrem Gemahl zu dieser Zeit das Leben nicht leicht gemacht habe. Hinsichtlich der Objektivität der Darstellung kann man so zu dem Schluß kommen, daß die Verfasserin wahrscheinlich wahrheitsgetreu berichtet, denn ansonsten würde sie sich selbst positiver, den Ehemann negativer darstellen.

Nach ihrer Genesung wird sie von dem Konnetabel in die römische Gesellschaft eingeführt, an deren Gepflogenheiten sie sich allerdings nicht gewöhnen kann, wie sie immer wieder betont. Doch hat sie einen Ausgleich in Colonna, den sie liebt¹³ und der ihr das Leben so angenehm wie möglich macht. Auch hier ist es wichtig, festzuhalten, daß Marie ihren Gemahl zu Beginn ihrer Ehe in einem sehr positiven Licht zeichnet: „toujours propre, galant, ayant des soins et des complaisances pour moi qui ne se peuvent exprimer“.¹⁴ Zwar sei er nicht von sehr zärtlicher Gemütsanlage gewesen, doch habe er sie als einzige am meisten und mit Beständigkeit geliebt. Ihr Leben in Rom ist das einer Familie, die dem hohen Adel angehört. Der Palazzo zählt zu den schönsten, die es in der italienischen Kapitale

amours des roi“ geglaubt habe, entzückt war, „de trouver le contraire dans la personne de ma soeur.“ (Mémoires d'Hortense, p. 41)

¹⁰ In einem späteren Brief an den Herzog von Nevers schreibt sie von Italien: „Dieu me face la grâce d'en estre quitte et qu'on n'ay plus l'ennui de me voir en ce pais là, ny ce divertir à mes dépands.“ Brief vom 15.6.1672- AC, cartone II, C.P.1.

¹¹ „...le plus adroit de tous...“. Mémoires de Marie, p. 120

¹² Was Marie betrifft, habe der Connétable „regret“ empfunden, was allerdings die versäumte Kavalkade angeht, bezeichnet die Memorialistin das Gefühl des Gatten als „déplaisir“. a.a.O., p. 121

¹³ „...l'amour que j'avais déjà pour le Connétable...“, a.a.O., p. 124

¹⁴ a.a.O., p. 124

gibt; ihr Gatte ist überall angesehen: "...celui qui fait la plus grande figure de la ville, étant plus craint et plus aimé qu'un roi."¹⁵

So bleibt das Eheglück auch nicht ohne den vor allem vom Konnetabel erwünschten Kindersegen, doch erleidet Marie eine Fehlgeburt, die sie, wie wir aus anderen Quellen wissen, selbst verschuldet hat¹⁶. Man kann also festhalten, daß Colonna mit seiner jungen Ehefrau ob deren ungestümer und launischer Veranlagung keinen leichten Stand hatte, doch zeigte er sich, wie die Memorialistin nicht verhehlt, stets darum bemüht, die Gattin zu zerstreuen und ihrem Bedarf, sich zu amüsieren, nachzukommen.

Entgegen den eher strengen Vorstellungen des Papstes Alexander veranstaltet er aufwendige Maskeraden, bei denen er mit Maries Bruder, dem Herzog von Nevers, als Castor und Pollux auftritt. Man feiert in ausschweifender Weise den Karneval. Für Rom ist dies durchaus ungewöhnlich, und man kann davon ausgehen, daß die an französische Sitten gewöhnte Konnetabel ein gut Stück dazu beigetragen hat, das Leben im Palazzo Colonna lockerer zu gestalten¹⁷, eine Veränderung, die es nach sich zog, daß sie zum Gegenstand allgemeinen Geredes in der römischen Gesellschaft wurde. Die Feste im Palazzo Colonna sind allseits bekannt und spektakulär, so daß es nicht verwundert, daß mehr oder minder amüsante Geschichten die Runde machen, so die Schilderung der mit großem Aufwand veranstalteten Serenada, bei der im Hof des Palastes ein aufwendiges Gebäude errichtet wurde.¹⁸

Am 7. April des Jahres 1664 bringt Marie einen Knaben auf die Welt, der ihrem Ehemann zu unglaublicher Freude gereicht und auch die Akzeptanz der Verfasserin in der Familie des Konnetabel und in der römischen Gesellschaft wachsen läßt. Im Überschwang der Gefühle tut Colonna alles für seine Frau¹⁹ und das Eheglück

¹⁵ Jacques de Balbeuf, *Livre de Voyage*, p. 239, zitiert nach: Perey, p. 91

¹⁶ „Tantôt elle partait à cheval au grand galop ou allait à la chasse pendant une journée entière...“. So schreibt der Abbé Benedetti von Marie in Anbetracht der Fehlgeburt. Cf. Anmerkungen zu: *Mémoires de Marie*, zu p. 124, Anmerkung 1, p. 219

¹⁷ „...la connétable Colonna, qui s'est mise sur le pied de vivre à la française et d'introduire chez elle une entière liberté“, Jacques de Belbeuf, *Livre de voyage*, p. 268, zitiert nach: Perey, p. 90)

¹⁸ „...und in demselben das Firmament des Himmels mit einem hell leuchtenden Mond, vorgestellt, in oder hinter welchem ein Sänger in Gestalt eines Engels stand, und etliche Arien aufs lieblichste absunge.“ Hier nun bricht der Draht, an dem der Mond hing, und droht auf den Engel herabzustürzen. Lediglich die herbeigeeilten Diener, die den Himmel halten mußten, verhindern ein ärgstes Unglück, „nicht ohne Lachen der vornehmen Zuschauer.“ Ludolff, *Hiob*, vol. III, p. 1266

¹⁹ „...il n'y avait rien qu'il ne fit pour cela.“ *Mémoires de Marie*, p. 126

scheint ungetrübt. Man weiß, daß er für Marie so weit geht, die Piazza Navona unter Wasser zu setzen, um dann mit ihr eine Gondel zu besteigen und sie dort herumzufahren. Er erfüllt ihr ihren Wunsch, den nächsten Karneval in Venedig zu besuchen; er läßt ihr jede Freiheit, was für das ungestüme Wesen von besonderer Bedeutung ist, ja so kommt es erneut zu einer Fehlgeburt, da Marie in ausgelassenster Weise während der Schwangerschaft auf dem Weg nach Venedig dem Reitsport nachgeht. Eine weitere Schwangerschaft läßt nicht auf sich warten. Bevor man wieder nach Rom abreist, muß der Konnetabel der Verfasserin versprechen, zum nächsten Karneval wieder in die Lagunenstadt zurückzukehren, da dort das Vergnügen am größten sei.

Marie gebiert am 17. November 1665 einen zweiten Sohn mit Namen Marc-Antoine, was die Familie Colonna sehr erfreut, und eine erneute Schwangerschaft tritt bald wieder ein. Im September des darauffolgenden Jahres muß der Konnetabel für eine Zeit nach Spanien reisen, und es spricht für den guten Zustand der Ehe, daß die Memorialistin darauf abhebt, daß sie ihren Gatten sehr vermißte²⁰. Die Beziehung der beiden wird als intakt dargestellt. Sowohl Marie als auch der Colonna finden sich in den gemeinsamen Vergnügungen und in ihrer Abneigung gegen allzu einengende Konventionen, obwohl letzteres bei der Verfasserin deutlich in gesteigerterem Ausmaß anzutreffen ist.

Marie beschreibt ihren Gatten als einen Mann, der immer in ihrer Nähe sein möchte²¹, während auch sie über seine von Zeit zu Zeit eintretende Abwesenheit betrübt ist²² und es nicht erwarten kann, ihn wiederzusehen. Unterpfand dieser gegenseitigen Liebe ist auch die Geburt des dritten Sohnes mit Namen Don Carlo im Jahr 1665. Da die Verfasserin durch die rasche Folge der Schwangerschaften gesundheitlich geschwächt ist, beschließt sie mit Zustimmung ihres Gemahls von weiteren Kindern Abstand zu nehmen.²³ Doch befindet sich Marie als Adlige immer noch in einer besseren Lage als ihre bürgerlichen Geschlechtsgenossinnen, die sich selbst um ihre Nachkommen kümmern mußten. Marie kann diese an ihre Dienerschaft weiterreichen, aber sie ist des gleichförmigen Rhythmus der Schwangerschaften müde, obgleich die Zahl ihrer Kinder recht bescheiden ist, und

²⁰ „...me laissant avec son absence un extrême regret,...“. Mémoires de Marie, p. 130

²¹ Während seiner Abwesenheit verspürte der Connétable „l'impatience de me revoir“ (A..a.o., p. 130).

²² „...j'avais été affligée de son absence,...a.a.O., p. 131

ringt ihrem Gemahl aus einem weiter unten befindlichen Grund das Entgegenkommen ab, ein nochmaliges Kindbett zu vermeiden. Hierbei betont sie, daß der Konnetabel zu seinem Wort gestanden habe wie immer im gesamten Verlauf ihres Zusammenlebens²⁴. Es ist interessant, festzustellen, daß es sich bei dem oben genannten Vorgang um eine „Trennung vom Bett“ –separazione a thoro– handelt, deren offizieller Grund eine astrologische Weissagung sein sollte, nach der die Memorialistin im Kindbett sterben sollte, doch Marie verschweigt den wahren Grund, der darin bestand, daß ihr Gatte ihr inzwischen untreu geworden war und von einer anderen Dame eine Tochter hatte, die man zum Aufwachsen in ein römisches Kloster gab. Der Stolz der Konnetabel ließ es nicht zu, eine solche Herabsetzung ihrer Person zuzugeben, doch war die „séparation du lit“ eine Maßnahme ihrerseits, um den ungetreuen Ehemann zu strafen. Bis zu diesem Punkt war die Ehe gut und lediglich Marie wird durch ihre kapriziöse Art in ein Licht gerückt, das sie der Kritik aussetzt. Ihr Gatte gibt ihr kaum Anlaß für einen Skandal, was sich ihrer Meinung nach bald ändern wird.

Im nachfolgenden Abschnitt spricht sie so auch zum ersten Mal davon, daß sie Grund zur Eifersucht hatte²⁵, wobei sie eingesteht, daß sie das Verhalten des Konnetabel, eines sehr den weltlichen Freuden zugetanen und von seiner Sinnlichkeit beherrschten Menschen, durch ihre sexuelle Trennung zum Teil mitzuverantworten hatte.²⁶ Die Stellung des Mannes war durchaus anders als die der Frau. Den Gatten sah man in der damaligen Gesellschaft Verhältnisse nach²⁷.

Die Ehe verliert an innerem Zusammenhalt, was die Autorin dadurch wiedergibt, daß sie auf das nachlassende Interesse Colonnas an ihr verweist. Dieser gibt weniger ihren Wünschen nach, was von ihr so geschildert wird, daß er sie mit Absicht treffen oder verletzen wollte²⁸. Sie unterstellt ihm somit bereits ein gewisses Maß an Grausamkeit, ja fast Sadismus, da die Liebe abhanden gekommen sei. Sie fühlt sich gedemütigt durch die ständigen Liebesabenteuer Colonnas, die sie nun sehr direkt

²³ „Die Plage der ständigen Entbindungen traf alle Frauen in gleicher Weise, ob sie nun Herzoginnen oder Bürgerinnen waren.“ Dulong, Zwischen Eros und Sexus, p. 39

²⁴ Sie sagt von ihm: „...n’ayant ...jamais manqué à sa parole.“ Mémoires de Marie, p. 132

²⁵ „...quelques jalousies que j’eus du Connétable,“...“ a.a.O., p. 132

²⁶ Colonna wurde in Rom mit dem Beinamen „il toro banale“ versehen, denn er war „dedito ad amori aristocratici ma anche, e più, ad amori mercenari.“ Graziosi, p. 573

²⁷ „... sie hatten vor der Ehe Verhältnisse gehabt und pfl egten sie in der Ehe, ohne daß es ihnen als unehrenhaft angerechnet wurde; ganz im Gegenteil!“ Dulong, Zwischen Eros und Sexus, p. 34

anspricht²⁹, und ein vorläufiger Gipfel der Entzweigung wird dadurch erreicht, daß sich der Konnetabel die verheiratete Marquise Paleotti, eine Tochter des Herzogs von Northumberland, in sein Haus holt und mit ihr ein Verhältnis beginnt. Doch es bleibt nicht bei dieser Affäre: Als die Marquise nach einem Aufenthalt in Rom nach Bologna abreist, tröstet sich Colonna rasch mit der Prinzessin Chigi, von der bekannt war, daß sie Marie haßte.

Die Verfasserin versteht es, die ihr angetanen Affronts ins rechte Licht zu rücken, was ganz dem apologetischen Charakter der Schrift entspricht. Nun kann man sich vorstellen, daß Marie nach der traurigen Erfahrung am französischen Hof durch diese neuerliche Enttäuschung zutiefst getroffen war, aber, wie es ihr eigen ist, die Realität und die Gepflogenheiten der Zeit nicht richtig einschätzt.

Folgerichtig kommt es zum offenen Streit in ihrer Ehe, als ihr der Gatte die Bitte abschlägt, mit Hortense und Philippe zum Karneval von Venedig, einem ihrer Lieblingsziele, reisen zu dürfen. Sie verwendet das Wort „choquer“³⁰, um ihre Reaktion auf die brüske Ablehnung zu markieren. Ja nur die Besänftigungen durch ihre Schwester Hortense hätten sie davon abgehalten, schon zu diesem Zeitpunkt den Konnetabel zu verlassen.

Philippe und Hortense erreichen, daß ihr ein kurzer Aufenthalt in der Lagunenstadt zugestanden wird, wobei die Verfasserin angibt, die Kürze sei lediglich dadurch bedingt, weil sich der Gatte ihrer Liebe zu Venedig bewußt gewesen sei und ihr dieses Vergnügen nicht gegönnt habe.

In Rom und in der Umgebung der Stadt gehen trotz der Mißstimmigkeiten zwischen den Eheleuten ihre gesellschaftlichen Vergnügungen und Amusements weiter. Man könnte als Leser sogar der Meinung sein, die Zwistigkeiten seien beigelegt, da die Verfasserin nichts mehr davon erwähnt. Doch anlässlich einer von ihr beschriebenen Kolik, die sie bei der Rückkehr Hortenses nach deren längerer Abwesenheit erlitten habe, weiß man, daß in Rom davon gesprochen wurde, der Konnetabel habe versucht, sie zu vergiften. Marie hält sich an dieser Stelle davor zurück, derartigen Gerüchten in ihrem Text einen Platz einzuräumen,³¹ denn man hätte ihr vorwerfen

²⁸ „, mais le Connétable.....me pressa d'autant plus d'en partir, qu'il voyait que j'en avais du regret.“ Mémoires de Marie, p. 132

²⁹ „...les contes qu'on me faisait tous les jours des amours du Connétable...“. Mémoires de Marie p.133

³⁰ a.a.O., p. 136

³¹ Eine leichte Anspielung hierauf, zumindest aber auf eine Beeinträchtigung ihres Lebens, könnte man in dem ersten Brief an Colonna, der nach der Flucht verfaßt worden ist, sehen, wenn sie als Grund für

können, statt der Wahrheit Vermutungen zu verkünden. Außerdem will sie den Gatten, von dem sie abhängt, nicht völlig verärgern.³² Es ist nur allzu verständlich, daß die Prinzessin Colonna ihrer Stellung in gewissem Rahmen Rechnung tragen mußte, wenn sie an ihr weiteres Leben, an ihre gesellschaftliche Position, an ihre Kinder etc. dachte³³. So sind auch die zahlreichen Wiederholungen gegenseitiger Bezeugung von Wertschätzung in den Briefen zu erklären. Das Wort „stima“ taucht ständig auf. Ganz deutlich drückt die Autorin ihre Zurückhaltung in einem Brief an Colonna aus: „Je sais que personne ne peut dire avec vérité que je me suis plainte de vous quant aux soupçons que vous dites, et quand *je les aurais eus, je n'eusse pas été assez imprudente pour les révéler*, et, ne les ayant pas eus, je n'aurais pas eu la malignité de les inventer.“³⁴ Marie ist darauf bedacht, auch die Intima der Ehe skandalfrei darzustellen. Deshalb bemüht sie sich um Diskretion und zurückhaltende Wertung. Allerdings kann sie an dieser Stelle nicht umhin, zumindest die Gefühllosigkeit ihres Mannes, die er bei dieser für sie bedrohlichen Krankheit an den Tag legte, zu brandmarken³⁵. Ihre Opferrolle, die der Apologie dient, wird auf subtilere Art dargestellt als Hortense es tut.

Im nachfolgenden Jahr wird die Entfremdung immer deutlicher. Es gibt kaum noch eine Kommunikation zwischen den beiden³⁶. Zumindest in den Memoiren erkennbar, tut sich zum ersten Mal der Gedanke bei Marie auf, den Konnetabel zu verlassen und mit Hortense nach Frankreich zu gehen. Wie aus Maries Text hervorgeht, findet diese Idee noch Verstärkung durch den Chevalier de Lorraine, der aus seinem Exil nach Rom kommt und die Memorialistin der Unterstützung Ludwigs XIV. und dessen Bruders versichert, bei denen er sich für sie verwendet habe. Ihm hatte Marie von ihren Ängsten, vergiftet zu werden, erzählt. Auch von diesen einen Skandal entfachenden Vermutungen berichtet sie nichts, da es wohl den gebotenen

ihr Weggehen unter anderem aufzählt: „quel che mio fratello mi a detto più volte a me e a altri cioè de i disegni che voi avevio contra di me.“ (AC, cartone II, C.P.1, n.1)

³² „... la sua diplomatica prudenza è così grande che, quasi temendo di essere stato troppo esplicita, nota subito che neppure sua sorella Ortensia si mostrava troppo preoccupata...“. Caldarini, p. 19

³³ „... nella società di ancien régime la considerazione del marito è un punto importante nell'irraggiamento dell'onore femminile di una donna di rango, chiave che apre e chiude le porte della società aristocratica.“ Graziosi, p. 545

³⁴ Brief vom 1.8.1672 in: AC, cartone II, C.P.1

³⁵ „...entendant (sc. le Connétable) avec une merveilleuse tranquillité les gémissements que je fis toute la nuit.“ Mémoires de Marie, p. 145

³⁶ „A peine il me parlait,..." a.a.O., p. 147

„bienséances“ schaden könnte.³⁷ Auf jeden Fall führt die Connétable später aus, ein Paß und ein Brief des Königs seien ihr nach ihrer Ankunft in Frankreich zur Verfügung gestellt worden.

Die eheliche Lage spitzt sich zu. Madame Colonna spricht von den „caprices“³⁸ und dem „mépris“³⁹ ihres Gatten, ihr Bruder insinuiert sogar, sie werde bald ihrer Freiheit beraubt werden, die italienischen Sitten werden ihr immer verhaßter: Da beginnt sie am 29. Mai, als ihr Ehemann gerade abwesend ist, die Flucht nach Frankreich, womit die Trennung endgültig wird. Der Skandal ist perfekt, geboren aus der Kompromißlosigkeit und dem Starrsinn der Marie, allerdings darstellungstechnisch sehr viel diskreter und verhaltener vorbereitet als bei Hortense.

Dieses für die damalige Zeit aufsehenerregende Unterfangen⁴⁰ löst natürlich seitens des Konnetabel eine wahre Verfolgungsmaschinerie aus, zumal dieser sich wohl in seiner männlichen Ehre verletzt sah⁴¹. Galeeren und Feluken werden den Schwestern hinterhergeschickt. In Frankreich erscheinen Unterhändler- unter diesen auch Monsieur de Saint-Simon-, die Marie zu einer Rückkehr bewegen sollen. Der Konnetabel versucht, sie durch den Hinweis auf die gemeinsamen Kinder, die sie verlassen hat, zu erweichen, doch all dies nutzt nichts, denn das Vertrauen der Verfasserin scheint gestört. Hinter allem vermutet sie „quelque méchant dessein“⁴² und stellt die Intrigen dar, die Colonna gegen sie, sogar mit Hilfe des Papstes, in Paris in Szene setzt. So irrt die Autorin hin und her, da sie in Italien in die Hände des Konnetabel geriete, während interessierte Kreise in Frankreich sie nicht zu nahe an den Hof gelangen lassen.

Sie stellt nun dieses Schicksal ihrer Ruhelosigkeit in den Vordergrund ihrer Beschreibungen, so daß zwar ihr Gatte als Hintergrundperson und Verursacher ihres Leidens stets präsent ist, jedoch nur an relativ wenigen Stellen noch *expressis verbis* genannt wird. Er wird allerdings nicht von ihr gebrandmarkt, denn ein solches

³⁷ Perey führt diese geheime Mission des Chevalier de Lorraine weiter aus und kommt zu dem Schluß, dieser habe von Ludwig ein Billet erhalten „destiné à la princesse Colonna, lui promettant un passeport et l'escorte nécessaire pour l'accompagner aussitôt qu'elle aurait mis le pied en France.“ (Perey, p. 113). Ob man dieser Feststellung ohne Einschränkung zustimmen kann, sei dahingestellt, denn es ist kaum anzunehmen, daß der französische Monarch sich erneute Mißbelligkeiten wegen Marie zuziehen wollte, es sei denn, das ganze Manöver lief unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit.

³⁸ Mémoires de Marie, p. 147

³⁹ a.a.O., p. 147

⁴⁰ In einer „Lettre de Rome à la Gazette d'Amsterdam“ vom 28.6.1672 liest man: „Notre Cour n'est guère édifiée de la conduite de ces deux dames.“ (Zitiert nach: Perey, p. 128)

⁴¹ „Une épouse qui se respecte n'affiche jamais des allures d'indépendance et de supériorité“. Dulong, Les femmes au grand siècle, p. 63

Vorgehen wäre sowohl für diesen als auch für sie selbst von Schaden.⁴³ So entschuldigt sie das Vorgehen des französischen Königs, der verhindert, daß sie erneut nach Frankreich einreist, damit, daß er auf Betreiben und auf Bitten des Konnetabel⁴⁴ gehandelt habe. Ihre Aversion gegen ihren Ehemann ist so groß, daß sie sich seinetwegen mit Karl Emmanuel überwirft, der ihr vorschlägt sich mit dem Konnetabel zu versöhnen.

Als ihre Lage immer aussichtsloser wird, versucht sie, mittels des Marquis de Borgomaneiro, eines guten Freundes ihres Gatten, letzteren zu erweichen, er möge sich beim französischen König für sie dahingehend verwenden, daß dieser ihr die Einreise nach Frankreich gestatten solle. Hier läßt sie sich nun von Colonna täuschen, der ihr in mehreren Briefen vorgaukelt, ihrem Wunsch nachzukommen, doch in Wirklichkeit nichts unternommen hat.

Marie zeichnet ihren Ehemann hiermit eher indirekt als einen hinterhältigen und durchtriebenen Menschen, der nicht davor zurückschreckt, ihr Vertrauen zu mißbrauchen und sie ins Unglück zu stürzen. Immer wieder versucht sie, ihn in ihren Briefen durch Beteuerungen ihres guten Lebenswandels oder durch Erregung seines Mitleids zu erweichen, so z.B. aus Avenay am 29.10.1672: „...il Re...mi a mandato in un monastero deserto a trenta legue di Pariggi dove mi trovo con pochissima salute.“⁴⁵ oder am 10.12.1672 wieder aus Avenay: „... perche non mi piace questo monastero ... essendo molto differente de Lys.“⁴⁶ Sie fällt auf seinen Vorschlag herein, sich nach Flandern zu begeben. Während der Reise versucht man, sie festzuhalten, um sie dann nach Mailand, also in den Machtbereich Colonnas, zu bringen, doch sie kann ihr Vorhaben, nach Flandern zu gelangen, weiter verfolgen, wobei sie fortwährend von dem Marquis de Borgomaneiro, der im Auftrag ihres Gatten handelt, bespitzelt wird. Sie ist ein Opfer der zahlreichen Intrigen Colonnas und sie zeichnet sich als solches, kann sie doch auf diese Art und Weise auf die Geneigtheit und das Wohlwollen ihrer Leserschaft hoffen. Den Gipfel ihres Unglücks

⁴² Mémoires de Marie, p. 155

⁴³ „Maria contratta il suo silenzio sui motivi della fuga perchè anche la parola della moglie è con reciprocità sorprendente, capace di mettere a rischio il nome del marito...“. Graziosi, p. 545

⁴⁴ „à la persuasion et à la prière du Connétable“, Mémoires de Marie, p. 171

⁴⁵ AC, cartone II, C.P. 1, lett. 13

⁴⁶ AC, cartone II, C.P. 1, lett.15)

stellt der Verlust der Freiheit dar, als man sie in Antwerpen verhaftet und in der Zitadelle festsetzt, alles auf Betreiben des Konnetabel.

Sie stellt diesen als rachsüchtig und sarkastisch dar, wie sie es aus der noch immer bestehenden Korrespondenz zwischen den beiden beweisen will.

Aus dem Gefängnis entlassen bleibt sie dennoch unter stetiger Aufsicht und irrt zwischen Brüssel und Antwerpen hin und her. Sie sieht sich als eine Marionette, deren Fäden Colonna zieht. Man hat gleichsam den Eindruck, in ihm verkörpere sich das anonyme Schicksal, das die Verfasserin häufig zitiert.

Psychologisch interessant ist es, festzuhalten, daß der Konnetabel noch immer und dies sehr heftig an seiner Ehefrau interessiert ist, obgleich er sie mit zahlreichen anderen Damen der Gesellschaft betrogen hat. Es mag dies dadurch bedingt sein, daß auch er sich in seinem Stolz und in seiner Stellung verletzt sieht, hat er doch quasi die Vormundschaft über seine sehr freiheitsbewußte und libertine Gattin. Nicht umsonst hat er sie nach ihren Aussagen als „le déshonneur de votre maison“⁴⁷ betitelt. Ähnlich wie der Herzog von la Meilleraye Hortense verfolgt, sieht sich Marie ständiger Überwachung und vor allem zahlreichen Spionen ausgesetzt, zu denen ebenso der nun in Flandern angekommene Abt Don Fernand Colonna zählt.

Auch in Spanien, wohin sie sich begibt, ist sie den ständigen Attacken und Interventionen ihres unerbittlichen Ehemanns ausgesetzt. Nachdem er ihr grausam ein Wiedersehen mit ihrem zweiten Sohn verweigert hat, mit dem sie sich erneut nach Flandern begeben will, ersucht er obendrein noch die spanische Königin Marie-Anne d'Autriche, Witwe Philipps IV. von Spanien, Marie nicht aus dem Kloster, in dem sie sich in Madrid seit dem 31. August 1674 befindet, herauszulassen. Bitter muß sie für die Freiheit büßen, die sie sich mit ihrer spektakulären Flucht aus Italien genommen hat. Zwar scheint ihr Engagement, sich die Unabhängigkeit erneut zu erkämpfen, ungebrochen, denn sie flieht aus dem Kloster, doch diese Lage währt nicht lange. Wieder muß sie sich hinter die Mauern einer Abtei begeben, wobei dies eine enorme Schadenfreude Colonnas bewirkt. Nach Mariens Darstellung triumphiert⁴⁸ er als Unterdrücker ihrer Freiheit und erbaut sich an ihrem Unglück. Mit der einzigen Ausnahme, zu ihm zurückzukehren, unterwirft sie sich seinen Anordnungen: „.....e vedrete ch'io mi disporro poi a far tutto quello potete desiderar

⁴⁷ Brief Mariens vom 21.9.1672 an den Connétable: AC, cartone II, C.P.1)

⁴⁸ „Mais le Connétable...témoigna sans comparaison bien plus de joie d'un si heureux succès, trouvant de quoi se réjouir dans l'oppression de ma liberté,...“. Mémoires de Marie, p. 192

di me, ve lo dico con tutto il core, e' co la medesima sincerita è lealta che accompagna tutte le actione di mi vita.“⁴⁹ Marie ist sich widerstrebend der Tatsache bewußt, daß sie die „séparation de corps“ bezahlen muß.⁵⁰

So stellt die Verfasserin den Konnetabel als einen zutiefst unmenschlichen und tyrannischen Charakter dar, der nicht davor zurückscheut, sie zu quälen und zu terrorisieren. Ja er hat sogar seinen Gehilfen in Spanien eine Art Vollmacht erteilt, die Verfasserin in ihrer Bewegungsfreiheit so weit wie möglich einzuengen⁵¹. Seine Gattin weiß, daß es um die Ehre des Hauses Colonna geht. „Comme cela votre honneur sera sauf....“ schreibt sie in einem Brief vom 21.9.1672.⁵²

Zwar gelingt ihr die Flucht in das Haus der Marquise de Mortare, doch sofort gibt es erneute und auch erfolgreiche Bestrebungen, sie wieder in einem Kloster einzusperren, in dem nun auch die Nonnen ihr feindlich gesonnen sind.

Die Gehässigkeit des Konnetabel wird von der Verfasserin so beschrieben, daß es ihm eine unbändige Freude und Genugtuung bereitet, sie ihrer Freiheit beraubt zu sehen⁵³.

Die Interventionen ihres Mannes beschäftigen sogar den Staatsrat, der ihr schließlich ein Leben in Freiheit und ein angemessenes Heim zugesteht, was wiederum ein Eingreifen des Konnetabels durch sein willfähiges Werkzeug Don Fernand Colonna nach sich zieht. Entweder möge man Marie zurück in ein Kloster geben oder man solle sie in einem Schloß unterbringen, aber dies als Gefangene, und zwar, wie die Verfasserin ausführt, „pour le repos de Connétable“⁵⁴. Wie groß müssen das verletzte Ehrgefühl oder auch der Haß Colonnas gewesen sein, daß er mit fortwährender Beständigkeit seine Rachefeldzüge gegen die Gattin weiterführt.⁵⁵

⁴⁹ Da Madrid, 9-7-1675, AC, cartone II, C.P.1, lett.171)

⁵⁰ „Le bon ton exigeait même que les femmes séparées de leurs maris se retirassent dans un couvent, comme les veuves.“ Dulong, Les femmes au grand siècle, p. 68

⁵¹ cf. Mémoires de Marie, p. 193

⁵² AC, cartone II, C.P.1)

⁵³ „...que le Connétable ne désirait rien avec plus de **passion** que de me voir dans un couvent, et que ce serait pour lui une grâce qu'il ne pourrait assez estimer que de continuer de me tenir **enfermée**.“ Mémoires de Marie, p. 201

⁵⁴ a.a.O., p. 202

⁵⁵ „Toutes les chancelleries d'Europe resonnent des plaintes que les époux Colonna se lancent à la tête, à coups de lettres circonstanciées. Leur querelle tragi-comique, ainsi étalée sur la place publique, finit par lasser tout le monde. Et dans l'ensemble, on donne tort à Marie. Elle profère des accusations sans preuve, rabroue ceux qui tentent de la raisonner, joue les princesses offensées.“ Bertière, p. 40

Am Ende ihrer Erinnerungen finden wir die Memorialistin im Hause des Don Fernand Colonna, was bedeutet, daß sie sich eigentlich in der Macht ihres Gatten befindet, zu dem sie das schmeichelhafte Gegenporträt Ihrer Majestät zeichnet, wenn sie die Eigenschaften „clémence“...“justice“...“prudence“⁵⁶ erwähnt, denn der Konnetabel hat sich ihrer Meinung nach ihr gegenüber als keineswegs gnädig oder nachsichtig, sondern als ungerecht und schließlich auch als unklug erwiesen, wenn man die „prudence“ in ihrem vollen Bedeutungsumfang erfaßt, anderen keinen Schaden zuzufügen⁵⁷.

Nach Maries Verständnis ist Colonna sicherlich der eigentlich Schuldige an dem Skandal, unter dem sie bis zu dessen Ableben leidet. Sie appelliert an das Verständnis des Lesers, zwar zum Teil zurückhaltend und nicht in marktschreierischer Art und Weise, wie es Hortense tut, und hofft, so eine Absolution zu erlangen. Es bleibt ihr aber vorzuwerfen, daß sie die Verhältnisse und Gebräuche ihrer Zeit nicht richtig einschätzt; sie hat bereits ihr Verhältnis zu Ludwig XIV. nicht realistisch sehen können. Genau so wenig kann sie sich mit der Rolle bescheiden, die die damalige Gesellschaft den Ehefrauen im Adel zuteilt. Somit ist letztlich nicht Colonna der Schuldige am Skandal, auch wenn der Leser zuweilen aus menschlichen Erwägungen der Konnetabel zuneigen wird, sondern Marie scheitert an ihrem Starrsinn und an der zu überzogenen Sicht, die sie von sich selbst hat.

⁵⁶ Mémoires de Marie, p. 207

⁵⁷ Le Robert definiert „la prudence“ als „Attitude d’esprit, qualité de celui qui, réfléchissant à la portée et aux conséquences de ses actes, prend ses dispositions pour **éviter des erreurs, des fautes, des malheurs possibles**, s’abstient de tout ce qu’il croit pouvoir être **source de dommage**.“ Le Robert, t. 5, p. 531

III.2.7 Hortense in der Darstellung durch Marie- Auf und Ab einer geschwisterlichen Beziehung

Hortense Mancini war ihrer älteren Schwester mit dem Skandal ihrer Trennung und der Veröffentlichung ihrer Autobiographie vorangegangen. Welchen Einfluß hat dieses Verhalten auf Marie ausgeübt? War die Madame de Mazarin für sie von einer solchen Bedeutung, daß sie durch diese beeinflusst worden ist, es ihr gleich zu tun?

Dadurch daß die beiden Schwestern zusammen nach Paris kamen, ist es bedingt, daß Hortense unter den Geschwistern in der Darstellung durch Marie den größten Raum einnimmt, wenn auch insgesamt einen bescheidenen.

Das erste, was für die Verfasserin (geb. 1639) hinsichtlich der sieben Jahre jüngeren Hortense (geb. 1646) bemerkenswert ist, ist deren Schönheit, eine Tatsache, auf die sie immer wieder hinweist und die für sie beinahe traumatisch ist, weil sie meint, auf dem Hintergrund ihrer eigenen physischen Gegebenheiten und des bemerkenswerten Äußeren der Schwester bereits als Kind benachteiligt worden zu sein. Ihr sei nicht die gleiche Zärtlichkeit¹ wie Hortense seitens der Mutter zuteilgeworden. Diese Hintansetzung bringt es mit sich, daß Marie früh lernt, sich in einer ihr nicht gewogenen Welt durchzusetzen. Nach einer gemeinsamen Zeit im Kloster und einem Aufenthalt in La Fère sei Hortense häufig bei Hofe gewesen, während die Mutter sie selbst zu Hause gehalten habe.

Als ihr Verhältnis mit dem König beginnt, verliert das Augenmerk auf die beneidete Schwester ein wenig an Konzentration. Lediglich vermerkt Marie, daß diese sehr von ihrem zukünftigen Ehemann umworben wurde: „...le Grand-Maître n'épargnait rien pour régaler ma soeur Hortense;“². Das Verhältnis der beiden Schwestern, lange von Eifersucht bestimmt, gewinnt an Intensität, als die Relation zwischen König und Marie in eine Krise gerät. Im Schloß von Brouage habe ihr die Schwester liebevoll zur Seite gestanden: „...l'affection que me témoignait ma soeur Hortense, qui ne me quittait presque jamais“³. Auch als die Trennung von Ludwig endgültig wird, wendet sich die Verfasserin an die Schwester, „en qui j'avais beaucoup de confiance“⁴.

¹ „tendresse“, Mémoires de Marie, p. 97

² a.a.O., p. 109

³ Mémoires de Marie, p. 112

⁴ a.a.O., p. 116

Man kann deutlich erkennen, daß das Verhältnis zwischen den beiden Mancinischwestern erheblich enger wird, als Marie nicht mehr als das häßliche Entlein dasteht, sondern durch ihre intensive Verbindung mit dem König an Bedeutung gewonnen hat. Marie ist nun selbstbewußter und leidet aus diesem Grund nicht mehr so sehr unter der Schönheit Hortenses. So ist ihr das Mitleid, das Hortense mit ihrer Lage hat, ein gewisser Trost, als der Schmerz über die Trennung von Ludwig übermächtig zu werden scheint. Auch habe sie die spätere Herzogin von Mazarin darum gebeten, ihr bei den „remedia amoris“ behilflich zu sein.

Die Hochzeit Hortenses mit dem Herzog von La Meilleraye wird lediglich nebenbei erwähnt⁵. Für einige Zeit trennen sich nun die Wege der beiden Schwestern. Während Hortense ihre Ehe mit Armand de la Meilleraye lebt, begibt sich Marie, nun Gattin des Konnetabel, nach Italien. Erst bei einem späteren Aufenthalt in Mailand sieht sie Hortense wieder. In der Nähe der Stadt liegt die Schwester zu Bett, da sie vom Pferd gefallen sei und sich das Knie verletzt habe, eine Begebenheit, die uns aus den Erinnerungen der Hortense bekannt ist. Es ist aber interessant festzuhalten, daß die Verfasserin feststellt, die Herzogin habe ihren Schmerz derart verheimlicht, daß sie durchaus gesund zu sein schien. Hier erkennt man die Fähigkeit Hortenses, „contenance“ zu bewahren, oder man soll diese erkennen. Jedenfalls sei der Empfang recht kühl ausgefallen, nach der Interpretation Mariens deshalb, weil die „italienischen“ Besucher nicht nach der neuesten französischen Mode gekleidet gewesen seien und ihre Kutsche eher ärmlich erschienen sei.

Marie suggeriert hier dem Leser die Oberflächlichkeit Hortenses, die sich ganz mit Äußerlichkeiten aufhält und die eigene Schwester verachtet.⁶ Sie bezeichnet dieses Erlebnis als „mortification“⁷, als eine empfindliche Verletzung ihres Selbstwertgefühls. Der Vorgang ist eindeutig: Indem sie die Schwester mit negativen Attributen versieht, will sie sich selbst durch diesen Vorgang in ein positives Licht rücken, was ein Bestandteil der apologetischen Funktion ist.

In Mailand macht dann Hortense nach Darstellung ihrer Schwester Furore. Alle Welt wünscht, sie zu sehen und mit ihr umzugehen, Gelegenheit für Marie, sich in einem locus communis über das Verhältnis von Realität und Vorstellung zu ergehen, wobei sie sagt, daß häufig die Vorstellung die Realität übertreffe, aber dann durch die

⁵ Mémoires de Marie, p. 117

⁶ „s’attachant seulement à l’extérieur, règle son estime sur la manière dont on est habillé“, a.a.O., p.135

ständige Konfrontation mit ihr an Kraft und Wert verliere⁸. Diese Weisheit treffe aber nicht auf Hortense zu, da bei ihr die Realität die Vorstellung in den Schatten stelle.

Die Verfasserin legt aber Wert darauf, festzustellen, daß sich ihre Schwester in Mailand weniger an diesem Interesse der Öffentlichkeit erfreut habe, sondern „elle avait pris un si grand plaisir à la retraite et à la solitude...“⁹, daß sie sich sogar in ihrem Äußeren vernachlässigte, was ihrer Schönheit allerdings keinen Abbruch getan habe, vielleicht eine versteckte Spitze gegen die Eitelkeit der Madame de Mazarin. In diesen Zusammenhang der latenten Kritik fügt sich auch die Tatsache ein, daß es in der Folge zu einem Streit zwischen Philippe, Herzog von Nevers, und Hortense gekommen sei, und zwar wegen der Affaire, die die Herzogin von Mazarin mit Courbeville, einem Junker des Chevalier von Rohan, hatte. Von dieser unstandesgemäßen Liaison berichtet auch Hortense in ihren Memoiren.

Marie erwähnt dieses Verhältnis mit einer gewissen ironischen Diskretion, indem sie in einer Metapher ausführt, daß ihre Schwester dem jungen Mann zu viel gestattet habe: „...“à qui elle donnait un peu trop d’ailes“¹⁰. Damit weist sie dieser eine gewisse Schuld zu, die sie allerdings sogleich dadurch einschränkt, daß sie sagt, Menschen vom Schlag Courbevilles nutzten die ihnen zugestandene Freiheit zu ihren Gunsten aus.

Der Leser erkennt, daß Marie durchaus standesbewußt ist und die Eskapaden ihrer lebenslustigen Schwester mißbilligt. Obwohl sie versucht habe, Philippe und Hortense zu versöhnen, sei ihr dies aufgrund einer weiteren Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden nicht gelungen.

Alle drei reisen nach Venedig, nachdem sie die Einwilligung Colonnas nach einigen Mühen erlangt haben. Von da geht es nach Siena, wo sie Gäste des dortigen Kardinals sind und sich vor allem Hortense bei der Jagd vergnügt. In einem geistvollen Zeugma schildert Marie die „traits“¹¹, die von Hand der Herzogin von La Meilleraye ausgingen und nicht weniger ungefährlich waren als diejenigen, die ihre Augen aussandten.

⁷ a.a.O., p. 135

⁸ Mémoires de Marie, p. 136: „Les choses les plus grandes correspondent rarement à l’idée que nous en avons...“

⁹ Mémoires de Marie, p. 136

¹⁰ Mémoires de Marie, p. 136

¹¹ a.a.O., p. 137

Hortense wird von ihr als verführerisches und vor allem für die männliche Umgebung gefährliches Wesen dargestellt, wobei sie diesen äußeren Reizen bewußt durch die eigene Sprachgebung ihren Esprit entgegensetzt.

Erneute Streitigkeiten entzweien Hortense und Philippe und verstärken sich, als die Herzogin von Mazarin sich kurz darauf in Rom aufhält, sich in ähnlicher Weise wie in Mailand vom gesellschaftlichen Leben abkapselt, weil sie ihrer fortbestehenden Liaison mit Courbeville frönt. Selbst den Umgang mit ihren Geschwistern habe sie weitgehend gemieden.

Marie ergeht sich nicht über den Skandal, der durch diese Affäre in Rom provoziert wurde, doch sie schildert ihren eigenen Zustand darüber als: „J’ étais extrêmement affligée de cette retraite,...“¹², was auch für den nach Rom gereisten Philippe gilt, der sich mit Hortense überwirft.

Die Verfasserin schiebt die Schuld für diese Verblendung Hortenses auf die böartigen Einflüsterungen dieses Menschen¹³, für sie „unique cause d’un malheur“¹⁴.

Ihr scheint die Meinung der Gesellschaft wesentlich relevanter und wichtiger als für Hortense, die lediglich ihren, hier sexuellen, Vergnügungen nachgehe. So führt Marie aus, sie habe sich selbst mit diesem Menschen auseinandergesetzt, dem Hortense fast hörig zu sein schien. Schließlich habe sie ihn des Hauses verwiesen, was nun vollends den Bruch zwischen ihr und Hortense herbeigeführt habe. Die Verärgerung der Madame de Mazarin wird von ihr mit dem Ausdruck „extrêmement offensée“ belegt, was bei dem Temperament Hortenses wohl noch eher eine Untertreibung zu sein scheint. Sie zieht sich in das Haus ihrer Tante Martinozzi zurück, während Courbeville wegen seiner Unverschämtheiten zunächst festgenommen, doch dann auf Betreiben der Hortense freigelassen wird.

Der unbändige Charakter der letzteren hält es nun nach Aussagen der Autorin nicht lange im Haus der Tante aus, und sie begibt sich in das Kloster Campo Marcio, dessen Äbtissin ihre Tante und die Schwester des Kardinal Mazarin ist.

Marie erwähnt, daß sie Hortense dort oft besucht habe, denn sie habe sie immer geliebt¹⁵, doch sei sie von der Herzogin äußerst kühl behandelt worden, so daß sie

¹² Mémoires de Marie, p. 138

¹³ „méchants conseils de ce gentilhomme“, a.a.O., p. 138

¹⁴ a.a.O., p. 139

¹⁵ „Pour moi, qui n’ai jamais manqué de tendresse pour ma soeur....“Mémoires de Marie, p. 139

nicht in ihr Inneres und ihre Planungen vorgedrungen sei.

Es ist wichtig festzuhalten, daß von der Eifersucht, die während der sehr jungen Jahre seitens Maries auf die jüngere Schwester herrschte, nicht mehr die Rede ist. Marie scheint ihre Rolle und ihr Selbstbewußtsein gefunden zu haben.

Am Ende eines Aufenthalts der Verfasserin in Neapel findet sie nach ihrer Rückkehr nach Rom eine verstörte und traurige Hortense vor, die sie aus dem Kloster holt, um sie zu zerstreuen.¹⁶ Dazu dient Marie das Versprechen einer Audienz bei der Königin von Schweden, die sie in Kindertagen kennengelernt hatten und deren zum Teil aufsehenerregendes Leben den etwas schwärmerischen Sinn der Mädchen beeindruckt hatte, doch diese wird abgesagt, ohne daß die Verfasserin dafür Gründe angibt. Es ist zu vermuten, daß die unlegitimierte Schwangerschaft Hortenses eine solche Vergünstigung verboten hat. Die gesellschaftlichen Konventionen gestatten es der Autorin nicht, auf derartige Dinge *expressis verbis* einzugehen.¹⁷

In der Folge berichtet Marie davon, wie sie die Flucht der Schwester aus dem Kloster bewerkstelligt hat, ein Bericht, der sich gut in den Charakter eines Romans einfügt.

Nach Interventionen zugunsten Hortenses bei dem Kardinal Mancini und selbst beim Papst wird es der Schwangeren gestattet, sich im Hause Maries aufzuhalten, wo sie rege an allen Festlichkeiten teilnimmt, was allerdings von der Verfasserin verschwiegen wird.¹⁸

So verwundert es kaum, daß es ob des mehr als lockeren Lebenswandels der Madame Mazarin zu einem erneuten Zerwürfnis zwischen ihr und Marie kommt. Die Autorin verschweigt die meisten Vorkommnisse, die sie oder ihre Familie hätten

¹⁶ Descot merkt hierzu an, daß der Grund für diese Depression wahrscheinlich darauf zurückzuführen war, daß Hortense von Courbeville schwanger war, ein Zustand, der schwer mit dem Aufenthalt im Kloster zu vereinbaren war. cf. *Mémoires*, (Anmerkungen von Descot zu p. 140), Anmerkung 2, p. 221

¹⁷ Es gibt allerdings auch die von Dulong erwähnte Möglichkeit der Erklärung, daß Christine von Schweden, deren Physionomie nicht besonders attraktiv war, die beiden Mancinischwestern argwöhnisch und eifersüchtig um ihre Schönheit beneidete (cf. Dulong, p. 161 und pp. 178-179)

¹⁸ Dies ist uns bekannt aus einem Brief von Jacques de Belbeuf, Vertrauter der Familie Colonna, der schreibt: „31 décembre 1669... Nous passons le temps très agréablement avec madame la connétable Colonna et madame de Mazarin qui paraît être extrêmement contente, à une petite indisposition près qui est d'être grosse de cinq à six mois. Mais elle est toujours la plus belle de monde et ne laisse pas de sauter et de danser comme si de rien n'était“ (zitiert nach Descot, *Mémoires de Marie*, Anmerkung 2 zu p. 141, p. 222). Man kann davon ausgehen, daß der Verfasser und weitere Personen der Gesellschaft in dieser Zeit zum Kreis der Hortensengeliebten gehörten.

diskreditieren können, dies natürlich mit Bedacht, denkt man an die eigentliche Intention der Memoiren. Zwischen den Zeilen kann man allerdings eine Mißbilligung des ausschweifenden Lebenswandels der Schwester herauslesen. Marie verletzt bis zu diesem Zeitpunkt in keiner Weise die gebotene „bienséance“, was in einer Gesellschaft des schönen Scheins unabdingbare Voraussetzung für eine Akzeptanz ist.

In Rom kommt es nach Darstellung der Autorin zu einer Allianz von Philippe und Hortense gegen sie. Als anlässlich eines Konzertes im Hause von Marie, bei dem auch die Königin von Schweden anwesend ist, der Herzog von Nevers in spöttischer Weise und sehr scharf die Musiker und die aufgeführte Musik kritisiert und damit die Gastgeberin bloßstellt, wobei Hortense ihrem Bruder zumindest mimisch und gestisch zustimmt, ist ein Bruch in den Beziehungen unvermeidlich. Marie beklagt, daß die beiden ein Komplott schmieden und, ohne sich zu verabschieden, Rom verlassen.

In einem Brief, der von Marie mit der Qualifikation „d’un air doux et flatteur“¹⁹ versehen wird, deklarieren sie wichtige Geschäfte in Frankreich²⁰ und die schlechte Laune Maries zu Gründen für ihre Abreise. Obwohl die Verfasserin ihre wahre Gesinnung erkennt, hofft sie dennoch, die beiden bald wiederzusehen.

Hier wie auch an mehreren anderen Stellen kann man erkennen, daß die Konnetabel durchaus in der Lage ist, Vorgänge präzise zu analysieren und Hintergründe zu durchschauen, doch es kommt immer wieder zum Tragen, daß sie auf die Verbindung innerhalb der Familie großen Wert legt.

So schildert sie in der Folge die Lage Hortenses, die sich in Nevers bei Philippe nicht sicher fühlt und die Nachstellungen des Herzogs von La Meilleraye fürchtet. Sie habe sich in die Abtei von Le Lys begeben und dort eine Unterredung mit dem König abgewartet, der ihr auf ihre Bitten hin eine Pension bewilligt habe, damit sie in Italien leben könne. Es ist für die Beziehung der Mancinis zu Ludwig relevant, daß die Verfasserin Wert darauf legt, daß der Wunsch Hortenses ohne irgendeine Schwierigkeit²¹ erfüllt wird. Der Monarch scheint also der Schwester gewogen gewesen zu sein, zumindest nach Angabe Maries, was auch durch die Aussagen Hortenses bestätigt wird; dies ist zum einen ein Kompliment für Ludwig, aber auch

¹⁹ Mémoires de Marie, p. 144

²⁰ Der duc de Nevers sollte Mademoiselle de Thianges, eine Nichte der Madame de Montespan, heiraten.

für die Familie Mancini selbst, zum anderen eine unterschwellige Verpflichtung für den König, denn beide Memoirenschreiberinnen hofften wohl darauf, irgendwann einmal wieder am Hofe leben zu können.

Neun Monate später kehrt Hortense nach Rom zurück, „plus belle qu'elle n'avait jamais été“²². Als Marie an einer heftigen Kolik leidet- es ging das Gerücht, ihr Gatte habe sie vergiftet-, scheint ihre Schwester keinen großen Anteil an ihrem Schicksal zu nehmen.

Für die Beziehung zwischen der Verfasserin und der Herzogin von Mazarin ist die zunehmende Entfremdung zwischen dem Konnetabel und seiner Gattin wichtig: Je mehr die Ehe der beiden zerrüttet ist, desto enger wird die Freundschaft zwischen Marie und Hortense, wohl auch aus dem Grund, daß die Konnetabel zu einer Leidensgenossin wird.

Gemeinsame Unternehmungen in Rom, ihr keineswegs zurückgezogenes Leben, die vielen Feste und Vergnügungen bringen es mit sich, daß sie „une plus étroite amitié que jamais“²³ haben. So kommt es zu der Übereinkunft, daß Hortense nicht ohne Marie Italien verlassen soll, wenn sie sich nach Frankreich begeben möchte. Bei dieser Gelegenheit habe ihr die Herzogin von Mazarin das ganze Unglück ihrer Ehe dargestellt, das die ältere Schwester nun auch treffen könne. Sie habe sie sogar davor gewarnt, wobei die Konnetabel expressis verbis auf die Erinnerungen der Hortense Bezug nimmt.²⁴

Die nachfolgenden Passagen sind ganz der Schilderung der Flucht der beiden Damen gewidmet. Hierbei spiegelt sich der Gegensatz im Durchhaltevermögen und in der Durchsetzungskraft in der Antithese wieder:

„J' étais devenue si insensible de la lassitude.....²⁵ **Mais** ma soeur le pressant fortement de nous dire la vérité,....“. Die Schilderung der Flucht zu Lande und zu Wasser nimmt einen großen Raum ein, ähnlich wie in den Erinnerungen der Hortense, und endet schließlich in Aix.

Bald darauf trennen sich die beiden Schwestern und Hortense habe sich, wie allseits bekannt, nach Savoyen begeben, eine Trennung, die Marie untröstlich sein läßt, was die nun enge Bindung zwischen ihr und der Herzogin deutlich machen soll. Es

²¹ „sans aucune difficulté“, Mémoires de Marie, p. 144

²² Mémoires de Marie, p. 145

²³ a.a.O., p. 147

²⁴, comme on lit dans ses Mémoires, ... a.a.O., p. 147

²⁵ a.a.O., p. 151

kommt zwar zu einem Treffen bei Turin und in Grenoble, doch als man beim König nichts ausrichtet, steht ein erneutes Auseinandergehen bevor, wiederum antithetisch ausgedrückt: „...elle, pour retourner à Chambéry, et moi, pour m'en aller à Paris....“²⁶.

Ab diesem Zeitpunkt sehen sich die beiden mit aller Wahrscheinlichkeit nicht mehr, da Marie auf einer beständigen Flucht ist. Hortense habe für sie noch einmal interveniert „avec toute la courtoisie imaginable“²⁷, doch eigene Rücksichten und Interessen hätten es mit sich gebracht, daß sie einem weiteren Treffen aus dem Weg geht und sich versteckt, als Marie erneut in Chambéry ankommt.

Hieraus kann man ablesen, daß Hortense, die ja ebenfalls die Rückkehr zu einem Leben am Hof anstrebte, ihre eigenen Belange höher ansetzte als die Rücksicht auf ihre Schwester. Marie spricht hier von „considérations politiques“²⁸, klagt aber die Herzogin nicht mit bitteren Worten an.

Insgesamt kann man feststellen, daß die Darstellung der Schwester nicht frei von Eigennutz ist, sich aber um Objektivität und Diskretion bemüht. Skandale werden nicht offen genannt, so zum Beispiel die ins Zwielflicht geratene Beziehung zwischen der Herzogin und ihrem Bruder Philippe, Streitigkeiten werden zwar erwähnt, doch folgen ihnen in geringem zeitlichen Abstand Versöhnungen. Das Bild der Schwester, das zunächst auf deren Schönheit mit einer gewissen Eifersucht abhebt, enthält auch eine Reihe von positiven Aspekten wie Mut, Diplomatie, Humor und Durchsetzungsvermögen, wird aber durch deren letztlich Ichbezogenheit und einen gewissen Opportunismus wieder herabgesetzt. Die engste Verbindung zwischen Marie und Hortense bestand während der gemeinsamen Flucht, auf der die beiden durch die zu bestehenden Gefahren zusammengeschmiedet wurden. Im Anschluß daran sind die Interessenslagen eher egozentrischer, obgleich das Bewußtsein des gemeinsamen Eheschicksals eine Leidensgemeinschaft herstellt.

Marie scheut den offenen Skandal, solange er ihrer Meinung nach vermeidbar ist. Sie will ihre Familie positiv erscheinen lassen, auch wenn dies z.B. hinsichtlich Hortense zuweilen nur mühsam oder kaum gelingt. Ihre Schwester hingegen ist weitaus direkter und unbesorgter. Sie hat Freude daran, ihre Umwelt zu schocken und gefällt sich auch so in offenen und teilweise provozierenden Formulierungen.

²⁶ a.a.O., p. 151

²⁷ a.a.O., p. 169

²⁸ Mémoires de Marie, p. 170

III.2.8 Die Trennung vom Konnetabel und das Leben danach- ein Appell an die Empathie des Lesers

III.2.8.1 Die Flucht von Rom- offener Skandal

Als Colonna auf eines seiner Landgüter fährt, ergreift Marie am 29. Mai 1672 die Gelegenheit und flieht heimlich zusammen mit ihrer Schwester Hortense aus Rom, ein skandalöses Unterfangen, das in der Gesellschaft zu einem Eklat führen mußte und führt. Sie nimmt nur ein wenig Schmuck und Geld mit auf die Reise, um keinen Verdacht zu erregen. Die Diener werden getäuscht, indem die beiden Damen dem Kutscher die Anweisung geben, nach Frascati zu fahren, obwohl der Weg in Wirklichkeit nach Cività Vecchia führt. Man kann feststellen, daß die Schwestern das romaneske Unterfangen in allen Details geplant haben. Es kommt zu Komplikationen, Täuschungsmanövern und Verzögerungen, die im Rahmen der Schwerpunktsetzung dieser Arbeit nicht im Detail erörtert werden sollen. Die Memoiren gewinnen hier immer mehr den Charakter einer Abenteuererzählung, die den Leser faszinieren soll. Die Nähe zum Roman liegt auf der Hand.

Da Marie unter der gleißenden Sonnenstrahlung leidet und an ihrer Lage verzweifelt, ist sie nahe daran, aufzugeben. Doch die mutigere und willensstärkere Hortense heitert ihre Schwester wieder auf. Ihr entschlossenes Verhalten beweist sich darin, daß sie einem Unbekannten bewaffnet entgegentritt, der sich dann allerdings als ein Diener entpuppt, der den Heldinnen die Botschaft bringt, das Schiff sei gefunden worden. Diese Nachricht trägt dazu bei, die Depressionen (cf. „déplaisir..chagrin..troubles de mon âme..crainte“¹) Maries zu beseitigen. In der Tat ist die Beschreibung des gesamten Unterfangens in der Darstellung durch Hortense wesentlich kürzer und weniger beeindruckend. Es scheint, daß Madame de Mazarin weitaus geringer durch diese Flucht bewegt worden ist als ihre Schwester, für die ihre Leiden und ihre Erschöpfung im Vordergrund stehen.

Gefahren und Probleme werden von dieser herausgestellt. Während der Überfahrt stellt sich bei Marie rasch die Seekrankheit ein; der Kapitän erpreßt sie zu einer höheren Geldzahlung, Piratenschiffe werden vor der toskanischen Küste erwartet- all

¹ „Mémoires de Marie, pp 149-150

dies sind Bestandteile des Abenteuerromans, die zumindest in Details an die Werke Madeleine de Scudéry oder an die *La Calprenède* erinnern.

Die Verfolger sind auf den Spuren der beiden Damen und erwarten sie bereits in Marseille. Hier erhalten sie von Monsieur Arnous im Auftrag Ludwigs richtige Pässe und eine Einladung nach Aix zu Monsieur de Grignan. Auch Monsieur de Moriès, ein Verwandter der bereits bekannten Madame de Venel, beherbergte die jungen Damen in Aix und Marie schreibt von dort am 15. Juni 1672 an ihren Bruder Philippe, um sich gegen die Vorwürfe anlässlich der aufsehenerregenden Flucht zu verteidigen, daß sie von sich reden machen will: „par la bonne conduite que je tiendré“² und fügt hinzu: „...je feres démantir toutes ces méchantes langues de Rome, qui n’y a sortes d’infâmité qu’on ay dit de moy dans cette occasion“³. Die Apologie wird also nicht allein durch die Memoiren bewerkstelligt, sondern auch durch die Korrespondenz, die bereits zeitgleich mit dem Geschehen einsetzt.

Allerdings ist sie darauf bedacht, die Würde und Ehre des Hauses Colonna nach Möglichkeit nicht in Mitleidenschaft zu ziehen. In ihrem ersten Brief an den Gatten nach der Flucht betont sie: „Potrei dir anche del altre cose (sc. hinsichtlich der Begründungen für ihre Flucht), ma le tacerò tutte quando voi non vogliate che le faccia apperir al mondo.“⁴ In ihrem Schreiben ist von Wertschätzung (*considerate*), von Güte (*bontà*), von Herzlichkeit und Liebe (*cordialità e affetto*) die Rede⁵-Begriffe, die wichtig sind, will Marie doch nicht über das bereits vorhandene Maß hinaus ihre Reputation in der damaligen römischen Gesellschaft verlieren.⁶

² Der Brief findet sich bei: Dulong, p. 374

³ a.a.O., p. 374. Dulong weist darauf hin, daß die Orthographie und die Grammatik von der Verfasserin recht großzügig gehandhabt werden, doch muß man bedenken, daß Marie sich ohne Sekretär auf der Flucht befand und seit dem Jahr 1661, als sie Frankreich verlassen hatte, kaum mehr die französische Sprache praktiziert hatte. Dulong, p. 373, Anmerkung

⁴ cf. AC, cartone II, CP1, n.1

⁵ a.a.O.

⁶ An dieser Stelle sei ein kurzer Exkurs zu den Briefen der Marie gestattet. Diese sind in den ersten Jahren in Italienisch oder Französisch abgefaßt, später vorwiegend in Spanisch, allerdings mit italienischen oder sprachlich immer schlechteren französischen Einschüben. Auch wenn sie zuweilen in fortgeschrittenem Alter immer häufiger von einem professionellen Schreiber oder Sekretär geschrieben wurden, hat die Prinzessin Colonna am Ende zumeist selbst zur Feder gegriffen und Zusätze angebracht. Die Orthographie ist zeitabhängig schwankend und z.T. falsch, doch zeigen die Schriftstücke eine stilistische Qualität, die unterstreicht, daß die Schreiberin durchaus in der Lage war, Memoiren abzufassen. Viele ihrer Briefe wurden vom Gatten oder ihren Söhnen im Archivio des Palazzo Colonna aufbewahrt, so daß glücklicherweise hier ein Fundus persönlicher Korrespondenz

Ein Gesandter des Konnetabel will Marie zur Rückkehr zu ihrem Ehemann bewegen und bedient sich dabei auch des Druckmittels, an ihre Muttergefühle zu appellieren, indem er sie an ihre daheimgelassenen Kinder erinnert. Doch trotz ihrer Liebe zu diesen⁷ ist nach ihrer Darstellung ihre Angst vor Colonna größer und sie beschließt, ihre Flucht fortzusetzen. In Aix finden die beiden Frauen Aufnahme im Hause des M. de Grignan, eines Schwiegersohnes der Madame de Sévigné⁸. Man kann feststellen, daß die skandalträchtige Flucht der Damen Colonna und Mazarin nicht nur auf das Unverständnis der übrigen adligen Kreise, sondern selbst auf die Mißbilligung durch ihre eigene Schwester stößt.⁹

Hebt nicht Marie in dem Vorwort ihrer Erinnerungen darauf ab, daß es ihr um die „réputation“¹⁰ geht, wobei sie sich selbst zu den „personnes de grande qualité“¹¹ zählt und mit diesen Umgang hat? Es wird deutlich, daß sie darauf bedacht sein muß, die in der Öffentlichkeit verlorenen Qualitäten einer „grande dame“ wiederzugewinnen. Im Rückblick schreibt Marie hinsichtlich der Flucht an den Connétable am 21.9.1672 aus dem Kloster von Le Lys: „Je m’en suis allée en compagnie de ma soeur et d’un serviteur. Je ne sais si on peut aller plus **honorablement**“¹².

vorliegt, der noch einer intensiveren Aufarbeitung bedarf. Hingegen sind die Briefe des Konnetabel nicht mehr vorhanden. Leider gilt dies auch für die Liebesbriefe Maries an Ludwig XIV.

⁷ „...la tendresse que j’avais pour eux“...“encore que je les aimasse extrêmement...“. Mémoires de Marie, p. 155

Dieses Gefühl für ihre Kinder drückt sich auch in einem Brief aus, den Marie am 21.9.1672 „A mon cher enfant Philippe Colonna, à Rome“ geschickt hat. Darin nimmt sie an der Entwicklung des Sohnes Anteil, interessiert sich für ihn und seine Geschwister und endet mit „...vous aimant tous les trois tendrement“. Cf. Dulong, p. 376

⁸ Letztere schreibt in einem Brief an ihre Tochter vom 20.6.1672 über dieses Ereignis: „...la description que vous me faites de Mme Colonne et de sa soeur est une chose divine; elle réveille malgré qu’on en ait; c’est une peinture admirable. La comtesse de Soissons et Mme de Bouillon sont en furie contre ces folles, et disent qu’il les faut enfermer; elles se déclarent fort contre cette extravagante folie.“ Mme de Sévigné, Lettres, vol. I., p. 573

⁹ Auch die an Abenteuern interessierte Madame de Scudéry äußert sich in einem Brief an Bussy-Rabutin recht verständnislos und eindeutig zu der aufsehenerregenden Flucht: „...je ne comprends pas qu’une femme de qualité se puisse résoudre à renoncer à toute sorte **d’honneur, de bienséance et de réputation**; je tiens qu’il y devrait avoir une punition corporelle pour les dames si fort emportées“. Bussy-Rabutin, vol. II, p. 128

¹⁰ Mémoires de Marie, p. 96

¹¹ a.a.O., p. 95 et p. 96

¹² Der Brief ist abgedruckt in: Dulong, p. 375 und befindet sich im Original in Subiaco (cartone II, CP 1, n.12): „sono andata in compagnia di mia sorella e un servitore, non so se si può andar più honoratamente, potevo andar con più decoro per la mia qualità ma non per la mia riputatione...“. In einem Brief an den Grafen Rangone aus Modena nimmt sie zu dem Unterfangen Stellung und gibt eher indirekt Gründe dafür an: „...non pretendo difender la mia lontananza col renderlo (sc. Colonna)

Ziel all ihrer Bestrebungen ist natürlich Paris. So wendet sich die Konnetabel an den ehemaligen Jugendfreund Ludwig mit der Bitte, bald in Paris im Palais Mazarin logieren zu können. Doch in der Hauptstadt sind die Freunde Colonnas nicht untätig geblieben. Der getäuschte und verärgerte Ehemann hat seine Helfershelfer dazu angestachelt, seine Gemahlin überall schlecht zu machen und sie vor allem am Hof in Verruf zu bringen, was nicht schwer gewesen sein dürfte, wenn man an die herrschende Stimmung gegen die „Italiener“ und deren Einflüsse denkt. Ein bedeutender Feind findet sich in der Person des Monsieur de Saint-Simon: „...il faisait tout ce qu’il pouvait contre moi, se servant même de l’autorité du Saint-Père pour mieux y réussir“.¹³

Während Hortense -wie bekannt- sich nach Chambéry begibt, muß Marie in Grenoble erfahren, daß die Königin sie nicht in Paris oder in der Umgebung der Kapitale sehen will, eine schmerzliche Nachricht für die Memorialistin, aber aus der Sicht der Gattin Ludwigs eine nur allzu verständliche Maßnahme, denn welche Frau möchte schon ihre Rivalin in ihrer unmittelbaren Nähe sehen. Doch auch für den König brächte diese Situation nur Komplikationen und Unannehmlichkeiten, da er den Papst, der auf der Seite Colonnas steht, erzürnen würde.¹⁴ Somit stehen die Aussichten äußerst schlecht für Marie.

Am 1.8.1672 rechtfertigt sie ihr Verhalten in einem Brief an den conte Rangoni in Rom, indem sie sich über die öffentliche Reaktion verwundert gibt, sei es doch lediglich ihre Absicht gewesen, „...rivedere i miei parenti et accompagnare Ma. Mazzarini in francia et cercare di fare una bona opera con far un accomodamento con suo marito...“, und sie fügt hinsichtlich ihres Gatten hinzu: „mi sono stimata sempre felice nella sua casa et maggiormente nel tempo ch’luy mi mostrava affetto.“¹⁵

colpevole, me sono stimata sempre felice nella sua casa e maggiormente nel tempo **che luy mi mostrava affetto**, questo essendo cessato non mi par tanto stravagante d’aver seguito il mio genio **in servir mia sorella per qualche tempo**.“ (AC, cartone II, CP1, n.6). Sie deutet die Untreue des Gatten unterschwellig an und hebt dann auf die Belange Hortenses ab.

¹³ Mémoires de Marie, pp. 156-157. In einem Brief vom 1.8.1672 aus Grenoble an den Connétable nennt Marie Saint-Simon „un grand menteur“. Der Brief ist auf der nachfolgenden Seite abgedruckt und befindet sich in Subiaco unter der Nummer: AC, cartone II, CP1, n.5

¹⁴ Madame de Sévigné fügt hinzu: „On ne croit pas aussi que le Roi veuille fâcher M. le connétable, qui est assurément le plus grand seigneur de Rome“ (Mme de Sévigné, Lettres, vol. I, pp. 573-574); auch Madame de Scudéry erwähnt, daß „le pape et les cardinaux ont envoyé de prier Sa Majesté de la renvoyer“ (Bussy-Rabutin, vol. II, p. 128)

¹⁵ AC, cartone II, CP1, n.6

Der aufmerksame Leser wird wohl das Imperfekt in „mostrava“ zur Kenntnis nehmen, ein indirekter Vorwurf, daß die Liebe Colonnas später nicht mehr vorhanden war.

Marie steht so ziemlich allein da. Als der König ihr vorschlägt, sich zugunsten ihres Rufes und zur Vermeidung weiterer übler Nachrede in ein Kloster zurückzuziehen, ist die Jugendfreundin mehr als enttäuscht, was sie in dem ein wenig euphemistischen Ausdruck: „Je fus si peu satisfaite...“¹⁶ ausdrückt. Ihr Ziel bleibt nichtsdestoweniger Paris, wobei sie die Intention hat : „de me jeter aux pieds de Sa Majesté“¹⁷. Ihr Weg in diese Richtung ist voller Hindernisse und erinnert in einer gewissen Parallelität an ihre Überfahrt von Italien nach Frankreich: Eine Flußfahrt geht zu langsam voran, ermüdete Pferde werden nicht ausgetauscht, Kutschen, in denen sie die Reise unternimmt, kippen um, Ereignisse, die von der Autorin dem von ihr häufig zitierten Fatum zugeschrieben werden, die allerdings auch auf Intrigen ihrer Begleitung nach Veranlassung durch interessierte Kreise geschehen sein können. Ähnliches könnte man auch in einem Reiseroman finden.

Als es ihr schließlich gelingt, bis nach Fontainebleau zu gelangen- die Distanz zum König ist somit sehr gering geworden-, stellt Ludwig sie durch einen persönlichen Gesandten vor die Alternative, entweder zu ihrem Gatten nach Rom zurückzukehren¹⁸ oder sich in die Abtei von Montfleuri bei Grenoble zurückzuziehen. Da die Gründe des Monarchen sich zwischenzeitlich nicht geändert haben, bleiben alle Anstrengungen der Memorialistin erfolglos, in einem Gespräch unter vier Augen von dem König die Gunst zu erlangen, in Paris in der Nähe ihrer Verwandten leben zu dürfen. Lediglich die Abtei von Le Lys wird ihr als Zufluchtsmöglichkeit zugestanden. Von hier aus geht sie in einem Brief auf ihre Flucht ein und beklagt sich bei Colonna, daß er ihr nicht genügend vertraue „perché non trovo peggio che viver con un marito che non si fida di voi, che biasima continuamente la vostra condotta“¹⁹, was für die Vergangenheit und wohl auch für

¹⁶ Mémoires de Marie, p. 158

¹⁷ a.a.O., p. 159

¹⁸ Auf diese Möglichkeit geht Marie in einem späteren Brief an ihren Gatten mit aller Deutlichkeit ein: „quando ritornarò sarò di mia spontanea volontà né voglio che habiate obligatione alla mia sfortuna ma a me sola.“ AC, cartone II, CP 1, n.19 oder später: „se ciò mi concedono io ritornerò dove sono andata nel partir di Roma e là starò in un convento.“ (AC, cartone II, CP1, n.65)

¹⁹ AC, cartone II, CP 1, n.12

die Zukunft gelte. Auf ein Geldgeschenk des Königs reagiert sie verbittert und lehnt es ab.²⁰ Mit ihrer brüskten Reaktion kann sie nirgendwo auf Verständnis hoffen.

Die Darstellung der Flucht markiert den Skandal, dessen Marie sich durchaus bewußt ist. Sie scheut ihn, denn sie gibt verschiedene Gründe an, die sie von Rom weggetrieben haben: die Absichten ihrer Schwester Hortense und die Lieblosigkeit ihres Gatten. Sie verteidigt sich vehement gegen die Vorwürfe aus der Gesellschaft, die ihr natürlich zu Ohren kommen, nicht nur in der Autobiographie, sondern vor allem in ihrer persönlichen Korrespondenz, die einen weitaus intimeren Charakter hat. Der Leser hat trotz aller romanhaften Züge der Schilderung nicht den Eindruck, daß die Verfasserin sich an den abenteuerlichen Erlebnissen erfreut und darin aufgeht- bei Hortense ist dies ganz anders-, sondern daß sie leidet. Dies tut aber ihrem Starrsinn und ihrem Wunsch nach Selbstverwirklichung keinen Abbruch, ja Marie scheut nicht einmal davor zurück, den König vor den Kopf zu stoßen, um ihrem Stolz gerecht zu werden.

²⁰ Bussy-Rabutin kommentiert folgerichtig diese Reaktion recht distanziert: „Quand le roi en use aussi honnêtement qu’il fait pour madame de Colonne, il regarde la passion qu’il a eue pour elle plutôt que le mérite de la dame; car quelques galants que nous soyons, nous n’approuvons pas qu’une dame quitte son mari et coure le pays comme les héroïnes du roman, à moins que ce ne soit pour nous qu’elle fasse ces folies“. (Bussy-Rabutin, vol. III, p. 454)

III.2.8.2 Die Klosteraufenthalte in Frankreich- Versuche der Abschwächung des Skandals und der Besänftigung der Öffentlichkeit

Marie tritt zunächst in das Kloster von Le Lys, im Südosten von Melun, nahe bei Fontainebleau und etwa 60 Kilometer von Paris entfernt gelegen, ein, eine Handlung, die dazu dient, ihren verlorengegangenen guten Ruf wiederherzustellen; so fordert sie in zahlreichen späteren Briefen an ihren Gatten die Möglichkeit, in ein Kloster gehen zu dürfen²¹, denn sie weiß, daß sie nur so ihren lädierten Ruf aufmöbeln kann. Marie wird von der Äbtissin von Le Lys freundlich aufgenommen²²- die Formulierung „avec beaucoup de témoignages d’estime et d’affection“²³ soll ihre eigene Wichtigkeit unterstreichen- und bald erscheinen auch dort ihre Schwestern Olympe und Marie-Anne, um ihr einen Besuch abzustatten.

Die Konnetabel genießt zunächst ihren Aufenthalt, der ihr durch die „présents considérables-honnêtetés-caresses-générosité“²⁴ ihrer Schwestern versüßt wird. Auch die Klosterinsassinnen gewähren ihr die Ruhe, die sie braucht, und kommen ihr mit „douceur-complaisance-tendresse“²⁵ entgegen; die Nonnen, die sie selbst nach eigenem Bekunden mit einer makellosen Führung²⁶ zufriedenstellt, können aber nicht verhindern, daß das Schicksal in Person Maries selbst zuschlägt: Statt mit ihrer augenblicklichen Situation zufrieden zu sein, richtet sie einen Beschwerdebrief an Colbert, in welchem sie sich über das ihrer Meinung nach strenge Verhalten des Königs beklagt.²⁷ Das fatum sind also eigentlich ihr Stolz und auch ihr Übermut, denn man kann sich bei ihr durchaus vorstellen, daß sie mit der momentanen Lage äußerst unzufrieden ist, sieht sie doch ihre Schwester Olympe und Marie-Anne im

²¹ Dieses Verlangen ist „ben accettabile per il comportamento dell’epoca, di ritirarsi in convento.“ Graziosi, p. 549

²² Der Herausgeber der Memoiren Doscot weist darauf hin, daß Colbert die Äbtissin des Klosters, Mère Marie-Magdeleine de Jésus, strikt angewiesen hatte, jede Kommunikation Maries mit der Außenwelt zu unterbinden. Mémoires de Marie, Anmerkung 1 zu p. 165, p. 223

²³ Mémoires de Marie, p. 165

²⁴ a.a.O., p. 165

²⁵ a.a.O., pp. 165-166

²⁶ „...condotta essendo tale che li miei nemici stessi saranno obligati di lodarla“. AC, cartone II, CP1, n.10

²⁷ Der König hatte ihr 1000 Pistolen und das Versprechen einer Rente von 20000 Francs zukommen lassen, allerdings mit der Auflage, nicht in Paris zu erscheinen. In einem Brief an Madame de Scudéry äußert sich Bussy-Rabutin dazu: „Quand le roi en use aussi honnêtement qu’il fait pour madame de Colonne, il regarde la passion qu’il a eue pour elle plutôt que le mérite de la dame...“. Bussy-Rabutin, Correspondance, vol.III, p. 454

Glanz der vollen Reputation in der Gesellschaft. Ihre Psyche kann es wohl nicht verwinden, daß sie als die ehemalige Favoritin Ludwigs sich mit einer Abgeschlossenheit in klösterlicher Umgebung abfinden soll, auch wenn sie in einem Brief vom 21.9.1672 an ihren Ehemann von ihrer geplanten Lebensführung schreibt: „Elle sera telle à l’avenir que je suis sûre que vous serez satisfait et sentirez avec la même satisfaction que tout le monde la louera“²⁸.

Eigentlich müßte für sie die Reaktion des Königs nicht verwunderlich sein: Ludwig ist erzürnt, glaubt er doch, er habe alles, das im Bereich des Möglichen liegt, für Marie unternommen.²⁹ Ludwig entscheidet, daß sie Le Lys verlassen muß, entfernt sie allerdings nicht so weit wie zunächst geplant; sie findet Unterkunft in Avenay in der Nähe von Reims, wo sie den Besuch des dortigen Erzbischofes erhält, der mit ihr die Gründe ihrer Flucht aus Rom besprechen möchte. Als sie das strikt ablehnt und darauf verweist, dieses Thema allein mit dem Monarchen erörtern zu wollen, zieht sie den Unmut des Kirchenfürsten auf sich, der den Verdacht hegt, sie wolle die alte Beziehung zu Ludwig wieder auffrischen. Marie ist unverbesserlich, denn sie zerstört selbst alle Brücken, die ihr gebaut werden.³⁰

Es folgt auf diesen Aufenthalt ein kurzes Zwischenspiel im Hause ihres Bruders Philippe in Nevers, doch durchschaut die Memorialistin zu spät, daß der Herzog von Nevers lediglich die Absicht hatte, sie zu einer Rückkehr zu Colonna nach Rom³¹ zu bewegen, wahrscheinlich um sich durch diese Aktion bei der Königin und bei Madame de Montespan beliebt zu machen.

Als er sein Vorhaben nicht verwirklichen kann, verläßt er unter irgendeinem Vorwand bereits nach einer Woche das Haus und zwingt damit Marie gemäß einer diesbezüglichen vorherigen Absprache, erneut in ein Kloster einzutreten. Die Entfernung zu Paris wird größer, denn die Autorin muß sich von der von ihr

²⁸ Der Brief ist abgedruckt in : Dulong, p. 375

²⁹ Wie Graziosi ausführt, verliert sie die königliche Gunst „per la propria impulsività et per la trame del marito“. Graziosi, p. 549

³⁰ Im Kloster von Avenay ist sie unglücklich. In einem Brief an die Contessa Ortensia Stella, Gouvernante ihrer Kinder, beklagt sie sich über Ludwig, der „...ne volut point me permettre de le voir ny d’aller a paris; et...depuis il ma fait qüitter le Lys pour aler a avenay quy ét plus loing de 25 lieux de paris que le lys ou ie suis asse indisposée l’air estant fort mechant et le lieu si desert quon ne peut avoir rien de tout ce que l’on sohaitte et tout ça pour me fair resoudre a retourner a Rome.“ Brief vom 29.X.1672. Cf. AC, cartone I, CP 8 in Subiaco

geschätzten Gattin ihres Bruders, Diana von Thianges, einer Nichte der Madame de Montespan, trennen und begibt sich in die Gegend von Lyon, durchaus im Bewußtsein, daß sie dieses Schicksal Philippe zu verdanken hat, der die vorgebliche Reise aus rein taktischen Gründen³² unternommen hat.

In Lyon sehen wir sie im Kloster Sainte-Marie de la Visitation wieder, allerdings nur für eine knappe Zeitspanne, denn sie verläßt Frankreich und begibt sich in Richtung Italien. Hierfür mögen zwei Gründe sprechen. Einen davon zeigt uns Saint-Simon an: „Hors sa famille, elle ne connoissoit plus personne; tout étoit renouvelé depuis qu'elle étoit partie de France pour s'aller marier...L'ennui lui prit d'être si mal accueillie, et, d'elle-même s'en retourna promptement.“³³. Ein anderer Grund mag darin zu sehen sein, daß finanzielle Probleme sie gezwungen haben, in das Land ihres Ehemanns zurückzukehren, um dort von diesem unterstützt zu werden³⁴. Außerdem hat sie erkennen müssen, daß sie von Ludwig XIV. keine Hilfe mehr erhoffen konnte.³⁵

Doch bereits in Turin sieht sie einen Fehler darin, sich wieder in die Macht Colonnas zu begeben und sie sendet einen Hilferuf an Hortense, die sich für sie bei dem Herzog von Savoyen einsetzt. Karl-Emmanuel nimmt sich ihrer an und ermöglicht ihr einen Aufenthalt in Savoyen.

Die Aufenthalte in den Klöstern oder eine Rückkehr zu ihrem Gatten wären die einzigen Möglichkeiten für Marie gewesen, ihre Reputation wiederherzustellen und den Skandal vergessen zu machen. Beide lehnt sie aus Stolz und Unzufriedenheit ab. In ihren Briefen und Memoiren bejammert sie ihre Situation, gibt aber nicht nach, sondern beharrt auf ihrem vermeintlichen Recht.

³¹ Rom und dessen strenge gesellschaftliche Zwänge waren ihr zutiefst zuwider, wie sie immer betont, so auch in ihren Briefen, wenn sie z.B. schreibt: „l'aversione che o di tornare in Roma“. (AC, cartone II CP1, n.2)

³² „...moins poussé à cela, dans la vérité, par ses affaires qu'il avait à Venise, que par sa politique“. Mémoires de Marie, p. 168

³³ Saint-Simon, vol. II, p. 499

³⁴ cf. Claude Dulong, p.227

³⁵ „...se io avessi potuto restar nel Lys non sarai uscita di Francia- ma la poca compiacensa del Re ma fatto pigliar questa resolutione.“ Brief an Colonna vom 1.3.1673. AC, cartone II, CP 1, n. 25

III.2.8.3 Der Aufenthalt in Savoyen³⁶- Möglichkeit der Rehabilitation?

Der Herzog von Savoyen behandelt Marie mit aller Zuvorkommenheit; sie tritt in das Kloster de la Visitation in Turin ein, wo sie ein möbliertes Appartement bewohnt. Ihr Gatte interveniert in Briefen an den Herzog von Savoyen in seinem Sinn: Er möchte Marie bei sich sehen.³⁷ Selbst Papst Klemenz X. setzt sich für die Belange des Konnetabel bei Karl-Emmanuel ein.³⁸ Als Marie nach etwa drei Monaten ihre Schwester Hortense in Chambéry besuchen möchte, erlebt sie eine herbe Enttäuschung, da sich Madame de Mazarin vor ihr versteckt unter dem Vorwand, sich auf eine Art Pilgerfahrt zum Heiligen Franz von Sales zu begeben; sie tut das sicherlich deshalb, weil sie nicht durch ein exponiertes Einsetzen für die Konnetabel ihre recht sichere und etablierte Situation in Chambéry aufs Spiel setzen wollte. Was bei Marie nicht zu lesen ist, ist die Tatsache, daß sich Hortense in der Zwischenzeit mit Colonna arrangiert hatte, ja sogar sich in einem Brief für die Mithilfe zur Flucht aus Rom entschuldigt hatte³⁹.

So muß Marie unverrichteter Dinge nach Turin zurückkehren, wo sie sich der Protektion Karl-Emmanuels erfreuen kann. Doch bald ereilt sie ein Verbot Ludwigs, der gedrängt durch Colonna ihr eine Rückkehr nach Frankreich untersagt.

Die Memorialistin wird trotz der angemessenen und zugetanen Behandlung durch den Herzog⁴⁰ und seine Gemahlin ungeduldig, obgleich sie im Palais des Prinzen von Carignan alle Freiheiten genießt.⁴¹ Sie überwirft sich mit ihren Gönnern aus Savoyen- erneut klagt sie „la fortune“ für dies von ihr selbst verschuldete Unglück an⁴²-und beschließt, das Land zu verlassen.⁴³

³⁶ An dieser Stelle wird auf die ausführliche Darstellung des Aufenthalts in Savoyen bei Perrero verwiesen.

³⁷ so z.B. in einem Schreiben vom 4.2.1673: „...l'unique remède sera de rester cloîtrée en permanence dans le couvent, sans admettre aucune distraction qui puisse l'éloigner du bon projet par lequel elle se remettra complètement à moi;“ zitiert nach Perey, p. 225

³⁸ Brief vom 11.2.1673, abgedruckt bei Perey, pp. 229-230

³⁹ cf. Dulong, p. 235

⁴⁰ Es gibt Gerüchte, daß Charles-Emmanuel der Verfasserin über das gewöhnliche Maß hinaus besonders zugetan war. Cf. Dulong, p. 237

⁴¹ In einem Brief vom 13.4.1673 sagt sie von ihrem Gastgeber, dem Prinzen von Carignano: „...mi a ricevuto et mi tratta benissimo...“. AC, cartone II, CP 1, n. 30)

⁴² Mémoires de Marie, p. 172

⁴³ „Basterà notare che disgustata essa del duca, del principe di Carignano, del soggiorno nel monastero, insomma di tutti, come è proprio delle persone bizzarre e ribelli ad ogni freno“,..... Claretta,

Immer wieder möchte sie nach Frankreich zurück und fleht deshalb Colonna an, ihr durch eine Intervention in Versailles dies zu gestatten: „...vi prego dunque a consolarmi con darmi la licenza che possa ritornare in Francia in un monasterio a pariggi dove faro la parola al Re di trattenermi tutto quel tempo che staro lontana da voi.“⁴⁴ Doch ihr Ehemann kommt diesem Ansinnen nicht nach; er verwendet sich nicht bei Ludwig für sie, der allein die Möglichkeit hätte, ihr den erwünschten Aufenthalt in einem Kloster in Paris zu gestatten. Sie ist sich dieser Abhängigkeit durchaus bewußt und hofft bis zuletzt auf die *démarche* ihres Mannes⁴⁵. Da ihr Frankreich verschlossen ist und sie nicht nach Italien gehen möchte, bleibt ihr nur die Möglichkeit, sich in Begleitung des Marquis von Borgomaneiro, eines Freundes von Colonna, nach Flandern zu begeben, was dem Wunsch ihres Gatten entspricht. Sie brüskiert ihren Gönner, den Herzog von Savoyen, von dem sie sich lediglich auf Drängen Borgomaneiros verabschiedet: „...je fus m'acquitter de ce devoir, mais plus par **bienséance** que par **inclination**“⁴⁶.

Der Leser muß sich fragen, ob die Autorin verblendet gewesen ist. Sie verläßt den Menschen, der ihr mehr als zugetan war, stößt ihn sogar vor den Kopf, um sich einem ungewissen Schicksal in die Arme zu werfen. Doch es ist zu vermuten, daß hinter diesen Launen die nicht zu tilgende Sehnsucht vorhanden war, die Stelle einzunehmen, die ihr für eine kurze Zeit gestattet war, nämlich den Platz neben dem alles überragenden König. Die Chance einer zumindest partiellen Rehabilitation nutzt sie nicht, ganz im Unterschied zu Hortense, die sich nicht weiter offen kompromittiert, sondern sich nach Möglichkeit mit allen außer ihrem Gatten arrangiert.

p. 145 . Es wird verwiesen auf die ausführliche Untersuchung: Claretta: La Principessa Maria Colonna-Mancini nelle particolari sue relazioni col duca di Savoia Carlo Emanuele II.

⁴⁴ Brief vom 28.6.1673 aus Turin. AC, cartone II, CP 1, n. 32

⁴⁵ : „, mi farete ogni sforzo accio il Re...non mi neghi questa consolatione di star in un convento a pariggi tra i miei parenti...“. Brief vom 1.8.1673. AC, cart. II, CP 1, n.33

⁴⁶ Mémoires de Marie, pp. 174-175

III.2.8.4 Die Reise nach Flandern- romanesk, skandalös und ruhelos

In Begleitung des Marquis von Borgomaneiro und des Abtes Oliva, beide Beauftragte ihres Ehemannes, begibt sich Marie auf die Reise, wobei sie persönlich Mailand auf Anraten ihrer Gefährten meidet und lediglich einige Leute ihrer Umgebung dorthin schickt. Sie hingegen ist unter einer Reihe von Strapazen über den Sankt-Bernard in der Schweiz angekommen und reist nun am Rhein entlang gen Norden, wobei sie die Städte Basel, Mainz, Frankfurt und Köln besucht.⁴⁷

Die Memorialistin verhehlt nicht, daß sie sich einer gewissen Zuneigung des Marquis erfreut⁴⁸ und kann nun verstehen, daß dieser sie vor der Mailänder Etappe gewarnt hat. Doch sollte das positive Interesse nicht von langer Dauer sein. Eskortiert von einem spanischen Regiment setzt die Verfasserin ihren Weg nach Flandern fort, obwohl ihr verschiedene Botschafter davon abraten, unter denen sich auch M. Courtin und M. Barillon, diplomatische Gesandte Ludwigs XIV. befinden. Für diesen Starrsinn soll sie bald bitterlich bestraft werden.

Nicht nur daß sie einen Unfall erleidet, als ihre Kutsche zerbricht, bevor sie im Camp des Marquis von Assentar ankommt, was sie wiederum ihrem Schicksal zuschreibt, nein sie erweckt rasch die Eifersucht Borgomaneiros, da sie sich allzu gut mit den sie begleitenden Offizieren unterhält und vergnügt- „...les principaux officiers, aussi bien espagnols que hollandais et flamands eurent pour moi tous les soins et toutes les complaisances qui se peuvent imaginer, tâchant de me divertir tantôt au jeu, et tantôt par leur conversation“⁴⁹. Die Intrigen des Marquis lassen nicht lange auf sich warten. Erbost über die leichtfertige Koketterie der ihm Anvertrauten bewegt er in Malines den Gouverneur von Flandern, Monterey, dazu, Marie nicht nach Brüssel einreisen zu lassen, während er sich der Konnetabel gegenüber als um ihr weiteres Schicksal besorgt und vertrauenswürdig gibt. An dieser Stelle, wie auch an anderen, kann der Leser eine gewisse naive Leichtgläubigkeit und Vertrauensseligkeit der Verfasserin feststellen. Erst in der rückblickenden Reflexion bzw. nachdem sie vor vollendete

⁴⁷ Madame de Sévigné schreibt diesbezüglich in ihren Briefen: „Madame Colonne a été trouvée sur le Rhin, dans un bateau, avec des paysannes: elle s'en va je ne sais où, dans le fond de l'Allemagne.“ Madame de Sévigné, Lettres, vol. I. p. 639

⁴⁸ Sie spricht von „les regards continuels“. Mémoires de Maire, p. 176

Tatsachen gestellt wird, erkennt sie die Hinterhältigkeit ihres Begleiters⁵⁰. Allerdings gehört das Szenarium des Betrogenwerdens ebenfalls in die Instrumente der Apologie.

Mit Entsetzen konstatiert sie, die stets auf ihre persönliche Freiheit bedacht war, daß sie in Malines quasi eine Gefangene ist: „...**la liberté** que le gouverneur de Malines m'avait ôtée, mettant **des gardes** à ma maison, sur **le prétexte** de me faire **honneur**: manière **honnête** pour colorer **ma prison**, et pour m'honorer de **l'injure** qu'il me faisait;“⁵¹ eine Formulierung, die in Form von Oxymora Begriffe miteinander verbindet, die eigentlich unvereinbar sind, wie „liberté“ und „prison/gardes“, wie „honneur/honnête“ und „injure“. Selbst für die Schilderung dieser verzweifelten Situation fallen der Autorin pointierte und ironische Wendungen ein.

Auch ihr weiteres Schicksal ist durch eine Beschneidung ihrer persönlichen Freiheit gekennzeichnet. Sie muß die Intrigen ihrer Begleiter hinnehmen und kann bei Monterey wohl kaum auf ein Entgegenkommen hoffen, bedenkt man, daß dieser ein Sohn des bei dem Pyrenäenfriedensvertrag zwischen Frankreich und Spanien beteiligten Don Luis de Haro war. Da sich definitiv Frankreich und Spanien wieder im Krieg befanden, war Marie für den francophoben Monterey eine verhaßte Französin und nur zu gern hörte er auf die Einflüsterungen Borgomaneiros und des Abtes Oliva, die ihm die Kapriolen dieser Frau schilderten und ihn vor einer Flucht der Konnetabel nach Frankreich oder England warnen.

So finden wir die Heldin kurze Zeit später in Antwerpen wieder, wo ihr zunächst durch den Marquis von Ossera, Gouverneur der Stadt, ein prunkvoller Empfang bereitet wird. Doch schon am folgenden Tag verlassen ihre Begleiter unter einem Vorwand die Stadt und die Madame Colonna wird als Gefangene für fast zwei Monate in der Zitadelle eingesperrt,⁵² wo man sie wie eine Schwerverbrecherin behandelt und ihre Briefe öffnet, dies alles zur vollen Zufriedenheit ihres

⁴⁹ Mémoires de Marie, p. 176

⁵⁰ „et la sincérité et la confiance que j'en usais avec lui dans cette affaire, nonobstant les soupçons que je devais avoir...“. Mémoires de Marie, p. 180

⁵¹ a.a.O., p. 179

⁵² Aus dieser Zeit stammen zahlreiche Briefe Maries an ihren Gatten, die ihre Verzweiflung, Angst und Ohnmacht dokumentieren. Sie will in Kontakt mit ihm bleiben, denn so sieht sie die einzige Chance für eine Verbesserung ihrer Lage. „Però habiate compassione di me ve prego per amor di Dio.... e non mi abandonate e compatite le mie desgratie e permettetemi di entrar in un convento...“ AC, cartone II, CP1, n.19. Sie erwartet Briefe Colonnas, die sie in ihrer Situation stärken und ihr durch die Schreiben selbst, auch im Angesicht ihrer Umgebung, Wertschätzung und Ehrerbietung gewähren.

Ehemannes.⁵³ Sie erkennt den wahren Schuldigen und schreibt an den Herzog von Savoyen: „Je suis réduite en cet état pour le trop de passion que le marquis de Borgomaneiro avait pour moi,...“⁵⁴. Sie weiß, daß dieser Mann ganz im Dienst ihres Gatten steht, daß er sie haßt und alles unternimmt, sie anzuschwärzen.⁵⁵

Nach heftigen Klagen der Autorin beschafft ihr Borgomaneiro auf Betreiben Montereys eine Unterkunft im Couvent des Anglaises in Brüssel, deren Fenster mit zusätzlichen Gitterstangen gesichert werden. Als sie in der Stadt ankommt, überfällt sie eine plötzliche Furcht und sie flüchtet in eine Kirche⁵⁶, aus der sie sich unter der Bewachung durch den spanischen Edelmann San Lorenzo in eine Unterkunft begibt „que je trouvai plus fort et mieux gardé que la tour de Danaé“⁵⁷. Für die freiheitsliebende Marie muß es eine arge Beschränkung gewesen sein, was sich auch in der Enumeration spiegelt: „...des grilles, des gardes et des sentinelles qu’il y avait autour de cette maison“⁵⁸. Es nimmt nicht wunder, daß die Verfasserin in dieser tiefsten Verzweiflung den Entschluß faßt, sich nach Spanien zu begeben, einem Plan, dem allerdings zuerst ihr Gatte zustimmen muß. Sie kann auf diesen Accord mit einiger Zuversicht hoffen, denn ihrem Ehemann ist Spanien mehr als vertraut und er könnte zufrieden sein, seine skandalöse Frau dort in einer gewissen „Sicherheit“ zu wissen. Der Konnetabel war nun alles willkommener als das ihr verhaßte und unwirtliche Flandern, aber vielleicht hegte sie auch insgeheim die Hoffnung, die Gunst des spanischen Hofes zu erringen. Bei Ludwig XIV. erreicht sie, daß er ihr einen Passierschein ausstellt, der es ihr ermöglicht, durch dessen Territorien sicher und ungehindert mit ihren Bediensteten, Gepäck, Kutsche etc. durchzureisen.⁵⁹ Sie

⁵³ Die Wortwahl in ihren Briefen wird heftiger, wenn sie unter Verwendung einer Comparatio am 7.3.1674 aus dem Kastell von Antwerpen an ihren Gemahl schreibt: „...la mia intenzione è stata sempre di stare in un convento e no rinchiusa come une bestia feroce in due stanze fuori desso“. AC, cartone II, CP1, n.60

⁵⁴ Archivio Colonna, II C.P.1 (dies ist ein Hinweis auf die Kartons, in denen im Colonnaarchiv in Rom die Briefe der Connétable aufbewahrt werden), Lettere 1-174, 17. März 1674, abgedruckt in: Dulong, p. 251

⁵⁵ Mit dieser Meinung hält sie auch vor Colonna nicht zurück, wenn sie an ihn schreibt: „So che si farà bello appresso di voi con dire che a fato questo contro di me per farmi risolvere in questa estremità di ritornar von voi...“. AC, cartone II, CP 1, n.19

⁵⁶ In einemm Brief vom 17.3.1674 an ihre Schwester Hortense nimmt sie auf dieses Ereignis Bezug und schildert, daß der Graf von Monterey sie mit Gewalt aus der Kirche holen wollte: „je me suis obligé de li obéir de crainte qu’on ne me fit quelque violence.“ (AC, cartone II, CP 1, n. 62).

⁵⁷ Mémoires de Marie, p. 186

⁵⁸ a.a.O., p. 186

⁵⁹ Das Original der hier beigefügten Kopie befindet sich in dem Kloster Santa Scolastica in Subiaco und ist auf den 26. April 1674 datiert. (AC, cartone II, CP.1, n.1)

wendet sich an ihn, indem sie seine Anteilnahme an ihrem Schicksal nicht ohne Schmeichelei insinuiert: „Vous prenez trop de part a mon malheur“.⁶⁰

Die Entscheidung Colonnas wird von ihr wiederum in der Zitadelle von Antwerpen erwartet, wo man sie derweil besser als bei ihrem ersten Aufenthalt behandelt, vor allem als der Abt Don Fernand Colonna, ein illegitimer Halbbruder des Konnetabel, ankommt, der Marie entsprechend der gegebenen Zustimmung ihres Gemahls nach Spanien begleiten soll. Hinsichtlich einer Reise über das Meer fürchtet sie Schlimmes: „...mi vogliono sforsare a far il viaggio per mare; temo ancora qualche altra trappola“.⁶¹ Die Memorialistin bittet in einem Brief den Amirante von Kastilien, sie bei ihrer Ankunft in Spanien zunächst aufzunehmen und sich bei der Königin Maria-Anna von Österreich dafür zu verwenden, für sie einen Platz in einem königlichen Kloster der iberischen Halbinsel zu reservieren.

Die Schilderung der flandrischen Reise läßt die Appelle an das Mitleid des Lesers kumulieren: Marie stellt sich als die der Freiheit völlig Beraubte dar, die von allen hintergangen wird. Ihr eigenes skandalöses Verhalten soll durch die Intrigen und Böswilligkeiten ihrer Begleiter und ihres Gatten, der im Hintergrund wirkt, abgeschwächt oder vertuscht werden.

⁶⁰ Brief vom 17.3.1674-AC, cartone II, CP.1, n. 63

⁶¹ Brief an Colonna vom 11.5.1674- AC, cartone II, C.P. 1, n.70

III.2.8.5 Marie in Spanien- neue Skandale, Hoffnungen und Intrigen

Von Ostende führt der Weg Marie zunächst nach San Sebastian, ohne daß sie eine Antwort des Amirante, Herzog von Medina, erreicht. Sie schickt erneute Depeschen an diesen und an die Königin, entschließt sich zur Weiterreise auf eigene Faust, bis endlich in unmittelbarer Nähe von Madrid ein Schreiben der Königin und eines des Amirante ankommen, in denen diese ihr das Willkommen anbieten.

Zunächst findet sie Aufnahme in einem luxuriösen, außerhalb der spanischen Metropole gelegenen Haus des Herzogs von Medina, der neben seinem Maezenatentum auch wegen seiner Neigung zu den schönen Frauen bekannt war. Letzteres sollte nicht ohne Folgen für Marie sein, wie sie ein wenig preziös in einem kleinen Relativsatz andeutet, indem sie ausführt: „...qui me traitait avec assez de splendeur,...“⁶², was wohl nichts anderes bedeutet, daß er sich prompt in die Konnetabel verliebt hat. Um seinen Werbungen zu entgehen, wendet sich diese an die Königin und erinnert sie an ihren Wunsch, in ein königliches Kloster eintreten zu dürfen, eine Bitte, die ihr gewährt wird, denn Marie findet Aufnahme in einem Nebenhaus der Abtei San-Domingo el Real, obgleich die Nonnen von ihrer Ankunft nicht sonderlich erfreut sind und die Königin ersuchen „de vouloir déclarer par un décret royal que la grâce qu’ on me faisait ne servirait pas d’ exemple“⁶³.

Ende August 1674 begibt sich die Konnetabel in das Nebenhaus des Klosters, umgeben von Gittern und Türmen, aber auch von Don Fernand Colonna und anderen Familienmitgliedern, die letztlich nichts anderes als Spione und lebende Zäune im Auftrag ihres Ehemannes sind. Von Anfang an leidet sie unter dem Eingesperrtsein, lediglich die Äbtissin Dona Victoria Porcia Orosco ist ihr eine Hilfe, da diese des

⁶² Mémoires de Marie, p.189

⁶³ Mémoires de Marie, p. 189 Dazu sollte man wissen, daß die Frauenklöster in Madrid das Privileg besaßen, keine weltlichen Damen in ihren Mauern aufnehmen zu müssen, und es ist bekannt, daß sie auf diesem Privileg beharrten, so daß es schon einer königlichen Intervention bedurfte, eine Ausnahme von der Regel zu erwirken.

Italienischen einigermaßen mächtig ist und der Memorialistin entgegenkommt, die zunächst einmal die spanische Sprache erlernen muß.

Als man ihr die Bitte abschlägt, einmal wöchentlich das Kloster verlassen zu dürfen, ein Verbot, für das sich Colonna vehement eingesetzt hat, sieht sie erneut ihre Freiheit im höchsten Maß beeinträchtigt: Ihre Reaktion konkretisiert sich in „quelle colère et quel ressentiment...“⁶⁴ und in der Enumeratio der Epitheta, die mit den Mauern verbunden werden: „ces fortes, ces épais et ces hautes murailles“⁶⁵. Marie als Gefangene kann zum Teil auf das Mitleid der Leser zählen, doch wird es nicht wenige gegeben haben, die der Meinung waren, sie habe es nicht anders verdient.

Der Verlust der Freiheit führt die Verfasserin zu einer erneuten Flucht, skandalträchtig wie häufig in ihrem Leben, doch sie muß erkennen, daß sie allein auf weiter Flur steht; niemand ihrer „Freunde“, an die sie sich wendet, steht ihr zur Seite. So geht sie zurück in ein Kloster, dessen Nonnen nun vollständig im Aufruhr sind, wollen sie doch eine solche Person nicht bei sich haben. Erst die Drohung des Nuntius, die Schwestern zu exkommunizieren, falls sie die Konnetabel nicht aufnehmen, bringt die Insassinnen der Abtei dazu, nachzugeben, wobei man sich vorstellen kann, mit welcher Haltung sie nun der skandalösen Person gegenüber treten. All diese Vorgänge erfreuen den ständig wohl informierten Konnetabel, der sich in seiner Haltung bestätigt sieht, was die Verfasserin dazu bewegt, in ihrer Darstellung seiner Person eine Menge von Ausdrücken der Genugtuung zu verwenden: „joie...heureux succès...se réjouir...satisfait“⁶⁶, Ausdrücke, die antithetisch zur Situation stehen, in der sich Marie selbst sieht: „oppression de ma liberté...peine“⁶⁷. In einem Brief vom 21.3.1676 wendet sie sich an Karl II., König von England, dies zwar nicht mit einer bestimmten Bitte, „mais évidemment elle tâte le terrain“⁶⁸. Sie möchte sich diese Möglichkeit erwirken oder sogar offenhalten.

Ihre Situation erscheint ihr immer unerträglicher: „violence ...mal... oppression... souffrais... pitoyable état“⁶⁹ und sie setzt nun ihre ganze Hoffnung auf Johann von Österreich, unehelicher Sohn Philipps IV. von Spanien und der Schauspielerin Maria Calderonne, der in Saragossa im Exil lebt und sich im Januar 1677 nach Madrid in

⁶⁴ Mémoires de Marie, p. 191

⁶⁵ a.a.O., p. 191

⁶⁶ a.a.O., p. 192

⁶⁷ a.a.O., p. 192

⁶⁸ Perey, p. 377. Der Brief ist abgedruckt bei Perey, p. 377.

Bewegung setzt, um den jungen König Karl II. dazu zu bewegen, seine Mutter, die die Konnetabel nicht mag, und deren Favoriten Valenzuela vom Hof zu verbannen. Marie verläßt erneut das Kloster fluchtartig und begibt sich zu der Marquise von Mortare, die über diesen Besuch recht erstaunt ist: „...une telle visite étant la chose du monde à quoi elle s’attendait le moins“.⁷⁰ Ihr Aufenthalt dort währt nicht lange; auf Betreiben verschiedener Personen⁷¹, hinter all denen sich aber letztlich ihr Gemahl verbirgt, wird die widerspenstige und skandalträchtige Person zurück in das Kloster von San Domingo verbracht, in dem die verständlicherweise geschockten Nonnen sich zunächst heftig wehren, sie wieder aufzunehmen, so daß erneut der Nuntius eingreifen muß.

Geschickt greift die Autorin zu dem ein wenig hinterhältigen Mittel, die Schwestern aufzuwiegeln, indem sie sie an ihr Privileg erinnert, keine Person gegen ihren Willen akzeptieren zu müssen. Diese Intrige, die ja eigentlich ihren Interessen widerspricht, bereitet ihr eine heimliche Genugtuung, obwohl sie ihre Lage als von „désespoir“ und „violence“⁷² gekennzeichnet charakterisiert. Nicht umsonst bedient sie sich der Metapher der „guerre civile“⁷³ um die Situation zu verdeutlichen. Marie kämpft mit allen Mitteln und scheut auch nicht davor zurück, dies in ihrer Autobiographie darzustellen. Sie bejaht den Skandal, doch sie hat keine Freude daran.

Ihr Schicksal wendet sich zu einem Besseren- erneut wird die „fortune“ personifiziert, nun auch „la divine Providence“⁷⁴ genannt- , als Johann von Österreich, in der Zwischenzeit Premierminister des Landes geworden, eingreift und die Entscheidung trifft, der Staatsrat solle sich trotz der Forderungen des Konnetabel mit ihr befassen. Die Institution beschließt, Marie dürfe sich selbst eine Wohnung aussuchen, wo es ihr gefalle, allerdings unter der Voraussetzung, ihr Gemahl stimme zu. So rasch wie möglich ergreift die Memorialistin diese Gelegenheit, wobei sie die Schlüsselwörter „liberté-bienséance-honneur“⁷⁵ als für ihre Wahl ausschlaggebend

⁶⁹ Mémoires de Marie, p. 193

⁷⁰ Mémoires de Marie, p. 195

⁷¹ Marie nennt hier Don Fernand, l’Amirante, die Botschafterin Dänemarks, den Herzog von Ossune, Don Garcia de Medrano und selbst den König. Lediglich der außerordentliche Botschafter Dänemarks, M. de Lindenau habe sie durch eine Demoiselle warnen lassen.

Die Autorin selbst stellt sich als zu dieser Zeit unwissend dar („Cependant je ne savais rien de ces négociations...“ Mémoires de Marie, p. 197), lediglich habe sie gewisse Ängste verspürt, die den Charakter von „secrets pressentiments“ (a.a.O., p. 197) gehabt hätten.

⁷² a.a.O., p. 198

⁷³ a.a.O., p. 200

⁷⁴ a.a.O., p. 200

⁷⁵ Mémoires de Marie, p. 202

hervorhebt. Ihr Verhalten ruft den sofortigen Protest des Don Fernand Colonna auf den Plan, der sich und den Konnetabel düpiert sieht. Nach dessen Intervention lehnt sie einen erneuten Aufenthalt in dem bereits bekannten Kloster ab, sicherlich zur allgemeinen Erleichterung der Insassinnen, und erklärt sich nach einem wenig erfreulichen Aufenthalt in Bellacas, wo ihr die Unwirtlichkeit des Ortes Katarrh und Fieber einbringen, dazu bereit, im Hause des Don Fernand Colonna zu wohnen, da dieses zumindest ohne Gitter ist.⁷⁶

Die Memoiren finden an dieser Stelle ihren Abschluß. Das weitere Schicksal der Protagonistin ist offen, auch wenn sie prononciert von der Hoffnung spricht, „que je trouverai la fin de mes peines et le repos que je désire avec autant d’impatience que j’en ai de besoin“⁷⁷.

Zusammenfassend für das gesamte Kapitel V.2.10. ist zu fragen, ob Marie wirklich und zutiefst die Ruhe wünscht, von der sie spricht? Nach ihrem unsteten und doch zum großen Teil selbstverschuldet skandalösen Leben ist es unwahrscheinlich, daß sie nun darauf aus ist, in der Abgeschlossenheit ihr Dasein zu verbringen, vor allem da sie es gewohnt war, Aufsehen zu erregen und sich, zumindest für eine gewisse Zeit, im Mittelpunkt der Gesellschaft zu bewegen. Gehorsam stellt sie sich unter die Befehlsgewalt des spanischen Königs, auch wenn dies eine mehr rhetorische Übung ihrerseits ist, die mit zu einer „stratégie de clôture“⁷⁸ gehört. Da man ihr Unstetigkeit, Sprunghaftigkeit, ja Verrücktheit vorwirft, markiert sie ihre Lebensintention bewußt durch den Begriff „repos“, der sie in einem erwünschten Licht erscheinen läßt- Bestandteil der apologetischen Intention. Dazu verhelfen ihr die „clémence“⁷⁹ und „justice“⁸⁰ des Monarchen. Die Nennung dieser Begriffe hat einerseits schmeichelnden, andererseits aber auch appellativen Charakter. Zu letzterem paßt ebenso der offenkundige Tempuswechsel von den Zeiten der Vergangenheit hin zum Präsens und Futur.⁸¹

⁷⁶ Das Eingreifen des Johann von Österreich zugunsten der Konnetabel weckt Gerüchte, die sich zum Beispiel in einem Brief der Madame de Gouville konkretisieren, die 1677 an Bussy-Rabutin schreibt: „Mme Colonne, qui est dans un couvent à Madrid, gouverne don Juan d’Autriche, lequel y mène souvent le jeune roi d’Espagne, qui la trouve aussi fort à son gré“. Bussy-Rabutin, vol. III, p. 413

⁷⁷ Mémoires de Marie, p. 207

⁷⁸ Kuperty-Tsur, Se dire....., p. 176

⁷⁹ Mémoires de Marie, p. 207

⁸⁰ Mémoires de Marie, p. 207

⁸¹ Derjenige, der ihren Lebensweg weiter verfolgt, weiß, daß ihr erst sehr viel später das von ihr hier gewünschte beschauliche Dasein vergönnt sein wird; bis zu diesem Zeitpunkt muß sie sich in Vorsicht

Die gesamte Schilderung des Lebens nach der Trennung von dem Konnetabel ist darauf bedacht, die Verfasserin in ein günstiges Licht zu rücken. Sie wird als die Unterdrückte und Verfolgte dargestellt, wobei aufsehenerregendes und publikumswirksames Vorgehen mit einem gewissen Maß an Diskretion geschildert wird. Typisch für Marie ist jedoch, daß sie ihre Interessen auch unter Inkaufnahme von Skandalen und mit äußerster Hartnäckigkeit zu realisieren versucht, nicht um der Skandale willen, sondern nach ihrem Verständnis um ihrer Ehre willen; hierbei ist es für sie in gewisser Weise tragisch, daß sich in der damaligen Zeit Ehre einer Frau und deren Freiheit durch den direkten Gang an die Öffentlichkeit ausschließen.

üben, wie die diversen Manöver ihrer Feinde gezeigt haben, die sie wieder in die Macht des Konnetabel bringen wollen. Ihr Büchlein darf nicht zu enthüllend sein: „La sua situazione...era allora molto delicata e sembrava imporre una assoluta discrezione.“ Caldarini, p. 12

III.2.9 Die Selbstdarstellung der Marie- realistische Bild oder egozentrische Apologie?

Neben der Zeichnung der anderen Personen, durch die die Autobiographin auch sich selbst zu erkennen gibt, kommt dem eigenen Bild eine besondere Bedeutung zu. Bemüht Marie sich hier um ein möglichst hohes Maß an Objektivität, so weit dies überhaupt möglich ist, oder kehrt sie das Skandalöse ihres Tuns heraus, um dadurch zu provozieren und ihre Absichten zu verwirklichen?

Gegenüber Hortense sieht sie sich als die von allen übrigen Mancinis Benachteiligte, da sie nicht über die gleiche Schönheit verfüge, ja zwischen den Zeilen kann man lesen, daß ihre Mutter sich ihrer schäme aufgrund ihrer Häßlichkeit. Es ist interessant, festzustellen, daß Marie zu Beginn ihrer Memoiren mehrmals auf diese Benachteiligung durch die Natur abhebt, doch ab einem gewissen Punkt nicht mehr davon spricht, und zwar da, als sie die Erwählte Ludwigs wird. Nun hat sie es nicht mehr nötig, sich hinter ihren „schöneren“ Schwestern zu verstecken. Sie geht durch die harte Schule der Selbstbehauptung und zeigt vielleicht gerade aus diesem Grunde weder Folgsamkeit noch Achtung der anderen¹. Auf ihre Neigung zum Ungehorsam verweist sie *expressis verbis* am Ende ihrer Memoiren, als sie sich schon in Spanien aufhält und Instruktionen des spanischen Königs erhält: „...je refusais d’obéir aux ordres du Roi“². Vor Drohungen weicht sie nicht zurück; wenn sie einmal einen Entschluß gefaßt hat, beharrt sie darauf: „Ce qu’il me disait n’était pas capable de me faire obéir et jamais ces menaces ne m’ont fait reculer“³.

Dann jedoch rückt sie in den Mittelpunkt. Welche Genugtuung muß es für sie gewesen sein, daß der König gerade sie, das häßliche Entlein, aus allen am Hof befindlichen Schönheiten ausgewählt hat. Sie stellt dar, wie er unter dem Schmerz der ihm auferlegten Trennung von ihr leidet, doch tut sie dies in einer gewissen Koketterie auf zurückhaltende Art und nennt als Grund hierfür „ma modestie“⁴. Sie schildert sich als sensibel und einfühlsam, vor allem im Umgang mit ihrem Schicksal, das sie immer wieder anklagt.

¹ „ni docilité ni considération pour les personnes“, Mémoires de Marie, p. 103

² a.a.O., p. 198

³ Mémoires de Marie, p. 198

⁴ Mémoires de Marie, p. 111

Eines zeichnet sie vor Hortense aus, zumindest nach ihrer eigenen Darstellung, das ist die „raison“⁵. Während sich die Schwester häufiger gehen läßt, zeichnet sie sich eher als den intellektuellen Typ, auch wenn sie sehr emotional auf die spätere Behandlung durch den Kardinal und den König reagiert. Sie versucht an einigen Stellen, durchaus ihre eigene Rolle distanziert zu sehen, so zum Beispiel, wenn sie sich selbst an Eheunstimmigkeiten die Schuld gibt: „...je ne puis pas nier qu’il (le Connétable) eût beaucoup à souffrir avec l’humeur fâcheuse dont j’étais alors“⁶. Marie bemüht sich um eine objektive Sicht, was sich in den Erinnerungen der Schwester kaum findet.

Später stellt sie fest, daß sie auch Irrtümern erlegen ist⁷, vor allem in der Einschätzung der Beweggründe der Menschen, mit denen sie umgegangen ist. Allerdings ist die Erwähnung dieser selbst ein Korrektiv, da sie somit klarstellt, daß sie im nachhinein ihre Fehlbeurteilungen erkannt und Schlüsse daraus gezogen hat. Dies gilt auch für die Person des Don Fernand Colonna, den sie für einen Freund hält, der aber in Wirklichkeit ein Spion ihres Gatten ist.

Sie unterscheidet sich von den Damen, die durch Skandale von sich reden machen, indem sie auf ihre „conduite assez bien réglée“⁸ abhebt.⁹ In der Tat ist es fast tragisch, daß sie so sehr auf ihren guten Ruf bedacht zu sein scheint, obgleich sie und ihre Schwestern Olympe und Hortense als die „folles Mazarinettes“ sprichwörtlich waren. Es mag hier auch die Absicht dahinterstecken, sich vor der Gesellschaft und

⁵ a.a.O., p. 115. Es gibt allerdings auch eine Reihe von Ereignissen in ihrem Leben, bei denen sie eher emotional als rational reagiert, wie weiter unten ausgeführt wird.

⁶ a.a.O., p. 122

⁷ „...persistant toujours dans mon erreur...“. a.a.O., p. 182

⁸ Mémoires de Marie, p. 96. Es ist interessant, daß sie den gleichen Ausdruck in einem ihrer Briefe, gerichtet an ihren Bruder, den Herzog von Nevers, verwendet, wenn sie von ihrer Akzeptanz in ihrem Umfeld spricht: „...je les obligeres à bien parler de moy par **la bonne conduite** que je tiendré...“ (zitiert nach: Dulong, p. 374, oder auch „della mia bona condotta“, AC, cartone II, C.P. 1, n.22), obgleich sie in demselben Brief zugesteht, daß über sie die übelsten Gerüchte, vor allem in Rom, kursieren. Auch erneuert sie in diesem Schreiben vom 15.6.1672 die Absicht: „...que je ne feré pas parler de moy...“ (zitiert nach: Dulong, p. 374), d.h. sie möchte die Stellung und den Ruf einer Dame von adliger Herkunft einnehmen.

In einem Brief an ihren Gatten, den Connétable, vom 21.9.1672 beklagt sie sich, daß er ihr unehrenhaftes Verhalten und eine Desavouierung seiner Familie vorwerfe, und beteuert hinsichtlich ihrer „conduite“: „Elle sera telle à l’avenir que je suis sûre que vous serez satisfait et sentirez la même satisfaction que tout le monde la louera“, (a.a.O., p. 375) und fährt fort: „...“, et moi j’aurai la consolation de ne plus entendre **parler de moi.**“ (a.a.O., p. 375). Das Original des Briefes ist in italienischer Sprache abgefaßt.

vor allem vor dem König zu rehabilitieren und wieder in die höfischen Kreise aufgenommen zu werden.¹⁰

Sie verbindet schon in dem Prooemium ihrer Erinnerungen „devoir“ und „réputation“¹¹ und zeigt hiermit, daß sie dem zur damaligen Zeit gängigen Ideal einer tugendhaften Frau nachkommen möchte; dies gelingt ihr aber nicht aufgrund ihres Charakters. Gleichzeitig charakterisiert sich die Verfasserin nämlich auch als offen und freimütig¹². Ihre Freimütigkeit zeigt sich deutlich an mehreren Stellen der Memoiren, so z.B. wenn sie dem Bischof von Fréjus, der ihr auf Betreiben ihres Onkels die Ehe mit Colonna vorschlägt, antwortet: „...qu'il aurait pu bien s'épargner la peine de ce voyage s'il n'avait pas d'autre chose à me proposer...“¹³. Wohl bewußt kokettiert sie mit dieser Direktheit und Ehrlichkeit, die dem Leser vermitteln sollen, daß auch alle übrigen Aussagen ihrer Erinnerungen derart beschaffen sind.

Auch hinsichtlich Courbeville, des Geliebten ihrer Schwester Hortense, hält sie sich keineswegs zurück und teilt ihm unverblümt mit, wie sie die Affäre beurteilt. „Je dis à ce gentilhomme....tout ce que je pensais là-dessus...“¹⁴ und später: „...je fus obligée de lui dire de sortir sur-le-champ de ma chambre, ajoutant à cela qu'il trouverait en bas des gens qui lui apprendraient à vivre et à garder le respect...“¹⁵. Auf diese Art und Weise hat sie keinerlei Mühe sich durchzusetzen und ihren Willen zu behaupten. Sie zeigt sich als stark, eigenwillig und hartnäckig.¹⁶ Wohl nie hätte die stolze Marie in Verkennung ihrer Position die Rolle einer Louise de la Vallière akzeptiert, die sich zumindest offiziell mit der zweiten Rolle als Maitresse begnügen mußte.

Sie exponiert sich als entscheidungsfreudig, aber auch beharrlich. „...une fois qu'on a pris une résolution favorable ou contraire, il faut l'exécuter le plus tôt que l'on peut“¹⁷. So ist es für sie nur folgerichtig, daß sie nach der Eheschließung des Königs

¹⁰ Sie ist auch auf das Ansehen ihrer Kinder bedacht, was besonders in ihren Briefen deutlich wird, so z.B. in einem Schreiben vom 2.12. 1672 aus Avenay: „Il mio principale studio però sarà di non far cosa alcuna di cui né il mondo possa trovar a redir né far torto a miei figli quali amo teneramente.“ AC, cartone II, C.P. 1, n.14

¹¹ Mémoires de Marie, p. 96; cf. pp. 189-190 der Arbeit

¹² „...cela me donnait lieu de dire sans peine tout ce que je pensais...“ Mémoires de Marie, p. 107

¹³ Mémoires de Marie, p. 113

¹⁴ a.a.O., p. 139

¹⁵ Mémoires de Marie, p. 139

¹⁶ Guth, der sich ausführlich und kenntnisreich mit dem Leben Mazarins beschäftigt hat, schreibt diesbezüglich: „Cloîtrée dans sa fierté cornélienne, elle décide de s'expatrier pour ne pas faiblir.“ Guth, p. 722

¹⁷ Mémoires de Marie, p. 118

die Konsequenzen zieht und die Heirat mit Colonna akzeptiert, was auch eine Entfernung von Paris bedeutet.

Zwischen den Zeilen flackert hin und wieder auch ihr Gefallen daran auf, in der Gesellschaft Furore zu machen. So legt sie bei einem Erscheinen in der Öffentlichkeit in Italien Wert auf ein „habit décent...à la manière italienne...“¹⁸, doch sieht sich der Leser, der glaubt, eine nun angepaßte Marie vorzufinden, getäuscht, denn in einem kleinen Nachsatz hängt die Verfasserin an, daß sie dieses Kleid nur aufgrund seiner Neuigkeit (für sie und hinsichtlich der Mode) gewählt habe¹⁹. Die italienische Engstirnigkeit gefällt ihr weniger, vor allem da sie die Freizügigkeit des französischen Lebens kennengelernt hat. So erwähnt sie die Strenge des Papstes Alexander „le peu d’inclination qu’il avait pour toute sorte de divertissements“²⁰, als eine Eigenschaft, die ihr das Leben verbittert habe, eine Strenge, für die zumindest in den ersten Ehejahren ihr Gatte Colonna dadurch Abhilfe geschaffen habe, daß er eigene Vergnügungen und Festlichkeiten veranstaltet habe. Wir sehen hier eine lebenslustige und dem Vergnügen zugeneigte Verfasserin, die nicht verstehen kann, daß selbst die „comédie“, ein in Frankreich verbreitetes und akzeptiertes Genus, in Italien verboten ist²¹.

Im Gegensatz zur Abneigung gegen Italien steht ihre Liebe zu Frankreich, wahrscheinlich dadurch bedingt, daß sie die prägenden Jugendjahre dort verbracht hat, andererseits natürlich auch deshalb von ihr erwähnt, weil sie mit einem Seitenblick auf die Möglichkeit schießt, wieder am Hof akzeptiert zu werden. In einer Enumeratio nennt sie Frankreich „le pays de mon éducation, la résidence de la plus grande partie de mes parents, et enfin **le centre de mon génie**“²². Der Leser soll sich deshalb nicht wundern, daß ihre Flucht sie später in dieses Land führen wird, auch ein Manöver ihrer apologetischen Strategie.

¹⁸ a.a.O., p. 123

¹⁹ „...que je n’avais prise que pour la nouveauté.“ a.a.O., p. 123

²⁰ Mémoires de Marie, p. 125

²¹ cf. Mémoires de Marie, p. 125. An anderer Stelle spricht sich die Verfasserin noch wesentlich eindeutiger aus, was ihre Abneigung gegen italienische Sitten betrifft: „...l’aversion naturelle que j’avais toujours eue pour les coutumes italiennes, et pour la manière de vivre de Rome, où la dissimulation et la haine entre familles règnent plus souverainement qu’à pas une autre cour...“ a.a.O., p. 148

²² Mémoires de Marie, p. 148

Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß sie den Luxus liebt.²³ Sie ist eigenwillig, verhehlt aber auch nicht die Fehler, die sie durch diese Eigenwilligkeit begeht. So scheut sie nicht davor zurück, einzugestehen, daß sie eine erneute Fehlgeburt dadurch verschuldet habe, daß sie während ihrer Schwangerschaft auf einer Reise zum Karneval von Venedig zum Teil in der Kutsche, zum Teil aber auch zu Pferde, und dies noch in vollem Galopp, gereist sei. Sie liebt das Abenteuer, sie ist wild und mag es vor allem, wenn man ihre Freiheit nicht einschränkt. So hält sie es in diesem Zusammenhang für erwähnenswert und ihrem Amusement zuträglich, daß ihr Gatte „me laissait faire **tout ce que je voulais**“²⁴. Hier wird ein gewisser Widerspruch deutlich: Einerseits betont sie immer wieder, daß sie den Normen, die die Gesellschaft einer Frau auferlegt, genügen will, andererseits wird ihr unbändiges Vergnügen deutlich, wenn sie diese Normen und Schranken durchbrechen kann. Es ist diese Komplexität des Charakters, die Anstoß erregt und damit auch den Skandal hervorruft, der eigentlich nicht von ihr gewollt wird.

Ein weiterer Charakterzug, den Marie sich selbst betreffend in den Vordergrund stellt, ist ihre Eifersucht, die allerdings keineswegs unbegründet ist, da der Konnetabel nach einer anfänglichen Zeit der glücklichen Ehe bald anfängt, sich nach neuen Frauen umzusehen. „J'étais continuellement troublée de mes jalousies que les contes qu'on me faisait tous les jours des amours du Connétable ne rendaient que trop justes...“²⁵. An dieser Stelle wird ein bestimmtes Vorgehen in der Selbstdarstellung der Verfasserin deutlich: Entweder rückt sie sich selbst in ein positives Licht oder aber sie konzidiert geschickt negative Eigenschaften, die sie allerdings sogleich relativiert durch die Schuld der anderen. Marie, die in der Gunst eines Königs stand, kann wohl nur schwer hinnehmen, daß sie von ihrem Gatten ständig betrogen wird. Der ihr schon oben zugeschriebene Stolz kann eine derartige

²³ Immer wieder berichtet sie von den Geschenken, die man ihr macht; vor allem erwähnt sie voller Genugtuung ein aufwendiges Bett, daß die Form einer Muschel habe: „une espèce de coquille qui semblait flotter au milieu d'une mer“ (Mémoires de Marie, p. 126), und ergeht sich dann in einer detaillierten und eindrucksvollen Beschreibung dieses Möbelstücks. Als sie in Italien ankommt, wird sie von 50 Garden und 55 Bediensteten begleitet und ihr Haushalt setzt sich aus diversen Ehrendamen und Adligen, Pagen und Kammerdienern, Stallmeistern und Küchenchefs, Kutschern, Haushofmeistern etc. zusammen. (cf. Dulong, Marie Mancini, p. 106)

²⁴ Mémoires de Marie, p. 127

²⁵ Mémoires de Marie, p. 133

Erniedrigung nicht akzeptieren, und so verwundert es keineswegs, daß sie „jalousies“ (im Plural!) und „ressentiment“²⁶ für sich reklamiert, ohne dadurch allzu sehr in ihrer Integrität beschädigt zu werden, auch wenn die Eifersucht zuweilen einer übersteigerten Selbstliebe entspringt²⁷. Man sollte im Auge behalten, daß Seitensprünge von Ehemännern während der Zeit der Schwangerschaft ihrer Gattin durchaus an der Tagesordnung waren.

Die Autorin erkennt an, daß ihre Lebensart als „libertine“ in Italien Anstoß erregen muß, doch sieht sie hierin mehr die Schuld der allzu pedantischen und engstirnigen Italiener als ihre eigene, dennoch versucht sie „empêcher la médisance de ceux qui censureraient la liberté avec laquelle je vivais...“²⁸ - bis hierher wäre der Satz ein uneingeschränktes Eingeständnis eigener Unzulänglichkeit, wenn nicht ein Nachschub relativierender Art folgte: „dans un pays plein de formalités“²⁹.

Marie stellt sich als leicht erregbar dar, sie ist eine impulsive Person, vor allem dann, „quand je reconnais qu'on prend plaisir à me contredire“³⁰. In einem solchen Fall

²⁶ a.a.O., p. 133

²⁷ La Rochefoucauld spitzt dies in seinen „Réflexions et Maximes“ (NO 324) zu, wenn er sagt: „Il y a dans la jalousie plus d'amour-propre que d'amour“, p. 447

²⁸ Mémoires de Marie, p. 134

²⁹ Mémoires de Marie, p. 134 Sie rechnet sicherlich damit, mit diesen Feststellungen über Italien in Frankreich auf offene Ohren zu stoßen, zumal sie in einem von ihrem Bruder und von dessen Freund Marescotti verfaßten Gedicht ihren Landsleuten den Spiegel vorhält, als sie vor ihnen als Krieger Clorinde maskiert auftritt:

D'obliato decoro
Questo amante guerrier non dia sospetto
Che s'ho viril aspetto
Intatto d'honestà serbo il tesoro
Quante in ogni confine
Son Penelope al volto, al cor, son Frine. (Mémoires de Marie, p. 135)

Sie legt Wert auf ihre „honestà“ und ebenso auf „decoro“, was in etwa den „bienséances“ gleichzusetzen ist, während sie die Heuchelei durch den Gegensatz der beiden Frauen: Penelope-Phryne bloßstellt, doch tut sie dies nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern geistvoll und voller Anspielungen, so wie es ihr zueigen ist.

³⁰ a.a.O., p. 136. Auf diesen Charakterzug des Nichtakzeptierens von Widerspruch geht sie häufiger ein und betont, daß sie jedes Mal dann in Wut gerät, wenn sie sich nicht durchsetzen kann: „J'ai déjà dit que la contradiction irrite mon esprit, et je crois que c'est assez pour faire comprendre quelle colère et quel ressentiment j'eus de cette nouvelle;“ a.a.O., p. 191

fällt es ihr schwer, zunächst die Vernunft walten zu lassen, obgleich sie letztlich das Maß aller Dinge sei³¹.

Man kann feststellen, daß sie von sich ein Bild entwirft, das nicht in ein bestimmtes Schema hineinpaßt. Auf der einen Seite eilt sie von Vergnügen zu Vergnügen und könnte sich dadurch dem Vorwurf der Oberflächlichkeit aussetzen, auf der anderen Seite ist sie stark reflektierend, hat Esprit und Witz, zeigt sich aber auch sensibel und emotional. Sie beschreibt sich als keineswegs nachtragend, sondern vielmehr offen für jede Versöhnung nach einem Streit, der aufgrund ihrer eigenen cholерischen Veranlagung häufiger ausbrechen kann, was teilweise einen zunächst vollständigen Bruch nach sich ziehen kann³². Für das Verhältnis zu ihrem Gatten gilt das nicht, ansonsten wäre es nie zu dem Skandal gekommen. Sie liebt das Abenteuer, auch wenn sie damit die Gesellschaft brüskiert.

Der Briefwechsel mit dem Konnetabel nach ihrer Flucht diente auch dazu, den Kontakt zu den Kindern nicht zu verlieren, denn er war praktisch das einzige Mittel, Exaktes über sie zu hören und sich selbst an sie zu wenden. Marie sorgte sich um ihre Kinder, wobei es sich auch unter apologetischem Aspekt gut macht, als liebevolle Mutter gesehen zu werden.³³ Mit zunehmendem Abstand von ihrem Gatten wird das Verhältnis der beiden auf eine eher neutrale Ebene gebracht, die sich sogar einer mehr akzeptablen Beziehung wieder annähert. Dies beweisen auch die sehr persönlichen Schlußformeln in den Briefen, die über das rein Toposhafte hinausgehen: „tutta vostra“³⁴, „restando per sempre vostra“³⁵, „Adio abiate ricordo di me che sono e sarò eternamente vostra“³⁶ oder „Adio sono però sempre l’istessa per voi e per i miei figli li quali benedicò e abbraccio con tutto il core“.³⁷

Marie stellt sich als zielstrebig und unnachgiebig dar. Als Ludwig ihr nach ihrer Flucht aus Rom vorschlägt, sich in ein Kloster zurückzuziehen, reagiert sie spontan

³¹ Sie spricht von den „fortes raisons“. a.a.O., p. 136

³² cf. *Mémoires de Marie*, p. 143: „...que nous rompîmes entièrement...“. Ihr cholерisches Temperament bezeugt sie an mehreren Stellen selbst, so wenn sie von sich sagt: „...emportée des mouvements de mon humeur un peu colère...“. a.a.O., p. 172

³³ So schreibt sie z.B. auch an eine Gouvernante der Kinder, Anna Montefusco, im Jahr 1672 aus Le Lys: „... habiate cura di Pippo mio, abbraciatelo in mio nome e parlateli qualche volta di me, fateme sapere che cosa desidera che gle lo invierò subito, diteme anche il desiderio del altri dui che li contenterò tutti tre“. AC, cartone II, C.P. 1, n.9

³⁴ AC, cartone II, C.P. 1, n.15)

³⁵ a.a.O., n. 22

³⁶ a.a.O., n. 52

³⁷ AC, cartone II, C.P. 1, n.54

und beschließt, sich in Paris dem Monarchen zu Füßen zu werfen³⁸. Sie ist sich der Intrigen, die man gegen sie spinnt, um sie für immer vom Hof fernzuhalten, bewußt, d.h. sie versteht es durchaus, Situationen zu analysieren und erkennt durch diese Gabe sehr deutlich, daß man in Paris die Gefahr sieht, sie als skandalöse Person könne wieder ihre alte Macht über den Monarchen gewinnen³⁹.

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, zeichnet sie sich als die vom Schicksal gebeutelte. Es gefällt ihr, immer wieder darzustellen, wie „la fortune“ dann in ihr Leben eingreift, wenn sie glaubt, eine gewisse Sicherheit oder Ruhe gefunden zu haben, so auch bei ihrem Aufenthalt in Le Lys: „Mais comme la fortune n’a jamais permis que je puisse jouir longtemps de quelque bien...“⁴⁰. Man muß allerdings feststellen, daß sie selbst an diesem Schicksal schuld ist, obgleich sie es personalisiert und zur aktiven Gestalterin werden läßt: „...elle me poussa d’écrire à M. de Colbert...“⁴¹. Nicht das Schicksal läßt sie an Colbert zur Feder greifen, sondern eher ihre eigene Unzufriedenheit und ihr Eigensinn, doch noch in die Nähe des Königs gelangen zu können. So ist ihre undiplomatische und brüske Beschwerde über den Monarchen keineswegs von der „fortune“ diktiert und bei besonnener Reflexion hätte sie den Unmut Ludwigs voraussehen können, denn sie konnte sich vorstellen, daß der Minister seinem König ein solches Schreiben nicht verheimlichen würde.

Ihr Wunsch, wieder in der Nähe des Königs zu sein, läßt sie leichtgläubig werden, so wenn Colonna ihr vorgaukelt, er habe bei Ludwig für sie vorgesprochen, damit dieser sie wieder nach Frankreich kommen lasse. „Et comme l’on croit facilement ce que l’on désire...“⁴² attestiert ihr diese „crédulité“, doch zeigt sich ihr analytischer Geist darin, daß sie im nachhinein beim Schreiben ihrer Erinnerungen über ihre damaligen

³⁸ cf. Mémoires de Marie, p. 159

³⁹ „...que je présumais de tenir un absolu pouvoir sur son esprit;“. Mémoires de Marie, p. 162.

Der Herausgeber der Memoiren weist mit Recht darauf hin, daß unterschiedlichste Seiten gegen die Verfasserin am Hofe intervenierten. So waren weder die Königin noch die zu Macht gekommene Madame de Montespan daran interessiert, die einstige Rivalin in ihrer Nähe zu sehen. Außerdem hatte Marie den Klerus in Rom durch ihre skandalöse Flucht gegen sich aufgebracht, und dessen Vertreter, wie der Nuntius Nerli, der Kardinal Altieri und selbst Klemens X. stellten sich auf die Seite Colonnas. Cf. Anmerkung 1, p. 162 zu den Mémoires, p. 223

⁴⁰ a.a.O., p. 166. Damit teilt sie das Los der meisten Memorialisten: „Les heures de gloire des mémorialistes ont été, somme toute, assez courtes: elles ne représentent qu’une brève période de leur vie. La déchéance, l’exil, l’emprisonnement qui ont été leur lot, ont duré, par contraste bien sûr, mais en réalité aussi, beaucoup plus longtemps.“ (Kuperty-Tsur, Se dire à la Renaissance, p. 104)

⁴¹ Mémoires de Marie, p. 166

⁴² Mémoires de Marie, p. 174

Beweggründe nachdenkt und sie als wenig untermauert entlarvt. Es ist nur allzu verständlich, daß sie sich nach den Kreisen sehnt, in denen sie aufgewachsen ist.⁴³ Während ihrer Flucht sieht sie sich als eine vom unbeugsamen Schicksal getriebene⁴⁴, als ein Opfer von vielfältigen Intrigen, die sie schließlich sogar in die Zitadelle von Antwerpen bringen. Die Welt verschwört sich gegen sie, doch sie habe die Schlechtigkeit der anderen nicht für möglich gehalten, wodurch sie einem Irrtum⁴⁵ und einer Verblendung⁴⁶ erlegen sei. Nun habe sie ihre Illusionen verloren; vielleicht ist es das Erkennen dieser Intrigen und der Heuchelei, das sie dazu bringt, ihre Umgebung und das menschliche Leben als „ce théâtre du monde“⁴⁷ zu bezeichnen. Marie begibt sich hier in einen populärphilosophischen Bereich, der ihr das Anerkennen des Lesers sichern soll. Ein weiterer Appell an das Mitleid der Rezipienten ist der Vorgang des „toucher“, wenn sie an ihre „sanglots“ und „larmes“⁴⁸ erinnert. Der bejammernswerte Zustand⁴⁹, in dem sie sich sieht, ist einerseits durch die Realität begründet, andererseits jedoch auch ein Mittel, Adressaten ihrer Memoiren zu bewegen, auch in der Hoffnung, eine Änderung dieses Zustands herbeizuführen. Mehrmals gebraucht sie das Wort „désespoir“⁵⁰, um ihre psychische Situation zu verdeutlichen. Sie leidet unter dem häufigen Abgeschlossenheit in verschiedenen Klöstern, doch es ist ihr wichtig darauf hinzuweisen, daß sie trotz vielfältiger Attacken des „Schicksals“, das sich eher in den daran interessierten Personen konkretisiert, nicht resigniert, sondern auf ihre Freiheit bedacht ist. Ihre Ausbruchversuche, die sie in Spanien aus den ihr zugewiesenen Abteien unternimmt, dienen nach ihren Aussagen der „liberté“⁵¹. Sie ist letztlich keine Person, die sich unterwirft und einer vornehmlich von Männern beherrschten Welt gehorcht, sondern sie ist eine im heutigen Sinne recht emanzipierte Frau, für die die persönliche Freiheit „le plus doux bien de la vie et que, pour le recouvrer, il n’y

⁴³ In Italien gibt es noch nicht die Art der „salons“, wie sie in Frankreich üblich waren. „Marie gardait la nostalgie de ces assemblées où, devant la société la plus choisie, elle avait elle-même brillé en récitant du Corneille et d’autres vers.“ Dulong, Marie Mancini, p. 129

⁴⁴ „la fortune opiniâtre“, a.a.O., p. 177

⁴⁵ „mon erreur“, a.a.O., p. 182

⁴⁶ „mon aveuglement“, a.a.O., p. 183

⁴⁷ a.a.O., p. 183

⁴⁸ a.a.O., p. 187

⁴⁹ „pitoyable état“, a.a.O., p. 193

⁵⁰ cf. z.B. a.a.O., p. 198

⁵¹ Mémoires de Marie, p. 200

avait rien qu'un esprit **noble et généreux** ne dût tenter,..."⁵² ist. Hierin liegt im wesentlichen der Skandal. Die Flucht löst ihn aus, aber ihre Haltung läßt ihn zu einem andauernden werden.

Es geht in ihren Erinnerungen um die Wiederherstellung ihrer durch die falschen Memoiren oder durch ihren Lebenswandel lädierten Ehre. Indem sie sich fast wie selbstverständlich in die Reihe derjenigen einreicht, die auf „honneur“ bedacht sind, versucht sie, sich zu rehabilitieren.⁵³ Doch ihr weiteres Schicksal bleibt am Ende ihrer Memoiren offen. Während Hortense zum Abschluß ihrer Erinnerungen die in Chambéry gefundene „tranquillité“ und „repos“⁵⁴ betont, verharrt Marie in einer Wartehaltung⁵⁵, die zwar die „clémence“ und die „justice“⁵⁶ des Monarchen beschwört, aber nicht weiß, wohin die Reise geht. Auch sie möchte wie Hortense die Ruhe („le repos“⁵⁷), doch wird ihr diese erst nach dem Tod Colonnas im Jahr 1689⁵⁸ und dann endgültig am 8.5. 1715 vergönnt, als sie etwa vier Monate vor ihrer großen Liebe in Pisa stirbt, wo man sie in der Kirche San Sepolcro beerdigt und ihr folgende Grabinschrift widmet:

D.O.M. Maria Mancinia Columna Pulvis et Cinis

mit dem seitens ihres Sohnes ergänzten Zusatz:

⁵² a.a.O., p. 200. Auch hier zeigt sie Standesbewußtsein, nimmt man die Bedeutung von „généreux“ in seinem ursprünglichen Sinn, der aus dem lateinischen „generosus“ abgeleitet ist, als „de bonne extraction, de bonne race“ et fig. „noble de coeur“ (Le Robert, tome 3, p. 253). Sie impliziert damit ihre bereits zu Beginn der Memoiren aufgezeigte vornehme Herkunft, zu der allerdings hier ein Adel des Herzens dazukommt; sie will eine Person sein, „qui a l'âme grande et noble et qui préfère l'honneur à tout autre intérêt“ (Le Robert, tome 3, p. 253).

⁵³ So gelingt es ihr, mit Hilfe verschiedener spanischer Adliger Ehre und Freiheit zu vereinen: „...on me donnerait une entière **liberté** et une maison où je serais avec la **bienséance** et l' **honneur** dus à une personne comme moi“ (Mémoires de Marie, p. 202). Mit dem Wort „bienséance“ fügt sie eine weitere Komponente ihrer sozialen Rehabilitation hinzu.

⁵⁴ Mémoires d'Hortense, p. 87

⁵⁵ „attendant l'ordre de Sa Majesté...“, Mémoires de Marie, p. 207

⁵⁶ a.a.O., p. 207

⁵⁷ a.a.O., p. 207

⁵⁸ Nach seinem Tod ist sie keineswegs froh und erleichtert, denn sie hat diesen Mann, der sie im wichtigsten Teil ihres Lebens verfolgt und gequält hat, in der Distanz respektiert. „... pour dir le vray s'en estoit point Mr le Conestable mais Rome qui me tenait éloigné car pour sa personne Dieu met temoing que j'ei toujours de la tendresse pour luy...“ So schreibt sie an ihre Edeldame, die Contessa Ortensia Stella. (AC, cartone II, C.P. 1, n.549)

Carolus S.R.E. Cardinalis Columna optimae parentis moderationi et supremis mandatis obsecundans suprapositam epigraphem simplicem et brevem humileque hoc sepulcrum perenne luctus et desiderii sui monumentum apponendum curavit. Obiit anno salutis MDCCXV aetatis suae septuagesimo secundo.

Marie war zweifelsohne eine Person, die unter anderer Konstellation ein würdiges Leben ohne Skandal hätte führen können. Jedoch haben ihr Verhältnis mit Ludwig XIV., ihre ab einem gewissen Punkt nicht geglückte Ehe und im Verbund mit diesen Ereignissen ihr widerspenstiger, stolzer und unflexibler Charakter unweigerlich zur Bruskierung der Öffentlichkeit geführt. Obgleich sie diese persönlichen Schwächen in ihren Erinnerungen stellenweise erkennt, ist sie nicht in der Lage, dagegen anzugehen, sondern sieht die Autobiographie als Möglichkeit der globalen Selbstrechtfertigung.

III.2.10 **Darstellungsweise, Stil und Sprache der Memoiren der Marie Mancini**

Stil und Sprache stehen immer auch im Dienst der Aussage. Welchen Zweck verfolgt Marie mit diesen Mitteln? Auf jeden Fall will sie den Rezipienten erreichen: im informierend, sich verteidigenden Sinn oder um durch gewagte und aufsehenerregende Formulierungen den Skandal wachzuhalten?

Betrachtet man die hier mit Bedacht zugrundegelegten, von Brémond überarbeiteten Memoiren der Marie unter sprachlich-stilistischem Gesichtspunkt, so fällt besonders nach der Lektüre der Erinnerungen deren Schwester auf, daß der Text der Konnetabel Colonna insgesamt ausgewogener, überlegter und weniger pathetisch erscheint, was nicht heißen soll, daß auch sie sich des breiten Spektrums der rhetorischen Mittel bedient, um ihre Gedanken zu formulieren und beim Leser überzeugend zu wirken. Ohne einen der Zeit entsprechenden pointierten und möglichst geistvollen Stil hätten wohl beide Verfasserinnen nicht mit dem Erfolg ihrer Produkte rechnen können, auch wenn sich das Hauptinteresse des breiten Publikums zunächst auf die erhofften Enthüllungen und Indiskretionen richtete.

Die Ausführungen Maries sind gerade in Relation zu dem Vorläufertext und damit bedingt durch das Eingreifen Brémonds zum Teil zurückhaltender, mehr an den „bienséances“ und den gesellschaftlichen Zwängen orientiert, was verständlich ist, bedenkt man, daß ihr besonderes Verhältnis zu Ludwig XIV. ihr auch eine besondere Diskretion und Würde abverlangte, zumal ihre Intention letztlich dahin geht, verlorenes Terrain wieder zurückzugewinnen und eventuell erneut in die Nähe des großen Königs zu gelangen.¹

Nach dem allographen² Vorwort durch Brémond hat Marie zunächst ein eigenes Vorwort in Form eines Prooemiums verfaßt³, das wie auch der parallele Text der

¹ Goldsmith beklagt, daß „le style vif et précis de l'édition originale“ in der Brémond'schen Überarbeitung weitgehend verlorengegangen sei. Die nachfolgenden Untersuchungen werden zeigen, daß dies nur bedingt zutrifft, daß vielmehr auf dem Hintergrund des Nachvollziehens des Zeitgeistes der korrigierte Text relevanter und im Hinblick auf die Intention entlarvender ist. Goldsmith, in: Duchêne/Ronzeaud, p. 243

² Der Terminus findet sich bei Genette, p. 251 ff, und bezeichnet den Unterschied zwischen dem Adressanten des Textes, dem Autor, und dem Adressanten des Vorworts bzw. der Widmung, hier: Brémond. Dabei ist das hier zu behandelnde Vorwort nicht posthum wie in den meisten Fällen, sondern es ist für die Erstausgabe verfaßt. Bezieht man das von Marie geschriebene Prooemium in den Vorwortcharakter mit ein, so ist die These Genettes gerechtfertigt, der sagt, „daß ein allographes originales Vorwort neben einem auktorialen existieren kann“ (Genette, p. 253).

Schwester mit einem Kausalsatz beginnt: Es handelt sich hier um eine zweikolige Periode⁴ mit einer Protasis (comme...qualité) und einer durch einen Relativsatz erweiterten Apodosis (il...médisance), wobei das fast anaphorische Verwenden von „il n’y a point“ ins Auge fällt. Die Parallele zum Eingangssatz in den Memoiren der Hortense ist nicht von der Hand zu weisen. Letztere bedient sich jedoch statt der kausalen Konjunktion „comme“ des Wortes „puisque“.

Beide Verfasserinnen möchten durch diese Satzkonstruktion den Leser davon überzeugen, daß unter bestimmten gegebenen und nicht mehr in Frage stehenden Umständen (cf. „comme“ und „puisque“) andere bestimmte Schlüsse zwangsmäßig folgen. Bei Hortense ist dies, wie dargelegt, „le récit de ma vie“⁵, bei Marie jedoch die Aussage, daß die Handlung der bedeutenden Personen Gefahren nach sich zieht, und zwar die „de la censure et de la médisance“⁶.

Für Hortense ist die „médisance“⁷ bereits eingetreten, und deshalb will sie sich mit Hilfe der Erinnerungen dagegen verteidigen, wohingegen Marie die Gefahr der üblen Nachrede sieht und dieser zuvorkommen will.⁸ Vielleicht kann man schon aus dem ersten Satz herleiten, daß die Herzogin von Mazarin sehr viel unkomplizierter an ihr Unterfangen herangeht als die skrupulösere Marie. Diese muß ob ihrer besonderen Position, die zu Intrigen und Gehässigkeiten geradezu einlädt, mehr Rücksichten nehmen auf eine eventuell drohende Zensur - man denke daran, daß unter Ludwig XIV. eine Zensur aller Werke gängig war⁹ - und vor allem natürlich auf die Gefahr von übler Nachrede und Böswilligkeit durch Neider und Feinde, von denen sie eine große Anzahl hatte und die gerne Marie als Irre und Skandalnudel apostrophierten, da sie sich auf diese Weise ihrer entledigen und jede Gefahr für den König bannen konnten. Auch sollte man in Erinnerung halten, daß die Konnetabel Colonna aus

³ cf. Kapitel VII.2

⁴ cf. Lausberg § 454,1, p. 148

⁵ Mémoires d'Hortense, p. 31

⁶ Mémoires de Marie, p. 95

⁷ Mémoires d'Hortense, p. 31

⁸ „Quel que soit le statut du mémorialiste, le récit de ses actes est motivé par le sentiment d'une injustice touchant sa personne et qu'il se doit de réparer.“ Kuperty-Tsur, *Se dire à la Renaissance*, p. 19

⁹ Kleber weist in seiner Arbeit darauf hin, daß „bald nach dem Beginn der Selbstregierung Ludwigs XIV. eine scharfe- zwar nicht institutionalisierte, aber de facto-Zensur“ einsetzte, „die das Erscheinen politisch interessanter Memoiren weitgehend verhinderte“. Kleber, p. 279. Auch wenn die Erinnerungen der Marie keinen politischen Charakter haben, könnten sie dennoch hinsichtlich der Privatsphäre, aber auch des Selbstverständnisses des Königs Angaben enthalten, die für den regierenden Monarchen unangenehm oder kompromittierend wären.

einer für sie offenen Situation schreibt, d.h. sie befindet sich in Spanien und weiß nicht, wie sich ihr Schicksal weiter entwickeln wird, während Hortense sich zur Zeit in relativer Sicherheit bei ihrem Gönner in Chambéry befindet, auch wenn dieser Zustand nicht lange andauern wird, wie man aus ihrem späteren Lebenslauf weiß.

Für Marie ist es wohl eine Notwendigkeit, sich von dem „style bas et vulgaire“¹⁰ des apokryphen Autors „ihrer“ Memoiren abzusetzen. So verwundert es nicht, daß beispielhaft ihr Prooemium zyklisch schließt, indem am Ende wiederum ein durch „comme“ eingeleiteter Kausalsatz steht, der ihr Unterfangen der Memoiren als Pflicht begründet, und auf eine knappe Protasis eine weit ausschwingende, durch eine Gerundialkonstruktion und mehrere Relativsätze erweiterte Apodosis folgen läßt.

In verächtlicher Weise charakterisiert sie die apokryphen Memoiren, die über sie in Umlauf sind, als „ces sortes de libelles“...“ces sortes d'ouvrages“¹¹ und schafft auf diese Weise, wenn auch unterschwellig, selbst eine kritische Distanz zwischen sich und dem Genus der Memoiren überhaupt- ein apologetisches Manöver.¹²

Da es nicht sinnvoll ist und letztlich nur für Doppelungen und Pleonasmen förderlich wäre, das gesamte Werk nun Kapitel für Kapitel sprachlich und stilistisch zu untersuchen, sollen einerseits wenige ausgewählte exemplarische Passagen¹³ befragt, andererseits durchgehende Erscheinungen herausgestellt werden, wobei darauf verwiesen wird, daß auch innerhalb der vorausgehenden Kapitel auf sprachlich-stilistische Besonderheiten abgehoben wurde, vor allem um deren Funktion für die inhaltliche Aussage fruchtbar zu machen.

Es fällt auf, daß Marie ihre Ausführungen im Gegensatz zu ihrer Schwester in Kapitel eingeteilt hat, wodurch ein bestimmtes Ordnungssystem hergestellt wird. Dies ist zwar zunächst nur eine rein äußerliche Einteilung, doch zwingt sie andererseits den Verfasser, gedankliche Einschnitte vorzunehmen bzw. das Leben bestimmten Einteilungsabschnitten zu unterwerfen, was einen mehr rationalen Angang bedeutet als eine Art von „scriptio continua“. Die Autorin reflektiert zumindest darüber, an welcher Stelle sie ein Kapitel enden läßt und warum. So gehen bei Hortense Prooemium und Darstellung der Jugend und des weiteren „curriculum vitae“ ineinander über, während die Konnetabel bewußt Abschnitte setzt, so z.B.

¹⁰ Mémoires de Marie, p. 96

¹¹ Mémoires de Marie, pp. 95-96

¹² Unter Verweis auf Quintilian, Institutio oratoria VI-VII apostrophiert Kuperty-Tsur nachvollziehbar das Plädoyer als rhetorisches Modell der Memoiren.¹² Kuperty-Tsur, *Se dire à la Renaissance*, p. 19, Anm. 5

folgen nach dem Prooemium ihre frühe Jugend in Rom und ihre Reise nach Frankreich, um dann im nächsten Kapitel mit dem Einschnitt in ihrem Leben fortzufahren, nämlich dem ersten Zusammentreffen mit dem jungen König und seiner Mutter.¹⁴ Ein derart rationaler Angang läßt auf Überlegung und Ordnungssinn schließen und ist so einem emotional geladenen Skandaltext entgegengesetzt.

Auf den ersten Blick fällt weiterhin auf, daß Marie im Gegensatz zu ihrer Schwester keine **direkten** Zitate verwendet. Lesen wir bei der Herzogin von Mazarin z.B. den recht drastischen Ausruf .“Dieu merci, il est crevé“¹⁵, den sie anlässlich des Todes des Kardinals Mazarin ihrem Bruder und ihrer Schwester Marie in den Mund legt, so finden wir bei der Konnetabel Colonna höchstens einmal **indirekte** Zitate, so z.B. wenn sie im „discours indirect“ die Interventionen des Monsieur de la Gibetière wiedergibt, der ihr die Meinung des Königs zu ihrer Trennung von Colonna überbringt und sie davon überzeugen will, zu ihrem Gatten zurückzukehren.¹⁶ Hier legt sie wohl Wert auf sehr präzise Angaben, besonders wenn sie ihre eigene Antwort an den königlichen Gesandten formuliert: „...et voici ce que je lui répondis: **que** je n'étais point sortie de ma maison...“¹⁷. Dieser Dialog mit dem König, der über einen Vermittler abgewickelt wird, scheint ihr wohl so wichtig zu sein, daß sie ihn in aller Ausführlichkeit dokumentiert. Sie unterstreicht auf diese Weise, daß sie weiter mit Ludwig in Kontakt war, wenn auch nur über ein Medium. Hortense hingegen benutzt die direkte Rede eher, um ihre Erzählung zu beleben, ihr Saft und Kraft zu verleihen, wobei es ihr auch darauf ankommt, den Pfad der „bienséances“ zu verlassen.

Um die stilistische Qualität der Memoiren der Marie besser einschätzen zu können, werden nun einige ausgewählte Passagen zum Exempel dienen, wobei hier auf Abschnitte zurückgegriffen wird, die **im Leben der Verfasserin von besonderer Wichtigkeit waren**.

Als erstes soll die Zeit betrachtet werden, in der sie mit dem jungen Ludwig in bestem Einvernehmen lebte, wahrscheinlich die glücklichste Periode ihres Daseins,¹⁸ und damit interessant unter dem Aspekt, wie sie das Verhältnis darstellt, ob diskret oder publicitywirksam.

¹³ Die Kriterien für die Auswahl finden sich auf p. 308 der Arbeit.

¹⁴ cf. Kapitel III

¹⁵ Mémoires d'Hortense, p. 40

¹⁶ Mémoires de Marie, p. 162

¹⁷ a.a.O., p. 162

¹⁸ Mémoires de Marie, pp. 107-108

Die Passage beginnt mit einem adverbial verwendeten „cependant“ in der im 17. Jahrhundert anzutreffenden Bedeutung von „pendant ce temps, à ce moment“¹⁹. Marie möchte wohl auf die Besonderheit dieses Zeitabschnitts hinweisen. Dazu paßt auch die emphatische Doppelung von „si“, wenn sie von dem Umgang mit dem König und seinem Bruder aussagt, daß er „quelque chose de **si** doux et de **si** affable“²⁰ hatte, daß sie sich in ihren Äußerungen keinerlei Zwang auferlegen mußte, wobei sie Wert darauf legt, zu erklären, daß diese Offenheit und die Art, wie sie es sagte, den beiden gefiel: An dieser Stelle fällt die Litotes auf²¹, die bewirkt, daß das versteckte Eigenlob ein wenig kokett wirkt, vielleicht eine Nachahmung der Stimmung, in der sich die Autorin zu dieser Zeit befand, als sie und Ludwig sich gut verstanden. Wie in einer **Erzählung** oder in einem **Roman**²² fährt sie fort: „Il arriva de là,...“²³ und kommt nun zu der wichtigsten und wahrscheinlich folgenreichsten Erkenntnis ihres Lebens, wenn sie wiederum nach dem Prinzip der klassischen Dämpfung in Form einer Litotes ausführt: „...je connus au retour que le Roi **ne me haissait pas**,...“²⁴. So gibt sie in preziös-versteckter und umschreibender Form wieder, daß Ludwig sie in einem außergewöhnlichen Maß liebte²⁵, wobei sie nicht der Gefahr erliegt, kompromittierend zu wirken. Metaphorisch nennt sie die Liebesbeteuerungen: „cet éloquent langage, qui persuade bien plus sans rien dire que les plus belles paroles du monde“²⁶. Diese „sprachlose Sprache“ hat eine größere Wirkung als ein oberflächliches Gerede, und die Autorin rechnet es sich nicht unpräzise als Verdienst ihrer frühen Reife an, daß sie in der Lage ist, die „signes“

¹⁹ Le Robert, t. 1, p. 683. Le Robert führt hier Belege aus den Werken La Fontaines, Corneilles und Racines an und verweist darauf, daß dieser Gebrauch „peu usité dans ce sens“ (a.a.O., p. 683) ist.

²⁰ Mémoires de Marie, p. 107

²¹ „...et je **ne** le disais **pas sans** plaire quelquefois.“ Mémoires de Marie, p. 107

²² Es ist interessant festzustellen, daß bereits Madame de Motteville die königliche Affäre als Roman bezeichnet, wenn sie am Ende des Verhältnisses sagt: „Là finit le roman; car depuis cet honnête rendez-vous les choses changèrent, et le Roi trouva dans la grandeur, la beauté et la vertu de l'infante d'Espagne de quoi se consoler de la perte de Marie de Mancini.“ (Madame de Motteville, vol. IV, 1911, p. 166). Nicht nur was diesen Trost durch Marie-Thérèse betrifft, schaute Madame de Motteville durch eine mehr als subjektive Brille.

²³ Mémoires de Marie, p. 107

²⁴ a.a.O., p. 107

²⁵ In seinen „Elementen der literarischen Rhetorik“ verweist Lausberg darauf, daß die Litotes oder exadversio „eine periphrastische Dissimulations-Ironie“ ist, „indem ein **superlativischer Grad** durch die Negation des Gegenteils umschrieben wird...“. Lausberg, p. 76

²⁶ Mémoires de Marie, p. 107. Hier hebt sie wohl auf Gesten und Blicke ab, so als wäre ihr die Ovidische „Ars Amatoria“ vertraut, wenn der römische Dichter für die Sprache der Liebe folgende Anleitung gibt: „Multa supercilio, multa loquere notis“ (Sprich mit den Augenbrauen viel, viel auch durch Zeichen mit ihr) (Ovid, Liebeskunst, pp. 40-41)

zu deuten und zu verstehen. Auffallend sind in diesem ersten Passus die zahlreichen Komparative und Superlative²⁷. Sie dienen einerseits der Beschreibung des jungen Monarchen, der sich von den anderen Menschen abhebt, andererseits aber lassen sie auch die Autorin selbst aus der Masse herausragen. Infolgedessen hat der Leser das Gefühl, daß sich hier zwei besondere Menschen miteinander verbinden, die Gemeinsamkeiten haben.

Nachdem Marie hat durchblicken lassen, daß nicht nur sie, sondern auch die von ihr als Spione bezeichneten Höflinge die beiderseitige Liebe erkannt hatten, geht sie nun in Form einer fünfgliedrigen Enumeratio auf das sich in bestimmten Äußerungen manifestierende Verhalten Ludwigs ein und erwähnt dabei „les assiduités...les magnifiques présents...ses langueurs, ses soupirs et une complaisance générale“²⁸, wobei vor allem „langueurs“ und „soupirs“ zum gängigen Liebesinventar gehören²⁹, aber auch Aufmerksamkeiten und Geschenke, die die Angebotete erweichen können. In der „Carte de Tendre“ aus „La Clélie“ de Madeleine de Scudéry findet man die „assiduité“, aber auch die „générosité“ wie die „complaisance“, und es gibt ebenso die „Stürme“, die die Liebe in Gefahr bringen können. So verwundert es nicht, daß Marie einen Sturm in Form einer personifizierten Metapher erwähnt: „Il vint une tempête qui troubla...“³⁰, die nichts anderes bedeutet als die Gefahr, die ihrer Liebe durch die, wenn auch nur dem Schein nach, angestrebte Ehe Ludwigs mit der Prinzessin Margarete von Savoyen droht. Das rasche Abschwellen dieser Gefahr wird durch den antithetischen Nachsatz: „mais elle passa bientôt“³¹ beschrieben, und zwar bevor noch diese „Gefahr“ inhaltlich gefüllt wird, was erst im darauffolgenden Satz geleistet wird, in dem die Personen, die Intention und die Handlung indiziert werden. Im Anschluß hieran spricht die Verfasserin, diejenigen an, „qui ont aimé“³²: Sie werden zu Experten gemacht und grenzen sich von denjenigen ab, die von wahrer Liebe und ihren Wirkungen keine Ahnung haben. Letztere sind deshalb auch nicht in der Lage, Liebesqualen nachzuempfinden. Auf diese Art und Weise schafft Marie

²⁷ cf. „plus“, „les plus belles paroles“, „plus considérables“, „plus grand“, „plus savante“. Mémoires de Marie, p. 107

²⁸ Mémoires de Marie, p. 108

²⁹ Le Robert rubriziert „langueur“ in diesem Zusammenhang unter der speziellen Bedeutung von „Etat de l'âme fréquent dans l'amour...“ (Le Robert, t. 4, p. 38) und qualifiziert „soupir“ in seiner amourösen Konnotation als „vieilli ou poétique“, wobei dieses Wort „témoigne d'un **amour ardent et insatisfait**“ (Le Robert, t. 6, p. 320)

³⁰ Mémoires de Marie, p. 108

³¹ Mémoires de Marie, p. 108

³² Mémoires de Marie, p. 108

eine Komplizenschaft zwischen sich und allen liebenden Lesern, bei denen sie hofft, auf Verständnis für ihre Situation zu stoßen. Das Gefühl der Liebe findet im sprachlichen Bereich Ausdruck in der Lexis, wenn die Autorin in einem einzigen Satz in Form eines Polyptotons öfters das Verb „aimer“ verwendet: „qui ont aimé“-“on aime“-“aimer“ und dazu auch noch das Substantiv „amour“ heranzieht³³. In emphatischer Weise („sur si grand sujet d’aimer“³⁴) wird das Objekt ihrer Zuneigung hervorgehoben.

Das gefährliche Gewitter zieht vorüber. Noch bleibt ihr die Liebe des Königs auch der Form nach erhalten, denn die geplante Ehe kommt nicht zustande, Grund für Marie, sich in einem „locus communis“ zu ergehen, der keineswegs nur oberflächlich ist, da die Autorin „den Topos finitisiert und in den konkreten Kontext eingefügt hat, wo er seine aktuelle Funktion erfüllen soll,...“³⁵: „Comme mon mal était violent (sprecherbezogen), il eut le destin des choses violentes (allgemeinbezogen); il ne dura pas longtemps,...“³⁶. Die Vergänglichkeit allen Übels, aber auch jeglicher anderer weltlicher Dinge gehört der Popularphilosophie an, doch bedeutet die Zitierung einer solchen Allgemeinweisheit, daß die Konnetabel auf die Zustimmung ihrer Leserschaft zählen kann, die eventuell gleiche Erfahrungen gemacht hat und sich somit der Schreibenden seelisch und geistig verwandt fühlt. Eine gewisse Genugtuung klingt so auch in dem abschließenden Satz der hier behandelten Passage an, wenn in Form einer Antithese ausgeführt wird: „...et ce mariage du Roi **se rompit** avec la même promptitude qu’il **avait été entamé**.“³⁷. Klingt hier nicht ein gewisses Maß an Spott durch, wenn die von gewissen Interessierten mit Schnelligkeit forcierte Eheanbahnung sich mit der gleichen Geschwindigkeit als brüchig erweist?

Anhand des ausgewählten Abschnittes kann ohne Übertreibung festgestellt werden, daß die Verfasserin ihre Leser nicht nur durch den Inhalt, sondern auch die stilistisch ausgearbeitete und geistvolle Sprachgebung zur Lektüre animieren. Sie läßt den Rezipienten das Geschehene miterleben und vielleicht auch mitfühlen; er wird Zeuge ihres Triumphes, aber auch ihres Schmerzes. Dabei bleibt die Autorin durchaus im Rahmen der „**bienséances**“, sie wird nicht indiskret und bemüht sich um

³³ a.a.O., p. 108

³⁴ Mémoires de Marie, p. 108

³⁵ Lausberg, p. 41

³⁶ Mémoires de Marie, p. 108

³⁷ Mémoires de Marie, p. 108

Objektivität, wenn sie die Rivalin als „princesse assurément d'un très grand mérite“³⁸ bezeichnet, allerdings auch zwischen den Zeilen nicht ihre Genugtuung darüber verhehlt, daß am Ende sie selbst als die aus ihrer Sicht heraus vorläufige Siegerin aus dem Duell hervorgeht- man ziehe hier das mit Bedacht aus dem Kriegswesen verwendete Wort „conquête“³⁹ in Rechnung. Ohne weiteres wird die Konnetabel hier der Forderung des „placere“, aber auch des „movere“ gerecht. Ihre Darstellung ist nicht ohne Koketterie, doch wird der gute Geschmack nicht verletzt. Sie stimuliert durch ihre Wortwahl die Vorstellungskraft der Leser, aber nicht den Skandal.

Bevor weitere Passagen einer genaueren Untersuchung unterzogen werden, sollen einige allgemeinere Beobachtungen dargelegt werden. Es fällt auf, daß Marie wohl absichtlich eine Reihe von Begebenheiten in ihrem Leben und in dem ihres Umfeldes verschweigt. Sie erwähnt z.B. nicht, daß die erste Fehlgeburt, die sie erleidet, auf ihr eigenes Verschulden zurückzuführen ist, da sie sich allzu ungestüm diversen Vergnügungen hingeeben hat. Sie geht zu Anfang der Zwistigkeiten in ihrer Ehe nicht auf die Untreue ihres Gatten ein, der sich nach einer Zeit des Eheglücks recht zügellos mit anderen Frauen beschäftigt. Von den besonderen Neigungen ihres Bruders Philippe erfährt der Leser nichts. Die Gerüchte, ihr Gatte habe sie vergiften wollen, finden keinen Niederschlag in ihren Erinnerungen, obwohl eine derartige Angelegenheit sie doch eigentlich hätte erschüttern oder zumindest einen tieferen Eindruck hinterlassen müssen, zumal ihre Freundin aus Kindertagen Henriette von England vermutlich ein rasches Ende durch Gift gefunden hatte. Der in diese Affäre verwickelte Chevalier von Lothringen wird auf ihr Betreiben aus dem Exil befreit, denn er hatte sich beim König und dessen Bruder für sie verwendet. Während das erstere eine knappe Erwähnung findet, wird die im obigen Begründungssatz nachgeschobene Erklärung übergangen. Nun könnte man unter Berücksichtigung der allgemeinen Charakteristika von Memoiren⁴⁰ der Meinung sein, die Verfasserin erinnere sich nicht mehr genau an diese Vorkommnisse. Dies ist unwahrscheinlich, da der zeitliche Abstand relativ gering ist. Man kann davon ausgehen, daß das Weglassen der genannten Ereignisse mit Bedacht geschehen ist. Die Verfasserin schätzt die Diskretion, die gleichzeitig ihrer Selbstverteidigung dienlich ist. Die Konnetabel will **nichts Unschickliches** berichten; sie übergibt Begebenheiten, die

³⁸ Mémoires de Marie, p. 108

³⁹ Mémoires de Marie, p. 107

⁴⁰ cf. Kapitel II

für sie abträglich sein könnten (cf. Fehlgeburt), sie will nicht Gerüchten neue Nahrung geben (cf. Tod der Henriette von England), sie versucht, ihre eigene Familie nach Vermögen zu schonen (cf. Philippe), auch wenn dies nicht immer möglich ist, da ihr Umfeld und damit auch ein großer Teil ihrer Leserschaft Intima kannten. Sie hält sich weitgehend, nicht immer, an die „**bienséances**“, nährt sie doch die Hoffnung, irgendwann einmal wieder an den Hof zurückkehren zu können.

Neben ihren diesbezüglichen Aussagen im Prooemium sieht sich Marie auch zuweilen an anderen Stellen selbst in der Rolle der Schreibenden. Sie reflektiert darüber, was sie in ihren Erinnerungen niederlegen soll, eine in der Tat schwierige Aufgabe, sieht man die Komplexität eines Lebens mit all seinen Verästelungen und seinen wichtigen und bedeutungslosen Passagen. Die Konnetabel berichtet an einer Stelle von den gegenseitigen Geschenken, die der Bruder des Königs und sie durch die Vermittlung des Chevalier von Lothringen ausgetauscht haben. Hierbei nennt sie ihre eigenen Gaben „*quelques bagatelles, comme de gants et autres choses d'odeur **qui ne méritent pas d'avoir place en ces Mémoires.***“⁴¹ Nur Wichtiges soll erinnert werden, was zum Ziel hat, den Charakter der Seriosität zu evozieren.

An späterer Stelle verwendet die Verfasserin eine *praeteritio*⁴², um sich in **Bescheidenheit** zu üben, ein Vorgang, mit dem sie darauf hoffen kann, Gefallen beim kundigen und geübten Leser zu finden. Sie sieht sich nicht in der Lage, die Rückkehr des unehelichen Sohnes Philipps IV., Don Juan d'Autriche, nach Madrid mit geeigneten Worten zu beschreiben: „*laissant cette narration à des plumes **plus éloquentes que la mienne***“⁴³, eine „modestie“, die auf dem Hintergrund der rhetorisch-stilistischen Qualität vieler Passagen ihres Textes ein wenig kokett wirkt, aber zum Inventar des Schriftstellers gehört. Hier sind auch Formulierungen anzusiedeln wie „*je passe sous silence*“⁴⁴, „*il me suffira de dire*“⁴⁵ oder „*j'avoue que...*“⁴⁶ und „*je laisse à part*“⁴⁷. Ganz im Tenor der Apologie liegt die Akzentuierung der Wahrhaftigkeit durch Ausdrücke wie „*véritablement*“⁴⁸, „*à la vérité*“⁴⁹, „*en effet*“⁵⁰, „*...prouve cette vérité*“⁵¹, „*La vérité est que...*“⁵² u.v.a. Der an

⁴¹ a.a.O., p. 145

⁴² „Je ne rapporterai pas...“ a.a.O., p. 201

⁴³ Mémoires de Marie, p. 201

⁴⁴ a.a.O., p. 98

⁴⁵ a.a.O., p. 99

⁴⁶ Mémoires de Marie, p. 103

⁴⁷ a.a.O., p. 119

⁴⁸ Mémoires de Marie, p. 97

⁴⁹ a.a.O., p. 98

historischer Korrektheit orientierte Charakter der Schrift soll unterstrichen werden durch die Angabe mehr oder minder exakt zu identifizierender Daten wie z.B. „la mort du roi Philippe quatrième“⁵³, „au commencement du printemps“⁵⁴, „quelques jours après“⁵⁵, „l’été suivant“⁵⁶ oder „jusqu’au commencement d’août“⁵⁷. Legt sie hier Wert auf die Genauigkeit, hofft sie, daß der Rezipient dies auch für alle anderen Stellen des Textes gelten lassen wird.

Haben wir uns oben mit einer besonders glücklichen Zeit im Leben der Verfasserin beschäftigt, soll nun der Abschnitt sprachlich und stilistisch untersucht werden, der die vom Kardinal und der Königinmutter erzwungene Trennung der beiden Liebenden zum Inhalt hat⁵⁸.

Da die Hochzeit zwischen Ludwig und der spanischen Infantin ansteht, entfernt der Kardinal das Mädchen aus dem Gesichtskreis des Königs, um möglichen Komplikationen vorzubeugen. Es kommt zu der bekannten bewegenden Abschiedsszene. Marie führt diesen Zeitpunkt mit einem hinweisenden „voici“⁵⁹ ein, womit sie die Aufmerksamkeit des Lesers auf dieses Ereignis hinlenken will⁶⁰. Sie bedient sich einer Metapher für das Aufschreiben dieses Vorgangs, ist er doch ein Stück ihres Lebens „qui offre **le plus beau champ à ma plume**“⁶¹. Gegenstand ihrer Darstellung soll die Liebe des Königs sein, die sich vor allem in seinem Schmerz über die Trennung manifestiert, doch statt des Wortes „amour“ verwendet sie synonymisch „le penchant favorable“⁶², wobei es interessant ist, daß Madame de Lafayette in ihrem Dictionnaire des synonymes darauf verweist: „L’inclination est plus faible que le penchant:…L’inclination fait tendre vers un objet, le penchant y entraîne.“⁶³, was den Schluß zuläßt, daß die Verfasserin auf die starke Zuneigung des Monarchen zu ihr abheben möchte.

⁵⁰ a.a.O., p. 100

⁵¹ a.a.O., p. 104

⁵² a.a.O., p. 133

⁵³ a.a.O., p. 131

⁵⁴ a.a.O., p. 142

⁵⁵ a.a.O., p. 144

⁵⁶ a.a.O., p. 146

⁵⁷ a.a.O., p. 158

⁵⁸ a.a.O., pp. 111-112

⁵⁹ Mémoires de Marie, p. 111

⁶⁰ „Voici sert à désigner à l’attention une personne ou une chose proche de la personne qui parle, ou une chose qu’on va exposer, un état actuel...“. Grevisse, § 948 a, p. 987

⁶¹ Mémoires de Marie, p. 111

⁶² a.a.O., p. 111

⁶³ Madame de Lafayette, Dictionnaire des synonymes, cf. Inclination

Hat sie nun hier ein Feld, über das sie sich breit auslassen könnte, zumal alle Welt schon davon spricht, erlegt sie sich antithetisch („Mais“⁶⁴) selbst Schranken auf, Schranken, die in ihrer „**modestie**“⁶⁵ liegen, diese Angelegenheit weiter auszumalen, doch hindert es sie nicht daran, in einer Art von praetermissio doch von dem Bedauern und den Tränen des Liebenden zu sprechen⁶⁶. Es fällt auf, daß dieser Satz kein Ende zu nehmen scheint, er wird immer mehr erweitert, so wie sich der Schmerz des Königs hinzieht und folgerichtig mündet er in einem Versuch, die Trennung durch eine angestrenzte Korrespondenz⁶⁷ zu meistern.

Der nachfolgende Satz beginnt wiederum mit einer Antithese⁶⁸: Wollte die Autorin alles, was den König betrifft, verschweigen - neben der von ihr apostrophierten Bescheidenheit kann man sich hier vor allem die **Diskretion** als ausschlaggebenden Grund vorstellen-, so lehnt sie die von ihr gewählte Figur der praeteritio für sich selbst ab, indem sie den sie quälenden Schmerz heraushebt, dies sprachlich durch den Akzent setzenden Gallizismus: „c'est...que...“⁶⁹. Der Nachsatz „jamais rien en ma vie...“⁷⁰ bedient sich in „jamais“ und „rien“ zweimal eines superlativischen Ausdrucks, der die Einmaligkeit der Situation unterstreicht. Liebe, Trennung und Schmerz charakterisieren in einzigartiger Weise ihre Beziehung zu Ludwig. Die Wortwahl unterstreicht die negativen Gefühle, die sich in gewisser Weise in Art einer „gradation“ bis zum Tod hin steigern: „tourments-souffrir-cruelle-évanouir-**mort**-maux“⁷¹, ein lexikalisches Instrumentarium, das durchaus einer der großen klassischen Tragödien angemessen wäre.⁷² Dabei wird der Effekt noch gesteigert, indem die Memorialistin in Art eines Oxymorons „tourments“- zur Ausschließlichkeit mit vorangestelltem „tous“ mit den Adjektiven „doux et légers“⁷³ verbindet, um so zum Ausdruck zu bringen, daß alle Qualen angenehm sind im Vergleich zu der schrecklichen Trennung der Liebenden.

⁶⁴ Mémoires de Marie, p. 111

⁶⁵ a.a.O., p. 111

⁶⁶ „...du regret....et des larmes...“. a.a.O., p. 111

⁶⁷ „...cinq lettres de sa part, toutes fort grandes et fort tendres.“ a.a.O., p. 111

⁶⁸ cf. „Mais...“. a.a.O., p. 111

⁶⁹ a.a.O., p. 111

⁷⁰ a.a.O., p. 111

⁷¹ a.a.O., p. 112

⁷² Racine, Phèdre, IV,6,1227: ` Tout ce que j'ai **souffert**...´; Phèdre, IV,6,1243: ` La **mort** est le seul dieu ´; Phèdre,IV,6,1294: ` Je rends dans les **tourments** une pénible vie ´

⁷³ Mémoires de Marie, p. 112

Dramatisch folgerichtig ist die auf diesem Situationshintergrund ausgesprochene Todessehnsucht: der Tod als Heilmittel⁷⁴ aus einer ausweglosen Lage.⁷⁵ Der abschließende Satz dieser Situationsbeschreibung, der zusammenfassend durch „enfin“⁷⁶ den Zustand der Verfasserin wieder aufgreift, drückt unter Verwendung eines Polypotons⁷⁷ die Unmöglichkeit aus, die Traurigkeit und Ausweglosigkeit der Lage in Worte zu fassen, obwohl dies im vorausgehenden Abschnitt durchaus versucht worden ist. Unter diesem Aspekt könnte man diese letzte Aussage durchaus als „gradatio“ verstehen.

Auch in dieser soeben stilistisch und sprachlich näher beleuchteten Passage kann rhetorisches Geschick konstatiert werden. Indem nicht zu Beschreibendes dennoch beschrieben wird, attestiert sich die Verfasserin selbst entsprechende Fähigkeiten und appelliert an die Vorstellungskraft des Rezipienten. Wichtiger ist jedoch, daß Marie trotz aller rhetorischen Verdichtung dem Prinzip der Diskretion verpflichtet bleibt. Sie will nicht die Neugier derjenigen befriedigen, die Skandalöses erfahren wollen. Sie will den Leser bewegen, für sich gewinnen, fesseln; sie möchte ihn aber nicht in die Intima und die Hintergründe- bis auf die bereits bekannten- einweihen.

Im gesamten Text fällt auf, daß die Konnetabel wie Hortense sich häufig in Sentenzen und Topoi ergeht.⁷⁸ Indem die Verfasserin „loci communes“ anwendet, kann sie der Akzeptanz ihres Publikums sicher sein. Dabei sollte der Gebrauch von Allgemeinplätzen nicht negativ gesehen werden, da diese durch die Finitisierung im jeweiligen Zusammenhang ihre besondere Bedeutung und ihren eigenen Wert erhalten. Topoi sind dadurch Mittel der Apologie, da man ihnen aufgrund der allgemeinen Gültigkeit nicht widersprechen kann.

⁷⁴ „unique remède...“ Mémoires de Marie, p. 112

⁷⁵ So ruft ebenso die verzweifelte Phèdre aus : „La mort est le seul dieu que j’osais implorer“ (Racine, Phèdre IV,6, v.1243, p. 260) oder die der Marie aus bekannten Gründen näherstehende Bérénice: „Je le (le ciel) prie, **en mourant**, d’oublier mes douleurs“ (Racine, Bérénice IV,5, v. 1186, p. 178) oder ein wenig später: „Si, devant que **mourir**, la triste Bérénice...“ (a.a.O., v. 1188, p. 178). Auch hier kann man, wie an anderen Stellen, festhalten, daß sich Marie selbst in einer Reihe mit den bekannten tragischen Heldinnen sieht.

⁷⁶ Mémoires de Marie, p. 112

⁷⁷ „dis“-“dire“; a.a.O., p. 112

⁷⁸ Lausberg definiert den Topos als infiniten Gedanken, „der in einem Kulturkreis durch Schulbildung und literarische Tradition...oder durch die Wirkung analoger Erziehungsinstanzen Gemeinbesitz mindestens gewisser Gesellschaftsschichten geworden ist und nun von einem Schriftsteller auf seinen finiten Behandlungsgegenstand ... angewandt wird“. Lausberg, § 83, p. 41

Beispielhaft soll hier auf einen Topos oder eine mit diesem verwandte Sentenz eingegangen werden, die bisher nicht schon an anderer Stelle aufgegriffen worden ist. So resümiert die Schreiberin pointiert ihre Lage nach einem Streit zwischen ihr und ihren Geschwistern Hortense und Philippe, indem sie auf eine Verallgemeinerung rekurriert: „Plus on aime les gens, plus on ressent l’injure qu’on en reçoit“⁷⁹. Dieser infinite locus communis zeichnet sich, wie häufig, durch stilistisch-rhetorische Kompaktheit aus: Dem anaphorischen Parallelismus syntaktischer Art (plus + Subjekt-Prädikat-Objekt) stehen antithetisch die Ausdrücke „aimer“ und „ressentir l’injure“ gegenüber, wobei die Erweiterung durch den Relativsatz im Pronomen „en“ die Verursacher der Beschimpfungen („les gens“) wieder aufnimmt. Dem Inhalt der Aussage kann niemand widersprechen. In eine finite Form gebracht ergäbe der Satz folgendes Bild: „Plus j’aime Hortense et Philippe, plus je ressens l’injure que j’en reçois“. Somit ist Marie erneut ein Opfer, hier dasjenige ihrer Geschwister.⁸⁰ Für den Rezipienten ist diese Einsicht wertvoll, da die Verfasserin hier aus der eigenen finiten Erfahrung heraus den locus communis bestätigt und auf diese Weise dem Leser einen ähnlichen Schmerz durch den mittels des Topos gegebenen Ratschlag zu vermeiden hilft. Durch diese Komplizenschaft zwischen Leser und Verfasserin kann eine gemeinsame Basis hergestellt werden, die den Rezipienten für die Entlastung Maries aufgeschlossener macht.

Insgesamt typisch für den Betroffenheitsgrad der Memorialistin ist die zahllose Verwendung von Superlativen und Ausdrücken superlativischer Bedeutung, ein sprachlich-stilistischer Vorgang, der auf ein gewisses Maß an Egozentrik der Verfasserin schließen läßt. Sie ist „**la moins aimée et la seule** exposée à tous ses chagrins“⁸¹ hinsichtlich des Verhältnisses zu ihrer Mutter und ihr Appartement in Paris ist folgerichtig „le pire de tous“⁸²; andererseits bedeutet die Ehe mit Colonna „un **des plus grands partis** de Rome“⁸³ für sie. Als sie von Ludwig nach ihrer Ankunft in Fontainebleau sehr gleichgültig behandelt wird, sagt sie von sich, daß „je n’ai de ma vie ressenti **rien de plus cruel**“⁸⁴, doch schon wenige Zeilen später

⁷⁹ Mémoires de Marie, p. 143

⁸⁰ Von der Qualität her ist dieser Topos nach Lausberg eine Sentenz, da er „mit dem Anspruch auftritt, als anerkannte Norm der für die Lebensführung relevanten Weltkenntnis oder der Lebensführung selbst zu gelten.“ Lausberg, § 398, pp. 131-132

⁸¹ Mémoires de Marie, p. 104

⁸² a.a.O., p. 104

⁸³ a.a.O., p. 113

⁸⁴ a.a.O., p. 115

erwähnt sie, daß der König ihr verschiedene Ehekandidaten angeboten habe „**parmi la plus illustre noblesse de la Cour**“⁸⁵. In den ersten Ehejahren, vor allem nach der Geburt ihres ersten Kindes, gibt es „**rien** qu’il (sc. le Connétable) ne fit pour cela“⁸⁶, d.h. ihr Gatte erfüllt ihr jeglichen Wunsch, um sie glücklich zu sehen. Doch bald ist sie „Touchée, **autant qu’il est possible**...“⁸⁷, als der König ihren Versuchen, in Frankreich Aufenthalt und Asyl zu finden, auf Betreiben des Konnetabels nicht nachgibt. Dieses Unglücklichsein bleibt ihr mit Unterbrechungen bis zum Ende ihrer Memoiren erhalten.

Die starke Konzentrierung der Verfasserin auf ihr persönliches Schicksal, ihr Glück und ihr Unglück ist ein wesentliches Merkmal dieser Art von Erinnerungen, was sich sprachlich-stilistisch in der oben aufgezeigten Weise auswirkt. Allerdings ist Marie sich dieses Sachverhalts durchaus bewußt, denn anlässlich ihres erzwungenen Aufenthalts im Schloß von Brouage, wo sie auf Betreiben des Kardinals verweilen muß, um die Eheschließung zwischen Ludwig und der spanischen Infantin nicht zu stören, schildert sie sich selbst :“**m’imaginant que tout le monde devait prendre part à ma douleur et que le plaisir des autres aurait été un crime pour moi**“⁸⁸. Sie sieht sich und ihren Schmerz selbst als das Zentrum der Welt, um das sich die übrigen herumgruppieren. Ohne daß sie sich dessen bewußt ist, liegt der von ihr unerwünschte Skandal in ihrer Egozentrik und in der falschen Einschätzung der Lage. Dies schlägt sich auch im sprachlich-stilistischen Bereich nieder, allerdings sehr viel subtiler als in den Memoiren ihrer Schwester, deren Ausdruck mitunter sehr viel deutlicher und drastischer ist.

Zum Abschluß der Betrachtungen soll noch einmal auf das Empfehlungsschreiben Brémonds hingewiesen werden, in dem dieser die Eloquenz der Verfasserin preist; zwar könnte man dies als ein Eigenlob nehmen, hat er doch selbst mit aller Wahrscheinlichkeit sprachlich und stilistisch Hand an das vorliegende Werk gelegt, aber dennoch ist es wohl insgesamt charakteristisch für die Memorialistin, deren Bildung es ihr gestattete, sich in einer Weise auszudrücken, die ihrem Stand und

⁸⁵ a.a.O., p. 117

⁸⁶ a.a.O., p. 126

⁸⁷ a.a.O., p. 163

⁸⁸ Mémoires de Marie, p. 112 Stilistisch fällt dieser Satzteil auch dadurch auf, daß er durch die betonte Stellung der antithetischen Ausdrücke: „tout le monde“ und „moi“ und die Juxtaposition von „douleur“ und „plaisir“, was insgesamt einen Chiasmus ergibt, dem Gedankengang eine besondere Pointierung verleiht.

ihren potentiellen Lesern angemessen war.⁸⁹ So verweist Brémond unter Bezugnahme auf Marie auf „ses actions et ses sentiments, mais jusqu'à **ses pensées et ses expressions**“⁹⁰, die deren Autorenschaft unter Beweis stellen. Wäre dies eine Lüge oder eine nicht nachzuvollziehende Übertreibung, dann könnte er gewiß sein, daß der offensichtliche Betrug den Adressaten verärgern könnte, ihn zumindest aber erstaunte, wissen wir doch aus den Erinnerungen, daß der Reichsfürst von Zelle, Braunschweig und Lüneburg etc. die Konnetabel bestens kannte und mit ihr vertrauten Umgang hatte. Zumindest in einer Reihe von Passagen, die oben behandelt worden sind, und aus der Kenntnis ihrer Briefe heraus kann man der Autorin die „éloquence“⁹¹ attestieren, von der Brémond in seiner Adresse spricht und von der er in den folgenden Sätzen eine Kostprobe gibt. Der Memoirentext liest sich insgesamt flüssig, er ist sprachlich und stilistisch abwechslungsreich und geistvoll, auch wenn die Darstellung der Flucht nicht ohne Längen ist, die allerdings das Ausmaß der Leiden und Verfolgungen unterstreichen sollen; er trägt zur Erbauung des Lesers bei und erweckt auch seine Anteilnahme, wobei besonders das Verhältnis zwischen Marie und dem König, das von offensichtlicher Brisanz ist, mit einer „délicatesse“ dargestellt wird, die weder indiskret oder anstößig ist noch das Informationsbedürfnis des Lesers zu sehr enttäuscht, wobei es seiner Sensationslust deutliche Grenzen setzt.⁹² Es dürfte zu weit gehen, die sprachliche Kapazität der Verfasserin mit der einer Madame de Sévigné zu vergleichen, wie es Graziosi im Hinblick auf die Fülle der Briefe tut⁹³, doch bereitet die Lektüre des Mancinitextes auch heute noch Vergnügen, nicht zuletzt ob der treffenden und zuweilen erfrischenden Sprachgebung.⁹⁴ Skandalös muten Stil und Sprache an keiner Stelle an; der Skandal, der einen Teil der Öffentlichkeit schockierte, liegt bei Maria Mancini eindeutig in ihren Handlungen und in der Tatsache des Schreibens. Der Text läßt eine durchaus

⁸⁹ „Maria mostra di scrivere bene, con disinvoltura e facilità sua le lettere private sia quelle destinate a un circuito semiufficiale...“. Graziosi, p. 581

⁹⁰ Mémoires de Marie, p. 92

⁹¹ a.a.O., p. 92

⁹² Auf die Veränderungen hinsichtlich der ersten Fassung der Memoiren ist bereits an einigen Stellen verwiesen worden.

⁹³ Graziosi, pp. 582ff

⁹⁴ Wie alle Memoiren erliegen auch diese der Gefahr einer „deformazione involontaria creata dallo scarto temporale..., al sovrapporsi, nel recupero memoriale, della contingente situazione della narratrice e della sua acquisita esperienza... ancor meno alla tendenza a dare di sè un' immagine idealizzata;“ Caldarini, p. 20

gebildete und sensible, wenn auch sehr auf das eigene Ego konzentrierte Person erkennen.

IV. Ergebnisse und Nachwort

IV.1 Inszenierter Skandal als Apologie?

Die Untersuchung der Autobiographien der beiden Mancinischwestern Hortense und Marie hat sicherlich aufgezeigt, daß bei aller Duplizität der ehelichen Zwistigkeiten und der damit verbundenen Reaktionen doch Unterschiede festzustellen sind.

Die Abfassung der Memoiren der Hortense geschieht den Aussagen der Verfasserin gemäß auf Wunsch des Herzogs von Savoyen. Es gibt ansonsten keinen Druck aus der Öffentlichkeit, sich zu rechtfertigen, wäre da nicht die üble Nachrede, die die junge Frau verletzte, an die sie aber seit einiger Zeit gewöhnt ist, ja die sie sogar durch ihr Verhalten provoziert. Sie ist sich des Erfolges ihrer Schrift sicher, eines Erfolges, der sicher nicht darin liegen kann, daß nun alle Welt ihr auffälliges und skandalöses Verhalten gutheißt, sondern eher darin, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Sie braucht diese Aufmerksamkeit, um ihre Zukunft zu sichern, denn nichts wäre schlimmer für sie, als in der Vergessenheit eines Klosters zu versinken, dem einzigen Ort, der zur damaligen Zeit für Frauen ihrer Art angemessen war. Zu sehr war sie von vielen, auch bedeutenden Männern begehrt worden, als daß sie dieses Schicksal akzeptieren wollte. So kokettiert Hortense mit der Apologie ihres Verhaltens und sie hat dabei Erfolg, wie die überaus bereitwillige Auf- und Abnahme ihrer Schrift beweist. Bereits die Darstellung ihrer Jugend zeigt die im ganzen Werk vorhandene Spannung zwischen einer aufgetragenen Ernsthaftigkeit, die im Sinne der Selbstverteidigung ist, und einer immer wieder durchbrechenden Oberflächlichkeit und einer Freude am Aufsehen und an der Lust, im Mittelpunkt zu stehen. In diesen Rahmen fügt sie auch die Darstellung des Personeninventars mit einer Ausnahme: Sie kann es sich nicht leisten, Ludwig XIV. für sich zu instrumentalisieren. Dies könnte für sie gefährlich werden. Aus diesem Grund bleibt ihr nichts anderes übrig, als sich in dessen Zuneigung zu sonnen bzw. den zunehmenden Unwillen des Monarchen, sich mit ihren Angelegenheiten beschäftigten zu müssen, entweder zu verschweigen oder zu glätten. Letztlich bleibt der König jedoch bei ihrem Skandal außen vor. Alle anderen Personen müssen für ihre Absichten herhalten. Da ist zunächst der Kardinal Mazarin, der beschuldigt wird, den besten ehelichen Verbindungsmöglichkeiten im Wege gestanden zu haben, um sie dann dem grauslichen Armand de la Meilleraye auszuliefern. Somit habe er den Skandal eigentlich ausgelöst, denn nach Hortense gäbe es einen solchen nicht ohne den bizarren Charakter ihres Ehemannes. Das Lamento über die verpaßten

Gelegenheiten wird zu einem inszenierten Skandal, der die junge Frau für neue Liebschaften interessant macht, denn jeder möchte natürlich eine solche Person kennenlernen, die für die höchsten Kreise attraktiv war. So wird auch kaum noch differenziert über die eigentlichen Beweggründe des Onkels nachgedacht, sondern ein vordergründiges Negativurteil ist schnell bei der Hand, wobei ihr zustatten kam, daß der Kardinal bei der Veröffentlichung der Memoiren bereits verstorben war und daß er relativ wenig Freunde unter den noch Lebenden hatte. Einen wahren Fundus an Gründen für ihr skandalöses Verhalten bietet ihr natürlich ihr Ehegatte, den sie ohne Ausnahme in ein schlechtes Licht rückt, dessen Wahnsinn, Eifersucht, Bigotterie und schließlich Verschwendungsucht ihr Anlaß geben, sich zu beklagen, Mitleid zu erregen, doch bei alledem schimmert immer wieder in der Erzählung des Geschehens durch, wie die Apologie doch im Dienste des Skandals steht. Die Neugier des Lesers wird durch die Darstellung des abstrusen Verhaltens Armands befriedigt. Der von Natur aus schwache Ehemann wird provoziert, auch durch die rauschenden Feste und die vielen Verehrer seiner Gattin, die sich darin gefällt, ihn bloßzustellen und so den Skandalen neue Nahrung zu geben. Selbst die Schwester Olympe, die in keiner Weise davor zurückschreckte, sich selbst zu profilieren, war dem rücksichtslosen Verhalten der Schwester Hortense gegenüber distanziert und dem Skandal abhold, dies allerdings auch, weil sie eigentlich nur an sich selbst interessiert war. Aus diesem Grund ist sie für die Madame Mazarin eine wenig brauchbare Zeugin ihrer Interessen was letztlich auch für Marie gilt, die trotz ähnlichem Schicksal doch ganz anders geartet war. Da kommt ihr Philippe schon mehr gelegen, der von ihr allerdings nur dann geschätzt wird, wenn er den eigenen Intentionen dienlich ist.

Insgesamt kann festgehalten werden, daß mit Ausnahme des Königs alle Personen, die in der Nähe der Hortense Revue passieren, kaum eine objektive Darstellung erfahren, sondern daß ihre Erinnerungen selektierend vorgehen, um sich selbst in das rechte Licht zu rücken. Dies wird vor allem bei der Darstellung der Flucht deutlich: Sie hat Freude an diesem Abenteuer, das in der Gesellschaft auf ein Echo der Entrüstung stößt; sie mag die Vergnügungen und Liebschaften, die sie für die von ihr angestrebte Gesellschaft attraktiv machen. Sie will ein bewegtes Leben, das sie auch unter Inkaufnahme von Unangenehmem in den Vordergrund stellt.

So wird auch ihre Selbstdarstellung zu einer Selbstbespiegelung: Auf der einen Seite steht das Opferlamm, das von ihrem Gatten gequält wird und dem das ach so lustige

Leben in der Nähe des Hofes verwehrt wird- ein Appell an das Mitleid als Bestandteil der Apologie-, auf der anderen Seite führt sie sich als Heldin vor, die interessant ist, die egozentrisch an ihrem „Publikum“ interessiert ist und die den Skandal braucht, um ihre Attraktivität zu steigern. Dazu gehört natürlich, daß man sich selbst gegenüber völlig unkritisch ist oder aber mit den eigenen Schwächen kokettiert, wie z.B. im Fall der Hortense mit ihrer „simplicité“ oder ihrem aufwendigen Lebenswandel. Die zahlreichen Liebschaften, die sie zweifellos hatte, werden von ihr wohlweislich verschwiegen oder heruntergespielt, denn mit deren Darstellung könnte sie ihrem Selbstbildnis nur schaden. Der Stil und die Sprache fügen sich ausgezeichnet in die Gesamtintention ein: rhetorisch abwechslungsreich und gefällig, aber auch zum Teil sprunghaft wie die Verfasserin, die redet, ins Gerede kommt und dies zwar kokett ablehnt, um sich dann noch mehr in den Mittelpunkt zu stellen. Hortense ist eine Strategin, die sich aller Mittel bedient, um ihren Platz in der Gesellschaft zu bewahren.

Im Gegensatz zu ihr steht Marie. Sie ist betont diskreter und zurückhaltender und läßt zunächst Brémond für sich sprechen. Für sie ist das In-die-Öffentlichkeit-gehen mittels der Abfassung der Memoiren eine Aktion wider Willen, denn die Lügen in den falschen Erinnerungen, die überall verbreitet waren und die im Gefolge der furoremachenden Erinnerungen ihrer Schwester auf den Markt kamen, haben sie zu diesem Schritt gezwungen. So stellt sie die Apologie und „le devoir“ heraus: Sie möchte richtigstellen. Auch wenn ihr Schritt ebenso skandalös ist wie der ihrer Schwester, so wirkt sie doch glaubwürdiger, was auch für die Darstellung ihrer Jugendzeit gilt. Hier wird wenig Spektakuläres ausgesagt. Lediglich zeigt sie sich als die Benachteiligte innerhalb der Familie und möchte so die Empathie des Lesers erwecken. Was ihre Memoiren natürlich am meisten attraktiv und spektakulär für den Leser macht, ist ihr Verhältnis zu Ludwig XIV. Doch auch hier zeigt sich das gebotene Maß an Diskretion und Ernsthaftigkeit, was allerdings auch notwendig war, denn da das Büchlein zu Lebzeiten der beiden erschien, wäre es für Marie äußerst gefährlich gewesen, emotionaler zu verfahren. Sie ist nicht kompromittierend, doch egozentrisch und starrsinnig. Dies gilt auch für die Darstellung des Onkels, der sicherlich ein Mitverursacher, wenn nicht sogar der Auslöser ihrer Leiden war, doch bleibt die Verfasserin recht reflektiert, denn für sie ist der eigentlich Schuldige ihr Ehemann, der sie durch seine Untreue und seine Rücksichtslosigkeit zu ihrem Verhalten gedrängt habe. Hier wird in der Darstellung, anders als bei Hortense, keine

Koketterie deutlich; Marie spielt nicht mit den Ereignissen. Der Skandal, den sie eigentlich nicht will, liegt bei ihr darin, daß sie sich nicht mit ihrer Rolle als Ehefrau, wie sie in der Zeit definiert war, abfindet. Sie überschätzt sich und ihre Möglichkeiten, wie sie dies auch getan hat hinsichtlich der Rolle, die sie bei dem König spielen konnte. Marie ist letztlich die tragischere Person der beiden Schwestern. Sie schlachtet die Ereignisse nicht genüßlich aus; stattdessen ist das Maß an Larmoyanz bei ihr recht groß. Das Verhältnis zu den Geschwistern ist durch Nähe zu Hortense, aber auch durch Ferne zu allen gekennzeichnet, wobei bei allen Eigennutz und Opportunismus virulent sind. Die Darstellung ist auch hier diplomatischer, nicht so sehr emotional. Auch die Beschreibung der Flucht erregt zwar Aufsehen, doch hat der Leser den Eindruck, daß die Verfasserin hierbei nicht das unterschwellige Vergnügen empfindet, das bei Hortense anzutreffen ist. Stolz und Unzufriedenheit kennzeichnen den weiteren Lebensweg der Marie, die sich an dem Ort, der ihr gesellschaftsmäßig zukäme, in ihrer Freiheit beschnitten sieht, die den Herzog von Savoyen, der ihr zugetan ist, vor den Kopf stößt und sich schließlich mit fast allen überwirft, denn sie ist nicht in der Lage, die Diskrepanz, die für sie zwischen Ehre und Freiheit besteht- beides strebt sie an- aufzulösen. Somit kommt der Skandal zustande, unter dem sie leidet und der sie schließlich in die Unbedeutendheit stürzt, fern vom Hof, mit unstetem Leben, nur noch ihren Söhnen zugetan, ganz im Gegensatz zur Hortense, die am englischen Hof mit Scharen von Verehrern Karriere macht und noch im Tod von ihrem verrückten Ehemann begehrt wird. Die Selbstdarstellung der Marie hingegen ist von Selbstrechtfertigung geprägt. Sie verkennt ihre eigene Schuld, erfreut sich aber nicht an dem Skandal. Ihr Stil ist angemessen, leserorientiert und zeigt eine gebildete Person, die nicht in der Art des Schreibens, sondern in ihren Handlungen skandalös ist, dies jedoch entgegen ihrer eigenen Absicht.

Es ist festzuhalten, daß auf der einen Seite eine gelungene Selbstinszenierung, nämlich die der Hortense stattfindet, die den erwarteten und auch prompt eintretenden Eklat nutzt, um von sich reden zu machen und ihre „Karriere“ in den vor ihr angestrebten Kreisen voranzutreiben; für sie beginnt eine zweite Karriere als Edelmaitresse, denn sie ist optimistisch und lebensbejahend. Ihr Dasein ist bis zu dessen Ende davon gekennzeichnet, im Mittelpunkt zu stehen. „Elle avait le don de savoir conserver ses soupirants, de s'en faire des amants quand elle fut séparée de

son mari et de se faire des amis de ces amants quand le désir passait“¹. Sie geht mit leichterem Schritt durch das Leben als ihre Schwester und feiert Erfolge in England, wo sie auf höchster Ebene in Karl II. oder im Prinzen von Monaco ihre Bewunderer findet, die ihr eine glanzvolle Existenz ermöglichen. Auf der anderen Seite hingegen findet sich der letzte und auf allen Ebenen stattfindende Mißerfolg Mariens, die eher larmoyant mit ihrem Schicksal, das sie weitgehend selbst verschuldet oder zumindest falsch kalkuliert hat, hadert und Gott und die Welt anklagt, um ihr Vorgehen zu rechtfertigen. Sie schreibt in der Tat eine Apologie, wie sie zumeist von Verlierern geschrieben wird. Sie ist zu pessimistisch und zu verbittert und muß deshalb einen kontinuierlichen Abstieg erleben, denn sie bricht aus sozialen Konventionen aus und handelt dabei aber lebensunklug, obgleich sie die eigentlich Klügere der beiden Schwestern ist, denn sie hatte bereits ein Werk über den Einfluß der Sterne veröffentlicht. Sie ist eine Verliererin, denn sie begeht zwei wesentliche Fehler: Sie überschätzt ihre Liaison mit Ludwig XIV., der sie durch die Tatsache, daß sie ihr zu viel Gewicht beigemessen hat, eine sie selbst einschränkende Funktion verliehen hat, denn König und Hof fürchten das Wiederauftreten dieser „lästigen“ Person; andererseits unterschätzt sie ihre Ehe mit Colonna und deren Bedeutung. Sie bricht Tabus, um das vermeintliche Glück wiederzufinden und zerstört damit ihre Zukunft.

IV.2 Die Bedeutung der Memoiren der Hortense und Marie Mancini

IV.2.1: Die Bedeutung im Bild der Gesellschaft und Sittengeschichte ihrer Zeit

In Verbindung mit der Untersuchung über den Skandalcharakter der Schriften und deren apologetischer Intention kann abschließend in einem Rahmen, der die Sicht erweitert und vertieft, festgestellt werden:

Die Memoiren der Hortense und Marie Mancini sind Mosaiksteine; dies sind sie sowohl durch die dargestellte Wahrheit als auch durch die Verschleierung der Wahrheit, denn auch letztere verrät einiges über die Gepflogenheiten und Ansprüche einer Epoche.

Die Erinnerungen sind aber auch Mosaiksteine bezüglich des Lebens am Hof und vor allem im Hinblick auf den großen König, der in seiner Jugend engen Kontakt zu den beiden Mädchen hatte. Vor allem das Verhältnis zwischen Ludwig und Marie hat den

¹ Descot, Introduction, Mémoires d' Hortense et de Marie Mancini, p. 26

Sonnenkönig tangiert, vielleicht nicht geprägt, aber ganz gewiß im Hinblick auf seine Rolle als Herrscher und im Hinblick auf seine Auffassung von „devoir“ und „honneur“ beeinflusst. Durch Marie hat er früh gelernt, seine Gefühle hintanzustellen; hierbei mag auch die zeitweilige, relativ schwache Revolte gegen seine Mutter und den Kardinal für seine Entwicklung zu Reife und Selbständigkeit wertvoll gewesen sein. Es ist bekannt, daß er gleich nach dem Ableben Mazarins die Regierungsgeschäfte in die Hand genommen und bis zu seinem Tod nicht mehr abgegeben hat.

Beide Mancinischwestern präsentieren ihre Opera mit apologetischer Intention, denn sie möchten ihr Bild in der Geschichte zurechtrücken: „Il s’agit de défendre sa réputation et même plus son image pour la postérité, car les rôles qu’il a tenu (sic!) s’inscrivent au registre de l’histoire nationale.“² Sie möchten es aber nicht nur vor diesem großen Hintergrund verbessern, sondern vor allem auch vor ihren Zeitgenossen, die ihre Memoiren lesen, vor ihren Ehemännern, die sie durch eine bestimmte Darstellungsart zumindest nicht völlig verärgern wollen, vielleicht sogar unterschwellig vor sich selbst, denn sie sind sich der Tatsache bewußt, daß ihr Verhalten und ihr Gang in die Öffentlichkeit durch das Schreiben kompromittierend sind, auch wenn sie dies anders akzeptieren oder sogar intendieren, wie oben aufgezeigt worden ist. So wird auch eine andere Funktion deutlich, die von Kuperty-Tsur als Palliativum bezeichnet wird.³ Das Schreiben gibt ihnen die Möglichkeit eines Blitzableiters. Sie werden in die Lage versetzt, sich ihre Probleme von der Seele zu schreiben oder im Fall der Hortense daraus Kapital zu schlagen und gleichzeitig gewiß zu sein, daß sie eine breite und interessierte Öffentlichkeit finden, die sensationsgierig auf Enthüllungen wartet und eventuell, ganz im Sinne der klassischen Tragödie, Mitleid mit ihnen empfindet, welches die Schreiberinnen wiederum selbst in ein Druckmittel gegen die von ihnen inkriminierten Ehemänner verwandeln können. „La diversité de ces publications montre l’intérêt que l’on prenait aux aventures, toujours extraordinaires, parfois scandaleuses de la famille de Mazarin.“⁴ Daraus kann der Leser ableiten, wie die (vornehme und damit tonangebende) Gesellschaft auf derartige Skandale oder ein skandalöses Betragen, ob nun inszeniert oder nicht, reagiert: Der offizielle Hof ist, wie die meisten Stellungnahmen zeigen, schockiert, denn die beiden Frauen weichen von der Norm

² Kuperty-Tsur, *Se dire à la Renaissance*, p. 26; die Autorin bezieht sich hier auch auf das 17. Jahrhundert

³ „Il est clair que l’écriture n’était qu’un palliatif.“ a.a.O., p. 182

ab, ohne dies unter einem Deckmäntelchen kaschieren zu wollen. Dies gereicht jedoch Hortense keineswegs zum Schaden, vielmehr wird sie interessant und attraktiv für bestimmte „Gönner“ und hat letztlich bis zum Ende ihrer Tage Erfolg, ganz im Gegensatz zu Marie, die sich mit der Rolle ihrer Schwester Hortense nicht zufrieden gibt. Obgleich ihr skandalöses Verhalten eher erzwungen ist, vergibt man ihr weniger, denn ihre Starrsinnigkeit und ihre zeitweilige Nähe zu Ludwig XIV., dessen Maitresse sie nicht werden wollte, sind eigentlich brüskierender. Sie gerät an den Rand der adligen Gesellschaft, denn sie beugt sich deren „Spielregeln“ nicht.

IV.2.2. Die Bedeutung in der Entwicklungsgeschichte der Situation der Frau

Die Memoiren der Mancinis sind weiterhin ein Mosaikstein in der Entwicklungsgeschichte der Situation der Frau. Sie zeigen, inwieweit Emanzipation möglich war, aber auch welche deutlichen Grenzen der Selbstbestimmung und –verwirklichung dem weiblichen Geschlecht, hier von adeligem Stand, gesetzt waren. Marie und Hortense waren, jede auf ihre Art, selbstbewußte Frauen, die zumindest in der Gesellschaft Aufsehen erregt haben und vielleicht auch deshalb teilweise für verrückt gehalten wurden. Deshalb waren sie in der Lage, berühmte und bedeutende männliche Zeitgenossen bis in die höchsten Kreise hinein zu faszinieren, was nach der Veröffentlichung der Schriften mehr für Hortense gilt. Der Salon der Hortense in England wurde über die Maßen frequentiert; Marie war in ihrem späteren Leben introvertierter und mehr auf ihre Familie fixiert. Ihre Auflehnung bestand eher darin, daß sie die Rollen, die man ihr zugedacht hatte- entweder Geliebte des Königs oder treue Gattin eines ihr später verhaßten Colonna- ablehnte. Sie wagt, wenn auch eher widerwillig, den Skandal der Veröffentlichung ihres Lebens und befreit sich damit in einem gewissen Rahmen von den Fesseln der Regeln einer Gesellschaft, die mehr den schönen Schein pflegte, der vor allem den Frauen ganz fest umrissene Zwänge auferlegte. Es verwundert nicht, daß in der heutigen Zeit, in der sich die Wissenschaft auf allen Gebieten sehr viel intensiver mit Frauenfragen und der Rolle der Frau auseinandersetzt, auch die beiden Nichten des Kardinals Mazarin wieder entdeckt worden sind, ein Wiederaufleben, das sich in einer Fülle von Publikationen neuesten Datums niedergeschlagen hat.

⁴ Bourgeois, Emile-André, Louis, p. 134

IV.2.3 Die Bedeutung im geographisch-politischen Kontext

Die hier untersuchten Erinnerungen bilden auch einen Hintergrund des Europas im 17. Jahrhundert ab: Die beiden Damen verweilen nicht nur in Frankreich und Italien, sondern der Leser trifft sie in Spanien, Belgien, Deutschland, in Savoyen und schließlich in England. Das Schicksal der beiden ist eingebettet in bestimmte politische Konstellationen, die mitunter im Hintergrund aufleuchten, auch wenn sie keineswegs Gegenstand der Texte sind. Somit ist der geschichtliche Aussagewert dieser wie der meisten Memoiren fraglich, aber es ist festzuhalten, daß sich die Lebensläufe und die Darstellungen dieser nicht in einem geschichtslosen Raum befinden, sondern immer auch Geschichte, zugegebenermaßen in einer sehr persönlichen Sicht, spiegeln. Immerhin kann erneut festgehalten werden, daß der von bestimmten Kreisen häufig angefeindete Kardinal Mazarin zwar einem Nepotismus durchaus nicht abhold war, aber dennoch so viel Staatsbewußtsein und Loyalität besaß, daß er einer Ehe zwischen Ludwig und seiner Nichte Marie entgegengetreten ist. In den Darstellungen der Mancinischwestern wird sein Bild deutlicher und vor allem die Bilder der beiden Ehemänner Meilleraye-Mazarin und Colonna, wobei gerade für den letzteren gilt, daß seine Familie eng mit der italienischen Geschichte verwoben ist. Noch heute sind die Abkömmlinge aus dem Hause Colonna in Italien sehr angesehen. Sie pflegen ihr geistiges und kulturelles Erbe und sind sicherlich an dem Leben eines ihrer Vorfahren interessiert. Sie bewahren sehr sorgfältig die Korrespondenz Maries in ihrem Archivio Colonna auf. Memoiren und Briefe lassen ein komplexeres Bild des Ehepaares entstehen, das durch das Hinzuziehen weiterer Quellen an Präzision und Genauigkeit gewinnt.

Bei alledem ist es eine Binsenwahrheit, daß auch diese Memoiren eine „vision... partielle et partiale“⁵ sind. Der Leser erhält Informationen aus erster Hand von einem „témoin privilégié“⁶, doch bleibt es ihm überlassen, den Weizen von der Spreu zu trennen, die Wahrheit von der Unwahrheit oder eher der subjektiven Wahrheit zu differenzieren.

Nicht zu vernachlässigen ist schließlich noch, daß der interessierte Leser Angaben über die zur damaligen Zeit in Europa gebräuchlichen Reisewege erhält. Sowohl Hortense als vor allem auch Marie sind ständig unterwegs und bedienen sich der zur

⁵ Kuperty-Tsur, *Se dire à la Renaissance*, p. 194

⁶ a.a.O., p. 99

Verfügung stehenden Möglichkeiten, sich von einem Ort zu einem anderen zu bewegen, dies zu Wasser und zu Lande.

IV.2.4 Die Bedeutung in der Entwicklung der Memoiren

Außerdem ist es nicht unerheblich, daß die Schriften der Mancinischwestern an einer Umbruchstelle im Genus der Memoiren stehen, auf die Kleber⁷ u.a. bei ihrer Untersuchung hingewiesen haben. Das romaneske Element erhält eine bestimmendere Rolle; die Memoiren als Gattung erleben eine Hochkonjunktur und bewegen sich in Richtung Subjektivität und Psychologisierung, wie man es sehr gut in den Autobiographien der beiden Schwestern erkennen kann. Die Grenze zwischen Autobiographie und Roman verschwimmt, was dazu führt, daß die Texte der beiden Schwestern heutzutage eine exzellente Vorlage für eine spannende Verfilmung böten, auch wenn bezüglich der Memoiren der Marie eine Entemotionalisierung durch Brémond zugunsten eines höheren Maßes an „nuda narratio“⁸ festzustellen ist. Auch heute noch könnte manche brüske mediale Darstellung der Vorkommnisse, die durch die Schwestern geschildert werden, wenn nicht gerade skandalös- ist heute überhaupt noch etwas skandalös?-, dann doch zumindest bemerkenswert wirken; dabei muß zugegeben werden, daß der Effekt in unserer Zeit kein nachhaltiger sein wird, da derartige Eindrücke nicht von langer Dauer sind, werden sie doch bald von neuen, noch sensationelleren Bildern überholt.

In beiden Schriften, mehr aber in der der Hortense Mancini, stehen banale, alltägliche, ja platte und komödienhaften Elemente direkt neben bewegenden und in den tiefen persönlichen Bereich gehenden Ereignissen- zumindest werden sie so von den Verfasserinnen empfunden-, und zuweilen ist der Umschwung recht unglaublich und forciert, doch dürfte diese Nähe von Tragik und Komik zum Genus der Memoiren und damit zum menschlichen Leben gehören. Es ist festzuhalten, daß die Beziehung des großen Königs zu der jungen Maria Mancini vielleicht für diesen selbst episodenhaft und peripher gewesen ist⁹ und in seinem späteren Leben kaum mehr eine Rolle gespielt hat, doch für seine ehemalige Partnerin hatte sie eine bestimmende und entscheidene Bedeutung, denn ihr gesamtes weiteres Leben wurde durch diese Liaison direkt oder indirekt beeinflusst, auch wenn,

⁷ Kleber, p. 321

⁸ Kuperty-Tsur, *Se dire à la Renaissance*, p. 92

wie aus ihren Briefen hervorgeht, später die Relation zu den Söhnen und zu ihrem unmittelbaren Lebensumfeld mehr im Vordergrund stand.

In der Zeit des „ancien régime“ war das Verhältnis Marie-Ludwig zwar allgemein bekannt, doch hat es offiziell nie stattgefunden. Goldsmith verweist in einer Anmerkung darauf, daß die autorisierten „rapports contemporains“ und Biographien entweder überhaupt nicht darauf eingehen oder sogar eine Beziehung zwischen dem jungen König und Marguerite de Savoie konstruieren, einem der Opfer der Mazarin'schen Interessenspolitik. So haben die Memoiren der Mancinischwestern eine historische Dimension, der bereits Bayle nachkommen will, wenn er das Kapitel LXXI seiner „Réponse aux questions d'un provincial“ folgendermaßen betitelt: „Erreurs concernant la Connétable Colonna, nièce du Cardinal Mazarin“¹⁰. Wie er sich bereits in einigen vorausgehenden Kapiteln mit Hortense Mancini auseinandergesetzt hat, erinnert er sich hier an die offiziell nicht existente Marie als eine Person der Zeitgeschichte, wenn auch in der ihm eigenen Sicht. Für Voltaire ist die Beziehung zwischen Louis und Marie keine „quantité négligeable“, denn der König verdanke ihr die Liebe zum Lesen und seine Kenntnisse in der italienischen Sprache¹¹. Auf diese Weise bieten die Erinnerungen von Hortense und Marie Mancini **eine**, notwendigerweise sehr subjektive Version eines persönlich erlebten Zeitabschnitts, wobei die Brisanz der Geschehnisse weniger die ganz große Geschichte tangieren, sondern vielmehr das Bild einiger ihrer prägenden Persönlichkeiten, was sich auch darin manifestiert – wie oben aufgezeigt-, daß sich gerade in jüngster Zeit eine Fülle von Publikationen verschiedenster Art mit der beschriebenen Zeit und den darin Agierenden auseinandersetzt. Die Beschäftigung mit den Memoiren der Mancinis kann ebenso dazu anspornen, weitere öffentliche und private Archive zu erforschen, noch tiefgehender Korrespondenzen und Memoiren anderer Personen und Persönlichkeiten zu durchforsten und auch historische Berichte, Pamphlete, Gedichte, u.a. zu befragen, um weitere Mosaiksteinchen zu einem Gesamtbild zusammenzusetzen.

⁹ cf. p. 324 der Arbeit

¹⁰ Bayle, vol. III, p. 645

¹¹ Voltaire: Le siècle de Louis XIV, in: Oeuvres historiques“, Paris 1957: „...il lisait surtout avec la connétable Colonne, qui avait de l'esprit ainsi que toutes ses soeurs“ (p. 891) und „Lorsqu'il s'attacha à Marie Mancini, il apprit aisément l'italien pour elle“ (p. 892).

Auf dem Grabstein in der kleinen Kirche in Pisa ist zu lesen „Pulvis et Cinis“, doch von einigen Mitgliedern der Familie Mancini ist mehr übriggeblieben als Staub und Asche, denn sowohl ihre unmittelbare Nachwelt als auch die moderne Forschung haben sie und ihr Lebensumfeld nicht vergessen oder wieder neu entdeckt.

Dabei werden Marie und Hortense häufig gleich gesehen; doch wie diese Arbeit gezeigt hat, ist das Resultat ihrer Apologien, die sich durch Skandale nähren und selbst Skandale produzieren, unterschiedlich: Hortense ist weiterhin erfolgreich und sonnt sich in der großen Gesellschaft; Marie ist die tragischere Gestalt: Für sie bedeuten die Memoiren den Abstieg, denn sie bricht mit der Umwelt, wird verfolgt und findet erst Ruhe, als ihre Widersacher tot sind und als sie auch für den französischen Hof völlig gefahrlos, da unbedeutend, war. So ist die Legende (?)¹² nachzuvollziehen, daß sie als alte Frau es ablehnt, den König wiederzusehen, obgleich er ihr angeboten habe, nach Versailles zu kommen.

¹² Dulong, Marie Mancini, p. 358

V. Anhang

V.1 Die Übersetzungen

Wie bereits bei der Darstellung der Editionen angekündigt, soll an dieser Stelle auf die Übersetzungen der Mancinimemoiren eingegangen werden. Bei diesen Bemühungen muß man sich natürlich darüber im klaren sein, daß eine „Identität zwischen Ausgangs- und Zieltext.... logisch unmöglich ist.“¹ Jede Übersetzung eines Textes muß Kompromisse eingehen, die sowohl textinterne wie textexterne Bereiche betreffen können. Die Aspekte, denen Beachtung geschenkt werden muß, bedürfen somit einer Hierarchisierung, doch es tut sich die Frage auf, „woher der Übersetzer die Kriterien nimmt, nach denen er diese Hierarchisierung durchführt.“² Auch wenn diese Problematik und viele andere Merkmale, die Schreiber als Invarianzforderungen³ bezeichnet, gesehen werden, kann dennoch der Vergleich zwischen Original und Übersetzung fruchtbar sein und Aufschluß geben über veränderte Akzentsetzungen, Intentionen, Fähigkeiten des Übersetzers, über Inkongruenzen zwischen Ausgangs- und Zielsprache u.v.a. Grosso modo gilt für die Epoche der hier behandelten Texte: „Auch in einer Zeit, in der man sich die höchsten Freiheiten in der Übersetzung nahm, dem endenden 17. und dem 18. Jahrhundert, übersetzte man gleichzeitig primitiv wörtlich.“⁴

V.1.1 Hortense

V.1.1.1 The Memoires of the Duchess of Mazarine, London 1676

Chronologisch gesehen stehen für die nachfolgende Betrachtung an erster Stelle „**The Memoires of the Duchess Mazarine, written in French by her Own Hand, and done into English by P. Porter.**“ Diese Übersetzung bzw. Übertragung, die im British Museum archiviert ist, enthält zusätzlich ein Aufführen der Gründe der Hortense, die sie veranlaßten, nach England zu gehen, und einen Brief, der sich mit dem „true character of her Person and Conversation“ beschäftigt. Sie erschienen im Jahr 1676 in London.

¹ Reiß, Katharina-Vermeer, Hans J., p. 125

² Schreiber, p. 35

³ a.a.O., p. 29ss

⁴ Kloepfer, p. 21

Vergleicht man das Prooemium mit dem französischen Originaltext, so stößt man bereits recht früh auf Spezifizierungen, z.B. wird dem Ausdruck „le récit de ma vie“ das Adjektiv „true“ zur Verstärkung hinzugefügt⁵, sicherlich um dem eventuellen Vorwurf einer Fälschung vorzubeugen und gleichzeitig den apologetischen Charakter noch mehr zu betonen. Auch verzichtet der Übersetzer gleich im übernächsten Satz auf die verstärkende Litotes in „et vous n’ignorez pas“⁶ unter Hinzufügung von „non plus“ und ersetzt dies durch das blasse „And you know“⁷. Ähnliche Vorgänge finden sich in der Fortführung des Satzes: Aus dem subjektiveren „j’ai à m’expliquer“⁸ wird „from explaining to the World“, während hingegen der simple Ausdruck „qui me regardent“ betonter als „I am so **neerly** concerned“⁹ erscheint. Bereits hier wird deutlich, daß der englische Text an einigen Stellen durchaus pointierter, deutlicher, zuweilen aber auch farbloser wird.

Schon wenige Zeilen später fügt der Übersetzer einen kompletten Ausdruck hinzu: „as the traducing World would make us appear to be“¹⁰. In dieser argumentativen Bearbeitung¹¹ im Sinne einer Erweiterung spiegeln sich wahrscheinlich bereits die negativen Reaktionen auf die Publikation des Textes in Frankreich, die von vorneherein abgeblockt werden sollen. Die Unwürdigkeit Hortenses besteht also lediglich dem Anschein nach, sie ist nicht begründet. Außerdem unterstreicht das erneute Aufgreifen des Wortes „World“, daß der Adressatenkreis bewußt umfassender gewählt wird. Durch das Hinzufügen des Epitheton „Solitary“ zu „Retreat“¹² wird das im französischen Text allein dastehende „retraite“¹³ emotional aufgeladen, ein Vorgang der umgekehrt festzustellen ist, wenn der „mauvaise destinée“¹⁴ ein adjektivloses „Destiny“¹⁵ entspricht. Ein sinnvoller Absatz wird in der englischen Fassung eingefügt, um den Gedankengang, der sich um den Ruhm einer Frau rankt, einzuführen. Dieser gewinnt dadurch an Prägnanz, ebenso wie das

⁵ Mémoires d’Hortense, p. 31/ Übersetzung p. 1. Auf die Bearbeitungsverfahren von Zusätzen vs. Kürzungen geht Schreiber ein. Cf. Schreiber, pp. 314ss

⁶ Mémoires d’Hortense, p. 31

⁷ Übersetzung, p. 1

⁸ Mémoires d’Hortense, p. 31

⁹ a.a.O., p. 31 und Übersetzung, p. 1

¹⁰ Übersetzung, p. 2

¹¹ cf. Albrecht, p. 268

¹² Übersetzung, p. 2

¹³ Mémoires d’Hortense, p. 32

¹⁴ a.a.O., p. 32

¹⁵ Übersetzung, p. 2

Substantiv „conduite“¹⁶, das durch die Ergänzung von „wisest“¹⁷ noch mehr in die Intention der Originalverfasserin gelenkt wird.

Dem steht entgegen, daß dem „account of my Birth“¹⁸ der durchaus selbstbewußte und suggestive Zusatz „quelque avantageuse qu’elle soit“¹⁹ fehlt. Handelt es sich hier um eine bloße Nachlässigkeit des Übersetzers oder will er seiner Fassung einen anderen Stempel aufdrücken, ein Problem, das seit Urzeiten bei allen Übersetzungen/Übertragungen eine Rolle spielt und bei Albrecht nur knapp unter dem Stichwort „Typologie der interlingualen Bearbeitung“²⁰ aufgegriffen wird. Bei oben genanntem Beispiel ist das Typische einer diminutiven Behandlung offenkundig.

Wenige Zeilen später wird die Darstellung des familiären Umfelds der Hortense im Englischen glorifizierender, wenn aus dem Ausdruck „un rang assez considérable“²¹ ein „a Rank so **eminent** and considerable“²² wird, während das Bild des Vaters im Original sehr viel pittoresker gezeichnet wird- „d’un père que sa vertu et des lumières extraordinaires élevaient au-dessus des plus honnêtes gens de nos aieux“.²³ Hier mögen natürlich die Gegebenheiten der englischen Sprache eine Rolle spielen, deren tiefere Untersuchung den Rahmen dieses Unterfangens sprengen würde.

Es bleibt festzuhalten, daß die Übersetzung des Prooemiums z.T. genau, dann wiederum aber abweichend ausfällt, sei es durch Hinzufügen, Verstärkungen, aber auch Abschwächungen und Veränderungen der Bildlichkeit. All dies kann auch in der Arbeit des Übersetzers begründet sein, wobei offenkundig ist, daß der Gesamttenor, d.h. die Äquivalenz über weite Strecken hin bewahrt wird.

Die oben getroffenen Feststellungen gelten keineswegs ausschließlich für das Prooemium, auch in der eigentlichen Erzählung der Geschehnisse ist der Umgang mit der Textvorlage recht unterschiedlich. Manche Passagen entsprechen sich weitgehend, dann aber kommt es wieder zu völlig abgeblaßten Formulierungen, die kaum noch einen Bezug zum Original haben, so z.B. wenn auf die Ablehnung der Marie durch Monsieur de la Meilleraye abgehoben wird. Der englische Text stellt lediglich fest: „Upon the first report of his refusing my Sister, the Cardinal was much

¹⁶ Mémoires d’Hortense, p. 32

¹⁷ Übersetzung., p. 2

¹⁸ a.a.O., p. 2

¹⁹ Mémoires d’Hortense, p. 32

²⁰ Albrecht, p. 268

²¹ Mémoires d’Hortense, p. 32

²² Übersetzung, p. 3

offended“²⁴, wohingegen Hortense selbst schreibt: „Aux premières nouvelles que M. le Cardinal apprit de cette passion, il parut si éloigné de l’approuver, et si outré du refus que M. Mazarin avait fait de ma soeur...“²⁵. Steht hier englisches Understatement mediterraner Rhetorik entgegen? Man könnte von Generalisierung sprechen, die „neben einer Zusammenfassung auch eine starke Vereinfachung des Inhalts mit sich“²⁶ bringt. Jedenfalls wird der Leser durch das plastischere Original weitaus mehr beeindruckt sein als durch die etwas lieblose Übersetzung.

Es kommt auch zu kompletten Auslassungen; so fehlt bei der Charakteristik des „eunuque italien“ im Englischen die Apposition „homme de beaucoup d’esprit“²⁷. Selbst Verfälschungen treten auf, wenn aus „Il ne tenait pas à ma soeur la Connétable“²⁸ pluralisch ein „It was no fault of my Sisters“²⁹ wird.

Die Untersuchung kann verkürzt werden, da die bisherigen Ergebnisse symptomatisch für den gesamten Text sind. Dies gilt auch für das Ende, in dem das Leben der Hortense in Chambéry folgendermaßen charakterisiert wird: „avec beaucoup plus de tranquillité qu’une femme aussi malheureuse que moi n’en devrait avoir.“³⁰. Im englischen Text entspricht dem: „with much more calmness and Tranquillity of mind (eine Doppelung!), than a Woman as wretched (Hinzufügung!), and as unhappy as my self should hope to enjoy (bildhafter!)“³¹. Es wird deutlich, daß es philologisch relevante Veränderungen gibt, daß jedoch der Leser des englischen Textes sich ein weitgehend adäquates Bild vom Schicksal der Hortense Mancini machen kann.

V.1.1.2. Le memorie della Signora Duchessa Mazarini, Köln 1677

Sehr viel kürzer kann die **italienische Fassung** der französisch geschriebenen Erinnerungen der Madama Mazarini abgehandelt werden. Diese sind 1677 bei dem fiktiven Herausgeber Pietro del Martello in Köln verlegt worden; ihr Original befindet sich ebenfalls im British Museum.

²³ Mémoires d’Hortense, p. 32. Dem entspricht im Englischen (p. 3): „from a Father, that was one of the most accomplished and best qualified of our Family“.

²⁴ Übersetzung, pp. 3-4

²⁵ Mémoires d’Hortense, pp. 32-33

²⁶ Schreiber, p. 312

²⁷ Mémoires de Hortense, p. 33

²⁸ a.a.O., p. 33

²⁹ Übersetzung, p. 4

³⁰ Mémoires d’Hortense, p. 87

³¹ Übersetzung, p. 111

Hier liegt uns eine weitgehend exakte und mit dem Original übereinstimmende Übersetzung vor, die selbst in den Nuancen der Vorlage gerecht wird, was natürlich auch auf die Nähe der beiden Sprachen mit verwandten Bildebenen zurückzuführen ist. Man kann also an dieser Stelle davon ausgehen, daß der „Äquivalenzgrad“³² sehr hoch ist.

Nur in geringen Details kommt es zu Abweichungen, die die Intentionen des Textes verstärken. Zur Glaubhaftmachung wird aus dem französischen „le récit de ma vie“³³ ein „**esatta** contezza della mia vita“³⁴, wobei das Epitheton die Wahrhaftigkeit der folgenden Aussagen hervorheben soll. Auch das im Englischen ausgesparte „quelque avantageuse qu'elle soit“³⁵ hinsichtlich der „naissance“ findet sich exakt im Italienischen wieder: „per vantaggiosa che sia“³⁶. Eine Nuancierung liegt vor, wenn die italienische Übersetzung aus dem „attachement sincère“³⁷ der Marie für Ludwig im romanischen Überschwang „una **grandissima** inclinazione“³⁸ macht. Selbst die Sätze werden exakt übernommen: „Comme les choses que la passion fait faire, paraissent ridicules à ceux qui n'en ont jamais senti“³⁹ erscheint unter Beibehaltung des Satzbaus und der Etymologie als „Come le cose, che fa fare la passione, sembrano ridicole à quegli che non ne anno mai sentito“⁴⁰. Vielleicht hat Hortense diese Übertragung selbst kontrolliert, da sie der italienischen Sprache genauso mächtig war wie der französischen, wohingegen ihr das Englische, zumindest zu der Zeit der Publikation, weniger vertraut war.

V.1.2 Marie

V.1.2.1 La verdad en su luz o las verdadas Memorias De Madama Maria Manchini, Condestablesa Colona, Zaragoza 1677

Im Jahre 1677 erscheint in Madrid die spanische Übersetzung: „**La verdad en su luz o las verdaderas Memorias de Madama Maria Manchini, Condestablesa Colona, traducidas de frances en español**“. Sie hält sich so nah an das Original, bis hin zur Konstruktion der Sätze, daß im Rahmen dieser Arbeit nur auf einige Details eingegangen werden soll.

³² Schreiber, p. 55

³³ Mémoires d'Hortense, p. 31

³⁴ Übersetzung, p. 3

³⁵ Mémoires d'Hortense, p. 32

³⁶ Übersetzung, p. 5

³⁷ Mémoires d'Hortense, p. 33

³⁸ Übersetzung, p. 8

³⁹ Mémoires d'Hortense, p. 33

⁴⁰ Übersetzung, p. 9

Dem Betrachter fällt die Nähe bereits im Prooemium auf: „Comme il n’y a point d’action plus exposée à la vue du public que celles des personnes de grande qualité...“ (p. 95) entspricht exakt dem spanischen: „Como no ay acciones mas expuestas à la inspeccion de todos, que las de personas de alta esfera...“ (p.1). Lediglich kleine Abweichungen, die letztlich unbedeutend sind, fallen auf, so z.B. wenn das depreziative „ces sortes de libelles“ (p. 95) durch ein bloßes neutraleres „los libelos“ (p.2) ersetzt wird. Auch die verstärkende Versicherung zu „la conduite assez bien réglée, que j’ai toujours tenue dans le monde“ (p. 96) fehlt im Spanischen, wo nur von „la rectitud de mis procederes“ (p.2) die Rede ist.

Geht man in den Hauptteil der Memoiren hinein, erkennt man einige Parallelen zwischen der spanischen und französischen Version, die in dieser Konsequenz bezüglich des englisch abgefaßten Textes nicht vorhanden sind.

Die Formulierung „y que quando me hallasse movida de estos Celestiales impulsos, tan facil seria seguirlos en Paris, como en Roma“ (p. 8) gibt exakt den französischen Text wieder: „et que quand je serais poussée par quelqu’un de ces mouvements célestes, il me serait aussi facile de les suivre à Paris qu’à Rome“ (p. 98), während die englische Version wesentlich trockener ist und dem Original ferner steht: „that if ever I chanc’d to be so piously dispos’d, I could be a Nun at Paris, as well as at Rome“ (p. 5).

Auch die Folge fällt im Englischen kürzer aus: „My mother undeceived by this Answer...“ (p.5) klingt im Spanischen: „Con esta respuesta desenganada mi madre del erro en que hasta entonces avia estado...“ (pp.8-9), wobei gerade hier der entschieden deutlichere Bezug zum Französischen nicht von der Hand zu weisen ist: „Avec cette réponse, ma mère détrompée de l’erreur où elle avait été jusque-là...“ (p. 98).

Auffälliger können die Parallelen kaum ausfallen, sieht man von unwesentlichen Differenzen in der Wortstellung, die sprachenbedingt sind, ab.

Auch bei den Sätzen kann man Ähnliches feststellen: „Mais, comme les droits de l’amour sont fort différents de ceux de la raison, il importait peu que Son Eminence m’eût destinée au Grand Maître...“ (p. 102) wird in der spanischen Fassung zu: „pero como son muy distintos los derechos del amor y de la razon, poco importava averme destinado su Eminencia al Gran Maestre...“ (pp. 19-20). Wieviel blasser wirkt da der englische Text: „But the conduct of Love and of Reason are so very different, his Eminence found he had to small purpose design’d me for the Great Master...“ (p.10).

Letztlich soll ein weiterer Beweis die Übereinstimmung zwischen französischem und spanischem Text dokumentieren. Im Bezug auf den Satz „Cosa muy ordinaria es tener interiores avisos de alboração, u de tristeza, en la cercanias de los bienes, o males que nos han de acontecer...“ (pp. 25-26) ist folgendes festzuhalten: Während die englische Fassung diesen „locus communis“ völlig wegläßt, ist die spanische Entsprechung zur französischen Vorlage offensichtlich: „C'est une chose fort ordinaire d'avoir presque toujours des avis intérieurs de joie ou de tristesse des biens et des maux qui sont près de nous arriver.“ (pp. 104). Im Englischen ist unter Berücksichtigung einer „Hierarchie von Invarianzforderungen“⁴¹ überhaupt keine Äquivalenz festzustellen, d.h. der Übersetzer hat den „locus communis“ für völlig verzichtbar gehalten, womit die extremste Form einer „diminutiven Bearbeitung“⁴² erreicht ist.

V.1.2.2 Le memorie della S.P.M.M. Colonna G. Contestabilessa del regno di Napoli, Köln 1678

Eine Übersetzung der Memoiren der Maria Mancini erschien 1678 wiederum bei Pietro del Martello in Köln. Als Grundlage hat sie die apokryphen Erinnerungen⁴³, die ihrerseits in einer französischen Übersetzung aus dem Italienischen 1677 bei demselben Verleger publiziert worden sind.⁴⁴ Man kann also davon ausgehen, daß die italienische Fassung die ursprüngliche ist, so daß ein Übersetzungsvergleich von dieser auszugehen hat.

Es ist möglich, sich hierbei recht kurz zu fassen, denn bereits das an den Leser adressierte Vorwort hält sich wortwörtlich, fast bis hin zur Wortstellung, an die Ursprungsfassung.

Dies gilt auch für das Prooemium, dem allerdings im Titel eine Widmung an einen „Signor N.N.“, an den sich die Verfasserin auch später wendet, vorausgeht, eine Apostrophe, die in der französischen Übersetzung fehlt, so daß im Verlauf der Einleitung im Original „V.S.“ (p.5) angesprochen wird, während der französische Text ein allgemeineres „vous“ (p.3) aufweist. Auch die präzisere Zeitangabe „sono alcuni mesi“ (p.6) schwimmt situationsadäquat zu einem vageren „il y a quelque temps“ (p.3).

⁴¹ Albrecht, p. 266

⁴² a.a.O., p. 269

⁴³ Ein Exemplar befindet sich heute in der Bibliothek von Wolfenbüttel.

⁴⁴ Ein Exemplar der hier zugrundegelegten Edition befindet sich in der Landesbibliothek in Coburg.

Dagegen werden in der Folge des Textes selbst die Bilder, Vergleiche und Metaphern beibehalten, eine textliche Nähe, die allein durch die enge Verwandtschaft der beiden Sprachen ermöglicht wird. Lediglich ein wenig stark gedrängte und verdichtete Formulierungen wie in dem Satz: „Tanto più vili sono costoro....“ (p. 8) werden entknotet und für den französischkundigen Leser verständlicher, aber damit auch länger gemacht: „il n’y a rien pourtant de si bas, ny de si lache, que de tels esprits, et on peut bien les comparer à la taupe, qui semble fuir de la clarté du soleil parce qu’elle y apperçoit des taches“ (p. 5). Abgesehen von derartigen Vorgängen gibt es keine wesentlichen Unterschiede und Abweichungen und beide Fassungen gewähren einen übereinstimmenden Einblick in die inhaltliche Aussage, aber auch zum großen Teil in Stil und Sprache der tatsächlichen Autorin.

V.1.2.3 The Apology or the genuine Memoires of Madam Maria Manchini, Constableness of Colonna, eldest Sister of the Duchess of Mazarine, London 1679

Anders verhält es sich mit einer Übersetzung der wahren, von Brémond überarbeiteten Memoiren der Prinzessin Colonna in die englische Sprache, die 1679 auf der Grundlage der in Spanisch abgefaßten Erinnerungen⁴⁵ „by a person of quality“ angefertigt worden ist. Sie befindet sich im British Museum und betont bereits im Titel den apologetischen, aber auch den authentischen Charakter des Textes: „**The Apology or, the genuine Memoires of Madam Maria Manchini, Constableness of Colonna**“, wobei hinzugefügt wird „**eldest Sister of the Duchess of Mazarin**“, was durchaus aus kommerziellen Gründen nachvollziehbar ist, war dem englischsprachigen Publikum Hortense doch weitaus vertrauter als deren ältere Schwester.

Daß es sich hierbei um eine Übersetzung der endgültigen von Brémond überarbeiteten und dieser Untersuchung zugrundeliegenden Memoiren handelt, soll an einer Stelle verdeutlicht werden. Nach dem Tod der Mutter geht Marie auf die Art und Weise ein, wie sie und ihre Schwestern mit dem König und dessen Bruder zusammenlebten und sagt in der Erstfassung: „La bonté du Roy étoit si grande, que nous vivions familièrement avec luy, et avec Mr. Et comme cette familiarité me permettoit de dire ce que je pensois avec un peu de liberté, peut être le disois-je avec

⁴⁵ Diese sind wiederum aus dem Französischen übersetzt und 1677 in Zaragoza publiziert worden. Cf. Kapitel IV:Die Editionen

quelque agrément“ (p. 19). Daraus wird in der endgültigen Fassung: „Cependant la manière familière avec laquelle je vivais avec le Roi et son frère, était quelque chose de si doux et de si affable, que cela me donnait lieu de dire sans peine tout ce que je pensais, et je ne le disais pas sans plaire quelquefois.“ (p. 107). Der englische Text lautet an dieser Stelle: „In the mean time my manner of living with the King and his brother was so familiar and pleasing that *I had liberty* to speak what I thought, and the good fortune to find what I spoke very well taken.“ (p. 16). Sieht man von übertragungsbedingten Veränderungen ab, so beweisen die korrekte Nennung des „Königs und seines Bruders“, aber auch die Einleitung durch „cependant“= „in the mean time“ den unmittelbaren Anklang an die von Brémond redigierte Fassung. Noch deutlicher wird es im Fragesatz, wenn Marie davon spricht, daß der König ihr zugetan sei: „je m’apperceus que je ne déplaisois pas au Roy“ (p. 19), dies zwar auch in der Form der Litotes wie in der Nachläuferfassung, in der wir finden: „je connus au retour que le Roi ne me haïssait pas“ (p. 107), eine Formulierung, die in der englischen Übersetzung präzise aufgegriffen wird: „I was assur’d I was not hated by the King“.

Diese Beispiele sollen genügen. Wenden wir uns nun der eigentlichen Übersetzung ins Englische zu und vergleichen diese mit dem von Doscot editierten Text.

Die Übertragung des Prooemiums folgt zunächst recht nah den Formulierungen der Vorlage, sieht man von einigen Auslassungen („un cours-p. 95 bei Doscot) oder Hinzufügungen („wit“) ab. Dann aber beginnen die Veränderungen: Die eindringliche Formulierung „une conduite assez bien réglée, que j’ai toujours tenue dans le monde“ (p. 96) wird zu einem blassen „and constant Regularity of my life“ (pp. 1-2). So fehlt auch die wichtige Erwähnung der Pflicht: „j’ai cru qu’il était de mon devoir“ (p. 96) und es bleibt davon übrig: „I thought myself concern’d“ (p. 3); aus den gewichtigeren „personnes de qualité“ (p. 96), auf die bereits im ersten Satz abgehoben wurde, werden im Englischen bloße „persons“ (p.3), womit sich Marie nicht zufrieden gegeben hätte. In diesem Sinn entwickelt sich auch die Folge, wenn bezüglich des Vermögens des Kardinals Mazarin das schöne Bild des „éclat de la fortune“ (p. 97) zugunsten eines farblosen Ausdrucks „Glories of Cardinal Mazarin“ (p. 3) aufgegeben wird. Dieses immense Vermögen des Onkels war jedermann bekannt („que tout le monde a su“-p. 98), was natürlich nicht für den englischen Durchschnittsleser gilt. Somit fällt der Relativsatz ganz aus. Dafür fügt die Übersetzung eigenmächtig an: „... (my uncle)... was willing to improve his

happiness by communicating it“ (p.4), wovon im Original keine Rede ist. Statt des plastischen Ausdrucks: „Avec cette réponse, ma mère, détrompée de l’erreur où elle avait été jusque-là“ (p. 98) erfährt der englische Leser lediglich: „My mother undeceived by this Answer“ (p.5). Abgesehen von der fehlenden Einteilung in Kapitel, die vordergründig scheinen mag, geht die an das Vorstellungsvermögen appellierende Bildhaftigkeit zugunsten einer weitaus größeren, rein referierenden Nüchternheit verloren, wofür beispielhaft die erste Begegnung mit der königlichen Familie stehen soll: „La première chose que nous fîmes après nous être un peu remises de la fatigue du chemin, ce fut d’aller faire la révérence à Leurs Majestés“ (p. 101). Der englische Übersetzer macht daraus: „Being pretty well recovered of our Journey, we went to kiss their Majesties Hands,...“ (p. 8). Hier bleibt nichts von der Besonderheit in „la première chose“ oder von der vorstellbaren „fatigue“ übrig. Dem höfischen „faire la révérence“= „salut cérémonieux qu’on exécute en inclinant le buste et en pliant les genoux“⁴⁶ entspricht der wesentlich unhöfischere Ausdruck „to kiss their hands“. Vielleicht handelt es sich hier um eine „normative Einbürgerung“⁴⁷, d.h. um eine Rücksichtnahme auf die Erwartungen und Gepflogenheiten des Adressaten.

So wird zum Beispiel die syntaktisch ausgewogene Satzstruktur: „comme les droits de l’amour sont fort différents de ceux de la raison“ (p. 102) durch den stilistisch simplen Satz: „the conduct of Love and of Reason are so very different“ (p. 10) angeboten.

Genauigkeit und Eindringlichkeit fehlen auch, wenn von der Mutter gesagt wird: „Les duretés qu’elle avait pour moi me paraissaient d’autant plus grandes qu’elle avait d’extrêmes indulgences pour mes soeurs...“ (p. 103). In der Übersetzung klingt dies folgendermaßen: „This was no small mortification for me, and appear’d far the greater, when compar’d with the indulgence us’d to my sisters“ (p. 11). Aus dem rhythmisch konzipierten Originalsatz wird im Englischen eine Konstruktion, die weitaus weniger beeindruckend ist, zumal die Ausdrücke „les duretés“ oder „extrêmes indulgences“ erheblich mehr an das Vorstellungsvermögen appellieren als die englischen *Pendants*. In diese Richtung geht auch die Feststellung: „I was vext at the heart“ (p. 12), die den Ausdruck: „c’était avec un cruel ressentiment et un dépit incroyable que...“ (p. 103) wiedergibt. So verwundert es keineswegs, daß sogar ein kompletter Satz ausgelassen wird: „C’est une chose fort ordinaire...arriver“ (p. 104),

⁴⁶ Le Robert, vol. 6, pp. 10-11

der wohl dem Übersetzer überflüssig zu sein schien, obgleich er auch in „La Vérité dans son jour“ mit geringer Abänderung zu finden ist.

Insgesamt wird auch hier der komplexe Vorgang des Übersetzens mit seinen vielfältigen Implikationen deutlich, deren eingehendere Untersuchung nicht dem Thema dieser Arbeit entspricht und deren Rahmen bei weitem sprengen würde. „Mit der Übertragung von einer Sprache in eine andere verändert er (der Übersetzer) daher den Text, den er übersetzen will, unter Umständen umsomehr, je adäquater er die Textvorlage in der Zielsprache nachbilden will“.⁴⁸

Die oben angeführten Beispiele mögen genügen, um die Aussage treffen zu können, daß es dem Übersetzer eher darum geht, den Inhalt, wenn auch sprachlich und stilistisch wenig adäquat, dem Leser zu vermitteln und so einer im weitesten Sinne oberflächlichen Kenntnisnahme unter Vernachlässigung der mehr individuellen Züge nahezukommen.

Die Übertragung der Memoiren der Mancinischwestern in verschiedene Sprachen zeigt, daß sie bereits zu ihrer Zeit auch im Ausland von Bedeutung waren und einiges Interesse ausgelöst haben. Den Lesern soll wohl hauptsächlich der Inhalt vermittelt werden. Vor allem der englische Übersetzer berücksichtigt offensichtlich die Vorstellungen und Gewohnheiten seiner Adressaten. Das Schicksal der Hortense bzw. der Marie soll einem größeren Publikum vermittelt werden, ein Ziel, das eine „seriösere“ Darstellung nicht erreicht hätte. Es ist auch nicht außer Acht zu lassen, daß handfeste Interessen des Verlegers dahinter stehen, der an der Sensationslust seiner Käufer verdienen will. Die Tatsache, daß sich die spanische und die italienische Fassung enger an das Original halten, ist sicherlich auch dadurch begründet, daß es sich um romanische Sprachen handelt, die dem Französischen näher sind.

⁴⁷ Albrecht, p. 268

⁴⁸ Paepcke, p. 66

V.2 Genealogie

1Pietro Mazarini (1576-1654) ∞ a) Ortensia Ruffalini b) Portia Orsini

Jules , Kardinal von Mazarin 1602-1661	Michel, Kardinal, Erzbischof von Aix 1607-1648	Laure-Marguerite 1608-1685 ∞ Girolamo Marti- nozzi	Hieronyma 1614-1656 ∞ Lorenzo Mancini	zwei weitere Töchter
--	--	--	--	-------------------------

Anne-Marie 1639-1672 ∞ Armand, Prinz von Conti	Laure 1640-1687 ∞ Alphonse von Este Herzog von Modena
--	---

Laure 1635-1657 ∞ 1651 Herzog von Mercoeur	Michel-Paul 1636-1652	Olympe 1639-1708 ∞ 1659 Eugen von Carignan-Savoyen, Graf von Soissons	Marie 1640-1715 ∞ 1661 Konnetabel Colonna	Philippe 1641-1707 ∞ Diana von Thianges	Alphonse 1644-1658	Hortense 1646-1699 ∞ 1661 Armand de la Porte, Marquis von La Meilleraye, Herzog von Mazarin	Marie-Anne 1649-1714 ∞ 1662 Maurice de la Tour, Herzog von Bouillon
---	--------------------------	---	---	---	-----------------------	---	--

VIII. Bibliographie

Primärliteratur:

Die den Untersuchungen zugrundeliegende Ausgabe:

Mancini, Hortense/Mancini, Marie: **Mémoires d'Hortense et de Marie Mancini**, ed. Gérard Doscot, Paris (Mercure de France: Le Temps retrouvé), 1987.

Diverse weitere Ausgaben:

Mancini, Hortense: **Mémoires D.M.L.D.M.** Cologne 1675

Mancini, Hortense: **The Memoires of the Dutchess Mazarine.** London 1676

Mancini, Hortense: **Le memorie della Signora Duchessa Mazarini.** Köln 1677

Mancini, Maria: **Les Mémoires de Madame la Princesse Marie Mancini Colonne. G. Connétable du Royaume de Naples.** Köln 1676

Mancini, Maria: **La vérité dans son jour, ou les véritables mémoires de M. Manchini, Connétable Colonne.** o.A.

Mancini, Maria: **Marie Mancini, La Vérité dans son jour.** Ed. by Cholakian, Patricia Francis/Goldsmith, Elizabeth C., Scholar's Facsimiles & Reprints, Delmar, New York, 1998.

Mancini, Maria: **La verdad en su luz o las verdaderas memorias de Madama Maria Manchini, Condestablesa Colona.** Traducidas de frances en espanol.... Zaragoza 1677

Mancini, Maria: **Le memorie della S.P.M.M. Colonna G. Contestabilessa del Regno di Napoli.** Köln 1678

Mancini, Maria: **Apologie ou les véritables mémoires de Madame Marie Mancini, connétable de Colonne, écrits par elle-même.** Leyde 1678. Cologne 1679

Mancini, Maria: **The Apology or, the genuine Memoires of Madam Maria Manchini, Constableness of Colonna, eldest Sister of the Duchess of Mazarin.** Written in Spanish by her own Hand and afterwards made into English by a person of quality. London 1679

Weitere Primärliteratur:

Arnauld d'Andilly; Antoine: **Mémoires de l'Abbé Arnauld**, Amsterdam, 1756.

Bayle, Pierre: **Oeuvres diverses**, Den Haag, 1727.

Bussy-Rabutin, Roger de: **Correspondance de Roger de Rabutin, Comte de Bussy, avec sa famille et ses amis**, Paris 1858-59, Neudruck: Heppenheim (Gregg), 1972.

Cicero, Marcus Tullius: **Die Reden gegen Verres**, Zürich (Artemis & Winkler), 1995.

Choisy, Abbé de: **Mémoires pour servir à l'histoire de Louis XIV**, Utrecht (van-de-Water), 1727.

Corneille, Pierre: **Oeuvres complètes**, Paris (Ed. du Seuil), 1963.

Courcelles, Mme de: **Mémoires et Correspondances de la marquise de Courcelles**, 1855.

Desjardins, Marie Catherine Hortense, dite: Madame de Villedieu: **Oeuvres complètes**, volume II, tomes 5-8, Genève (Slatkine Reprints), 1971.

Horaz, Quintus Horatius Flaccus: **Werke**, München/Zürich (Artemis), 1985.

La Fayette, Marie Madeleine Pioche de La Vergne, Mme de: **Mémoires, Histoire de Henriette D'Angleterre**, Paris, MDCCCXC.

La Fayette, Marie Madeleine Pioche de La Vergne, Mme de: **Histoire de Madame Henriette d'Angleterre**, Saint-Amand, 1979.

La Fontaine, Jean de: **Oeuvres complètes**, Nendeln/Lichtenstein (Klaus Reprint), 1973.

La Guette, Cathérine de: **Mémoires de Madame de La Guette**, Paris (Jonquières), 1929.

La Rochefoucauld, François de: **Oeuvres complètes**, Paris (Gallimard: Pléiade), 1964.

Lieselotte von der Pfalz: **Briefe**, Frankfurt a.M. (Insel), 1981.

Louis XIV: **Mémoires et lettres de Louis XIV**, Paris (Plon), 1942.

- Maintenon, Françoise d'Aubigné, Mme de: **Extrait de ses lettres, avis, entretiens, conversations et proverbes sur l'éducation**, Paris (Hachette), 1887.
- Mazarin, Cardinal: **Lettres – pendant son ministère recueillies et publiées par M. Le G. D'Avenel**, tome IX, Paris (Imprimerie Nationale), MDCCCXVI.
- Molière: **Oeuvres complètes**, Paris (du Seuil), 1962.
- Montesquieu, Charles Louis de Secondat de: **Oeuvres complètes**, Paris (Gallimard), 1966-73.
- Montpensier, Duchesse de (Anne Mary Louisa d'Orléans): **Les Amours de Mademoiselle, avec Mr. Le Conte de Lauzun**, Cologne, 1676.
- Motteville, Françoise Langlois de, Mme de: **Mémoires**, Paris, 1855.
- Motteville, Françoise Langlois de, Mme de: **Mémoires de Madame de Motteville sur Anne d'Autriche et sa cour**, Paris (Hachette), 1911.
- Ovidius Naso, Publius: **Ars amatoria**, München/Zürich (Artemis), 1988.
- Primi-Visconti: **Mémoires sur la cour de Louis XIV, 1673-1681**. Paris (Perrin), 1988.
- Primi-Visconti: **Mémoires sur la cour de Louis XIV, traduits de l'italien et publiés avec une introduction**, Paris (Calmann-Levy), 1908.
- Quintilianus, Marcus Fabius: **De institutione oratoria**, Hildesheim, 1969.
- Racine, Jean: **Oeuvres complètes**, Paris (Seuil), 1969.
- Saint-Evremond, Charles de M. de: **Oeuvres en prose**, Paris (Didier), 1969.
- Saint-Evremond, Charles de M. de: **Lettres**, Paris (Didier), 1967.
- Saint-Simon, Louis de Rouvroy, Duc de: **Mémoires**, Paris (Didier), 1959.
- Saint-Simon, Louis de Rouvroy, Duc de: **Mémoires**, Paris (Gallimard), 1985.
- Sallustius Crispus, Gaius: **De coniuratione Catilinae**, Düsseldorf (Artemis & Winkler), 1998.
- Sallustius Crispus, Gaius: **Das Jahrhundert der Revolution**, Stuttgart (Kröner), 1955.
- Seneca, L. Annaeus: **Ad Lucilium Epistolae Morales I – LXIX**, Darmstadt (WB), 1974.

Sévigné, Marie de Rabutin-Chantal de, Mme de: **Correspondances I-III**, Paris (Gallimard:Pléiade), 1972-78.

Sévigné, Marie de Rabutin-Chantal de, Mme de: **Lettres I**, Paris (Gallimard:Pléiade), 1953.

Tacitus, P. Cornelius: **Annalen**, München/Zürich (Artemis), 1982.

Voltaire: **Oeuvres historiques**, Paris (Gallimard:Pléiade), 1957.

Waller, Edmund: **The poems of Edmund Waller**, New York (Greenwood Press), 1968.

Sekundärliteratur:

Albrecht, Jörn: **Literarische Übersetzung: Geschichte, Theorie, kulturelle Wirkung**, Darmstadt (WB), 1998.

Aronson, Nicole: **Mademoiselle de Scudéry**, Paris (Fayard), 1986.

Astell, M.: **Some reflections upon marriage occasioned by the duke and dutchess of Mazarine's case**, London, 1700.

Aubery, Antoine: **Histoire du Cardinal Mazarin**, Paris (D. Thierry), 1688.

Auerbach, Erich: **Das französische Publikum des 17. Jahrhunderts**, München (Hueber), 1965.

Aycard, M. Marie: **Marie de Mancini. Histoire de 1659**. Tomes 1-3. Paris, 1830.

Baader, Renate: **Das Frauenbild im literarischen Frankreich vom Mittelalter bis zur Gegenwart**, Darmstadt (WB), 1988.

Barine, Arvède: **Princesses et grandes dames – Marie Mancini – la Reine Christine, etc.**, Paris, 1890.

Bayard, Françoise: **Le monde des financiers au XVIIe siècle**, Paris (Flammarion), 1988.

Beasley, F.E.: **Revising Memory**, New Brunswick – London (Rutgers Univ. Press), 1990.

Beaumarchais, Jean-Pierre de: **Dictionnaire des littératures de langue française**, Paris (Bordas), 1994.

Bertaud, Madeleine / Cuhe, François-Xavier (Hrsg.): **Le genre des Mémoires, Essai de Définition (Colloque International des 4-7 Mai 1994)**, Paris (Klincksieck), 1995.

- Bertière, Simone: **Les femmes du Roi-Soleil: Les reines de France au temps des Bourbons**, Paris (Ed. de Fallois), 1998.
- Blackwood's London Library, Vol. IV: **The Duchess of Mazarin. A Tale**, London, 1856.
- Bluche, François: **Louis XIV**, Paris (Fayard), 1989.
- Bordeaux, Henry Camille: **Marie Mancini, le premier amour de Louis XIV**, Bruxelles (G. Delforge), 1944 oder Paris (Editions de Paris), 1946.
- Briot, Frédéric: **Usage du Monde, Usage de Soi. Enquête sur les mémorialistes d'Ancien Régime**, Paris (du Seuil), 1994.
- Brodzki, Bella/ Schenck, Celeste: **Life Lines – Theorizing Women's Autobiography**, Ithaca (Cornell Univ. Press), 1988.
- Bourgeois, Emile- André, Louis: **Les sources de l'histoire de France, 17e siècle (1610-1715), 2: Mémoires et lettres**, Paris (Picard), 1913.
- Burke, Peter: **Ludwig XIV. Die Inszenierung des Sonnenkönigs**. Frankfurt a.M. (Fischer), 1995.
- Caldarini, Ernesta: **Marie Mancini. On m'écrivit de France qu'il courait une histoire de ma vie**, in: Melon, Edda: *L'effetto autobiografico - Scrittura e lettura del soggetto nella letteratura europea*, Turin, 1990, pp. 11-26.
- Camo, Pierre: **Les illustres aventurières ou Mémoires d'Hortense et de Marie Mancini**, préf. et notes par Pierre Camo, Paris (H. Jonquières), 1929.
- Carlin, Claire: **Les soeurs Mancini en Méditerranée**, in: Dotoli, Giovanni: *Les Méditerranées du XVIIIe siècle, Actes du VIe colloque du Centre International de Rencontres sur le XVIIIe siècle*, Monopoli (Bari), 13-15 avril 2000, Tübingen (Narr), 2002, pp. 321-335.
- Chantelauze, R. de: **Louis XIV et Marie Mancini**, Paris, 1880.
- Chapman, Hester Wolferstan: **Privileged persons: four seventeenth-century studies**, London (Cape), 1966.
- Chéruel, A.: **Histoire de France sous le ministère de Mazarin (1651-1661)**,

tome III, Paris, 1882.

- Cholakian, Patricia Francis: **Sex, lies and autobiography. Hortense Mancini's 'Mémoires'**, in: Colette H. Winn; Donna Kuizenga: Women writers in pre-revolutionary France. Strategies of emancipation, London (Garland), 1997, pp. 17-30.
- Cholakian, Patricia Francis: **Marie and Hortense Mancini**, in: Cholakian, P. F.: Women and the politics of self-representation in seventeenth-century France, Newmark (Univ. of Delaware Press), 2000, pp. 85-121, pp. 182-187.
- Claretta, G.: **La principessa Maria Colonna-Mancini nelle particolari sue relazioni col duca di Savoia Carlo Emanuele II**, in: **Archivio della Reale Società Romana di Storia Patria**, vol. XX, Roma 1897, pp. 95-175.
- Coirault, Yves: **Autobiographie et Mémoires (XVIIe-XVIIIe siècles) ou Existence de Naissance de l'autobiographie**. in: Revue d'histoire littéraire de la France, 75,2, 1975, pp. 937-953.
- Combescot, Pierre: **Les petites Mazarines**, Paris (Grasset), 1999.
- Cuénin, Micheline: **Madame de Villedieu (Marie-Catherine Desjardins 1640- 1683) – roman et société sous Louis XIV**, Tomes I-II, Paris (Champion), 1979.
- Démoris, René: **Le roman à la première personne**, Paris (Colin), 1975.
- Le Grand Dictionnaire Universel du XIXe siècle**, Paris, 1869.
- Dictionnaire Encyclopédique de la langue française**, Paris, 1992.
- Dictionnaire des littératures de la langue française**, Paris, 1994.
- Diderot, Denis - D'Alembert, Jean Le Rond: **L'Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers**, New York, 1969.
- Duchêne, Roger –Ronzeaud, Pierre: **Ordre et contestation au temps des classiques**, tome 1, Papers on French 17th Century Literature (73), Paris – Seattle – Tübingen, 1992.
- Dulong, Claude: **Anne d'Autriche**, Paris (Hachette), 1980.
- Dulong, Claude: **La vie quotidienne des femmes au Grand Siècle**, Paris (Hachette), 1984.

- Dulong, Claude: **Le mariage du Roi-Soleil**, Paris (A.Michel), 1986.
- Dulong, Claude: **La Fortune de Mazarin**, Paris (Perrin), 1990.
- Dulong, Claude: **Marie Mancini. La première passion de Louis XIV**, Paris (Perrin), 1993.
- Dulong; Claude: **Zwischen Eros und Sexus – Die Liebe im 17. Jahrhundert**, Hamburg/Düsseldorf (M. von Schröder), 1971.
- Elias, Norbert: **Die höfische Gesellschaft**, Neuwied u.a. (Luchterhand), 1969.
- Enciclopedia Italiana**, Roma, 1936.
- Enciclopedia Italiana di Scienze, Lettere ed Arti**, Milano, 1930.
- Erard, Claude: **Plaidoyez de M'Herard pour le Duc de Mazarin contre la Duchesse son Epouse. Et le factum pour la Duchesse contre le Duc. Par M. de St.Evremont.**, Suivant la copie de Paris, 1698.
- Erlanger, Philippe: **Louis XIV**, Paris (Fayard), 1965.
- Erlanger, Philippe: **Ludwig XIV.**, Frankfurt a.M. (Fischer), 1976.
- Federn, Karl: **Mazarin**, München (Georg Müller), 1922.
- Flandrin, Jean-Louis: **Familles**, Paris (Hachette), 1976.
- Franklin, Alfred: **La vie privée d'autrefois – les Parisiens, XVIIe – XVIIIe siècles**, Paris (Perrin), 1973.
- Fumaroli, Marc: **Les Mémoires du XVIIe siècle au carrefour des genres en prose**, in: XVIIe siècle 1971/72, pp. 7-37.
- Garapon, Jean: **La grande mademoiselle mémorialiste**, Genève (Droz), 1989.
- Gay, Sophie: **Marie de Mancini**, Bruxelles, 1840.
- Genette, Gérard: **Paratexte – das Buch vom Beiwerk des Buches**, Frankfurt (Campus Verl.), 1989.
- Gibson, Wendy: **Women in Seventeenth-Century France**. Houndmills, Basingstoke, Hampshire and London (Macmillan), 1989.
- Goldsmith, Elizabeth C.: **Louis XIV, Marie Mancini et la politique de l'intimité royale**, in: Duchêne, Roger; Ronzeaud, Pierre: *Ordre et contestation au temps des classiques. Papers on Seventeenth Century Literature (73)*, Paris-Seattle-Tübingen, 1992, pp.235-243.

- Goldsmith, E.C./ Abby Zanger: **The Politics and Poetics of the Mancini Romance: Visions and Revisions of Louis XIV**, in: *The Rhetorics of Life writing in Early Modern Europe: Forms of Biography from Cassandra Fedele to Louis XIV*, ed. by Thomas Mayer and Daniel Woolf, 341-372, Ann Arbor. University of Michigan Press, 1995.
- Goldsmith, E. C. / Goodman, D.: **Going public: women and publishing in early modern France**, Ithaca & London (Cornell Univ. Press), 1995.
- Gorsse, Pierre de: **Désenchantement et errances de Mancini**, in: *Quaderni Francesi (Napoli)*, I, 1970, pp. 289-317.
- Goubert, Pierre: **Le siècle de Louis XIV**, Paris (de Fallois), 1996.
- Goubert, Pierre: **Ludwig XIV und zwanzig Millionen Franzosen**, Berlin (Propyläen-Verl.), 1973.
- Goubert, Pierre: **Mazarin**, Paris (Fayard), 1990.
- Goubert, Pierre- Roche, Daniel: **Les Français et l'Ancien Régime**, 2 volumes, Paris (Colin) 1984.
- La Grande Encyclopédie**, Paris, 1885-1902.
- Graziosi, Elisabetta: **Lettere da un matrimonio fallito: Maria Mancini al marito Lorenzo Onofrio Colonna**. In: **Per lettera. La scrittura epistolare femminile tra archivio e tipografia (secoli XV-XVII)**. A cura di Zarri, Gabriella, Roma (Viella), 1999.
- Grevisse, Maurice: **Le bon usage**, Gembloux (Duculot), 1969.
- Gueudre, M.-C.: **La femme et la vie spirituelle**, in: *XVIIe siècle*, 1964, pp. 47-77.
- Guth, Paul: **Mazarin**, Paris (Flammarion), 1972.
- Hanken, Caroline: **Vom König geküsst: Das Leben der großen Mätressen**, Darmstadt (WB), 1997.
- Hartmann, Cyril H.: **The Vagabond Duchess. The life of Hortense Mancini**, London (Routledge&Sons), 1926.
- Hepp, Noémie: **La cour au miroir des mémorialistes 1530-1682**, Paris (Klincksieck), 1991.

- Hepp, Noémi (Hrsg.): **Colloque de Strasbourg et Metz 18-20 mai 1978: „Les valeurs chez les mémorialistes français du XVIIe siècle avant la Fronde“**, Paris (Klincksieck), 1979.
- Hipp, Marie-Thérèse: **Mythes et réalités**, Paris (Klincksieck), 1976.
- Jakobson, Roman: **Linguistique et poétique**, in: Essais de linguistique générale, Paris, 1970, pp. 209-248.
- Kelso, Ruth: **Doctrine for the Lady of the Renaissance**, Urbana (Univ. of Illinois Press), 1956.
- Kleber, Hermann: **Die französischen Mémoires: Geschichte einer literarischen Gattung von den Anfängen bis zum Zeitalter Ludwigs XIV**, Berlin (Schmidt), 1999.
- Kloepfer, Rolf: **Die Theorie der literarischen Übersetzung**, München (Fink), 1967.
- Kolle, Werner: **Einführung in die Übersetzungswissenschaft**, Heidelberg-Wiesbaden (UTB 819), 1992.
- Kupert-Tsur, Nadine: **Se dire à la Renaissance. Les mémoires au XVIe siècle**, Paris (Vrin), 1997.
- Labatut, Jean-Pierre: **Les ducs et pairs de France au XVIIe siècle**, Paris (Pr. Univ. de France), 1972.
- Lausberg, Heinrich: **Elemente der literarischen Rhetorik**, München (Hueber), 1971.
- Lausberg, Heinrich: **Handbuch der literarischen Rhetorik**, München (Hueber), 1973.
- Lebrun, François: **La vie conjugale sous l'ancien régime**, Paris (Colin), 1975.
- Lejeune, Philippe: **L'Autobiographie en France**, Paris (Colin), 1971.
- Lesne, Emmanuèle: **La poétique des mémoires (1650-1685)**, Paris (Champion), 1996.
- Lesne, E. / Jaffro: **La question du genre des Mémoires chez l'abbé Arnault, Bussy Rabutin et Melle de Montpensier**, in: La cour au miroir des mémorialistes, 1550-1682, Actes du colloque de Strasbourg, N. Hepp, Paris (Klincksieck), 1991.
- Lever, Maurice: **‘Préface’**. in: Marie Mancini, princesse Colonne: Cendre et poussière, Mémoires, 7-31, Paris (Le Comptoir), 1997.

- Livet, G.: **Le duc Mazarin, gouverneur d'Alsace. Lettres et documents inédits**, tom. 10, Strasbourg/Paris (Le Roux), 1954.
- Ludolff, Hiob: **Allgemeine Schau-Bühne der Welt, oder: Beschreibung der vornehmsten Welt-Geschichte**, Frankfurt a.M. (Zunner), 1699.
- Mackenzie, Faith Compton: **The Cardinal's Niece. The story of Marie Mancini**, London (Martin Secker), 1935.
- Malettke, Klaus: **Ludwig XIV. von Frankreich, Leben Politik und Leistung**, Göttingen / Zürich (Muster-Schmidt), 1994.
- Mallet-Joris, Françoise: **Marie Mancini- Le premier amour de Louis XIV**, Paris (Pygmalion), 1964.
- Marguetel de Saint-Denis, Charles: **Dissertation sur les oeuvres de monsieur de Saint-Evremont. Avec l'examen du factum qu'il a fait pour M. la Duchesse Mazarin, contre Mr. le Duc Mazarin son mary**, Amsterdam (Pierre Marteau), 1704.
- Marguetel de Saint-Denis, Charles: **Les véritables oeuvres de M. de Saint-Evremont**, London, MDCCVI.
- May, Georges: **L'Autobiographie**, Paris (Presse Univ. de France), 1979.
- Misch, Georg: **Geschichte der Autobiographie, Von der Renaissance bis zu den autobiographischen Hauptwerken des 18. und 19. Jahrhunderts**, vol. 4,2, Frankfurt a.M. (Schulte-Bulmke), 1969.
- Mon(t)grédien, Georges: **Une aventurière au grand siècle**, Paris (Amiot, Dumont), 1952.
- Mon(t)grédien, Georges: **Mazarin**, Paris (Hachette), 1959.
- Neumann, Bernd: **Identität und Rollenzwang- zur Theorie der Autobiographie**. Frankfurt a.M. (Athenäum Verl.), 1970.
- Niggl, Günter: **Die Autobiographie – zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung**, Darmstadt (WB), 1989.
- Ouvrage Collectif: **Mazarin**, avec des textes de J.de Bourbon-Busset, P. du Colombier, G. Dethan, G. Mongrédien, u.a., Paris 1950.
- Paepcke, Fritz: **Im Übersetzen leben. Übersetzen und Textvergleich**, Tübingen (Narr), 1986.

- Pascal, Roy: **Die Autobiographie**, Stuttgart (Kohlhammer), 1965.
- Paschini, P.: **I Colonna. Le grandi famiglie romane**, t.11, Roma (Quintily), 1955.
- Pensa, Henri: **Hortense Mancini, duchesse de Mazarin. Ses démêlés conjugaux: sa vie aventurieuse 1646-1699**, Paris, 1935.
- Perey, Lucien (pseud. de Luce Herpin): **Le roman du Grand Roi, Louis XIV et Marie Mancini**, Paris (Calmann-Levy), 1894.
- Perey, Lucien: **Une princesse romaine au XVIIe siècle Marie Mancini Colonna**, Paris (Calmann-Levy), 1896.
- Perrero, A.D.: **La Duchessa Ortensia Mazzarino e la Principessa Maria Colonna sorelle Mancini ed il Duca Carlo Emanuele II di Savoia (1672-1675)**, in: **Curiosità e Ricerche di Storia Subalpina**. Vol.II, Roma/Torino/Firenze, 1876, pp. 1-94; pp. 381-443.
- Petit, Léon: **Marie-Anne Mancini, duchesse de Bouillon**. Paris (Editions du Cerf Volant), 1970.
- Petitfils, Jean-Christian: **Louis XIV**, Paris (Perrin), 1995.
- Plédy, Lucien: **Brouage, ville forte du XVIe et du XVIIe siècles. Marie Mancini à Brouage**, La Rochelle (Pijollet), 1925.
- Priorato, Gualdo: **Histoire du ministère du Cardinal Mazarin**, La Haye (Trojet), 1681.
- Reiß, Katharina / Vermeer, Hans-J.: **Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie**, Tübingen (Niemeyer), 1984.
- Renée, M. Amédée: **Les Nièces de Mazarin: Etudes de moeurs et de caractères au dix-septième siècle**, Paris (Firmin Didot Frères), 1857.
- Rival, Paul: **Marie Mancini**, Paris (Gallimard), 1938.
- Le Robert**: Dictionnaire Alphabétique et Analogique de la Langue Française, Paris (Société du Nouveau Littré Le Robert), 1972.
- Ronzeaud, Pierre: **Le roman historique XVIIe - XXe siècles**, actes de Marseille réunis par Rierre Ronzeaud, in: **Papers on French Seventeenth Century Literature**, Biblio 17, Paris, Seattle, Tübingen, 1983.

- Schreiber, Michael: **Übersetzung und Bearbeitung**, Tübingen (Narr), 1993.
- Shifrin, Susan: **At the end of the walk by Madam Mazarines Lodgings': Si(gh)ting the transgressive woman in accounts of the Restoration Court**, in: *Women as sites of culture: Women's roles in Cultural Formation from the Renaissance to the Twentieth Century*, Aldershot (Ashgate), 2002, pp. 124-149.
- Somaize, Antoine Baudeau de: **Le dictionnaire des précieuses**, Hildesheim (Olms), 1972.
- Somaize, Antoine Baudeau de: **Le grand Dictionnaire des précieuses, historique, poétique, géographique**, Genève (Slatkine), 1972..
- Sorel, Albert: **Histoire et Mémoires**, (Minerva), 1903.
- Stewart , Philip: **Imitation and illusion in the French memoir novel, 1700 – 1750**, New Haven/London (Yale University Press), 1969.
- Sutherland, Monica: **Louis XIV and Marie Mancini**, London (Cape), 1956.
- Watson, Françoise: **Le moi et l'histoire dans les Mémoires de Mme de Motteville, Mme de la Guette et Mlle de Montpensier**, in: *Papers on French 17th Century Literature* NO 34, VOL XVIII, 1991.
- Weiland, Christof: **„Libri di famiglia“ und Autobiographie in Italien zwischen Tre- und Cinquecento**, Tübingen (Stauffenburg Verl.), 1993.
- Williams, Hugh Noel: **Rival Sultanas: Nell Gwyn, Louise de Kéroualle and Hortense Mancini**, London (Hutchinson&Co), 1915.
- Williams, Hugh Noel: **Five Fair Sisters (the Mancinis): an Italian episode at court of Louis XIV**, London (Hutchinson &Co), 1906.
- Wilpert, Gero von: **Sachwörterbuch der Literatur**, Stuttgart (Kröner), 1979.
- Ziegler, Konrat (Hrsg.): **Der kleine Pauly – Lexikon der Antike**, München (Dt. Taschenbuch Verl.), 1972.

Versicherung

Hiermit versichere ich, daß die Dissertation selbständig und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln angefertigt wurde.

Diese Dissertation wurde noch nicht zu anderen Prüfungszwecken vorgelegt.

Trier, den 9-IX-2003